Opp. 485 m (3
552 12 Bll.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gesammelte Werke

von

Karl Gutzkow.

Vollständig umgearbeitete Ausgabe.

Dritter Band.

Briefe eines Narren an eine Närrin. — Seraphine. — Wiener Eindrücke.

Frankfurt am Main.
Literarische Anstalt.
(J. Rütten.)
1845.

H6166/123

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Aus meinen 1831 geschriebenen „Briefen eines Narren an eine Närrin" hab' ich nur einige Bruchstücke geben wollen, weil dies mein erstes Buch so sehr unter dem Eindruck der damaligen Zeitumstände, ja sogar der kleinen Tageschronik verfaßt worden ist, daß es jetzt nach allen Seiten hin unverständlich erscheinen würde.

Diese Briefe waren verworren, wie jene Zeit selbst. Von tausend Neuerungen hatte man nur die Ahnungen und auch diese konnten sich nur kämpfend geltend machen. Für die Confusion eines Kopfes, der sich durch eine Masse von Widersprüchen hindurch zu arbeiten suchte, konnte keine bessere Form gewählt werden, als die der selbsteingestandenen irr- und wirrsinnigen Gedankensprünge. Was Kunst an dem Buche scheinen konnte, war in der That Natur. Es fehlte der Feder noch jeder Fluß. Ueberall mußte sie stocken, ja was ihr am meisten im Wege lag, das waren die schon gesammelten kleinen Reichthümer des Nachdenkens, diese kleinen Schätze von Abstraktionen und Erfahrungen, die der damals zwanzigjährige Autor um jeden Preis anbringen und mittheil-

Digitized by Google

len wollte, selbst auf die Gefahr hin, seinen Mangel an innerer Einheit und einer ihm selbst aufgegangenen Klarheit seiner Gedanken zu verrathen.

Seraphine wurde theils im Oktober 1835, theils im Winter 1836 geschrieben. Ich habe hier nur Druckfehler, Unklarheiten und stylistische Nachlässigkeiten der ersten Ausgabe verbessert, im Uebrigen aber diesen Erguß ungekünstelter Empfindungen in alter Form gelassen. Manche dialektische Spitzfindigkeit, besonders in den Gesprächen, wolle man einer Zeit zu Gute halten, die sich vor zehn Jahren mit spekulativen Zweifeln und mit Anfang, Mittel und Ende des Denkens abmühte. Zur bloßen Unterhaltung konnte ein Erguß unmittelbarer Eingebungen des eigen innersten Menschen nicht bestimmt seyn, ja der Verfasser verschmähte sogar absichtlich, dem üblichen Romanenidealismus nachzustreben. Doch ist der Trotz gegen die überlieferte Schönthuerei in dieser Gattung von Dichtungen ihm theuer zu stehen gekommen. Die große Lesewelt ist von dem, was in dem Buche Wirklichkeit seyn sollte, mannichfach verletzt worden. Seraphine erschien zu bizarr, zu abentheuerlich, zu unschön sogar. Wo der Verfasser im Streben nach Natur zu weit ging, hat er etwas gemildert, sonst aber den Charakter des Faktischen seiner Dichtung um so mehr gelassen, als wir durch die „Dorfpoesie" und was dahin einschlägt, jetzt vorbereiteter sind, solche realistische Schilderungen zu verstehen und zu genießen.

G.

Digitized by Google

Aus den Briefen

eines Narren

an

eine Närrin.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vorrede 7

Aus den Briefen eines Narren an eine Närrin 13

Seraphine 59

Wiener Eindrücke 269

(Nürnberg. Fürth. Regensburg. Bürgermeister Behr. Die Walhalla. König Ludwig. Ein Walhalla-Gericht. Gräfin Yrsch. Die Donau. Gegen-Reformation. Die Jesuiten in Linz. Kaiser Joseph. Douane. Bücherfurcht. Der Benediktiner Enk. Der Pfaff vom Kahlenberge. Ankunft in Wien. Ein Traum. Das Aeußere der Stadt. Die Fiaker. Volkscharakter. Seine Umwandlung. Die sittenlose Bühne. Tageschronik. Politische Fiakerfreiheit. Geheime Polizey. Theatererinnerungen. Direktor Carl. Pokorny. Baron Dietrich. Nestroy. Scholz. Die Oper. Balochino. Das Burgtheater. Die Censur. Sedlnitzki. Die österreichische Geschichte. Die Darsteller. Anschütz, Löwe, Fichtner, Wilhelmi, Laroche. Die Damen Enghaus, Neumann, Fichtner, Wildauer, Peche. Herr von Holbein und seine Gegner. Graf Dietrichstein. Die Petition um Censurerleichterung. Die Literaten. Die Akademie und der Fürst Metternich. Hammer-Purgstall. Grillparzer. Bauernfeld, Castelli, L. A. Frankl, Zedlitz, Saphir, Carl Hugo. Antwort der Regierung auf die Petition. Bücherrevisionsamt. Die österreichische Dynastie und ihre Geschichte. Herr von Hormayr. Kaiser Franz. Fürst Metternich. Fr. von Gentz. „Materielle Flor." Verjüngung des Kaiserhauses. Der Adel. Die Geistlichkeit. Oesterreichs Zukunft.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Den nachfolgenden Briefwechsel — von dem, wie vom Monde, nur eine Seite sichtbar ist — fand der Unterzeichnete bei einem unruhigen Kopfe, der selbst im Tode die Narrheiten noch nicht lassen konnte.

Nächtlich ward ich aus meinem Schlafe durch ein ungewöhnliches Lärmen und Poltern aufgeschreckt und vor einigen Monaten gelang es mir in einer mondhellen Stunde, zwei Schädel über die Gräber des Friedhofes tollen zu sehen, die sich bald zu necken, bald zu küssen, erst zu verfolgen, dann wieder sich zu nähern schienen. Ich trat heraus und bemerkte an beiden silberweißen Schädeln einen seltsamen Schmuck, die Augen- und Ohrhöhlen waren mit Blumen besteckt, der eine trug zwischen seinen Zähnen eine Rose, der andere eine Lilie.

Digitized by Google

Ich mochte aber den Spuk nicht länger ertragen und ſchlug nach §. 7 meiner Beſtallung, die mir erlaubt, jeden Ruheſtörer von der mir anvertrauten Stätte mit den gerade zu Gebote ſtehenden Mitteln zu vertreiben, dem Roſenritter mit meinem Spaten die Hirnſchaale von einander, die Lilie entſprang und in meinem ſcharfen Eiſen ſaßen die nachſtehenden Briefe, hier und da durch den Hieb verletzt, was der Kenner an ſeinem Orte finden und meinem Eifer zu Gute halten wird.

Doch ſind dieſe Briefe nach dem Urtheile ſachkundiger Männer — es beſuchen mich deren, um ihren Sinn fürs Schauerliche bei mir zu üben — nicht ſo merkwürdig, als ein Rechtsſtreit, den ſie veranlaßt haben. Ich konnte nämlich nicht umhin, den nächtlichen Vorfall meinen Vorſtänden zu melden, ja es fanden ſich ſogar Prozeßluſtige, die mich des Todtſchlags angeklagt hätten, wenn nur über den Mord eines erweislich Todten ein Geſetz vorhanden geweſen wäre. Es handelte ſich nun aber um die Herausgabe dieſer Briefe, und der Arzt unſeres welthiſtoriſchen Inſtituts ſtritt mit dem Prädicanten deſſelben, wem das Recht der Vorrede gebühre.

Jener wollte das unläugbare Factum der Seelenſtörung an unſerem Briefſteller durch ſeine Vorliebe für Verhältniſſe des Lebens, die mit dem Materiellen alle Verbindung aufgehoben hätten, erklären und freuete ſich über dieſe paſſende Gelegenheit zu einer pſychologiſchen Diſſertation ſo ausneh-

Digitized by Google

mend, daß ich mir seine Erbitterung denken kann, als das Recht der Vorrede von unserem Magister reclamirt wurde.

Er habe — darauf stützten sich des Letztern Behauptungen — über diesen merkwürdigen Fall schon mehrmal vor seiner Bedlamitischen Gemeinde gepredigt, habe nachgewiesen, wie hier die Verrückung ihren Erklärungsgrund in Nichts Anderem fände, als in dem von ihm bemerkten geringen Grade christlicher Gesinnung, in dem gänzlichen Mangel an Sinn für das Ewige und Unsterbliche und er müsse die Vorrede als eine Art Belohnung ansprechen, da er durch seine Reden über dies Thema schon viele Glieder der Gemeinde veranlaßt habe, sich ähnliche Briefe, aber voller Salbung und Hingebung an die bestehenden Formen der Erde und des Himmels zu schreiben.

Ich hab's schon gesagt, daß aus diesen vermeinten Rechtsansprüchen ein Prozeß von größter Bedeutung entstanden ist, und da die Theilnahme des Publicums sich schon so lebhaft für ihn ausgesprochen hat, so werden hiermit diese Briefe als corpus delicti bekannt gemacht. Dies bescheidene Vorwort wird von dem künftigen Sieger durch eine tiefere und gehaltvollere Vor- oder vielmehr Nachrede ersetzt werden.

Ich selbst wage über den streitigen Punkt nur die schwache Vermuthung, daß vielleicht die Kirche ihr Recht wird geltend machen. Durch Veränderung eines einzigen flüssigen Buchstaben wird jedes Lazareth zu einem Nazareth, so wie Bedlam zu Ehren Bethlehems, der Kleinsten in Juda, gegründet ist.

Digitized by Google

Den freundlichen Gruß an den Leser behalte ich zurück. Er könnte ihn für Beleidigung halten; nicht des Todes wegen, weil die Behauptung, wir müßten Alle sterben, viel Wahrscheinlichkeit für sich hat; wer möchte aber auf meinem Kirchhofe ruhen wollen?

Jonathan Kennedy,
Todtengräber zur St. Bethlehemskirche
des Bedlam in London.

Digitized by Google

Wenn ich von meiner Freundin ſchriftliche Ergüſſe ihrer Liebe erhalte, ſo ſollte ſie billig ſelbſt nicht ausbleiben, um Zeuge der Aufnahme zu ſeyn, die ich ihnen angedeihen laſſe.

Wie die Flammen mir zur Seite aufpraſſeln! Wie die Düfte des wohlgefälligen Brandopfers in die blaue Ferne des Himmels wirbeln! Mit andächtigem Entzücken kniee ich an den Stufen des Altars, auf deſſen Oetahöhen ſich Dein geſammelter Briefwechſel dem Herculiſchen Opfertode weiht, um wie der entfeſſelte Gott am Mahle der Unſterblichen Theil zu haben.

Hörſt Du denn nicht in dem Reſonanzboden Deiner Thäler das ſiebenfache Echo meiner Geſänge, wenn ich durch die dunkeln Laubengänge ziehe, die Urne mit Deiner epiſtolariſchen Phöniraſche in der Hand, wie ich des Augenblicks lauſche, da ſich der Vaſendeckel — ein Sargdeckel zum Leben — hebe und der Wundervogel ſeine goldenen Schwingen ausbreite?

Noch iſt Alles, was Du denkſt, für mich Traum; in dem Zauber Deines Geiſtes ſchlaf' ich wie' im Kelche einer Lotosblume. Schon ſenkt ſich auf mein dunkles Auge Dämmerung nieder, nicht Dämmerung zur Nacht, ſondern Morgengrauen.

Digitized by Google

Jeden Deiner Briefe ehr' ich dadurch, daß ich ihn für die Liebe halte, die sich an meinem Grabe opfert. Wie eine Glocke häng' ich dann im brennenden Stuhle des Thurms und läute fort in meinen bangen, pochenden Herzensschlägen, immer leiser und dumpfer, bis ich schmelzend verstumme.

Mit dem Aschenkruge Deiner Briefe, Geliebte, will ich die Alpenhöhen erklimmen und hoch über den Wolken die Wimpel meiner Gedanken flaggen lassen. Der kleine Kreis dieser Grotte beengt mich. Ein Glühwurm leuchtet mir aufs weiße Papier. Ein Schmetterling setzt sich wie ein Wetterhahn auf die Fahne meiner Schreibfeder. Eine Nachtigall muthet meinem Sinnen zu, daß ich ihre Sangesweise zum Thema und meine Empfindungen zu dessen Variationen mache.

Du hast mir ein Boot geschickt, auf dem wir eine ferne Insel suchen wollten. Aber warum ist der Mast auf ihm nicht so hoch, daß ich die Welt in verjüngtem Maßstabe sähe, daß ich einen Punkt habe, von dem ich Alles und Alles zugleich sähe?

Du wirst mich ungeduldig nennen, Deine Liebe wird mich tadeln wollen, aber ich bin ein Kind meiner Zeit und heute stolz darauf. Gegen die Wind- und Wetterhosen, in denen die Jahrhunderte über die Erde schreiten, gehen wir ewig in den Kinderröcken und treten die ersten Schuhe nicht aus. Die größten Ideen, die die Geschichte aufweisen kann, waren für die, die in ihnen lebten, nur Spielzeug. Ich werde die Wahrheit nie lieben, ohne auch an ihr meine Freude zu haben. Und da das Letztere in unsern heißen Tagen unmöglich ist, so wird die Wahrheit, wenn nicht gehaßt, doch nicht gesucht. Es fehlt unserer Zeit ein Ideenhanswurst.

Digitized by Google

Es lebten einſt Völker, die jedes Wort aus dem Munde ihres Richters, jede begeiſterte Rede des Propheten auf die unmittelbare Eingebung eines göttlichen Geiſtes zurückführten. In die Schatten geweihter Höhlen legten ſich die Völker mit allen ihren Schmerzen und Freuden hin und im Traume nahte ſich ihnen der Gott, der die Leiden linderte, und die Glücklichen nur an den Wankelmuth des Glückes, nie an das geringere Verdienſt, ſo glücklich zu ſeyn, erinnerte. Für eine verhüllte Sage aus dem verachteten Judäa, für ein über Länder und Meere nur dämmerndes Licht himmliſcher Hoffnungen legten einſt Tauſende im fernen Occident ihre Häupter auf den blutigen Henkersblock. Für die Erlaubniß, mit ſeinem Munde ein geweihtes Brod berühren zu dürfen, ſtieg ein Kaiſer von ſeinem Throne, warf ein härenes Gewand um und litt Tage lang büßend den harten Froſt des Winters. Wenn ich von ſolchen Betrachtungen mein Auge aufſchlug, ſo nahm ich ein Licht und ſuchte in der Welt vergebens einen Gedanken, für den noch einige Hundert zu ſterben bereit wären. Ein Anderer, Du z. B., würdeſt das Licht ausgelöſcht und Dich in die tiefe Nacht Deines Schmerzes begraben haben; mich erfüllte dieſe Täuſchung nur mit Entzücken, weil ich Ungebundenheit, Zerſtörung, Auflöſung liebe.

Du haſt mir ein Boot geſandt, um mit mir aus der Welt zu fliehen. Aber man muß ein Ruder haben, mit dem man durch die Wogen ſteuert. Man muß ein Segel aufziehen können, um dem Winde eine ſolche Richtung zu geben, daß man dabei ſein Fortkommen hat.

Die allgemeine Verwirrung der Gegenwart läßt ſich darum ſo leicht verſtehen, weil überhaupt kein Geſetz herrſcht,

Digitized by Google

weil Jeder das Bedürfniß fühlt, ſich verſtändlich zu machen. Jetzt, da kein Gedanke mehr an der Spitze ſteht, vor dem die Völker ſich in den Staub würfen und anbeteten, hat eine jede Meinung das factiſche Recht ihrer Gültigkeit. Kein geheimnißvoller Spruch wird jetzt noch Tauſende zu Handlungen verleiten, die ſie hinterher meiſt immer bereut haben; und wenn es heilige Gräber wieder zu erobern gibt, ſo liegen ſie in dem gelobten Lande der eigenen Bruſt. Kreuzzüge unternehmen jetzt nur Skeptiker und ſelbſt die ſind ſchon aus der Mode gekommen. In den Proceſſen der Gährung und Zerſetzung iſt der befriedigendſte Standpunkt die völlige Unbefangenheit. Wer über einen Abgrund einen Unglücklichen ſchweben ſieht, den er doch nicht retten kann, macht ſeinen Fall nur um ſo fürchterlicher, je länger er ihn an dem Zipfel ſeines Rockſchooßes zurückhält: der Fallende ſammelt ſo eine größere Schwere, als er im erſten Augenblicke ſeines Sturzes gehabt hätte. — —

Ein Räthſel haſt Du mir vorgelegt, einen Vorſchlag mitgetheilt, ich komme auf Beides, meine Beſte.

Du fragſt mich, ob ich einen Begriff von kryſtalliſirter Wehmuth habe? Ich gebe Dir eine Gegenfrage, ohne eine Antwort zu verlangen.

Warum muß ſich doch ſchon an die wonnigen Tage der Jugend, wo die Phantaſie noch mit ſolchen Blumengewinden die Welt umzieht, wie mich die meinige mit ihren rieſigen Himmelsblüthen, jener eiſige Schauer des Winters legen, der die brennenden Lippen erſtarren und die bebenden Küſſe erfrieren macht?

Digitized by Google

Legionen solcher erstarrter Thränen und erfrorner Küsse schweben wie Engel und unsichtbare Eiszapfen durch die lange Nacht des Winters, bis sie erst der milde Strahl der Frühlingssonne zu glänzenden Perlen auflöst. In einigen Monaten kannst Du das an mir selbst erleben.

So wie sich erst die Morgensonne in dem frischen Grün wieder spiegeln wird, so nehm' ich meinen Thränenkrug und sammle auf den Auen. Durch Vermittelung des Salzes macht der chemische Proceß alles Flüssige fest und so krönt endlich meine Mühe das beneidenswerthe Gefühl, Dein Problem aufgelöst zu haben.

Da eigentlich die ganze Welt nur krystallisirte Wehmuth, erräthst Du wohl nun leicht, daß die Erde — im Vertrauen gesagt — nur ein ganz winziges Ding, eine Thräne im großen Weltenauge.

Ich schreibe jetzt an einer Geschichte der Zukunft. Jede Gewalt wird in ihr an den zwei höchsten Mächten, politischem und religiösem Fanatismus, scheitern. Das Bedürfniß, glücklich zu leben, ist eben so mächtig, als das andere, seinem Glücke die Unterlage eines höhern Lebens zu geben. Beides sind die Factoren der entscheidendsten Schläge in der Geschichte gewesen, die Explosionen der Zukunft werden wiederum durch ihr Zusammentreffen herbeigeführt werden. Die Zukunft wird uns unzählige Charaktere zeigen, in denen die Flammen der Begeisterung für das hohe Ziel politischer Freiheit, Republicanismus, mit dem heiligen Feuer religiöser Andacht und Hingebung zusammenschlagen werden. Hier wird mehr seyn, als die furchtbare, blutige Sittlichkeit eines

Digitized by Google

Robespierre. Vor der Tugend allein erschrickt der Despomus nicht. Sie bedarf des Lasters als hebender Folie und pflegt sonst mit ihrer Selbstbeschauung zu enden. Die Macht des Christenthums reicht höher hinaus, in ihrer richtigen Stellung zum Staate ist sie unüberwindlich.

An der Lehre der St. Simonisten ist dies das Wahre, daß sie das Bedürfniß einer Coalition unseres geistigen und materiellen Lebens aussprechen. Sie ist ein Symptom des Zeitgeistes und hat daher nur ein vorübergehendes Interesse. Ihre Lehren selbst befriedigen jenes Bedürfniß nicht, sie müßten dazu weniger die Resultate eines speculirenden Kopfes seyn, aber sie haben im Schematismus der mannigfachen, unsere Zeit durchkreuzenden Tendenzen eine so mathematisch richtige Stellung, wie keine andere neuere Erscheinung im Gebiete der geistigen Cultur.

Unsere Zeit ist zum Märtyrerthum nicht mehr gemacht. Wenn es zwar an treuen Seelen nicht fehlen möchte, die sich gern für die erkannte Wahrheit hingäben, so fehlt den Gegnern doch der Muth, durch offene Gewaltthat die Partei zu reizen und ihren Willen mit Leidenschaft durchzusetzen. Und ich gestehe Dir gern, daß ich kein Märtyrer der Wahrheit seyn möchte, wenn nicht Jedermann dieselbe Wahrheit an allen Wegweisern auf der Landstraße lesen könnte. Wie Goethe und sonstige Unsterbliche unter den Sterblichen, wird man nie mehr seyn, als wozu man gemacht wird. Man pflücke Nichts vom Baume des Lebens, es fallen genug Blätter von ihm ab, die auf der ruhigen Spiegelhelle des Daseyns umhertreiben und immer so ansehnlich sind, daß sich

Digitized by Google

ein Lorbeerkranz daraus winden läßt. Wohl dem, dessen Ueberzeugung nicht weiter reicht, als die Augen seiner Zeitgenossen!

Verzeih', Unsterbliche, daß ich heute mit mir beginne, nachher verweil' ich desto länger bei Dir. Ich schildere meine Leiden ausführlicher, um den Werth Deines Trostes in ein desto helleres Licht zu setzen.

Es war schon spät, doch weißt Du, mir ist Nacht, wie der Tag — die Flammen in meinem Ofen waren erloschen, die in meiner Brust loderten hell auf. Meine Zähne klapperten vor Winterfrost, in meinen Adern rollte es wie Gluthenstrom.

Ich trat hinaus in die heilige Stille meines Gartenparadieses. An seiner Himmelspforte hielt der Mond mit brennender Fackel schon Wache. Die Sterne waren seine Trabanten, was ich astronomisch beweisen will.

Wie badete sich mein krankes Herz in dem Dufte der Violen! Unter einer Blumenhecke legt' ich mich nieder und schwamm in den duftigen Seufzern der Rose. Der schlummernden Unschuld der Lilie ward ich zum süßen Traum. Aus ihrem Kelche tauchte ein holder Engel auf und neigte sein Blumenantlitz auf mich träumenden, traumerregenden Endymion nieder. Der Mond war es aber, der sich in gnadenreicher Herablassung auf mein liebestrahlend Auge senkte. Ich lächelte ihm freundlich; denn ich wußte wohl, daß zur selben Stunde an der mir abgekehrten Seite der Scheibe Deine Blicke hingen. Denke Dir, wenn wir einmal die Scheibe mit unsern Augenpfeilen durch und durch sähen!

Digitized by Google

Nicht ohne poetiſche Kraft und mit höchſt blendendem Farbenſchmuck ſchilderſt Du mir Deinen Aufenthalt auf dem St. Bernhard, auf deſſen Wipfeln Du in dem Hoſpiz der menſchenfreundlichen Kloſterbrüder ſo liebevolle Aufnahme fandeſt. Die Zelle, wo du ſchliefſt, ging nach den Gräbern des verſchneiten Kirchhofes hinaus, der auf Erden ſeines Gleichen ſucht. Auch mich wollteſt Du dort, unter den müden Schläfern treffen und nur, weil ich Dir ſo lange nicht geſchrieben, haſt Du die ungeheure Reiſe gemacht. Soviel habe ich daraus gelernt — ſo führt der erkannte Irrthum immer zur verfehlten und noch zu einer neuen Wahrheit — daß ich dort auf jenem kosmopolitiſchen Höhepunkte einſt am liebſten ruhen möchte. Die Gebeine welcher Menſchen lägen dort neben mir! Pilger, müde Wanderer, die vielleicht nicht mehr beſaßen, als den Stab, auf den ſie ſich ſtützten, die wie ich auf Erden zwar noch Glaube an Liebe und Edelmuth, aber dieſe ſelbſt nicht angetroffen haben!

Du weißt, ich haſſe jede Täuſchung und fliehe mit Freuden eine Welt, die Verſprechungen und Hoffnungen an die Stelle der erſehnten Güter ſelbſt ſetzt. Wäre die Welt in einem ſteten Untergange begriffen, ſo vermöcht' ich vielleicht noch aus ihren Trümmern verkannte Tugend, beleidigte Unſchuld zu retten, ſo aber ſoll ſie ja erſt gebaut werden, höchſtens das Modell und Gerüſt iſt vorhanden, man appellirt an das goldene Zeitalter der Zukunft, und hab' ich für Alles Glauben, zu dieſer Hoffnung fehlt er mir.

Man will, daß wir ringen und ſtreben ſollen, das Errungene aber und Erſtrebte nicht außer uns ſuchen, ſondern in dem hoffenden, noch glaubensfähigen Gemüthe. Da ſoll an der Liebe nicht der Beſitz das Wahre ſeyn, ſondern die

Digitized by Google

Liebe selbst. Nicht auf die erkannte Wahrheit käm' es an, sondern auf den erkennenden Geist. In sich selbst müsse man Ersatz für nicht gewürdigtes Verdienst finden.

Theure, war's nicht Sokrates, der die Philosophie vom Himmel holen und in die Wohnungen der Sterblichen einführen wollte? War aber dies die Befriedigung und der Ruhepunkt seiner Absicht, daß er den Giftbecher trinken mußte? Cato träumte den Traum von einer ewigen römischen Republik. War dies die große That, die ihn seinem Ziele näher führte, daß er mit eigener Hand mordendes Eisen in seine Brust senkte und seine große Seele aushauchte? Cäsar und Napoleon — was hätten Beide in sich selbst gefunden, wenn ihre Unternehmungen nicht ein glücklicher Erfolg gekrönt hätte? Oder war wirklich für Cäsar das das Höchste, daß er an der Säule des Pompejus starb? Für Napoleon, daß er auf die Felsen von Helena geschmiedet wurde?

Da stand ich auf den Höhen des Simplon, mitten unter zersprengten Felsblöcken. Ich sah die Tiefe der Landstraße hinab, die eine von den Chiffren ist, in denen menschliche Kühnheit und Ausdauer spricht. Die Gluthen der untergehenden Sonne leuchteten schon in weiter Ferne über die Wellen des Genfer See's. Da sprang der letzte Strahl von dem nackten Felsen, an den ich mich lehnte, ab und es wurde lebendig um mich, leises Murmeln, wie aus den Gräbern der Abgeschiedenen, umflüsterte mich immer dringlicher. Deutlich konnt' ich unterscheiden, wie aus der Tiefe der Straße über Klippen und jähe Felsen mannigfache Gestalten zu mir hinaufstiegen. Braune, gluthverbrannte Leiber, mit Bogen und Pfeil umgürtet, wie aus Afrika's und Numidiens

Digitized by Google

Steppen. Fußgänger und Lanzenträger mit Helm und Schild, in ihrer Mitte ein flatterndes Fahnenwimpel, oben drauf ein goldener Adler. Lange Grenadiere und Flügelmänner mit buschigen Bärten und riesenhohen Bärenmützen, Bajonette blitzten wie Stahlfunken durch die Nacht.

Ich aber that meinen Mund auf und begann mit einer Anrede, die sie, auf einem Bergabsprunge in mannigfache Gruppen gelagert, anhörten. Denn sie blieben dort.

Wenn vielleicht einer unter Euch — begann ich — mit mir Philosophie der Geschichte bei Hegel gehört und verstanden hat, so wird der seinen Cameraden die Erklärung geben können, warum ich Jedem unter Euch gleiche Gerechtigkeit widerfahren lasse. Dir da unten, Numidier, der Du Dir das Tabakrauchen angewöhnt hast — wo könntest Du sonst Deinen Nebenmann um Schwamm bitten? — bist eben so gut ein Moment der welthistorischen Idee, als dieser schwammreichende Nebenmann, den ich nach meinen antiquarischen Kenntnissen für einen halte, der in Cäsars Commentarien mitgefochten hat. Und selbst Du da, bärtiger Schelm, irr' ich nicht, ein Krämersohn aus Toulouse, hast die Objectivität Deiner historischen Stellung schon gewonnen. Erwartet also nicht, daß ich die Bivouakgemeinschaft, die Euch so brüderlich zu vereinen scheint, durch vorwitzige Bemerkungen über Eure etwaige Classification stören werde. Solche kurzsichtige Ansichten der Geschichte überlassen wir denen, welche die historischen Personen so gern zu Vehikeln ihres leeren Raisonnements machen. Beklagen würd' ich Euch also müssen, wenn Ihr etwa in der Absicht auf die Höhe dieses Standpunktes gestiegen seyd, um in diesen wilden Natur- und Geschichtsschauern aus meinem Munde Declamationen und

Digitized by Google

großartige Parallelen zu vernehmen. Hannibal, Cäsar und Napoleon sind für mich jetzt nicht mehr, als was mir ein Jeder von ihnen zu seiner Zeit gewesen wäre. Ich bewundere oder tadle gern in den Thaten historischer Helden auch zugleich die Reihe der durch sie veranlaßten Folgen, nie aber sollen wir von diesen letzteren aus jene zu messen suchen. Es gibt nun einmal in der Geschichte außer der göttlichen keine andere Gerechtigkeit; politische ohnehin nicht, die poetische steckt nur in der Einbildungskraft schwacher Gemüther. Nichts thörichter, als den zweiten Band der Weltgeschichte wie einen Roman mit Augen zu lesen, die sich schon nicht enthalten können, nach dem sechsten zu schielen. Was in Beziehung auf Kommendes Vorurtheil ist, davon ist die extreme Umkehr eine gleichsam retrograde Charakteristik der Vergangenheit. Die Wiege der Thaten eines Hannibal muß der Schwur ewiger Feindschaft am Altare der Hausgötter bleiben. Hat es denn Cäsar verschuldet, daß ihn der Anekdotenkrämer Plutarch mit Alexander in eine Parallele brachte, und umgekehrt? Haben Napoleons fingirte Zwiegespräche mit den an St. Helena brandenden Wellen des Oceans, mit den Sternen, die sich in ihnen spiegeln, je für die Geschichte einen solchen Werth, wie die Poesie ihnen leihen möchte?

Unstreitig findet man jetzt darum so wenig glückliche Erfolge großartiger Versprechungen, weil man sich gerühmt hat, die Geschichte nur als stupenden Marmorblock zu betrachten, dessen ungefüge Masse schon jedes kleine Wort, jede noch kleinere That zu bilden beitrage. Es verhält sich freilich vielleicht wirklich so. Doch wird man im Handeln immer besser thun, die Wahrheit, die verwirklicht werden soll, so zu wissen, als wisse man sie nicht. Man soll die höchsten

Digitized by Google

Zwecke der Menschheit befördern helfen, sich aber nicht zugleich auf eine Ehrensäule stellen. Diese Ansicht hatte auch in der Schreckenszeit die französische Republik, als sie in einem naiven Decrete bei den größten Anstrengungen für die Wohlfahrt der Republik noch zum Schluß von Jedem die Bescheidenheit verlangte.

Die deutschen Fürsten sollten unsere Historiker aus der Johannes Müller'schen Schule, die weltepochirenden und weltzeitalternden, vor Allem den Hegel'schen Geschichtsstupor in ihr Interesse ziehen. Große Geister kann zwar Nichts *mehr* entflammen, aber die kleinen auch Nichts mehr entmuthigen. Doch wird von jenen die eine Hälfte meist immer unpraktisch seyn, die andere ist nun einmal da, als nothwendiges Uebel, wenn schon in der geringsten Anzahl. Aber die Legion der Halben, die die Masse bilden, wird durch eine schwere Arbeit am leichtesten niedergehalten und so nie gefährlich werden.

Ach! Es umdämmert mich die Nacht der Wehmuth, und aus Deinen Augen gehen die Thränen als Sterne auf. Unsere Communalseele wird — nach bekannten physiognomischen Gesetzen — die Züge unseres Gesichtes ausgleichen und ähnlich machen und dann werd' ich nicht mehr wissen, ob ich Du bin und Du nicht, ob Du ich bist. Du willst Dir Rosen zum Kranze winden und mich schmückt der Blumenkranz. Die schönste entfällt ihm, mir will ich sie anstecken und schon ziert sie den Doppelthron Deines Busens. Entzückt wollen wir uns in die Arme fallen, wollen die Treue unserer Liebe mit heißen Küssen besiegeln und ich umarme mich selbst, Du küssest Dich selbst.

Digitized by Google

Ueberſchicke mir alſo zur Miſchung Deinen Geiſt und fürchte während des Experiments nicht, Du möchteſt um Deinen Verſtand kommen. Wir wollen für Deutſchland die erſte Probe des Gemeingeiſtes aufſtellen.

Ich begreife nicht, wie Capodiſtria Plato's Werke in Griechenland verbieten konnte. Dieſen Widerſpruch eines in Griechenland verbotenen Plato mag jene Weisheit löſen, die das Schickſal der Völker auf die tiefſten Grundlagen der Liebe und der Billigkeit, wie ſie ja vorgibt, anlegt. Nur bitte ich, welcher deutſche Fürſt würde ſich einfallen laſſen, Goethes Werke in ſeinem Bezirke zu verbieten! Und Plato ſollte fähig ſeyn, politiſche Träume in den Köpfen der Jugend aufzuregen! Plato, deſſen Republik nur von einer Republik den Namen hat, der nichts als das helleniſche Vorbild eines Machiavell heißen kann!

Plato iſt der Flügelmann der preußiſchen Ariſtokratie der Geiſtreichen, die jetzt die Stelle der ehemaligen Potsdamer Rieſen einnehmen. Den Zeitgenoſſen Plato's war ſeine Republik eine Reſtauration der Staatswiſſenſchaften. Man hat ſehr oft die Frage aufgeworfen, ob Plato ſich die Möglichkeit einer Einführung ſeiner Verfaſſungsformen gedacht habe. Sollt' er von jenem Worte Ahnung gehabt haben, das ich aus eines Berliniſchen Univerſitätsprofeſſoren eigenem Munde vernahm: Ueberhaupt gäb' es nur zwei Staatsformen: die eine ſey durch Preußen und Plato's Republik, die andere durch das andere Zeug erklärt?

In dieſer Republik iſt vom Volke gerade ſo viel geſagt, als von Solchen geſagt werden kann, die auf einen ruhigen

Digitized by Google

Genuß des Daſeyns, auf die kleinen Freuden der Familie, auf die nothwendigen Prüfungen, die Gott über ſeine duldigen und ſchuldigen Geſchöpfe verhängen muß, angewieſen ſind. Wie auf einem Bühnenzettel ſtehen oben die Civil- und Militärperſonen erſten und zweiten Ranges und dann unten erſt die unbeſtimmte Allgemeinheit des dritten Standes, Volk, Arbeitende genannt. Die erſten Claſſen ſind ſolche, denen wie dem Steffens'ſchen Adel das Genießen ihre Arbeit iſt, den Letzteren iſt ihre Arbeit zugleich Genuß. Die Bureaukratie und der Militärdespotismus iſt da nicht nur kein nothwendiges Uebel, ſondern wird ſogar durch Unterricht und Erziehung und durch alle Prüfungs- und Läuterungsgrade hindurch zum eigentlichſten Nerven des Staatslebens gemacht. Das höhere Band des Organismus ſoll in der feſten Beſtimmung und Abgrenzung der einzelnen Thätigkeiten ſchon enthalten ſeyn und den Schlußſtein des Ganzen bildet die Lehre vom Vertrauen auf landesväterliche Huld. Schon die Ahnung eines Uebels käme dem Vorhandenſeyn deſſelben gleich. Jeder Vertrag ſetze ſchon die feindſeligſte Geſinnung voraus.

Newton hat der Phyſik zugerufen, ſie möchte ſich vor der Philoſophie in Acht nehmen. Dieſelbe Warnung thut der Politik Noth. Ein Politiker, der ſeine Verfahrungsweiſe nach philoſophiſchen Beſtimmungen des Rechts und der Sittlichkeit abwägt, iſt wohl eine ehrenwerthe Erſcheinung. Aber ein Philoſoph, der nach ſeinem Schema in die Wirren der Welt- und Zeitlagen mit conſtructivem Hiatus hineinfährt, macht ſich lächerlich. In ſeinen Verhältniſſen zum Syracuſaniſchen Hofe hat Plato dies Schickſal getroffen. Die Ideale der Tugend und Glückſeligkeit, für die er den jungen Dionys

Digitized by Google

entflammen wollte, sollten die Philosophie auf den Thron bringen, ähnlich wie am Ende des vorigen Jahrhunderts die Kronprinzen vieler Staaten von den Kantianern bestürmt wurden, die Kritik, wenn nicht der reinen, so doch der praktischen Vernunft mit großartiger Anwendung in ihre künftige Regierung einführen zu wollen. In vielen hinterlassenen Briefwechseln liest man die Aeußerungen dieser Sorge mit Vergnügen: „Wie ist's, theurer Bruder, hat Dein Prinz schon meine Abhandlung über das radicale Böse gelesen? o trag' sie ihm doch ja vor! sie ist so ganz auf das Eine abgesehen, was jetzt der Menschheit Noth thut!" Welch' unschuldige Täuschung! Wenn deutsche Fürsten ihre Regierung zur praktischen Anwendung des Unterrichts, den irgend ein aus den bestäubten Winkeln seines Museums hervorgeholter Schulphilosoph oder Moraltheolog ihnen beigebracht hatte, machen wollten, glaubten sie nicht da das Edelste zu thun? Tugend und allgemeine Wohlfahrt, Herrschaft der Vernunft, Aufklärung, die edle Gönnerhuld als Beförderung der Künste und Wissenschaften, Friede, Edelmuth, Moral in Beispielen — o warum hat es doch eine französische Revolution, einen Napoleon geben müssen! Weinen möchte ich, wenn ich die Folge von Friede und Zufriedenheit bedenke, die bei solchen Gesinnungen, bei so wohl angewandtem Fleiße der auf die Regentschaft präparirten Prinzen über unser glückliches Vaterland hätten einziehen können! Jetzt will man den Herrschern gern das Schulgeld wieder erstatten, will ihnen die saure Mühe, die sie sich in ihren Studien über Volksbeglückung gegeben haben, gern bezahlen. Der Thron enthält wohl noch so viel Gold, Sammet und Seide, als zum Ersatz für ihre Alleinherrschaft nöthig ist. Das ist der Glaube der argen Zeit.

Digitized by Google

An Plato's Republik lobe ich mir nur zwei Dinge. Ein entdeckter guter Stoff zu einem humoristischen Romane und die Annäherung an den St. Simonismus.

Die Frauen wollen keine Engel mehr seyn, sie wollen Menschen werden. Ihr Mund soll nicht zum Küssen, zu leisem Liebesgeflüster, sondern zur politischen Beredtsamkeit geformt seyn. Da sie ihn nun aber nie öffnen können, ohne den Mann mit süßem Zauber zu bestricken, so steht davon mehr zu erwarten, als selbst die Londoner Conferenz als europäisches Amphiktyonengericht zu leisten vermag. Kommt es zum Kriege, so gehen die französischen Damen den Russen bis an den Rhein entgegen. Liebreiz und Anmuth, kriegerischer Adel und männlicher Stolz werden die schönsten Ingredienzien zu Romanen seyn, die die deutsche Grenze entlang sich anlegen, entwickeln und mit allgemeiner Entsagung und Entwaffnung schließen werden. So die Simonisten. So auch Plato, nur weniger zärtlich, mehr preußisch. Die Frauen sollen bei ihm nicht nur ihren Landwehrmännern das Essen auf die Wache bringen, sondern während der Mahlzeit selbst das Gewehr ergreifen und in Reihe und Glied treten.

Das andere Anziehende liegt in der trefflichen Vorsorge, daß die Weiber sich nicht versehen und Mißgeburten gebähren. Alle Krüppel, nämlich Blinde, Lahme, Krumme, Bucklige kommen bei Plato nach eigenen Oertern als Grenzbannat. Der Feind nimmt schon an der Grenze vor ihnen die Flucht. Welch' schöner Gegenstand ist nicht an sich die Liebe zweier Krüppel, etwa eines Krummen zu einer Lahmen, und nun gar die Annalen einer Stadt, die allein mit solchen körperlichen Gefährlichkeiten bevölkert ist! Wenn die Leute dort nicht infibulirt werden, welche Uebergänge der

Digitized by Google

Naturbildung! Jedes Kind hätte die Hälfte der mütterlichen Gebrechlichkeit, dafür aber auch einen Fehler seines Vaters weniger. Der Vater schielt mit beiden Augen, die Mutter ist krumm an beiden Füßen, wie nun die Tochter? Nur am rechten Auge wird sie in die Quere sehen, am linken Bein in die Quere gehen. Ich glaube fast, die Menschen werden über diese Formation weniger, als die Natur in Verlegenheit kommen. An einen Zufall wollen wir auch hier nicht einmal glauben.

Genug von Plato.

Aber wie gnädig hat sich doch die Cholera bei Ihnen in Berlin bewiesen und nicht so mit der Sterblichkeit der Menschen gewüthet! Es ist wahr, Berlin hat sich immer durch Unsterblichkeit ausgezeichnet.

Dir gehen die Augen vor Weinen, mir vor Lachen über, Du bist Heraklit, ich Demokrit. Du hassest die Welt und fliehest sie. Ich liebe sie nicht und beide in ihr. Dich ärgert der Lauf der Welt, Du willst, sie soll auf zwei Füßen stehen. Ich lasse sie gehen und bin zufrieden, wenn sie nur den rechten Fuß voransetzt. Du verfolgst die Handlungen der Menschen von ihren Anfängen bis dahin, wo Du Dich endlich getäuscht findest. Ich setze schon das Ende in den Anfang und habe nie Ursache zur Klage, weil ich mich nie täusche. Du erwartest und hoffest Neues da, wo den Leuten nur immer das Alte neu erscheint. Ich erwarte immer nur Altes und weiß, daß selbst das scheinbar Neue im Grunde nur alt ist.

Die Wünsche der Menschen reichen nie weiter als die Theilnahme, die sie erregen. Es gibt nur Hoffnungen,

Digitized by Google

in ſo fern man ihre Erfüllung mit Andern theilen kann. Deine Theilnahme aber iſt immer der Wunſch ſelbſt, und darum haſt Du einen doppelten Verluſt. Dein Mitgefühl iſt verſchwendet und Deine Ausſicht getäuſcht. Hoffe doch auf nichts, als auf die Hoffenden ſelbſt! Mich intereſſirt weniger das Gefundene, als das Geſuchte. Beſte, was kann lächerlicher ſeyn, als eine Menſchheit, die nach Kamtſchatka wallfahrtet, um die Aepfel der Heſperiden zu holen!

Wenn ich nicht bei Trauerſpielen lachen müßte, ſo würde ich Dich fragen, warum Du bei Luſtſpielen weinſt?

Als Korinth zerſtört und Griechenlands letzte Kraft gebrochen wurde, da ſtellteſt Du Dich hoch auf den Olympus und ſaheſt über Theſſaliens Höhen in die blutigen Thäler von Hellas. Ich ſtand hinter Dir und trocknete lachend die Thränen, die Du weinteſt, als müßte jeder Tag nicht ſeinen Abend haben!

An Deiner Stelle hätt' ich mich auf dem Schlachtfelde bei Philippi geſchämt, als Caſſius Schatten auf Dich zukam und Deine Beileidsbezeugungen mit den Worten abwies: Weib, heule die ſchlafenden Krieger nicht aus ihrer Ruhe! Gehe hin, ſetze Dich auf den Gebärſtuhl und gebäre Männer!

Ich glaube faſt, Du gehörſt zu jenen deutſchen Hiſtorikern, die die Geſchichte für einen Todten, ſich ſelbſt für angeſtellte Klageweiber halten. Das Geheimniß des Lebens ſcheint faſt nur durch Offenbarung an die Leute zu kommen. Die Alten hatten für Schlaf, Traum, Tod, Geburt eine oder mehre Gottheiten, für das Leben keine, weil ſie wußten, daß dies der Menſchen einziges Vorrecht, daß hier Niemand Etwas iſt, als durch ſich ſelbſt. Dieſe Anſicht, daß das Leben

Digitized by Google

nur ein ewiges Sterben und der Tod die Geburt zum wahren Leben sei, ist für Viele die einzige Idee geworden, auf die sie ihr Dasein gründen. Aber sie ist verwerflich, nicht nur als Meinung, sondern auch als That. Als That lebt sie in einem ewigen Todtschlage. Die tiefste Quelle dieses Uebels liegt nicht im Christenthume, wie man zu behaupten gewohnt ist, sondern noch weiter hinauf in den ersten Ursprüngen des germanischen Lebens. Die germanischen Völker würden nie zu solchen Consequenzen christlicher Ideen, die sich im Mönchthum und Klosterwesen aufs Höchste steigerten, gekommen sein, wenn sie an ihrer eigenen historischen Quelle, den alten heidnischen Naturanschauungen, nicht aus diesem Becher des Todes getrunken hätten. Die Sagen des alten Nordens weben, wie die Nebel auf seinen düstern Heiden, beständig zwischen Leben und Tod. Schon bei der Geburt seiner gefeierten Helden hört man den Grabgesang, die Götter selbst haben zeitliche Grenzen ihrer Macht, und dämmern dem Untergange entgegen. Solche Empfindungen ließen sich der Lehre des Christenthums leicht anpassen, sie fixirten sich in einem bestimmten, religiösen Bewußtsein, und so ist denn die thörichste Erscheinung des Dualismus entstanden, die, daß man sich bei uns immer Bürger zweier Welten nennt.

O ja, man hat sich mit dem Suchen der Wahrheit beschäftigt, dabei aber egoistisch genug nur an die Uebung seiner Geisteskräfte gedacht; wie Lessing, wenn ihm die Wahl frei stände zwischen der Wahrheit und dem Streben nach ihr, lieber das letzte wollte. Noch mehr, man hat wirklich eine Formel, einen Zauberspruch gefunden. Wer besaß nun

Digitized by Google

aber jenen Lebenshauch, daß ſich die Buchſtaben ſolcher Formeln zu dehnen und zu bewegen anfingen, lebendig wurden, immer größer und natürlicher, bis ſie zuletzt als Thaten ſelbſt das ſchwächſte Gemüth faſſen konnte? Und dies lebendige Eingreifen in die bewegten Räume der Wirklichkeit iſt ſo ſehr immer das Wahrere, daß ich, wenn ich in den Himmel Deiner Augen blickte, aus dem klaren Grunde der Wellenlinien Deines Angeſichts köſtlichere Perlen über Schönheit und Anmuth hole, als aus den Syſtemen der Weltweiſen.

Die Wahrheit iſt immer ſo indiscret, mit den Fingern zu zeigen. Man muß ſie mitten auf den Weg legen, damit Jedermann darüber fällt. Meine Beſte, ſo ſehr ich die Forderungen achte, die Deine Schweſtern an die Welt machen, ſo ſollen doch die Scribenten nicht nur Menſchen, ſondern auch Männer ſein. Das Gaukeln und Schmetterlingsweſen, das ſie bis jetzt immer verhindert hat, den gehaltenen Ton des Ernſtes anzuſtimmen, ſollen ſie mit Würde und Adel vertauſchen. Nicht mit den Anſichten der Partei kämpfen wir allein, ſondern mit dem unredlichen Willen, mit der Untreue auf die Dauer eines Kampfes, mit der Dummheit, die ſie bei aller Klugheit nicht verbergen können.

Wenn man Männer zum Kampfe ruft, ſo ſtellen ſich nur Dichter, Schriftgelehrte, Erzieher, Philoſophen. Unter ihnen vergißt ein Jeder über ſeine Welt die des Andern. Alle ſtehen ſie an Oertern, wo ſie nicht hin gehören. Der Dichter verehrt den Katholicismus, weil er ohne ihn nicht Dichter ſein kann. Der Philoſoph verwirft ihn, weil ihm ſonſt die Nothwendigkeit der Reformation unerwieſen bleibt. Der Erzieher opfert gern die Idee des Volkes, wenn er nur noch die der

Digitized by Google

Menſchheit behält, ein Anderer hat das entgegengeſetzte Intereſſe. So bildet ſich auf der Oberfläche unſeres Lebens eine Menge kleiner, nicht einmal mit ihrem Umkreis zuſammenſtoßender Cirkel.

An den Parteiungen und dem bisherigen Streite unſerer Theologen will ich Dir beweiſen, wie ſich jede Einſeitigkeit an der andern aufreibt.

In einer Legende ſtreiten ſich zwei Kloſterjungfrauen über den Vorzug ihrer Heiligen. Die Eine verehrt Johannes, den Täufer, die Andere Johannes den Jünger. Ueber Nacht erſcheinen die Heiligen ihren Anwälten, und belehren Jede, daß nicht ihr Liebling, der jetzt zu ihnen rede, ſondern der Andere der größere ſei. Am folgenden Morgen hatten ſich nun Beide von ihrem Irrthum bekehrt, nur daß unſere Kleriker das ſich nicht ſo offen geſtehen, nicht ſo reumüthig wie jene Nonnen ſich um den Hals fallen. Kann es aber etwas Thörichteres geben, als einen Zank über den Anfang oder das Ende eines Cirkels? Den Einen erſcheint Gott in den erſten Anfängen ſeiner Erkenntniß unbeſtimmt, unerklärbar; die Andern erhalten dieſe Unbegreiflichkeit zum Reſultat. Die fünfzehn Jahre der Reſtaurationsperiode hat man mit ſolchen Mißverſtändniſſen hingebracht, und die geringe geiſtige Kraft, die ſich in jener Zeit entfalten wollte, auf dieſen Streit verwendet.

Ich ſpreche noch immer von den Theologen. Zwiſchen jene Ungereimtheiten ſind ſchon früh Vermittler, Verſöhner getreten. Mit eigenem Ohr hab' ich einen ſolchen Beſänftiger mit dem tönenden Glockenſpiel ſeiner Rede ausſagen hören, daß Chriſtus am Kreuze ſubjectiv geſtorben, objectiv aber nicht geſtorben ſei. Von dieſen Concordienformeln mußt' ich mich alſo bald abwenden und in Gemeinſchaft mit Deinem

Digitized by Google

zarten Sinne hofften wir auf die Aestbetiſchen, auf jene Liebhaber des Chriſtenthums, die uns Fragmente aus ihren Jugendjahren geben, wie ſie die Mutter zur Kirche und zum Wiedererzählen der Predigt angehalten, wie ſie vor Wehmuth an heiligen Oertern ſich nicht hätten laſſen können, wie dies Heimathland das Ziel alles wahren Lebens ſei. Wie wir da entzückt waren! welche poetiſche Seligkeit empfanden wir! Nun mußten wir aber doch nach und nach von dieſen Dilettanten auf Chriſtus auch verlangen, daß ſie uns über Wunder, die uns in dieſem Gebiete bei jedem Schritt aufſtoßen, ihre Erklärung abgeben. Gleich waren ſie da mit der Meinung zur Hand, ſo wär' es eigentlich nicht gemeint geweſen, die Bibel gäb' ein religiöſes Epos ab, das nach richtiger Kunſttheorie ohne Wunder nicht ſein könne und vor Allem ſei das das Wunder, daß eine ſolche Lehre, wie die chriſtliche, ſich nach Jahrhunderten noch habe erhalten können. Gut; Aber dieſe letzte Ausflucht erinnert mich an einen Hiſtoriker, der ſeine chriſtliche Geſinnung nicht für die kleinſte Tugend ſeiner Geſchichtsauffaſſung hält. Er ſoll erklären, wie es mit des heiligen Bernhard von Clairvaux auffallenden Wundern ſtände. Dafür replicirt er, das ſei das Wunder, wie ein ſo unſcheinbarer Mann auf die Höchſten ſeiner Zeit mit ſolchem Einfluß habe wirken können, wie er ihn beſaß.

Ich kehre zu den Theologen zurück. Eine andere Claſſe, ordentlich eine Schule, die ſich weit bis in die Schweiz, ſelbſt auf die proteſtantiſchen Inſtitute Frankreichs verbreitet hat, umgibt ſich gern mit dem köſtlichen Dufte evangeliſcher Salbung. Sie hat die Entdeckung gemacht, daß man das Chriſtliche unter jeder Geſtalt verehren müſſe. Ihr ganzes Geſchäft iſt, fremden Glaubenseifer mit Andacht zu beſchreiben, Erſatz

Digitized by Google

für die Forderung, den eigenen zu zeigen. Sie sind duldend, nachgiebig, sagen sich von denen los, die mit ihnen einerlei Meinung, aber mehr Muth, sie zu vertheidigen, haben. Es fehlt ihnen sogar nicht an Tadel, wenn sie in der Kirchengeschichte, ihrem Hauptfache, auf Märtyrer der Ueberzeugung stoßen. Man erkennt sie an ihrem Schiboleth: seid fromm wie die Tauben, aber klug wie die Schlangen!

Und nun zuletzt bietet man uns in Glaubenssachen nicht noch einen Trost an, den absoluten, die Bestrebungen der Speculation um die Wahrheit des Christenthums? Hast Du Knigge's Umgang mit den Menschen gelesen? Chesterfield's Briefe und Aehnliches? Gewiß, es gibt im Handeln eine Lüge, die den täuschenden Schein der Sittlichkeit annimmt. Dieselbe Verschlagenheit hat bei uns im Wissen fast immer gegolten. Die angedeutete neue, jetzt hirt-, aber nicht herdenlose Secte ist auf Kunststraßen zu Lehren gekommen, die sie um so leichter aufopfern wird, je weniger ihre einzelnen Glieder wissen mögen, wie sie zu den symbolischen Büchern, zum heiligen Augustinus, zur Erbsünde und zum Teufel gekommen sind. Der Schein der Ueberredung ist täuschend, aber der täuschendste der der logischen Wahrheit. Und wenn es wahr ist, daß man sich selbst schon zehnmal belogen hat, ehe man einem Andern nur eine Lüge aufheftet, so schaudert's mich vor der Tiefe jenes Elends, wenn einmal von einer wunderthätigen Hand den Blinden die Augen sollten geöffnet werden.

— — Erinnerst Du Dich wohl noch einer Uebung, Theure, die ich einst eifrig mit Dir anstellte? Unbewußt

Digitized by Google

kommſt Du jetzt wieder darauf zurück, Du wirſt Dich freuen, wenn ich Deine Gedanken bis auf jenen Quellpunkt der Freundſchaft hinführe.

Eben ſo ſchön als wahr haſt Du die diſſonirenden Verhältniſſe der Weltharmonie nach Deiner großartigen Kenntniß des Contrapunctes auseinandergeſetzt. Selbſt Beruhigung für die wechſelnden Erſcheinungen des Lebens muß eine Anſicht gewähren, die die Wahrheit alles Schönen und Edeln erſt in dem Streite anmuthiger und mißfälliger Formen, der Liebe mit dem Haſſe, findet, die an einem Gott nichts Ehrfurcht- und Andachterweckendes findet, wenn er nicht ebenſo einen Teufel zu einem ſeiner Perſon freilich ausgeſchiedenen, ſeiner Idee aber integrirenden Beſtandtheile anerkennt.

Nun aber die Erinnerung. In jener Zeit, als die Liebe noch wie mit ſüßem Kindeslallen an der Wiege unſerer Jugend ſtand, bracht' ich Dir wohl öfter dichtbeſchriebene Blätter, ſcheinbar in ungebundener Rede, die ich Dir zum Binden in gereimte Sträuße aufgab. Wie freuten wir uns, wenn Du bis auf Reim und Maßbewegung das in Proſa aufgelöſte Original wieder herſtellteſt! Auf der lateiniſchen Schule hatt' ich dieſe Kunſt von einem Lehrer gelernt, der einem Schüler Apollo's freilich wenig ähnlich ſah.

Solche Turbatverſe ſind alle Dinge unſerer irdiſchen Anſchauung, Gott ſitzt auf ſeinem Throne und ſpielt auf der Harfe, deren Saiten Himmelsſphären ſind, die Harmonie der Welt. Jede Blume, der Kryſtall, ein leuchtender Edelſtein ſind die zerworfenen Glieder eines großen Gedichts. An ſich nur einzelne Worte, ohne Zuſammenhang, auch ohne Sinn und tonlos; wem es aber gelingt, ihre erſte Fügung, wie

Digitized by Google

ſie der Dichter oben einſt geordnet hat, wieder zu finden, an deſſen Ohr mag es wohl wie himmliſche Sphären klingen.

Du wirſt mich fragen, ob der Dichter den Dichter, oder der Philoſoph ihn beſſer verſtünde? ob ein kindlich Gemüth in Einfalt mehr ſähe, als der Verſtand der Verſtändigen? ob ein Mädchen, das ſich eine Roſe bricht, die Lieder, die in der göttlichen Blumenſprache gedichtet ſind, beſſer vernähme, als der Sänger eines weſtöſtlichen Divans?

Die Stellung mancher Fragen deutet ſchon oft auf die kommende Antwort. Laß Dich aber dadurch nicht beſtimmen, mein Urtheil ſchon für entſchieden zu halten.

— — O, meine Gute, ich kenn' eine Telegraphenlinie, die geht durch alle Länder, in denen menſchlicher Odem wehet; Keiner hat es dem Andern geſagt und doch wiſſen ſie es Alle Jeder Seufzer, jede Klage, jeder Schrei der Verzweiflung ſteigt wie Feuerſäulen in die Luft, von Bergen zu Bergen ſieht man Tauſende ſolcher Flammenzeichen rauchen. Das ſind die Geiſter der Abendwinde und die Mondſcheinwellen, auf denen ſie ſchiffen. Das ſind die unſichtbaren Landſtraßen, die die Engel in duftigen Frühlingsnächten gewoben und gedämmt haben. Das ſind all die heimlichen Gedanken, die hinüber und herüber ziehen, tröſtend und mahnend. Wie Irrlichter ſieht man die großen, glühenden Buchſtaben hinter ſchwarzem, ölgetränktem Papiere auf dunkeln Moorgründen auf- und niedergaukeln. Wie Feuerkugeln fallen aus nächtlichem Himmelsblau die Abbreviaturen der großen Commandowörter, die zum Schrecken der Tyrannen die Bewegungen unzähliger Heerſchaaren ordnen und lenken.

Digitized by Google

Der helle Nordschein mit seinen gelblichrothen Lichtströmen ist eine glanzvolle Uebersetzung der Parole, die durch die kampfgerüsteten Reihen wie ein Bach murmelt. Die Natur hat es doch weise eingerichtet. Wo ein Thal aufhört, da fängt ein Berg an, und hinter ihm liegt wieder ein Thal. Wo Ströme und Meere fließen, da gibt es nicht nur diesseits ein Ufer, sondern auch eines jenseits. Wo endlich ein Grenzstein liegt, da ist eines Landes Ende, aber auch eines andern Anfang. Freilich mögen über Meilen sich die Zungen fremd sein und nicht verstehen, was sie sich zuflüstern wollen. Aber wie bei einem Baue oder bei einem Brande reicht Einer dem Andern den Stein oder Eimer, dieser wieder einem Dritten, und so hinauf bis zum Letzten. Das Geheimniß schreitet in Siebenmeilenstiefeln. Eine schöne Sommernacht, wo ein Nachbar mit dem andern aus dem Fenster redet, kann durch ganz Europa eine erpresse Nachricht spediren. Ein edler Dichter hat die Bundschmecker auf den großen, ewigen Bund der Sterne verwiesen. Wahrlich, so lange denen noch ihre Bahn gezeichnet ist, kann es der guten Sache nicht an Fortgang fehlen. Die Ewigkeit der Sterne bedeutet mehr als die bloße Ausdehnung in der Zeit, sie ist auch der Sieg der Zeit, ihr ruhmvoller Sieg. Der Ideenschmuggel wird die Poesie des Lebens werden. So lange noch der Pflüger auf dieser Grenze seinen Pflug eine Weile stehen läßt, und mit dem Pflüger auf der andern im Schatten der Grenzeiche ein vertrauliches Gespräch halten kann, so lange noch keine Mauer verhindert, daß sie sich einander die Hand reichen, wollen wir nicht fürchten, die Wahrheit möchte abhanden kommen. Zwang und Gewaltthätigkeit kann wohl verhindern, daß man in Flachsenfingen weiß, was der Amts-

Digitized by Google

ſchreiber in Kauzen den Bauern für Grobheiten ſagt; aber daß man in China ein erbärmliches Leben führt, hat ſelbſt durch die hohe und lange Mauer nicht können verſchwiegen werden. Durch Endliches läßt ſich die Erkenntniß des Unendlichen weder befördern noch hindern. Wenn die Baumeiſter des babyloniſchen Thurms das Weſen Gottes mit Kalk und Steinen begreifen wollten, ſo iſt das dieſelbe Thorheit, die in den Verſuchen der Gewalthaber liegt, wenn ſie einen mächtigen Strom dämmen wollen. Der Strom glaubt ja nicht mehr an die Nothwendigkeit ſeines alten Bettes, wird er hier aufgehalten, ſo bahnt er ſich dort einen neuen Weg und das mit reißender, zerſtörender Gewalt. So verfehlen ſie nicht nur an der einen Seite ihre Abſicht, ſondern machen an einer andern Seite den Schaden größer, als er je zuvor war. Das Ungeheuere traut man ſich zu, nicht nur die tief, ach! ſo tief geſchlagenen Wurzeln des Haſſes auszuheben, ſondern ſogar an ihre Stelle junge, friſche Reiſer, Liebe und Vertrauen zu pflanzen. Wird es gelingen?

— — Nur nicht in die Roſengärten Saadi's führe mich! Die poetiſche Weiſe Deiner Empfindungen, die Luſt an jenen zarten Freuden, die jeden Schritt auf den Gedankenwegen des Gemüths mit Blumen beſtreuen, ſetzt mich in Verlegenheit. Ich habe dann Noth, die aufjauchzenden Flügel meiner Begeiſterung niederzuhalten, und da ernſt und kalt zu erſcheinen, wo ich nur Lied und Feuerſtrom ſein möchte.

Wenn ich wo von Poeſie höre, von frommer, ungetrübter Naturanſchauung, von Liebe und Treue, deren die Menſchen noch fähig ſeien, von großen Gedanken, die wie elektriſche

Digitized by Google

Funken Tausende zugleich durchbeben können, so seh' ich mich ängstlich um, weil ich den Mephisto nahe glaube. Ob es ein Himmelreich auf Erden gibt, ob es keines gibt, ich weiß es nicht, nur das weiß ich, daß ich es nicht finden darf. Denn eine tiefe Philosophie lehrt, wer einen Engel begreift, ihn erkennt, macht ihn zum Teufel.

Es gibt Stunden, wo ich vor der Größe des Weltgeistes andächtig bete, wo ich nach heiligen Gräbern, Lorettohütten, ehrwürdigen Domen pilgere, wo ich heiliges Weihwasser schöpfe und meine brennende Stirn netze. Wenn ich mich aber vergeblich bemüht habe, jene Menschen nicht zu sehen, die die Nimbusstrahlen jedes Heiligenbildes auf ihr hirnleeres Haupt zu sammeln suchen, wenn ich vergebens mich gemüht habe, aus jenem Satze, daß die Menge nur das Nächste, das Sinnliche zu erfassen vermöge, den Wahnwitz wegzuschaffen, so kommt der Spott wie Windeswehen über mich und ich bin aus meiner seligen Illusion heraus.

Welche Verehrung zollt' ich der Monarchie! Wenn es sich um Ideen handelte, die die Grundlage der menschlichen Gesellschaft bilden müßten, so schien sie mir für solche die einzige Sicherstellung zu sein. Ein Monarch war mir dabei mehr als der erste Bürger, was Friedrich II. nur sein wollte, selbst noch mehr als die Personification der Gerechtigkeit. Mit der tiefsten Demuth beugt' ich mein Haupt und fand in ihm jenes göttliche Moment, woran Kirche, Kunst, Wissenschaft, alle Gebiete unserer höchsten Geistesfähigkeiten ihre Wahrheit hätten. Das Interesse des Augenblicks, die gehinderte Befriedigung eines Wunsches meines arglosen Herzens öffnete mir aber die Augen. Wenn ich die Verfasser der positiven Wirklichkeit einst beklagte, daß sie das von der

Digitized by Google

Phantaſie der Völker ihnen dargebotene Ruder, einen zarten Lilienſtengel, nicht ergriffen, ſo dank' ich ihnen jetzt dafür, ſeitdem ich jede Mondſcheinbeleuchtung in Sachen der Vernunft und Erfahrung verabſcheue.

Ich hatte mich einmal auf die Teufelskanzel des Brockens geſetzt und ließ die Weltgeſchichte in ihren erhabenſten Repräſentanten an mir vorübergehen. Ich erſtaunte über jene Ordnung, jene unverkennbare Weisheit, mit der ſelbſt das kleinſte Beiwerk angelegt ſchien. Von den Hochgebirgen Aſiens bis zu den Höhen Scandinaviens lag das weite Feld wie in ſyſtematiſcher Symmetrie. Einer ſprach zu dem Andern, und die im Leben mit tödtlichem Haſſe gegen ſich gewüthet, reichten ſich freundlich die Hand. Da lag Cato in Cäſars Armen, Gregor weinte an Heinrichs Bruſt, Robespierre und Danton küßten ſich mit ihren wieder aufgefügten Köpfen. Damals bildet' ich mir ein, in dieſer Viſion ein Geſetz gefunden zu haben. Ich lobte alle die, die ſich haßten, und weinte ſchon im Voraus die Thränen, die ſie einmal ſpäter auch vergießen würden. Später hab ich den Grundſatz umgekehrt. Ich ſah ein, daß mein Haß eben ſo gut in der allgemeinen Welthiſtorie placirt werden muß, als meine Liebe. Und weil ich ferner einſah, daß jener auf Ueberzeugung, dieſe auf Täuſchung beruht, ſo hab' ich mir nun vorgenommen, in Timons Fußſtapfen zu treten.

Alſo, Du Süße, erinnere mich nicht ſo oft an jene Bilder der Vergangenheit! Sie wecken ſo ſchmerzliche Gedanken. Es thut mir weh, an Dinge geglaubt zu haben, die ich bei Andern ſo bitter tadle. Da ſprichſt Du von der Liebe zum Vaterland und vergiſſeſt, daß überall die Welt Gottes iſt. Biſt ſtolz, daß Dich Berge von einem fremden Volke ſcheiden;

Digitized by Google

und das Maulthier und das Saumroß des Kaufmanns bringen dem Nachbar Deine Waaren und er Dir ſeine Sitten. Du dringſt auf das, was der Natur gemäß iſt, willſt den Geiſt in ihre Kryſtalliſationen bannen und dieſe hat eine entgegengeſetzte Aufgabe. Ihre Feſſeln ſucht ſie zu ſprengen, um zum Geiſte ſich zu verklären. Du nennſt den Krieg ewig, er ſteht Dir höher als der Frieden, weil Dir Sehnſucht mehr iſt als Befriedigung und der Krieg ſcheint Dir ein Sehnſucht nach dem Frieden. Aber der Krieg iſt ein Irdiſches, im Irdiſchen will die Menſchheit immer befriedigt ſein, nur nach himmliſchen Dingen begnügt ſie ſich mit der Sehnſucht. Dich reizen noch die Trümmer alter Herrlichkeit auf Deinen heimathlichen Bergen und aus Oekonomiegebäuden und Schenken ſteigen Dir noch immer die Geiſter der Vergangenheit auf. Zünfte mit klingendem Spiel und den feierlich getragenen Inſignien des Gewerbs, voran der Fahnenſchwenker mit ſeinen tollen Poſſen — o es iſt das Deine größte Luſt. Wenn Du einen wandernden Handwerksburſchen die Straße heraufkommen ſiehſt, ſchlägt Dir Dein Herz vor Freude, und Studenten ſcheinen Dir über und über in poetiſche Farben getaucht zu ſeyn. Aber haſt Du je gefochten, biſt Du je relegirt worden? Es iſt aus mit der ſtillen Heimlichkeit der Gemüther. Die Empfindungen des Volkes verflachen ſich. Sie werden durch andere Eindrücke anders geſtimmt. Man frage nur unſere Romanzendichter, ob noch all die alten Sagen gewußt werden, die von dieſem Teiche, dieſem Walde, dieſem Berge erzählten. O ſie wollen aufgeklärt ſein und ſchämen ſich, ſie mitzutheilen, man könnte ja denken, ſie glaubten dran!

Du erwarteſt, der unſchuldige, gemüthliche Sinn der Deutſchen werde ſich einmal mit furchtbarer Kraft an jenen

Digitized by Google

Frevlern rächen, die ſie in die gegenwärtige Verwirrung, in dieſes gottloſe Treiben des Tages geſtürzt hätten. Aber ich verſichere Dich, eine ſolche Reaction gäbe nur die ſchönſten Ausſichten für den Flor unſerer komiſchen Bühne.

Denke Dir, ich wäre ſo ſchadenfroh, ladete Dich zu mir und brächt' es durch die muthwilligſten Mittel dahin, daß Du voll ſüßen Weines würdeſt und ſo zu ſagen Deine eigene Scham aufdeckteſt. Es müßt' eine Luſt ſein, Dich mit Deinen ſanften Empfindungen, mit jener himmliſchen Weichheit Deiner Seele wie eine Raſende und Närriſche gebärden zu ſehen, wie aus Deinem ätherblauen Auge eine Hölle von jauchzenden Dämonen jubelte, wie Du unter den Ergüſſen Deines fühlenden Herzens über Tiſch und Bänke ſprängeſt und mit lallender Zunge von Deiner Univerſalentzückung redeteſt. Die Engelfurie wird aber nüchtern werden und zornig, daß ſie einer zahlreichen Geſellſchaft zum Ergötzen gedient hat. Du ſchwörſt ihr blutige Rache und nun frag' ich Dich, ob das nicht den vortrefflichſten komiſchen Effect gäbe, wenn aus allen Deinen Machinationen der Jubel jenes luſtigen Abends hervorlachte, wenn jede Verlegenheit, in die Deine geſchäftige Intrigue die ungefügen Lacher verſetzte, ſich in die Luſt der Erinnerung, in die Du zuletzt einſtimmen müßteſt, wieder auflöſte?

O eine ſolche Reaction kann nur einen neuen Don Quixote geben. Deutſchland käme mir dann wie ein Mädchen vor, die gern Nonne ſein möchte, von der aber das ganze Kloſter weiß, daß ſie ein Kind an der Bruſt ſäugt. Vorwärts! Vorwärts!

Ja, ſchon Viele ſind der Sache des Vorwärts untreu geworden. Nicht darum laſſen ſie die Arme ſinken, weil ſie ſchwach und ermattet ſind, ſondern ſie wollen bemerkt haben,

Digitized by Google

daß ſie da Streiche in die Luft geführt, wo ſie nach den Befehlen der Ordner den dichteſten Schaaren hätten begegnen müſſen. Sie haben ſich ſelbſt auf einem gewiſſen Indifferentismus ertappt; ſie ſehen zwar ein, daß die Gegner hier und da im Irrthum befangen ſind, erſchrecken aber vor dem Gedanken, daß es doch etwas Beſtimmtes, ein gewiſſer Inhalt, ein Intereſſe iſt, was Jene vertheidigen. Auch ſie wollen nun mehr ſein, als ein Medium, woran ſich die im Hintergrunde gährenden Maſſen zerſetzen. Sie wollen nicht nur zerſtören, ſondern auch aufbauen, neben dem Schwert auch den Scepter führen.

Ja, von jeher hat es Männer gegeben, die über dem Kampfe der Parteien erſt den wahren Mittelpunkt ihres Lebens finden wollten. Sie ſuchten das Außerordentliche, weil entweder ihre Bildung eigenthümlicher geſtaltet war, oder der Drang ihrer Ueberzeugung ſie trieb. Sie bedurften der Maſſe, aber nur des Gegenſatzes und der Folie wegen. Der Eine ſuchte einen tieferen Frieden des Gemüths, den er im Lärm des Marktes nicht finden konnte, der Andere war Egoiſt aus Eitelkeit oder aus Reflexion. Dieſe Leute verlangen von der Wahrheit, daß ſie auch immer neu, von ihrer Darſtellung, daß ſie Jedem überraſchend ſcheine. Daher verſchmähen ſie eine Gemeinde, wo der Schüler vom Meiſter nur durch den Unterſchied des Alters getrennt wird. Wir Deutſche würden mehr Vertheidiger der politiſchen Freiheit aufweiſen können, wenn ſie mit unſerer Kunſt, Wiſſenſchaft und Literatur inniger zuſammen hinge. Weil ſich die politiſche Wirkſamkeit ſelbſt in den Weg treten würde, wenn ſie tiefer eindränge, als in die Durchſchnittsintelligenz des Volkes, ſo ſind ihre Begriffe und Terminologien einfach.

Digitized by Google

Es gibt noch Andere, die aus andern Gründen dem Vorwärts untreu geworden sind. Sie konnten den Nachwuchs eines neuen Geschlechts nicht ertragen, sie wollten nicht, daß man munterer, dreister dem gemeinschaftlichen Feinde die Spitze bieten könne. Es ist in Frankreich ebenso gegangen. Die in der alten französischen Kammer einst die äußerste Linke bildeten, die ausgezeichnetsten Glieder der ehemaligen Opposition sind nur darum in die rechte Mitte des Zentrums hinaufgerückt, weil sie nicht ertragen mochten, daß eine Weisheit, die ihnen geborgt war, sich in jugendlichen Gemüthern lebendiger bethätigte. Die Menschen erschrecken nicht so sehr vor dem Was? als vor dem Wie?

Genug! Du hast Recht. Ach, wir kämpfen nur um die Wege zum Ziele, kennen aber das Ziel selbst nicht. Der letzte Grund unserer Wünsche ist noch kein bestimmter Zustand, sondern nur die Möglichkeit, sich frei zu bewegen, das Mittel, einst irgend einen Zustand herbeizuführen. Wir wollen die Freiheit haben, künftig das zu sein, was wir sein werden. Dies ist aber auch das Gesetz unserer Zeit. Die Willenskraft muß bis zu dem Letzten im Volke wieder geboren werden. Erst muß ein Jeder das unbeschränkte Gefühl seiner Person gewonnen haben und dann mag er hintreten und anfangen, was seines Geistes Gebot, seines Herzens Gelüst seyn wird. Das Zeitalter der Revolution deutet auf eine neue Schöpfung. Ihr erstes Werk innerhalb der Menschengeschichte muß der dritte Adam sein, der in der Welt erschienen ist. Wie in Christo die Menschheit in die Einheit gesetzt wurde, so muß sie einst in die Besonderheit gesetzt

Digitized by Google

werden. Wer da weiß, was er ſagt, wenn er Ich ſagt, iſt ein neuer Heiland der Welt. Ob dieſer Ausbruch des allgemeinſten Fichtianismus auch jener Augenblick iſt, wo Alles, was ſonſt der Menſch aus der Vergangenheit als geſchichtliches Erbe auf ſeinen Lebenspfad miterhält, rein verſchwunden iſt, wo alte geſellſchaftliche Ordnung, Chriſtenthum, wiſſenſchaftliche Bildung nur wie ferne Erinnerung an die menſchliche Seele klingen wird, wo man Nichts mehr findet, als die Sehnſucht nach einer neuen Erfüllung des ausgeleerten Bewußtſeins? — vielleicht weiß Dein Scharfſinn mir darüber Auskunft zu geben. Wird man wieder eine Idee brauchen, um damit die Welt zu regieren? werden die Geſetze in todten Buchſtaben oder in den Herzen der Menſchen beſchrieben ſein? Wird es wieder Perſonen geben, die man für die ſichtbaren Träger des Geſetzes hält? Werden überhaupt die kleineren Geiſter wieder größere zu Vormündern, zu Geſetzvollſtreckern wählen, oder wird man alles Redens und Strafens überhoben ſein?

Um die Zukunft zu erkennen, ſieht man in die Vergangenheit. Ich thue das, find' aber nirgends eine paſſende Analogie. Die Verhältniſſe werden verſchieden, daher auch die Bedürfniſſe andere ſein. Natürlich iſt die Zukunft das Werk einer allgemeinen Veränderung, ſollten alſo die Zuſtände unſerer oder früherer Zeit nicht einiges Analoge zur Hand geben? Sie lehren freilich das ewige Bedürfniß des Menſchen, ein Geſetz, eine Idee, die Alle zuſammenhalte, an die Spitze jeder Gemeinſchaft zu ſtellen. So viel Blut iſt nur gefloſſen, weil man wollte, daß es nicht flöſſe. Nur darum war die Anarchie an der Tagesordnung, weil Alle die Einigkeit wünſchten. Aber wie? man wollte ein Geſetz und doch keinen

Digitized by Google

der es gäbe! Man liebte die Menschheit und haßte die Menschen! Darum glaub' ich es nicht, Geliebte, daß einst in Buchstaben wieder geredet wird. Die Liebe wird herrschen Aber die Liebe steht nicht unter dem Gesetz, sie ist Feindin des Gesetzes, wie Du schon in der Bibel lesen kannst. Viele Dinge werden dann aufhören, besonders die, die jetzt schon keinen Sinn mehr haben. Das nimmt Alles ein Ende. Nur die Liebe nicht und die Treue nicht.

O liebe mich und bleibe treu, dem Treuen! —

— — — Laß uns nie die Bände der Weltgeschichte überspringen, sondern nur so handeln, wie es der gestrige Tag dem heutigen befohlen! Ein Ganzes weist Dir die Geschichte der Menschheit so lange nicht nach, bis sie selbst ihren Lauf vollendet hat. Der Gedanke mag seinen Mittelpunkt und vollkommenen Umkreis in dem ihn denkenden Geiste finden, aber die That wird ewig Torso bleiben. Kann denn eine Blume ewig blühen? Hat nicht die Natur dafür gesorgt, daß jeder Tag eine neue, nur an ihm blühende aufzuweisen hat, gleichsam seinen Blumenheiligen? Wenn wir nun wirklich unser beiderseitiges Dasein zu einem Ganzen zusammenfügen wollten, wie sollen wir wissen, daß wir so dem Ideale der Humanität näher stehen, als wenn von uns Beiden Jeder sich für sich behielte? Ich habe mich in meinem Leben unendlich oft verwandelt und bin nicht nur dabei stets derselbe geblieben, sondern habe mich auch dem Wesen des göttlichen Geistes näher gefühlt, als wenn ich mir einen unveränderlichen Normalzustand angeschafft hätte. Ich habe oft heute da Ja gesagt. wo ich morgen Nein sagte, und das

Digitized by Google

hat mich unendlich mehr erquickt, als eine entschiedene Meinung. Ich glaube an die Palme als das allein der Menschheit würdige Symbol. Nichts desto weniger steck' ich gern ein Schwert vor mir in die Erde, und bet' es an als meinen König, wie wilde Völker thun. Man spricht da unaufhörlich von der Consequenz. Woher weiß man, daß die Consequenz die Wahrheit ist? sie ist nicht einmal die Ueberzeugung von der Wahrheit. Ueberzeugt kann auch ein Spitzbube sein. Der Teufel kann sich auf die Consequenz seiner Ueberzeugung berufen. Ich habe mich unaufhörlich gehütet, in der Metamorphose meines Lebens ein Gesetz aufkommen zu lassen. Schon darum nicht, weil man in meine Fußstapfen hätte treten können. Ich will die Wahrheit meines Lebens für Niemanden verbindlich machen. Wer sich zuerst meinen Anhänger nennt, wird in mir selbst seinen ersten Gegner finden.

Ich will Dir die drei Hauptverwandlungen meines Lebens vorführen. Urtheile selbst, ob ich meine Hand abhauen muß, weil sie erst eine Oriflamme, dann eine Pritsche und zuletzt ein Schwert führte!

In der Zeit der Reifröcke und Perücken geboren, trug ich mich doch immer à l'enfant, und ging offen in meiner nackten Schönheit. Ein tausendfach gefaltetes Gewand war die Welt in meiner Jugend. Schon früh hatt' ich den Muth, es an seinen Enden zu ergreifen und es faltenlos zu ziehen. Ich glich einer Blume, aber gedörrte, gelbe Blätter machten meine Blüthenkapsel. Ich konnte nicht einmal meine eigene noch verschlossene Herrlichkeit betrachten, nur ahnen. Da brach endlich die lästige, morsche Hülle und die verschämte Gluth meiner entfalteten Pracht durfte sich frei in

Digitized by Google

den flimmernden Wellen des Lichtes baden. Die Vorurtheile meiner Zeitgenossen, die ihnen anerzogene Bildung erfüllten mein Herz, das nur für das Wohl der Menschheit schlug, mit tiefster Wehmuth. Vergebens rief ich in die Salons meine ernsten Warnungen; noch waren sie aber zu schwach, das Geräusch dreist ausgesprochener Lügen zu übertäuben. Darum trat ich an die Wiege des Unmündigen. Aber auch hier mußt' ich erst die geschwätzigen Ammen mit ihren Mährchen und albernen Erfindungen vertreiben, eh' ich die bedrohte Unschuld in die Einsamkeit der abgelegenen Natur retten konnte. Das süße Lallen der Kleinen flößte in die Empfindungen meines Herzens die innigste Wärme. Ich glaubte in einem Paradiese zu leben, in dem die Schlange der Verführung nicht wäre, aber ich stand nur wie eine Cyane unter reifen, überreifen Aehren. Ich glaubte, wie der göttliche Gesandte von der Höhe Nebo in ein gelobtes Land zu sehen, wo nur Milch und Honig flösse, und es war Blut, das die Schaar meines Volkes erwartete. Hab' ich es aber ahnen können, daß ich es war, der die Völker in di Thäler des Schreckens führen half! Daß ich meine Blumen zusammen brachte, nur um ein Schaffot zu errichten! So wahr man mich damals Rousseau nannte, mein Herz wollte nur das Beste!

Ich stieg die Ufer des Genfer Seees entlang, auf die höchsten Gipfel der Alpen, und machte sie zu meiner Sternwarte. Millionen Sterne tauchten aus der blauen Himmelsdecke, die wie ein Baldachin über die schlummernden Erdbewohner ausgebreitet war. Mein lauschendes Ohr vernahm die Seufzer, die der beängstigten Brust so vieler Dulder entfuhren. Sie rannen zu einer großen Blume zusammen,

Digitized by Google

die ihre Blüthenblätter sehnsüchtig in die Weite des Himmels streckten. Sie flehten nach Linderung der Leiden, nach kühlendem Thau, und fanden Beides in ihren eigenen Thränen. Engel stiegen eine, wie Harfentöne klingende Himmelsleiter herab und flochten einen großen Blumenkranz, den sie rings um die Eiszinken der Alpen wanden. „Heil — sangen sie, und es tönte lieblich wie Flöte und Glockenklang — Heil allen müden Lebenspilgern! wir führen sie an die Quelle der ewigen Genesung! Sie haben ihr Leid verloren, denn über unsere Sänge haben sie es vergessen!“ Ich stieg hinab in die Thäler und die Menschen verehrten mich wie einen Propheten. Wenn sich mein Geist in blitzende, leuchtende Strahlen spaltete, so war ich Regenbogen und Sonne zugleich, Wärme so gut, wie Licht. Gern sah ich in die Kreise des menschlichen Lebens, auf die sonst der Stempel des Gewöhnlichen gedrückt ist. Aus den tiefsten Schachten einer reinen Gemüthswelt sah ich reines Gold blinken. Mit dem Zauberstabe meiner sanften Rede führt' ich die Engel, die der irdische Glaube der Menschen in den Hütten der Unschuld und ungezwungenen Sitte unsichtbar gemacht hatte, wieder heim in diese Wohnungen des Friedens. Wie grünende Inseln schwammen meine Gedanken lange unentdeckt auf den Gewässern meiner Zeit. Nur verirrte Schiffer oder ein Unglücklicher, dessen letzte Rettung ein erhaschtes Boot gewesen, fand sie. Dann labt' er sich an dem süßen Quellwasser, das aus meinen dunkeln, heimlichen Grotten floß, an den fröhlichen, muntern Tönen geschwätziger Waldbewohner. Aber oft hat sich in einer Welt voller Flachheit und Entartung die Unschuld mit scharfem Stahl gewaffnet, so hab' auch ich die dunkeln Schatten meiner Zeit mit Feuerlilien

Digitized by Google

vertrieben. Meine Frühlinge keimten meist nur aus Asche, wie aus den Lavaströmen des Vesuvs die Thränen Christi keimen. Die Biene war mein Symbol. Schwärmend voller Lust im weiten Raume, den süßesten Staub aus allen Blumenkelchen saugend, aber auch stechend den, der den Heiligthümern, deren Dienst mein Leben geweiht war, nicht mit frommer Scheu nahete. Damals hieß ich Jean Paul.

Ist aber die Welt eine Schöpfung Deines Gedankens, oder hat sie nur Deinem Gedanken Licht, Deinem Gefühle Wärme gegeben? Wenn Du eine Blume an der Quelle eines Stromes in die Fluth warfest, hast Du sie noch da, wo sie ins Weltmeer trieb, duftend und schön gefunden? Wenn die Welt verlangt, daß wir die Herren unserer Einbildung seien, fühlen wir, daß wir ihre Sclaven sind. Wenn einst himmlischer Seelenfriede mein Traum war, jetzt welch ein Erwachen! Die Liebe soll die Zauberformel sein, die uns die Hölle in den Himmel verwandelt. Liebe! Liebe ist die Frucht der Eitelkeit. Hört sie nicht auf, Liebe zu sein, wenn sie Treue wird? Ehe! Sie ist ein Institut des Staates, das Gefühl der Hinfälligkeit, künftigen Schwäche und Verlassenheit ihre Grundlage. Religion! Es gibt einen Grenzstein, wo sie Lüge wird, wo ist der? Auf welcher Station bin ich noch im Gebiete Gottes, auf welcher schon im Gebiete des Teufels? Solche Fragen nannte meine Zeit Zweifel, Doctor-Faustthum. Sie beklagte mich, daß ich nur an der Vorhalle zum Tempel des Verständnisses der Welt stehen geblieben sei. Welch thörichter Glaube! Theilweis Haltbares fassen die Menschen zusammen und lassen sich dadurch in ihren Handlungen bestimmen. Viele halbe Wahrheiten zusammengenommen, geben ihnen zuletzt die vollkom-

Digitized by Google

mene Wahrheit. Wenn ich an der Vorhalle des Heiligthums, wo meine Zeitgenossen anbeten, schon meine Hand in ein Becken tauchen muß, um mich mit magischem Wasser zu segnen, so wag' ich schon keinen Schritt weiter, bleibe draußen und bete lieber die todten Steinbilder an, die vor dem Eingange Wind und Wetter getrotzt haben. Einst ließ ich mir einen Schädel als Pocal zurichten und hab' aus ihm die reine ewige Luft des Lebens getrunken. Das nannte man bizarr und rechnete mich unter jene kleinen Geister, die sich die Welt als Widerstand ihres Willens dichten, um nur unter den Titanen aller Zeiten mitgenannt zu werden. Dann floh ich meine Heimath. Die schwachen Nerven meiner Zeitgenossen wollten gesehen haben, daß ich von den brennenden Fackeln meiner Reue unstät getrieben würde. Ich hab's wohl tiefer, als man es geahnt hat, selbst gefühlt, daß ich in mir keinen Frieden fand; aber ich sah, daß der Geist dieser Zeit in eben solchem Drange sich selbst verfolgte, was konnte mir größern Trost gewähren? Ich weiß, daß das Buch des Lebens nie mehr enthält, als was wir hineinschreiben, daß der die Zeit verstand, der seinen Geist zu dem ihren machte. Wer jede Stunde benutzt, hat einen Tag genossen, auch Jahrhunderte bestehen nur aus Tagen. Mein junges Leben hab' ich mir in Augenblicke getheilt, und wenn mir jeder dieser Augenblicke einen Freudenbecher an den Mund setzte, so hab' ich ihn getrunken. Verstand ich also nicht mich, nicht meine Zeit? Weil ich aber nie rechte Entzückung empfunden, so starb ich an der ersten, die ich empfand. Ich starb im Morgenroth eines schönen Tages, sah noch die aufgehende Sonne der Freiheit und ganz Europa erfüllte die traurige Kunde, Lord Byron sei zu den Todten gegangen

Digitized by Google

Aber noch leb' ich, Geliebte! Ich gleiche dem Gedanken und der Natur, die sich ewig zerstört, um sich ewig wieder zu erzeugen. Die Leidenschaften der Menschen läutern sich. Jetzt hoff' ich auf sie, weil sie selbst hoffen.

— — Schmerzlich fühl' ich, daß ich meine Klugheit unter dem Gewande der Thorheit verbergen muß, schmerzlicher, daß wohl gar Deine liebende Seele, Schwester, bei der allgemeinen Kunde von der Schwäche und Zerrüttung meines Geistes, zu zweifeln anfängt und an sich selbst irr wird, da sie doch besser von dem unseligen Verhältnisse unterrichtet ist. Kann doch der Glaube einer ganzen Welt selbst einen Blinden bewegen, sich für sehend zu halten.

Um Dich an die unerschütterliche Ausdauer und Kraft meines Willens zu erinnern, eil' ich nun in Deine freundliche Nähe. Ich will Dich lehren, wie in dem Nebellande, das mich scheinbar umdämmert, noch immer die feurigste Gluth der Liebe und des Hasses lodert. Je länger ich der Weisheit dieser Welt eine Thorheit scheine, desto schärfer wetz' ich mein Schwert. Ich will ihr schon die neue Lehre eines Thoren einst predigen! Mit Sehnsucht erwart' ich jenen Augenblick, da ich endlich die täuschende Hülle abwerfen und in richtenden Thaten die Größe meiner Einsicht zeigen werde.

Woher aber dies, daß mich oft eine so schmerzliche Ahnung bewegt, als müßte jener Augenblick doch auch nur durch meine Seele wie ein Dolch fahren? als müßt' ich betäubt, entsetzt vor irgend einem Anblick, mein Gesicht abwenden und das Schwert nicht aus meiner Scheide ziehen, sondern

Digitized by Google

erſt aus den Händen racheforderndes Manen empfangen? Schweſter, ſollteſt Du das Opfer des Tyrannenfrevels werden? Bei jenen Tempelhöhen des capitoliniſchen Jupiter! ich ſchwöre Dir unerhörte Sühne.

Solche ahnungstrübe Gedanken engen oft hart die Straße, die ich wandle. Dann fahr' ich entſetzt wie vor Geſpenſtern zurück. Und über Schwäger und Vettern, die mich nur im duldenden Blödſinne zu ſehen gewohnt ſind, kommt ein Schauder und Schrecken, daß ſie das ſtarre Weiß in meinen Augen nicht ertragen können. Wie ſehn' ich mich nach der Stunde der Erlöſung!

Wer weiſe ſein will, der werde ein Narr in dieſer Welt! Iſt dies die Art unſeres Jahrhunderts, daß, wer ſein Vaterland retten will, ſich für verrückt ausgeben muß? Wie ein toller Sänger zieh' ich durchs Land und ſinge Lieder mit entſetzlicher Stimme und ſchlage dazu Töne, lachend bald, bald weinend. Hier lärm' und donnr' ich, rede wie in Aprilſchauern dort und dann wieder wie Frühlingsglanz und Sonnenwärme. Das Volk gafft den Gaukler an, ſchlägt aber immer ein Kreuz, wenn er ſich naht. Oft liegt er im Staube oder Graſe und die Kinder ſpielen mit ſeinem weißen Barte; dann ſtürmt er aber plötzlich auf und Alles flieht vor den Flammen ſeiner Blicke.

Und das Alles — fragſt Du zweifelnd — um der Freiheit willen?

An den Höfen der Fürſten hab' ich mich in ein buntes Kleid geſteckt, trage eine lange, klirrende Schellenkappe und ein hölzernes Schwert. Die Prinzeſſinnen muß ich ins Theater

Digitized by Google

führen, in den Zwischenacten ihnen Späße vormachen, die Volte schlagen, auskundschaften, wer bei ihrem Eintritt den tiefsten Bückling gemacht und zuletzt noch das Spiel und den Dichter recensiren. Geht es zu Tische, so bin ich eine lebendige Tafelmusik, muß die Unterhaltung beleben, Dummes in kluger, Kluges in dummer Manier vortragen, die hohen Zwerchfelle in Bewegung setzen und darf überhaupt die Lichter und den Lachstoff nicht ausgehen lassen. Ja, selbst dann noch, wenn die Majestäten vom Regieren ermüdet sind, wenn sie den Tag über die Last des Volkes getragen und ihm den Schweiß von der Stirne gewischt haben, wollen sie in das Kaleidoskop meiner Gedankenwelt sehen. Nur in den wenigen Stunden des Schlafes erlaubt man mir vernünftig, meinem Volke frei zu sein.

Wenn die Völker dieser Zeit nur auf Trümmern und zersprengten Felsen wohnen, so sind die Schriftsteller meist nur das niedrige ärmliche Gestrüpp, das ihnen noch einigen Reiz und Lebensaussehen gibt. So grünt das modernde Moos, wenn es sich über verwitterte Steine, zwischen Tod und Leben kämpfend, zieht. Sollen wir nicht rathend, belebend, schaffend durch die Räume der Erde walten? Wir besitzen die Klarheit des Geistes und nicht die Sitte und Gewohnheit soll herrschen, sondern der Geist, der sie prüfend verwirft oder annimmt. Gibt es unter dem Volke Unmündige, so ist das ein Zeugniß gegen uns. Die Vorurtheile sind stark, aber sie sterben aus mit denen, die sie hegen. Die Wahrheit des Geistes soll ein ewiges Erbe sein.

Die deutschen Schriftsteller tadeln, theure Lucretia, ist nur die halbe Seite ihrer Würdigung. Noch öfter müssen

Digitized by Google

wir ſie bemitleiden. Ich kenne keine Literatur, die durch mildes Urtheil ſo ſehr Alles, durch ſtrengſten Angriff ſo ſehr Nichts iſt. Faſt alle großen Geiſter unſerer Nation verſchwanden, wenn man neben der Gerechtigkeit nicht mehr die Billigkeit wollte gelten laſſen. Auf die leichterregte Menge haben ſie gewirkt, aber keinen Stein um einen Schritt fortgerückt. Wenn ſie vorgeben, zu ſchaffen, ſo bildeten ſie verſchüttete Dome mit neuen Steinen nach und bauten in der Meinung, Palläſte zu zaubern, Ruinen. Deren haben wir genug.

Dieſe Abenddämmerung verſpricht aber den Anbruch eines neuen Morgens. Die Zierde des kommenden Geſchlechts wird eine Fülle lebensfroher Kräfte ſein. Man hat oft in der Geſchichte die Erſcheinung erlebt, daß ein neues, thatenkräftiges Herrſcherhaus eine ſieche, geſchwächte Nation wieder neu beleben konnte. So wird die wahre Ariſtokratie künftiger Geiſter wie neue Keime und grüne Schößlinge aus der alternden Welt emporwachſen. Die Schuppen werden von den blöden Augen fallen und ein lichter Tag den Sehenden entgegenſcheinen.

Jetzt, meine Schweſter, ſind wir noch Deinem Geſchlecht in das zarte Werk ſeiner Hände gefallen. Wie wir heute z. B. zur Oſtermeſſe 1832 ſchreiben, weben wir an einem großen Vorhange, der aber einſt unter den Zeichen des Himmels zerreißen wird, wenn der neue Bund mit ſeinem Blut den Untergang des alten beſiegelt. Weil dies Weben nur eine vorübergehende Beſchäftigung iſt, ſo iſt es uns auch ungewohnt: denn mit den ſpitzen Nadeln fahren wir uns oft gar unſanft in die Hände. Aber iſt der Vorhang zu Stande,

Digitized by Google

ſo werfen wir die Nadeln weg, die neue Zeit wird uns anders beſchäftigen.

Noch ſind uns alle Wege zum Ziele mit ſchwarzem Trauerflor behangen. So viele junge Herzen, die ſich entſchloſſen haben, auf ihr ganzes Leben den Belohnungen der Machthaber zu entſagen, wandeln dieſe Thränenſtraße. Ueberall müſſen ſie ſich an ſpitzen Dornen blutig ritzen. Kaum aus den Kreiſen des häuslichen Lebens herausgetreten, mit kindlicher Hoffnung nur Liebe und Treue erwartend, werden ſie ſchon von den Schergen der Gewalt ergriffen. Ihre Hoffnung wird Mißtrauen und dies bis zum Haß geſteigert. Wenn in die Köpfe der Deutſchen während der Reſtauration eine wahrhafte Oede und Leere eingezogen war, ſo iſt dies die verſteckte, nur die traurigſten Erinnerungen weckende Urſache. Wenn man ein Land in Bann legt, ſo läuten darin auch keine Glocken mehr.

Der Sand auf der Uhr iſt bald verronnen. Ich rufe die Römer zum Streite, zur Befreiung ihres Vaterlandes. Der ſein Schwert zu zücken verſteht, wird nicht ausbleiben.

Wer hat ſie gelehrt, daß ich ein Narr bin? Ich ſelbſt werde unſterbliche Beweiſe für meinen Verſtand führen. Wirſt Du mir den Lorbeerkranz um meinen Scheitel winden? Wenn ich auf goldenem Triumphwagen durch die heilige Straße zu dem Tempel des größten und beſten Jupiter ziehe, die befreiten Scharen palmengeſchmückter Sieger mir zur Seite, wirſt Du mir dann an den Stufen des Heiligthums aus dem Kreiſe der verſammelten Prieſter entgegen treten? Werden die Jungfranen Roms zum Danke, daß ich ſie in die Brautkammer freier Männer führte, mein Gedächtniß ewig mit Lobgeſängen und feſtlichem Umzug feiern?

Digitized by Google

Der nächste Augenblick kann der Schöpfer großer Leiden und Freuden werden. Freuden? wir werden sie genießen! Leiden? Auch aus dem Gewitter spricht ein Gott, auch finstere Wolken lieben sich, denn Blitze und Donner sind nur ihre Seufzer und Küsse.

Digitized by Google

Seraphine.

Ein

Roman.

Digitized by Google

Erstes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Eine Staubwolke ließ auf der Höhe der Landstraße die Ankunft eines Reisewagens signalisiren. Dies war für die kleine, offene Stadt keine Neuigkeit mehr, seitdem Madame Lardy die ländliche Abgeschiedenheit derselben zur Anlage einer weiblichen Erziehungsanstalt benutzt hatte. Madame Lardy war eine Deutsche von Geburt; aber sie behauptete, eine französische Schweizerin zu sein. Als Gouvernante hatte sie ihre Laufbahn in verschiedenen adeligen Häusern begonnen, wo ihre mittelmäßige Kenntniß der französischen Sprache schon für hinreichend genommen wurde, die weibliche Jugend mit den nothwendigsten Reisepässen für das öffentliche Leben zu versehen. Dann hatte Madame Lardy eine Periode in ihrem Leben, welche etwa fünf Jahr dauerte und niemals recht aufgeklärt worden ist. Wenn sie im Winter beim Schimmer der Sinumbralampe ihren Zöglingen die Schicksale ihres früheren Lebens erzählte, richtete sie an dieser Stelle immer eine Verwirrung von der Art an, wie sie an den Strickstrümpfen ihrer Pensionärinnen so oft von ihr getadelt wurde. Sie ließ hier nämlich gleichsam einige Maschen fallen, und verprudelte, wie sie zu sagen pflegte, ihre eigene Lebensgeschichte. Endlich hatte sie wieder den rechten Faden gefunden, sprach von großen Geldsummen, Protektionen und zeigte

Digitized by Google

dann rings herum die Vollmacht der Behörde, welche ihr gestattete, in der kleinen Landstadt eine Erziehungsanstalt für Töchter gebildeter Stände zu errichten. Madame Lardy erzählte dies immer im schlechtesten Französisch; denn es wär' ihr dabei, sagte sie, weniger um ihre Biographie als um die Conversation zu thun.

An dem Tage, wo sich die große Staubwolke auf der Landstraße sehen ließ, feierte Madame Lardy gerade, wie sie behauptete, ihren einundvierzigsten Geburtstag. Auf allen Tischen des Zimmers prangten Geschenke, welche ihr die Dankbarkeit der Zöglinge verehrt hatte. Wo man nur hinsahe, da hatten ihr die kleinen zarten Hände etwas genäht, gestickt oder gehäkelt. An Tassen, Silbergeschirr, kupferne Theekessel, an Alles knüpften sich die Erinnerungen von herrlichen lieben Geschöpfen, die jetzt nach allen Enden der Windrose hin verheirathet waren. Man denke nur nicht, daß Madame Lardy eigennützig war! Freilich nahm sie Alles, was sie bekommen konnte, aber nur aus pädagogischer Rücksicht. „Ich habe," sagte sie, „nur die Entwickelung der moralischen Eigenschaften meiner Zöglinge im Auge. Solche Geschenke der Liebe soll man nicht zurückweisen, weil sie ein edles und tugendhaftes Gemüth verrathen. Das kleinste Kind würde ohne Philosophie behandelt werden, wenn man das Brod verschmähte, das es in unsern Mund steckt. Wir sollen anbeißen und uns nicht sträuben. Ein solches Kind wird nie begreifen, wie es möglich ist, daß man zu ihm sagte: „behalte nur!" — Man sieht, Madame Lardy hatte Maximen, die nahe an die Ideen Rousseau's streiften.

Jetzt rasselte der große Wagen schon in der Stadt. Die jungen Mädchen sprangen von ihren Arbeiten im Neben-

Digitized by Google

zimmer auf und drängten sich an die Fenster. Madame Lardy blieb auf dem Sopha. „Es ist vielleicht Deine Mutter, Auguste; oder Deine Tante, Jenny; oder Dein Großonkel, Minna!" Im Stillen aber dachte sie: „vielleicht bekomme ich eine neue Schülerin!" Henriette, ein etwas altkluges Mädchen von fünfzehn Jahren, bemerkte: „Sehen Sie nur, Madame Lardy, wie neugierig Alle sind!" Aber Madame Lardy, weit entfernt in diesen Pedantismus einzustimmen, versetzte: „Ich liebe diese natürliche Empfindung der Neugier, die andere Erziehungen zu unterdrücken pflegen. Ich bin gewohnt, in den Seelen der Jugend die Rückhalte zu zerstören, jene Reste gehemmter Eigenwilligkeiten, die nur die Veranlassungen zu versteckten Charakteren sind." Während Madame Lardy dies sprach, rechnete sie im Stillen nach, wohin sie das Bett des neuen Ankömmlings stellen sollte, ob er ein silbernes oder goldenes Besteck mitbringen würde, wieviel sie gewinnen könnte, falls der neue Zögling die Englische Stunde mitnähme, diese Englische Stunde, für welche sich bis jetzt erst zwei ihrer Schülerinnen entschlossen hatten und die ihr so viel Honorar kostete! Dabei saß Madame Lardy auf dem Sopha, ein Bild der Resignation, frei von allem Eigennutz, lächelnd über die Neugier der kleinen Demoiselles, die ihr Alles verriethen. Jetzt lenkt der Wagen ein, hieß es; er sucht die Hausnummer: ein Herr sitzt darin, und zwei Damen, zwei Schwestern vielleicht oder zwei Cousinen; jetzt hält er still. Ne faites pas de sottises! rief Madame Lardy, vom Sopha aufspringend und ihre Philosophie vergessend. Reprenez vos places! Travaillez, travaillez! Silence, silence! Mon Dieu, mon Dieu! On frappe, n'est-ce-pas? Herein!

Digitized by Google

Die Beſuchenden waren eine Dame, ſo blühend und jung, daß man in ihrer kleinen Begleiterin ſchwerlich eine Tochter geahnt hätte. Der junge Herr, welcher Beide führte, konnte weder ihr Sohn, noch, wie es ſchien, ihr Bruder ſein. Sie kamen aus der Stadt, ſie hatten entſchiedene, abgeglättete Manieren und ſahen auf das, was ſich ihnen hier darbot, mit vornehm lächelnder Theilnahme herab. Die Kleinſten unter den jungen Mädchen blieben ſtehen und blickten munter und ohne Scheu in das Auge des jungen Mannes; die Aelteren aber flohen in das Nebenzimmer und wurden roth über eine Verlegenheit, für welche ſie ſelbſt noch keinen Namen hatten. Dem jungen Manne ſchienen dieſe Scenen neu und merkwürdig. Er machte Miene, nach der erſten Begrüßung ſich in das Nebenzimmer zu verfügen; aber ein ernſter Blick der Dame, die er geführt hatte, zwang ihn an ihrer Seite zu bleiben und an dem ceremoniöſen Geſpräche Theil zu nehmen, welches ſich ſchon zwiſchen Madame Lardy und der Gemahlin des Miniſters von Magnus entſponnen hatte.

„O ich ahn' es," rief Madame Lardy aus, indem ſie das kaum dreizehnjährige Kind einer ſchöneren Mutter umarmte, „Excellenz wollen dieſe engelreine Unſchuld meiner Obhut anvertrauen? "

„Sie verzeihen," ſagte Frau von Magnus, „daß ich für meine Antonie ein Herz in Anſpruch nehme, welches, wenn ich mich entſchließen ſoll, die Erziehung meiner Tochter in fremde Hand zu geben, ſo empfinden müßte, wie ich ſelbſt."

„Ich hoffe, gnädige Frau," erwiederte Madame Lardy, indem ſie mit feinem Lächeln die Augen niederſchlug; „daß Sie nicht der Zufall in mein Haus führt. Fromme Töchter, treue Gattinnen hab' ich erzogen. Was Sie hier um mich

Digitized by Google

ſehen, iſt meine Welt. Ich bin eine alte, aber ſchattenreiche Ulme, an welche ſich die zarten Schlingpflanzen meines Hauſes aufranken. Zuletzt kenn' ich die Convenienz nicht, ich kenne nur die Tugend."

„Erziehen Sie nach einem Syſteme?" fragte der junge Mann.

„Nein, mein Herr," ſagte Madame Lardy, „ich habe eine Methode, aber kein Syſtem."

„Sie laſen Peſtalozzi, wohl auch Rouſſeau?" fuhr der junge Mann fort, indem ſich Frau von Magnus mit ſchönem, aber boshaftem Lächeln auf die Lippen biß.

„Ich las," erwiederte Madame Lardy keck, „Alles, was von ausgezeichneten Denkern über die wichtigſte Angelegenheit der Menſchen geſchrieben iſt. Aber glauben Sie mir, ich bin bald von jenen abſtrakten Vorſchriften zurückgekommen, für welche es oft eben ſo ſehr an den Lehrern wie an den Zöglingen ſelbſt fehlt. Die ächte Pädagogik iſt eine Naturgabe, die wie ein geheimer Aether dem Charakter des Lehrers entſtrömen muß. Für die Erziehung muß man geboren ſein. Glauben Sie mir, daß viel gute Menſchen durch die Principien, die beſten aber durch den bloßen Umgang erzogen ſind."

Im Nebenzimmer lachte man. Augenſcheinlich waren dieſe Phraſen dem Ohre der Penſionärinnen ſchon ſo bekannt, daß ſie von ihnen immer den Eindruck einer Comödie hatten. Frau von Magnus hatte darauf im Geheimen mit Madame Lardy die Bedingungen der Aufnahme zu ſtipuliren. Man hörte ſehr deutlich, daß von der Engliſchen Stunde die Rede war. Antonie und der junge Mann ergriffen dieſe Gelegenheit, ſich in das Nebenzimmer zu begeben, wo die Einen in

Digitized by Google

Kreide zeichneten, die Andern auf Stramin arbeiteten, aber nach maleriſchen Muſtern.

„Sie haben Zeichenſtunde?“ fragte der junge Mann. Keine wollte eigentlich antworten; doch ſagten zehn Stimmen auf Einmal ein ganz einfaches, kindiſches Ja! Dann wurden ſie Alle roth und fuhren ſtill in ihrer Arbeit fort.

„Wo iſt aber der Lehrer, der Ihnen den Unterricht gibt?“

Jetzt ſchwiegen Alle; da ſie ſich aber ſchämten, daß ſie es thaten, ſo ſagte die Eine: „Herr Meyer iſt von der Treppe gefallen.“ Kaum hatte ſie dies geſagt, als die Uebrigen mit lautem Lachen einfielen, einmal deßhalb, weil Auguſte den Muth gehabt hatte, ſieben Worte vor einem Fremden zu ſprechen, ſodann aber, weil wahrſcheinlich Herr Meyer eine komiſche Figur war. Jetzt folgten die ſatiriſchen Bemerkungen Schlag auf Schlag: „Herr Meyer hat ſich den Arm verſtaucht.“ „Herr Meyer ſpringt immer wie ein Wiedehopf.“ „Herr Meyer iſt über ſeinen Zopf geſtolpert.“ Weiter brachten ſie es aber nicht. Sie lachten nur noch. Ihr gutes Herz machte, daß ſich ihre Satire ſchon erſchöpft hatte.

Der junge Mann war im beſten Zuge, dieſe Unterhaltungen fortzuſetzen; aber Frau von Magnus nahm ſeinen Arm und ließ ſich durch die verſchiedenen Zimmer führen, welche zu Madame Lardy's Lokalitäten gehörten. Sie ſtiegen zwei Treppen höher, wo die Betten der Roſenknospen ſtanden und auch Antoniens Zelle ſein ſollte. Als ſie auf dieſer Wanderung eine Thüre nach der andern aufklinkten, ſtießen ſie auf ein kleines Erkerzimmer, das Madame Lardy ebenfalls öffnete, ohne zu wiſſen, wer darin war. Sie hatte kaum den Kopf hinein geſteckt, als ſie ſich zurückbog und mit den Worten: Ach, Sie ſind hier, Fräulein Seraphine!“ die

Digitized by Google

Thür wieder schloß. Frau von Magnus bemerkte, daß sich die Gesichtsfarbe ihres Begleiters bei diesem Namen plötzlich veränderte. Sie wurde aufmerksam, als sie überhaupt den heftigen Eindruck und später das Stillschweigen gewahrte, in welches der junge Mann verfiel. „Wer ist Fräulein Seraphine?“ fragte sie Madame Lardy. „Eine meiner Lehrerinnen,“ antwortete diese; „ein tiefes Wesen von lieblichsten Gemüthe, ganz geschaffen auf die Jugend einzuwirken. Sie werden sie heut Abend sehen, wenn Sie uns die Freude gönnen und unserm kleinen Balle beiwohnen. Sie bleiben doch bis zum nächsten Morgen in meinem Hause?“

Frau von Magnus besann sich und sagte: „Das wohl nicht; wir werden die Nacht hindurch fahren; aber den Ball müssen wir sehen.“ Ihr Begleiter wollte Einwendungen machen. Sie fixirte ihn aber scharf. Sein ganzes Benehmen schien vom tiefsten Nachdenken und sogar von Furcht beherrscht.

Gegen Abend zündete man unten einen kleinen Kronenleuchter an, welcher an der Decke des großen Arbeitszimmers der Pension hing. Der Tanzmeister erschien, die Violine unterm Arm. Es war eine kurze, wohlbeleibte Figur, Krauskopf mit grellen Augen. Alle seine Bewegungen schienen von einem inwendigen Orchester geleitet. Apoll und Merkur zu gleicher Zeit, schwebte er in den Saal herein. Dem Balle gingen erst einige theoretische Uebungen voraus, Wiederholungen schwieriger Pas, um die kleinen Füße erst in die richtige Bewegung zu bringen. „Denn,“ sagte Madame Lardy, „es ist in der Erziehung nichts schwerer, als jenen Uebergang zu vermitteln von den Vorschriften der Schule zur Freiheit seiner eigenen originellen Bewegung. Ich wüßte

Digitized by Google

nicht, was die entsetzliche Schüchternheit und Angst, welche man vor dem ersten Tanze auf dem ersten Balle, den man in seinem Leben besucht, empfindet, besser vertriebe, als dieser Ernst, mit dem wir beginnen, und diese Heiterkeit, mit der wir schließen werden."

Ueber wie Vieles hätte sich Frau von Magnus jetzt nicht gern moquirt; aber ihr Begleiter saß zerstreut vor einem Spiegel und betrachtete darin die Thür, welche sich öffnen sollte, um ihm über Seraphinen Aufklärung zu geben. Seine Leichtfertigkeit hatte ihn verlassen. Die kleinen naiven Mädchen mit ihren graziösen Bewegungen zu einer alten gekratzten Geige, regten seine Empfindungen nicht mehr auf. Frau von Magnus, die Seraphinen fast vergessen hatte, war erschrocken über eine Indolenz, die sich hier vor einen Spiegel setzen konnte und keinen ihrer Blicke mehr zu verstehen schien.

In demselben Augenblicke, als dasjenige, was hier Ball genannt wurde, beginnen sollte, öffnete sich die Thür und eine weißgekleidete Dame trat herein, mit schönen, aber blassen Zügen. Sie glich einer Göttin, die in der Fabel erscheint und mildernd und versöhnend die aufgeregten Leidenschaften beschwichtigt. Ein sanfter Ernst lag auf der hohen glänzenden Stirn. Den Mund verzog ein innerer Schmerz in eine etwas krampfhafte Lage, welche aber nur der Vorbote irgend eines Entschlusses zu sein schien und hierdurch gemildert wurde. Das dunkelbraune Haar war einfach gescheitelt und verlor sich auf das Anspruchloseste in zwei Ringellocken hinter dem Ohre. Alles schwieg, als diese Gestalt eintrat. Madame Lardy flüsterte ihrem Gaste zu, daß dies Demoiselle Seraphine wäre.

Digitized by Google

Frau von Magnus erwiederte nur halb den ihr von der jungen Lehrerin dargebrachten Gruß. Sie hatte ihren Begleiter im Auge, der bei Seraphinens Eintritt aufgesprungen war und sich mit dem Rücken an das Fenster lehnte. Sie sahe was zwischen Beiden vorging. Seine Bläße, seine Unruhe, sein Verstummen, und auf Seraphinens Antlitz die leise Röthe, ihre wogende Brust, ihr verlegenes Lächeln, der ganze Schmelz einer durch Freude und Schmerz hervorgebrachten Verklärung — sie mußten sich kennen.

Seraphine hatte eher Gelegenheit, von ihrer Ueberraschung befreit zu werden; denn die Zöglinge drängten sich an sie, umschlangen ihren Leib, bogen ihren Kopf herunter und liebkosten sie. Sie wies lächelnd diese Gunstbezeugungen zurück, erwehrte sich ihrer aber erst, als der Tanzmeister seine Geige strich und die Paare zusammentreten sollten. Da brachten die jungen Mädchen einen Myrtenkranz herbei, mit dem man sie schmücken wollte. Sie hatten ihn heute Madame Lardy geschenkt, die, obschon sie als Frau bezeichnet wurde, doch niemals verheirathet war und den Kranz mit einem Erröthen empfangen hatte, das keine der jungen Damen verstand. Seraphine gab den Kranz Antonien und sank, wie von einem innern Schmerz überwältigt, auf einen Sessel zurück, wo sie vor den tanzenden Paaren sicher war.

Einer so feinen Beobachterin, wie Frau von Magnus war, entging von diesen Gemüthszuständen Nichts. Eifersucht oder Neugier ergriff sie. Sie schreckte ihren in Träume versunkenen Begleiter auf, umarmte ihr Kind, umarmte Madame Lardy und schied mit einer Phrase, die ungefähr so viel sagen sollte, als: „Madame, ich lasse Ihnen hier mein Theuerstes. Von Ihnen fordr' ich es wieder zurück. Es ist

Digitized by Google

ein Engel, machen Sie ein menſchliches Weſen daraus! Sie lerne Franzöſiſch! Sie lerne Engliſch! Sie leſe den ganzen Schiller, Goethe mit Auswahl, aber Nichts von Jean Paul, weil mir das ſentimentale Genre fatal iſt. Seien Sie nicht zu verſchwenderiſch in der Koſt, ſehen Sie auf gute Haltung und gehen Sie nicht zu, daß ſie beim Tanze ohne Erregung bleibt. Denn will man beim Tanze die Geſundheit erhalten, ſo müſſen die Lungen freien Lauf haben. Man muß tiefen Athem holen dürfen und Sie müſſen das Heben der Bruſt eher begünſtigen als hemmen. Und Du, Antonie, mein Kind, mein einziges Kind, lebe wohl!"

Antonie blieb kalt, wie ihre Mutter. Aber Madame Lardy weinte und geleitete den Beſuch bis an den Wagen. Eine männliche Geſtalt ſprang vom Hauſe zurück in die dunkle Nacht, als ſie unten waren. Der junge Mann flüſterte: „Ich glaube gar, das war Philipp?" Die Uebrigen ſahen nichts und ſchieden. Noch hörte man den Wagen raſſeln, als Madame Lardy ſchon ihr Büreau aufgeſchloſſen und ſich an ihre Bücher geſetzt hatte, um viel, ſehr viel zu rechnen mit benannten und unbenannten Zahlen.

Arthur, wie kalt iſt dieſe Nacht und Sie haben keinen Druck für meine Hand.

Julie, ich bin in dieſem Augenblick nur der Umriß eines Mannes.

Eiferſucht quält mich nicht, Arthur. Sie vergeben mir meine Vergangenheit; darum darf ich auch keine Rechenſchaft von der Ihrigen fordern.

Digitized by Google

Wie es regnet draußen! Das Wetter klatſcht an die klappernden Wagenfenſter.

So heimlich dieſer enge Raum, Arthur! Mögen Sie Seraphinen geliebt haben oder noch lieben: gehören Sie doch wenigſtens jetzt mir! Sie ſind ſtill, ſo wehmüthig. Wenn Sie keine Umarmungen für mich haben, ſo ſchlagen Sie Ihre Biographie auf! Wer iſt dieſe Seraphine? Sie müſſen ſich beide kennen. Sie antworten nicht?

Kein Stern am Himmel. Die Laterne des Wagens zeigt nur die abdorrenden Kleider der Bäume, und noch iſt die Traube nicht einmal vom Stock geleſen.

Ach, dieſe nächtliche Philoſophie, Arthur, iſt kein Erſatz für Ihre Zärtlichkeit! Es wäre doch entſetzlich, wenn ich einſchlafen müßte. Erzählen Sie von Seraphinen? Wer iſt ſie?

Sie verdienen dieſe Biographie nicht.

Warum?

Sie ſind kalt, Julie, Sie haben kein Herz, Sie haben nur Eitelkeit. Sie lieben, weil Sie nur Andere, nicht ſich beſiegen können. Sie würden lachen, wenn Sie zu dem Triumphe, den Sie über meine Gegenwart feiern, noch den über eine Vergangenheit fügen könnten, welche Sie niemals verſtehen werden.

Arthur, ich will ganz ſtill ſein. Iſt es eine Idylle aus den Schuljahren, ſo werd' ich wahrſcheinlich über Ihre Thränen lachen müſſen, aber ich will Sie's nicht hören laſſen. Erzählen Sie nur; ſchon Ihre Worte ſind Muſik für mich.

Nun denn, meine arme, gute Seraphine: ich will von Dir erzählen, nicht daß ich eine egoiſtiſche Seele um die Nacht betrüge, ſondern ich will laut an Dich denken. Ich will alte vernarbte Wunden wieder aufſtechen und das Gras faſerweiſe ausrupfen, das über mein grauſames Gedächtniß gewachſen iſt.

Digitized by Google

Also?

Ich verließ die Schule und fiel mit Hast über Alles her, was meinen Geist und mein Herz bereichern konnte. Ich war noch rein und fromm in meinen Gefühlen, ich war ehrgeizig, aber nicht anders, als in der Absicht, mich dem Allgemeinen zu opfern, mein Ehrgeiz zerfloß in das blaue Licht meiner Ideale. Aber der Zwiespalt zwischen Herz und Welt nagte schon früh an meinem Leben. Ich wollte für jenes Eroberungen machen und konnt' es nur, wenn ich diese aufgab. Ich wollte mich in das Verständniß der Begebenheiten, lernend und theilnehmend, werfen und konnt' es wieder nur, wenn ich meinem Herzen keine Fesseln anlegte. Das Opfer dieses Zwiespaltes sah' ich heute nach langer Trennung wieder.

Im achtzehnten Jahre bezog ich die Universität. Meine Studien waren unglücklicherweise von der Art, daß ich hätte voraussehen sollen, wie ich sie allmälig aufgeben, wie ich aus einer Region in die andere hinüberschweifen würde. Ich muß diese ewige Metamorphose meines Ichs, diese unaufhörliche Erweiterung meiner Ideenkreise festhalten, um mich in den folgenden Begebenheiten von einer Seite wenigstens rechtfertigen zu können. Da traf ich in einem Cirkel, den ich zu besuchen pflegte, in einem Verein von jungen Leuten, die sich im Gesang übten, ein Mädchen, dessen frische, blühende Erscheinung mich bezauberte. Augustens rosige Wangen, ihr dunkles Haar, ein tiefblaues Auge, quellende und mit dem Netz einer durchsichtigen Haut umsponnene Formen riefen meine Neigung wach. Das war keine krankhafte Stimmung, sondern ein gesundes Verhältniß, dessen glücklicher Fortschritt mich wahrscheinlich in eine ganz veränderte Lebensrichtung

Digitized by Google

geworfen hätte. Auguſte ſang ſchlecht; das machte ſie mir nur um ſo lieber, weil natürlicher. Auguſte hatte keine beſonders originellen Ideen, einen Reiz, den die erſte Liebe, die nur Liebe will, nie vermißt. Ich näherte mich ihr, ſo weit es ging. Sie war ſpröde, gleichgültig, ſie trug, wie ich ſpäter hörte, um dieſelbe Zeit eine flüchtige Neigung in ſich, der ſie ſchon treu war und die ſie ſich doch kaum geſtanden hatte. Meine Bewerbungen gingen an ihrem Herzen ſpurlos vorüber und wurden ſelbſt von Eitelkeit, die ſie demnach kaum zu haben ſchien, nicht bemerkt. Ich hörte einſtweilen wieder auf, nach ihrem Beifall zu geizen.

Es war Charfreitag. Ich hatte ein Solo übernommen, das in einer Kirche geſungen werden ſollte. Die ganze Geſellſchaft, von der ich eben ſprach, führte eine geiſtliche Muſik auf. Am grünen Donnerſtage hatten wir die erſte und letzte Probe. Ich weiß es nicht, war es ſchon hier, oder erſt am folgenden Tage, wo ich Seraphinen kennen lernte. Die Geſellſchaft wandelte auf dem Kirchhofe, der das Gotteshaus umſchloß. Die jungen Mädchen, alle in feſtlichen Kleidern, laſen die Inſchriften auf den Leichenſteinen und ſetzten ſich dann auf die Gräber, ohne indeß beſondere Todesgedanken zu nähren. Nur ein Weſen ſchien von dem ſtillen Frieden, der über dieſen, theils verfallenen, theils friſchen Gräbern wehte, mächtig ergriffen zu ſein. Mich zog dies an, aber ich weiß nicht, ich glaubte dennoch darin eine Art Koketterie zu erblicken; denn ſchon damals regte ſich vielleicht in mir jener Gefühlsterrorismus, mit dem ich mich ſelbſt und meine Umgebungen allmählig zu tyranniſiren begann. Mein ganzes Leben wurde damals Polemik gegen den Schmerz, von dem ich glaubte, daß er ſich immer mit dem Egoismus verbände

Digitized by Google

und in eine offenbare Wolluſt der Gefühle ausarten könnte. Ich hatte die Erfahrung gemacht, daß ſich diejenigen Menſchen, welche leiden, beſſer vorzukommen pflegen, als die Fröhlichen, und haßte darum die Schwelgerei im Schmerze mit dem ganzen Rigorismus, den junge Männer beſitzen, wenn ſie zum erſten Male nach ihren eigenen Principien zu leben anfangen.

Seraphine war blaß, ihre Stirn frei, ihr Antlitz oval. Dem Teint mangelte Reinheit, ſelbſt das Schönſte was ſie beſaß, das Profil einer griechiſchen Naſe, hatte die launiſche Natur geſtört, indem ſie nach einem Falle, eine etwas unregelmäßige Neigung bekam. Keines der übrigen Mädchen war bei Allem, was ſie thaten, mit ſoviel Seele zugegen. Aber es ſchien mir, als ſpränge Seraphine immer in die Extreme über. Bei ihr wurde die tiefſinnigſte Trauer vom ausgelaſſenſten Scherze abgelöſt, ſo daß ich jedenfalls anfing, dieſe Originalität zu beobachten.

Wir ſprachen vom Tode, aber ſteinerne Schmetterlinge auf den Gräbern tröſteten unſern Schmerz, weil wir an Unſterblichkeit glaubten. Ach, hier knickte der Sturm des Lebens ein junges Frühlingsreis, ein Kind, das kaum hinaufreichte, ſeinen Vater zu küſſen: dort lag eine Mutter mit ihrem Säuglinge. Unter einer Trauerweide barg ſich das ſchmerzliche Drama einer einzigen Woche, das ich ſelbſt erlebt hatte und das ſich in dieſem Verſe ausſprach:

Weil es ſich ſanfter ſchläft, vom Arme der Liebe gebettet,
Ging dem ſterbenden Kind ſterbend die Mutter voran.

Dies Epitaph ergriff mich um ſo mehr, da — es von mir war, und Seraphinens Thränen, die ich ſonſt verdammt hätte, ſtörten mich diesmal nicht. Sie blickte mich mit ihrem

Digitized by Google

großen blauen Auge an, als ſchien ſie in meiner Seele leſen zu wollen, vielleicht ob ich eine Reminiscenz oder etwas aus mir ſelbſt Gebornes in jenem Verſe gegeben hätte. Denn nichts bindet die Seelen ſo feſt, als wenn ein Weib vom Manne ahnt, daß er Thränen zu vergießen fähig iſt.

„Dies ſind die einzigen Verſe, die von mir auf die Nachwelt kommen werden," ſagte ich, und ſie entgegnete, „ob ich auch ſonſt Dichter wäre?" Dieſe im Grunde witzige Frage ärgerte mich; denn ich ſah darin ſchon wieder Egoismus und glaubte, ein ganzer Federbuſch von Koketterie winke und nicke mir aus ihrem Benehmen zu. Deshalb brach ich ſchnell ab und lief in die Kirche, um mein Solo: „Weinet nicht, es hat überwunden der Löwe," aus dem Tod Jeſu zu ſingen.

Ich hatte Seraphinen vergeſſen. Meine Studien abſorbirten mich, auch meine Freundſchaften, welche ſogar in unterſagte Verbindungen ausarteten. Am nächſten Himmelfahrtstage jedoch war es, wo ich ſie wieder ſprach. Die Geſellſchaft hatte in zwei großen Wägen eine Partie auf's Land gemacht, einige Meilen weit: ich konnte mich nicht zurückziehen.

Auf Seraphinen beſann ich mich nur dunkel. Sowohl ihre äußeren Formen, wie ihre Manieren hatten ſich meinem Gedächtniſſe nur obenhin eingeprägt. Auch war ſie heute nur Scherz, potenzirte, faſt aufgeſchraubte Luſtigkeit, die den Humor der Uebrigen weit hinter ſich ließ. Auguſte war es wieder, die mich eifrigſt beſchäftigte. Alle meine Gedanken und im Spiele meine liſtigen Pläne gingen darauf aus, mich ihr wie eine Blüthenflocke dem Haare einzuneſteln, ſo daß ich ihr, wenn ſie ſich des Nachts ihr Haar abſteckte, gleichſam als der ganze Reſt eines durchlachten und durchſcherzten Tages in den Schooß fiel. Ich dachte mir das als ein Ge-

Digitized by Google

dicht aus. Aber Auguste war kalt, fast mißtrauisch gegen mich. Denn mein ganzer Antheil an dem Feste war doch nie recht im Mittelpunkte desselben, ich durchkreuzte es nur und daraus nahm sie vielleicht ab, daß ich excentrisch war.

So saß ich auch abgesondert von den Uebrigen, still und betrübt in mich versunken, unter einem Fliederbaum, der das von uns besuchte Bauernhäuschen beschattete. Vom Kaffee waren Milch- und Zuckerreste übrig geblieben, an denen auf dem Tische sich die Fliegen sättigten. Ich war erschöpft. Das Reifwerfen, Ballschlagen und Schwarzermannspielen, dacht' ich, ist eine Thorheit für einen Helden wie du, der sich einbildet, das Jahrhundert erwarte ihn! Was würden die Stoiker, meine altdeutschen Freunde, sagen, wenn sie mich hier mit Weibern Versteckens spielen sähen? In diesem Augenblicke stand Seraphine vor mir. Sie hatte den Muth einen Mann anzureden, der sie vernachlässigte. Ich sehe sie noch, wie sie sich an den Fliederbaum lehnte, die Hände zurückgeschlagen, ganz nachlässig, siegreich sogar auf mich herabblickend, fein lächelnd, plötzlich doch eine Erscheinung geworden, die mir auffiel. Wir sprachen allerdings nur von Halsweh, (sie klagte darüber) von isländischem Moos, wollenen Strümpfen; aber ihre soliden Bemerkungen zogen mich an, mehr noch, als einige Stellen aus Tiedge's Urania, die sie neulich auf dem Kirchhofe citirt hatte. Ihr ungezwungenes Benehmen umstrickte mich, und ich hatte sie am Arme, als wir alle aufbrachen und die Wägen uns nachkommen ließen, um durch einen Wald ein nahe gelegenes Dörfchen aufzusuchen. In einer Herberge angelangt, setzten wir uns zu Tisch, da es dunkelte. Ich blieb an Seraphinens Seite. Sie war inzwischen weich und klagend geworden, ihre Stimme

Digitized by Google

zitterte, ſie vergoß Thränen. Ich verſtand ſie nicht. Mir wurd' es ungewiß im Geiſte; denn die Situation war zu widerſprechend. Vor uns auf dem Tiſche ein Stück Landkäſe, und neben mir ein poetiſches Weſen, das mit ſeinem Schmerze rang. Seraphine blieb mir die Antworten auf meine dringenden Fragen ſchuldig. Doch hört' ich wohl, daß eine Stiefmutter und unwürdige Behandlung im Vaterhauſe Quell der Leiden war.

Als wir nach Hauſe fuhren, hatte Seraphine ihren Sitz durch Zufall vor mir. Das Wetter war ſchön, die Geſellſchaft heiter, ſie aber ſprach nicht. In der Stadt mußte irgendwo Feuer ausgebrochen ſein; denn ein lichterloher Schein glänzte am dunkeln Himmel. Nun fuhr Alles wild durcheinander, man berechnete, wo das Feuer ſein könnte. Daran, daß auch hier Seraphine ruhig blieb, ſah ich ihren Schmerz, ihre üble Lage, der ich mit ritterlichem Edelmuthe abhelfen wollte. Als wir nach Hauſe kamen und ich mich ſpäter im Bette wälzte, zogen chevalereske Gedanken durch meinen brennenden Kopf. Am frühen Morgen ſaß ich ſchon am Schreibtiſch und entwarf an Seraphine ein glühendes Gemälde des Intereſſes, welches ihr Schickſal mir eingeflößt hätte. Ich beſchwor ſie, aufrichtig gegen mich in Schilderung ihrer Leiden zu ſein. Von Liebe ſprach ich nicht, deſto mehr aber von einem unerhörten Kreuzzuge für ihr Leben, für ihr kleines Haupt, das ſo fromm und duldſam wäre und unmöglich Jemanden kränken könnte!

Noch ſeh' ich mich, wie ich an die Thür des Muſikdirektors klopfte, der unſere Stimmen und unſere Spazierfahrten leitete. Beſorgt gab ich dem Manne das Billet für Seraphine. Mit verdächtigem Blicke wurde ich gemeſſen, und

Digitized by Google

ich Achtzehnjähriger hielt den Blick nicht aus, ſondern erröthete. Doch gewann ich zuletzt etwas über den ſtrengen Mann und ging mit beſter Hoffnung.

Am nächſten Tage frag' ich nach einer Antwort. Keine da. Es vergehen drei, vier Tage, ich höre nichts. Man lacht dich aus, ſchloß ich, über deinen Ritterdienſt. du haſt dir eine Blöße gegeben, God dam! Doch ermuthigte ich mich, in den nächſten Verein zu gehen, wo ich Seraphinen ſahe. Sie hatte ſich feſtlich gekleidet. Ihr Auge war verklärt, ſie ſang mit unbeſchreiblichem Ausdruck das Solo in Roſſini's Schweizer-Paſtorale aus Wilhelm Tell. In Call's Quartett: Liebe wohnt in niedern Hütten, hörte man ſie vor allen, ſo daß ſie ganz allein den Sopran zu halten ſchien. Ich glaube, ſie ſang ſchon im Vertrauen auf meinen Schutz oder auf meine Liebe, wie ſich denn auch ſchon bei mir beides verwechſelt hatte.

Nach der Stunde trat ich in ihre Nähe. Sie ſprach einige verwirrte Worte und drückte mir einen Zettel in die Hand, den ich beim Schimmer der erſten Laterne draußen aufriß. Sie vertröſtete mich auf morgen, wo ſie in einem öffentlichen Park, dem gewöhnlichen Rendezvous der Liebe, ungeſtört mit mir ſprechen wollte. Wie dies nun Alles kam, weiß ich kaum noch. Wir umarmten uns in jenem Garten, beſchützt von Hollunderhecken. Wir ſchwuren uns Treue, wir wechſelten Ringe, wir hatten keine Geheimniſſe mehr. Als wir ſchieden, ſagte ſie: „Arthur, morgen um ſechs Uhr treffen wir uns auf dem *** Platze; dann führ' ich Dich zu meinem Vater!“

Dieſe letzten Worte waren ein Donnerſchlag für mich. Wie? dacht' ich, ſie will mich wie eine gemachte Beute in

Digitized by Google

ihr väterliches Haus ſchleppen? Dieſe Schwärmerei, welche mein Herz erquickt, ſoll mit einem bürgerlichen Act und mit einer väterlichen Prüfung meiner Zeugniſſe endigen? Jeſus, wohin haſt du dich verirrt! Vormund wollteſt du ſein und biſt Geliebter geworden!

Dabei fiel mir die Scene in den Hollunderhecken ein. Ich ſahe, wie klug Seraphine auf eine Entſcheidung gedrängt hatte und erinnerte mich, daß ſie bei meinen Verſicherungen, ihr beiſtehen zu wollen, einmal nach dem andern fragte: „Wie wollen Sie das aber anfangen, ohne mich zu compromittiren?"

Mein Glück oder Unglück, ich weiß nicht wie ich ſagen ſoll, waren in dieſer Lage meine Studien. Den ganzen Vormittag las ich, ſchrieb, excerpirte und lebte im Alterthum. Erſt gegen Abend thaute mein Herz auf und dann war mir, ich geſteh' es mit Scham, jede Hingebung recht, die ich gerade finden konnte. So vergaß ich denn auch bald die geſtrige Wehklage und traf auf der von Seraphine bezeichneten Stelle ein. Eine Viertelſtunde hatte ich wohl gewartet, als ſie kam und mich herzlich grüßte. Ich fragte: Was thuſt du hier? Sie erröthete und ſagte dann: Ich lerne hier, wie man ſich ſelbſt Kleider zuſchneidet. Wie ſie das ſagt, fällt ihr etwas aus dem Korbe auf die Erde. Ich hebe es auf: es iſt ein Glas. Wie kommſt du zu dem Glaſe? Ei, ich habe ſchlechte Augen, ſagt ſie kurz, nimmt meinen Arm und drückt ihn an ihr Herz. Ich ſahe ſie, ich hätte vergehen mögen. Sie war heute nicht ſchön, ſie war nachläſſig gekleidet, um mehre Jahre älter als ich, ſonderbar wochentäglich und doch war ſie meine Braut, allmächtiger Gott!

Digitized by Google

Wie sie mir nun so in einem seiden-tafftnen geschmacklosen Hut, mit einem großen zwischen Gran und Gelb die Farbe suchenden Umschlagtuche am Arme hing, da wollt' ich mich gar nicht bequemen, ihrem Vater zu begegnen. Ich müßte mich erst sammeln, sagt' ich und bat um einen Umweg. Wir nahmen ihn, das Ufer des Flusses entlang, an welchem die in Rede stehende Universitätsstadt liegt, und mußten über verfaulende Späne auf Holzhöfen, die sich hier der Ausladungen wegen befanden, hinwegschreiten. Da begegneten mir nun mancherlei Freunde, welche geangelt hatten und schwere Netze trugen, in welchen gefangene silberne Fischchen mit rothen Flossen zappelten. Ich dachte an mein Schicksal, blickte kaum auf und stand endlich in der That vor meinem künftigen Schwiegervater.

Dies war ein dünnes, schmächtiges Männchen, in grauem Oberrock, das ein schwarzes Sammetkäppchen auf dem Kopfe, die brennende Pfeife aber einstweilen aus Ehrerbietung in der Hand trug und mich mit dem liebenswürdigsten Ausdruck von Gutmüthigkeit begrüßte.

Sie sind, Sie wollen —

Ja, ich bin — ich will —. Ach, nicht die Verlegenheit raubte mir die Sprache, sondern eine Erscheinung, die ich hier nicht anzutreffen glaubte. Ich wußte, daß Seraphine eine Schwester hatte. Sie saß auch vor einem kleinen Nähtisch am Fenster und strickte. Es war Auguste.

Alle meine Bewegungen sind gelähmt. Mechanisch antwortete ich dem alten Manne, erzähl' ihm von meinen Verhältnissen, examinire Seraphinens Bruder, einen liebenswürdigen und gescheuten Knaben. Eine Idylle umwehte mich und meine Gefühle lösten sich in Wehmuth auf. Ein Hänf-

Digitized by Google

ling im Bauer, ein keiner Bücherſchrank, ein mißgeſtimmtes Spinett, worauf Seraphine klimperte, draußen dicht vorm Fenſter und die Stube verdunkelnd eine Kirche, wo man gerade die Kanzel im Auge hatte, und unten ein Kirchhof, der auch zugleich der Garten des Pfarrers war. Alle Viertelſtunden ertönte an der Kirche ein holländiſches Glockenſpiel mit Choralanklängen, und immer waren es dieſelben Töne; eine melancholiſche Monotonie, und ich ſelbſt, unruhig gedrängt von der Luſt, meine Flügel in großartigen Regionen zu verſuchen, ich ſelbſt hier angeſchmiedet an ein Weſen, das ich lieben ſollte und an ein anderes, das mit feinem Lächeln am Fenſter ſitzt, von den ſchönſten Reizen überquillt, das ich anbete und von dem ich aufrichtige Glückwünſche zu meiner Verbindung hinnehmen muß. Der Gedanke: wie zugänglich iſt hier Alles, wie leicht konnte Auguſte in dieſen Umgebungen und Verhältniſſen errungen werden! — hielt mich zu Boden. Nur der Ruf: Seraphine iſt Braut! dieſer Ruf, den ich ſchon in allen Kämmerchen ihrer Freundinnen wiederhallen hörte, ſchreckte mich aus meinem Brüten auf. Sie iſt Braut! Und Deine Braut!

Und bei allen dieſen Leiden lag Seraphine in meinen Armen. Der Vater ſegnete uns, die holländiſchen Glocken ſpielten: Nun danket Alle Gott! Und endlich hieß es: wo nur Mutter bleibt! Seraphinens Lippen zuckten und mit elektriſcher Gewalt ſchlug es in mein Herz, daß ich wußte, warum ich hier war. Ich fühlte mich nun ſtark, ihre Lage zu theilen. Der Vater war zum zweiten Male verheirathet und der letzte Reſt ſeiner erſten Ehe war jener kleine Grabeshügel, nicht zwanzig Schritte von unſern Augen entfernt, wo ſeine erſte Frau begraben lag, und Seraphine. Auguſte

Digitized by Google

und Eduard waren aus der zweiten Ehe und hatten Seraphinen zurückdrängen müssen, nicht weil ihr Herz, sondern die Mutter es wollte. Seraphinens Erziehung war vernachlässigt; immer zurückgesetzt, immer des Hasses gegen ihre Stiefmutter beschuldigt, von der Rohheit mißhandelt und von der Schwäche ihres Vaters niemals in Schutz genommen, irrte sie, eine verlassene Waise, durch fremde Häuser. In einer entfernten Stadt schützten sie eine Zeitlang Verwandte, aber sei es, daß es an Liebe oder Geduld gebrach, Seraphine kam wieder zurück, blieb einige Tage im väterlichen Hause und mußte sich sogleich wieder vor der Brutalität flüchten. Weder ihre herrlichen Geschwister, die treuesten und zartesten Seelen, noch die Pflicht des Vaters vermochten sie vor dem Haß und der Intrigue einer zornigen Frau zu schützen. Denn es ist wahr, Seraphine hatte etwas, das reizen konnte. Die Entschiedenheit ihres Willens, welche sie durch frühes selbständiges Handeln gewonnen hatte, ließ sich von einer Frau mit wenig Begriffen nur als Tücke auslegen. Seraphine hatte dabei in der Sprache etwas Feines, Spitzes, Stechendes. Die Höhe ihrer durch eigene Anstrengung erworbenen Bildung trieb sie über ihre Familie und über ihre eigenen Verhältnisse hinaus und durch ein gewisses spöttisches Lächeln, welches gegen die Rohheit ihre einzige Waffe war, verdarb sie alle Aussöhnungen, wenn man auch im Begriff war, sie anzuknüpfen. Nach den erschütterndsten Scenen, welche das traurige Verhältniß schon allen Nachbarn mitgetheilt hatten, verließ Seraphine, wie auf der Flucht, das Haus und mußte Schutz suchen bei fremden Leuten in dienstbarer Abhängigkeit. Von all diesen Dingen mußte mein Herz mit tiefstem Mitleide erfüllt werden. Ich liebte

Digitized by Google

Seraphinen nicht; aber wenn ich an ihre Lage dachte, ſo fühlt' ich mich ſtark, ſie wenigſtens zu ſchützen.

Während ich dieſe Berechnung in mir durchging, tritt die Mutter ein. Sie iſt etwas beleibt, aber für eine zwanzigjährige Ehe von ausnehmender Schönheit. Dieſe runden vollen Linien, dies geſunde Inkarnat, dies Weiß der Zähne und Schwarz der Augenbraunen waren das Urbild zu Auguſtens anmuthsvollen Zügen. Die Frau ſieht mich nicht: ſie will es nämlich nicht. Sie weiß recht gut wer ich bin, das ganze Haus weiß es ſchon, alle Nachbarn wiſſen's. Mit höhniſchem Lächeln geht ſie an mir vorüber.

Liebe Mutter — hier iſt —

Sie ſchlägt ein lautes Gelächter auf und ſagt: Ich weiß ſchon. Ihre Dienerin, mein Herr! Hier hab' ich ja doch nichts zu ſagen. Damit ſchlug ſie die Thür zu und ging hinaus.

Unvergeßlich iſt mir das Lächeln ihres Mannes, das aus Schmerz, Scham und Verachtung zuſammengeſetzt und zu gleicher Zeit darauf eingerichtet war, daß es ſoviel ſagen ſollte, als: ſie iſt verrückt! Doch kehrte ſie nach einiger Zeit wieder zurück, wahrſcheinlich um mich zu beobachten. Sie verhielt ſich auch ganz ruhig, wir merkten aber darauf nicht und eilten hinunter in den Kirchhof.

Ich athmete auf, als ich in freier Luft war und umarmte Seraphinen, an welche mich dieſe peinliche Situation wieder gekettet hatte. Sie war auch ungemein liebenswürdig jetzt. Ihr erſtes Beginnen war ſogleich, eine Art von Freundſchaft zwiſchen mir und ihrer Schweſter zu ſtiften. Wir mußten uns umarmen, ja ich durfte ſie ſogar küſſen. Darauf füllte ſich der ſtille Platz, den die Strahlen des eben aufgehenden

Digitized by Google

Mondes, wie ſie lang und geheimnißvoll in die Kirchenfenſter hineinſchienen, nur noch melancholiſcher machten, mit jungen Mädchen aus der Nachbarſchaft, die ſich alle eingefunden hatten, um meine Perſon in rechten Augenſchein zu nehmen. An Witz und Gewandtheit wurden ſie wohl alle von Seraphinen übertroffen, deren Munterkeit ſo weit ging, daß ich hier am Grabe ihrer Mutter faſt unheimlich davon berührt wurde. Dennoch ſchieden wir heiter und treu. Der Vater, der mir den Hut herunter brachte, um mir die Mühe zu erſparen, ſeiner Frau eine gute Nacht zu wünſchen, entließ mich mit herzlichſt gemeintem Handſchlag.

Das war alſo der erſte Tag dieſer neuen Lebensepoche. Ihm folgten weitere, an Erfahrungen reiche, betrübte, freudige, ich hielt dieſen Zuſtand zwei Wochen aus. Ich mußte das neue Terrain erſt überſehen lernen, wiſſen, wer alles an meinem Schickſale Theil nahm, noch fing ich nicht an, über das Ereigniß zu reflectiren. Seraphinens Vater war Schulmeiſter und es machte mir große Freude, als er meine ihm dargebotene Unterſtützung annahm. Ich ſchlug mich mit ſieben- und achtjährigen Buben herum, und zwar im eigentlichen Sinne des Worts. Die Bibel wurde exponirt, im Kopf wurde gerechnet, lautirt und alles kam zuletzt doch nur darauf hinaus, daß es hieß: Herr Arthur, eine Geſchichte erzählen! Nun kann man ſich keinen ſchlechtern Lehrer denken, als den ich abgebe. Ich ſchlug in die Uebermüthigen mit Fäuſten hinein, welches durchaus keine angeborne Heftigkeit, ſondern Verſtellung war, die mich, während ich den Bakel der Vergeltung ſchwang, immer zuerſt zum Lachen zwang, während die Buben mit nicht minderer Verſtellung ſchrieen, als wenn ſie am Spieße ſtäken. Denn ich that ihnen nicht

Digitized by Google

wehe, weil ich die empfindsamen Stellen nicht kannte. Kurz man spielte gräulich mit dem jungen Studenten, so daß ich immer froh war, wenn es zwölf schlug und die Widerspenstigen mit abgeplärrtem Liede entlassen wurden: „Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen!"

Weil das tragische Pathos meines Verhältnisses zu Seraphinen noch nicht völlig ausgebrochen ist, so benutz' ich die sich vorbereitende, allmählige Gährung, um mehre Kreise zu skizziren, welchen ich mich damals mit meinem Mädchen anzuschließen pflegte. Da war zuerst eine Freundin der beiden Schwestern, welche Eveline hieß. Sie war die älteste Tochter einer Wittwe und hatte einen jungen Stutzer zum Anbeter, der aber ein gutes Herz besaß und sich in diesen für ihn neuen, unschuldigen Kreisen von einer in seinem Gemüthe eingerissenen Verwilderung heilen zu wollen schien. Die Wittwe bewohnte ein Häuschen, das ihr eigen gehörte. Eveline war eine Figur von kaum vier Fuß; doch spielte und sang sie vortrefflich zum Klavier. Ein gewisses Comfort war in der Wirthschaft sichtbar, man hatte angesehene Verwandte, man hatte sogar eine jüngste Tochter, welche Tänzerin am Theater werden sollte, kurz man war so wohlhabend, daß regelmäßig des Abends in einem gewissen Styl soupirt wurde. Hier saß ich oft auf dem Sopha, zuhörend den von Evelinen meisterhaft vorgetragenen Tönen des Beethovenschen Sehnsuchtswalzers. Seraphine summte das Lied still neben mir nach, Auguste saß drüben. Was in mir vorging hatte Seraphine zu ahnen begonnen. Mein Stillschweigen und meine an Augusten gerichteten Seufzer verstand sie und übermannt von ihrem Schmerze stürzte sie wohl oft an das Klavier, vertrieb Evelinen und sang: Leise rauscht es in den Bäumen,

Digitized by Google

das bekannte Ständchen an Louiſe, eine Compoſition, welche hinreißt, wenn ſie mit heimlicher, zitternder Begleitung des Inſtrumentes, im Geſange ſchwebend gehalten, anſchwellend und mit dem Worte: Dann gute Nacht! leiſe verklingend vorgetragen wird. Aber Seraphine rührte mich dennoch nie. Unbedingt, ich konnte ſie nicht ſingen hören. Ich konnte dieſen Schmelz nicht ertragen, den Seraphine in das Lied legte und der doch hinein gehörte, dies Bewußtſein, daß ſie ergreifend ſänge, dieſe, wie ich Grauſamer dachte, abſichtliche Koketterie mit einer Empfindung, für welche es in meiner Bruſt einmal an allen Gründen fehlte. Und ich verbarg dies auch nicht. Wir gingen dann ſtill nach Hauſe und ſchieden mit Seufzern und die Leute, wo wir waren, beklagten mit Recht Seraphinens unglückliche Wahl. Nur Auguſte war immer friſch, geſund, lachte und blühte wie eine thauige Roſe.

Keine fünfzig Schritte von Seraphinens Wohnung verſammelte ſich ein anderer Kreis in einem ganz kleinen Zimmer, das kaum zum Umwenden ſo eng war. Es lag im dritten Stocke eines Hospitals, welches die arme Wittwe eines Leichenbitters bewohnte. Sie ſehen, Julie, ich war in ſehr demokratiſche Kreiſe gekommen! Dieſe gute, brave Leichenbitterfrau hatte vier blühende Töchter, eine war ſogar bildſchön zu nennen. Alle hatten ſie ihre Beſchäftigungen unter fremden Menſchen, nur des Sonntags verſammelten ſie ſich bei ihrer Mutter, wo es denn ſo viel zu lachen und ſich zu freuen gab, daß die lieben Geſchöpfe für eine ganze Woche daran genug hatten und des Lebens Laſt und Plage ſchon leichter ertragen konnten. Esprit beſaßen ſie Alle, eine natürliche Schalkheit, die ſie weit über ihren Stand und ihre

Digitized by Google

Bildung emporzuheben ſchien. Gegen dieſe Naivetät ſtach Seraphine ſowohl in ihrer grimaſſirten Luſtigkeit wie in der blaſſen Mondſcheinsſtimmung ihrer Sentimentalität nur zu grell ab.

Von den vier Schweſtern hieß die jüngſte Lina und war die Verlobte eines Mannes, der für meine damalige Zeit von höchſter Wichtigkeit wurde. Fritz Federer hatte urſprünglich das Handwerk ſeines Vaters gelernt; erſchrecken Sie nicht, Julie! Er war Schuhmacher. Als aber ſein Vater vom Dreibein in einen ſtädtiſchen Poſten avancirte, regte ſich auch im Sohne der höhere Trieb. Im wörtlichſten Sinne fing er an, ſein Pech zu beklagen. Höherer Beſtimmung war der Treffliche inne geworden, ein Geiſt der Heiligung trieb ihn, wie Jakob Böhmen. Zum Prieſter war es ſchon zu ſpät, von der Miſſion unter Heiden hielt ihn ſeine Liebe zu Lina zurück, er entſchloß ſich zum Schulmeiſter, rang ſich von ſeinem Vater los, beinah handgreiflich, und rettete ſich in eine Elementarſchule, wo er als Lehrer engagirt wurde. Fritz Federer iſt eine der freundlichſten Erinnerungen, die in meinem Gedächtniſſe leben. Ein kräftiger Körper, geſund, nur etwas blaß das Antlitz von ſchmaler Koſt und emſigen Nachtwachen, eine ſo poetiſche Geſtalt, daß ſie Dichter zu einem Entwickelungsromane benutzen könnten. Er liebte die Wiſſenſchaften, weil er ſie wie eine Religion verehrte. Es war ſein Cultus, immer mehr zu lernen, immer vollkommner, immer lückenloſer in ſeinem Wiſſen, immer examinationsfähiger zu werden. Er ſtudirte wie ein Eroberer. Und dazu kam ein ſo treues, edles Herz, daß ich, der eitle Student, ihn doch mit ſchwärmeriſcher Freundſchaft umfing. An Jahren und Verſtand, an Kenntniß der Welt und Lebensklug-

Digitized by Google

heit war er mir ſogar überlegen, und dies beſtimmte mich um ſo mehr, ihn zum Vertrauten meines unglücklichen Verhältniſſes zu Seraphinen zu machen, wo er ſich auch in den Kämpfen, welche nun bald beginnen werden, redlichſt erprobt hat. Wo iſt er jetzt? Wo ſind meine Jugendfreunde, denen eine poetiſche Ader im Herzen ſchlug? Ach, ich ahne, ſie ſind alle Pietiſten geworden!

Eine Meile vom Schauplatz dieſer Verhältniſſe entfernt, auf dem Lande, lag endlich die dritte Region, in welcher ich zu öfterm mich bewegte. Wenn die beiden Schweſtern und ich dorthin auswanderten, ſo erwartete ich ſie gewöhnlich an der Landſtraße. Da war zuvörderſt ein Judenkirchhof, wo ich hielt und durch das eiſerne Gitter des Portals die hebräiſchen Inſchriften zu leſen mich befleißigte, welche die halb ſtehenden, halb liegenden Leichenſteine enthielten. Während ich über die friſchen, weißgetünchten Wände des Grabhauſes, über moderne Fabrikationen und den jüdiſchen Rationalismus philoſophirte, über etwas, was mir damals ſo hohl und jetzt ſo ehrenwerth erſcheint, klopften mir die beiden Mädchen auf die Schultern: Auguſte, immer gleich in ihrer Stimmung, in lebhaften, farbigen Kleidern; Seraphine erſt lächelnd, forſchend, wie ich wohl geſtimmt wäre, im Uebrigen aber immer kahl, fahl, monoton und aſchgrau gekleidet, wie damals, als ich ſie auf dem ***platze erwartete. Sie wollte Alles geiſtig faſſen und verachtete jede Aeußerlichkeit. Es ermunterte mich Auguſtens Gegenwart, ſo daß wir tapfer vorwärts ſchritten, viel Wichtiges und Scherzhaftes durchſprachen und uns bald ermüdeten. An einem kleinen Graben, der die Wieſen bewäſſerte und an ſeinen Uferrändern mit Vergißmeinnicht beſetzt war, pflegten wir uns dann eine

Digitized by Google

Weile im frischen Grase auszuruhen. Seraphine breitete ihr verhängnißvolles graues Umschlagetuch auf den Boden hin und schüttete Obst darauf aus, das sie am Thore erhandelt hatte. Da saßen wir drei Seelen denn ganz allein unter dem freien Himmel, der sich in unermeßlicher Weite blau über uns wölbte. Wir schienen so eng verschwistert, so harmonisch zusammenklingend und doch lagen die erschütterndsten Geheimnisse zwischen uns. Seraphine ahnte schon Alles. Sie schwieg eine Weile, legte dann eine Birne, die sie eben versuchen wollte, auf das Tuch nieder, ergriff meine und Augustens Hand und fügte sie in einander. Ganz erschrocken war ich und sagte zu Augusten: „Ja, haben wir uns denn erzürnt?" Auguste sprang aber auf und sagte sehr gleichgültig: „Jetzt müssen wir wohl gehen, es wird zu spät."

Nach einer darauf einsylbigen Wanderung kamen wir endlich in dem Dorfe an, wo das junge Liebespaar sich einer daselbst ansässigen Familie vorstellen sollte. Die Besitzung lag am äußersten Ende des Dorfes und bestand aus zwei Häusern, von denen jedes das Entgegengesetzteste, was sich denken läßt, umschloß. In dem einen etwas tiefer in den Garten hineingebauten Hause wohnte ein steinalter Geistlicher, dessen um zwanzig Jahre jüngere Gattin sich im Vorderhause bei ihrer Tochter und Enkelin aufhielt, deren Gatte und Vater ein ehrlicher Mann war, der die Landwirthschaft trieb.

Der alte Herr war in einem Landstädtchen Geistlicher gewesen, hatte darauf wegen zunehmender Altersschwäche seinen Dienst verlassen und wohnte nun bei seinem Schwiegersohne in einem artigen Zimmer, dessen Fenster von Weinlaub, türkischer Bohnenblüthe und orangegelber Kresse beschattet wa-

Digitized by Google

ren. Als ich eintrat, lüftete er sein schwarzes Käpplein und ich war wie auf Kohlen, denn man hatte mir gesagt, daß er schon kindisch wäre. Ich wüßte aber durchaus nicht. Es war ein eigensinniger Alter, der eine Welt verdammte, die sich ihm über Nacht geändert hatte. Sein erstes Wort war sogleich: „Sind wohl auch Mystiker?“

„Mystiker?“ Ich bejahte damals das Prinzip und verneinte die Bezeichnung.

Da gab er mich schon auf, blickte gen Himmel und begann mit einer aus tiefster Seele quillenden Ueberzeugung von der rationellen Theologie des vorigen Jahrhunderts zu sprechen. Teller, Spalding, Jerusalem, Zollikofer, Steinbart, waren die Apostel seines Glaubens und mit verklärten Zügen ergriff er meine Hand und drückte sie an sein Herz.

Dann stützte er sich auf meinen Arm und winkte, daß wir mit ihm hinausgingen in den Garten. Die Anlage war erst einige Jahre alt und noch etwas frei. Es fehlte an Bäumen; aber dafür dufteten alle Beete von den herrlichsten Blumen. In der Mitte kreuzten sich vier mit Buchsbaum besetzte Wege und trafen in einer riesenhaft angelegten Laube zusammen, welche durch ein rankendes Schlinggewächs von unten bis oben in eine gewölbte Kuppel grün umzogen war. Hier nahm nun der alte Mann sein Mützchen ab, faltete die Hände und sagte: „In diesem Tempel verehr' ich Gott. Flüsternde Blätter heben mit sanfter Musik die Seele zu ihm! Hier athm' ich, was da heißt Odem Gottes. Heilige Natur! du bist meine Religion. In jedem Lenze, wo du, Schlummernde! wieder aufwachst und das Veilchen am Bache, die Ceder auf dem Libanon dem Evangelium des erwärmenden Sonnenstrahls sich entgegen freut, wird der

Digitized by Google

Bund beſiegelt, welchen der Himmel mit der Erde geſchloſſen hat.

Dem alten Manne rannen die Thränen von der Wange; ich ergriff ſeinen zitternden Arm und führte ihn hinweg. Zwar von der Wahrheit dieſes Gefühls tief ergriffen, verſteckte ſich in meiner Seele doch etwas Feindſeliges. Spekulative Netze hatten mich ſchon damals gefangen, ich glaubte über dem Greiſe zu ſtehen, der mit ſeiner Hingebung an die Natur mir nur erſt auf der „unterſten Stufe" des Gottesbewußtſeins angelangt ſchien. Ich hielt dafür, daß er ſich Heide nennen dürfte — und jetzt — wie iſt Alles ſo anders! Jetzt könnt' ich den Kleidesſaum jenes Propheten der Natur küſſen, welcher damals ſtill und zitternd an meinem Arm in das lärmende Vorderhaus ſchlich.

Die Gattin des Herrlichen nun war, für mich wenigſtens, was man ſo zu nennen pflegt, eine unangenehme Priſe. Sie nahm den Studenten forſchend auf, und als ſie merkte, daß er etwa reif genug wäre, um ihren Bildungsgrad zu verſtehen, entwickelte ſie ein Benehmen, welches zwiſchen der aſtronomiſch-ſentimentalen Poeſie Tiedge's und dem malitiöſen Welttone Goethe's die Mitte hielt. Sie ironiſirte die gekochten Aepfel, welche wir zur Nacht nahmen; ſie wollte mir den Beweis geben, daß ſie ſich diesmal nicht in ihrer Sphäre befinde. Auf ihren Mann, der mit ängſtlicher Haſt und zahnloſem Munde die weiche Speiſe verzehrte, blickte ſie, wie ungefähr Prometheus auf den Felſen geblickt haben mag, an welchen er angeſchmiedet war. Trotz der Goetherei dieſer Frau, trotz ihrer pretiöſen Bedeutſamkeit in Schickſal und Antheil, haßte ſie Goethe. Seiner von ihr behaupteten Unſittlichkeit wegen verfolgte ſie ihn das ganze ländliche Souper hindurch und

Digitized by Google

erzählte eine Geſchichte aus Halle, wo eine Gattin ihrem Gatten, eine Mutter ihren Kindern untreu geworden wäre, weil ſie die Leiden des jungen Werther geleſen. Und dabei erinnerte ſie mich an die Gewohnheit, welche einige unſerer jungen Kritiker angenommen haben, nämlich Goethe niemals ohne ſeinen Vornamen zu nennen, gleichſam als wollten ſie ihm damit jenen idealen Schmelz, jenen Titanenmuth wiedergeben, welcher durch die Weimarer Miniſterſtelle etwas erſtickt wurde. Nur ſchloß ſie ſich dabei mehr an die Allgemeine Deutſche Bibliothek an, und verſah den Dichter immer mit ſeiner bürgerlichen Bezeichnung. Oder ſollte man glauben, daß ſie Herrn von Goethe perſönlich kannte? Ach, es machte mir wenig Freude, daß Seraphine an dieſer Frau hing, daß ihr drittes Wort immer die Predigerin war. Ihr vertraute ſie alle ihre Geheimniſſe an und fand dann bei ihr jenen mit weltkluger Miene gegebenen Troſt, welchen ſie in den Schriften der Henriette Hanke, in Witſchel's Morgen- und Abendopfern und den Stunden der Andacht auch hätte finden können.

Als wir am ſpäten Abend zum Dorf hinaus gingen, ſiehe da trat uns aus einer Heckenwand, welche des Dorfes Gränze bildete, Jemand entgegen, der auf uns gewartet hattet. Es war verabredet, daß wir Herrmann an dieſer Stelle träfen. Wer war Herrmann? Herrmann hatte auf Schule und Univerſität das Recht, ſich mein anderes Ich zu nennen. Seit jenem Augenblicke, wo er auf zwei Krücken in die Klaſſe ſchlich und uns als neuer Mitſchüler empfohlen wurde, wo ich ihm aufpaßte und ihm meine Liebe, meine Wartung ſeiner körperlichen Mühſal anbot, waren wir unzertrennlich verbunden. Freilich gab es zahlloſe Differenzen zwiſchen uns, aber

Digitized by Google

hatten wir im Irdiſchen Zwiſtigkeiten, ſo begegneten wir uns wieder, da wir ganz gleiche Sympathien in uns trugen, im Aether unſerer Ideale. Herrmann war der älteſte Sohn eines Landpfarrers, der die Preußiſche Agende nicht annehmen wollte und daher immer auf dem Sprunge ſtand, mit Frau und zehn Kindern nach Amerika auszuwandern. Die Widerſetzlichkeit gegen dieſen tollkühnen Entſchluß, den eine unnöthige Verzweiflung dictirt hatte, die unverabredete Anwaltſchaft ſeiner bei dieſen Excentricitäten ſchmerzlichſt leidenden Mutter, beides hatte dem Sohn eine frühe Reife und Selbſtſtändigkeit gegeben. Später erholte er ſich von ſeiner Hüftenkrankheit, warf die Krücken weg und hinkte ein wenig, was mit ſeinem lebendigen Temperament ſonderbar kontraſtirte. Herrmann wollte Seraphinen ſehen. Er ſahe ſie nun zum Erſtenmale in einer Beleuchtung, wo ſie ſich am beſten ausnahm, beim Mondſchein. Er führte ſie und verlor ſich bald, wie es jungen Norddeutſchen eigen iſt, in ein zartgeſponnenes Geſpräch über Liebe, Gegenliebe, Gott, Freiheit und Unſterblichkeit. Ich ging lautlos neben Auguſten, und nur zuweilen rückten wir alle vier zuſammen und ſangen auf der ſtillen Landſtraße: Es blinken drei freundliche Sterne! Dabei ſchienen unſere Blicke verklärt und doch bluteten die Herzen. Wer dies Concert jubelnder Stimmen hörte, ahnte wohl nicht, daß ſie im Grunde ein trauriges und verzweifelndes Thema variirten. Als mein Freund und ich von den Mädchen ſchieden, war jener hingeriſſen durch Seraphinen. Ich ſchwieg und hatte es wahrlich zehnmal auf den Lippen, ſie ihm abtreten zu wollen.

Die Oppoſition der Predigerin gegen Goethe im Sinne Puſtkuchen's bringt mich darauf, einen Dichter zu nennen, der

Digitized by Google

damals für mich ein eigenes Studium wurde. Das war Bürger. Eines Tages bracht' ich seine mit einem Porträt gezierten Werke den beiden Schwestern. Seraphine, die Bildung genug besaß, um Bürger's Leben zu kennen, erblaßte als ich den Namen nannte. Ich sprach ohne Rückhalt mit feurigen Worten und leidenschaftlichen Mienen von den Leiden des Mannes, von Molly, als sie sich losreißen wollte, von seiner Liebe zur Schwester seiner Gattin. Hier zeigte ein Bild seine schmerzhaften Züge, diesen gutmüthigen frommen Glanz des Auges, dies schlichte Haar, das glatt gekämmt, ganz gegen die Sitte seiner Zeit vom Scheitel des unglücklichen Mannes hing! Als ich dies Alles ausdeutete und die Geschichte Bürger's erzählte, standen mir die Thränen in den Augen, so daß die Mädchen stumm zur Erde blickten und Seraphine seufzend ankündigte, wir würden heut zu Evelinen gehen.

Dies war der schmerzlichste Abend. Seraphine verlangte schon keine Zärtlichkeit mehr, sie war stolz genug, nichts haben zu wollen, was ich für sie nicht besaß. Allmälig bekam sie eine wunderbare Festigkeit und ich wußte nicht, was sie mit der glorienhaften Miene wollte, als hätte sie einen Triumph genossen. Nothwendig mußte in ihrer Seele etwas vorgegangen sein und noch denselben Abend erfuhr ich es. Sie drängte mich zu ihrer Schwester hin, warf ihr die bittendsten Mienen zu und kaum hörte ich das, was sie mir in's Ohr flüsterte. Eveline sang dabei das Lied: „Treu geliebt und still geschwiegen!"

Seraphine hatte auch in der That noch nichts gesprochen; denn die Stimme versagte ihr. Endlich hörte ich ohne daß sie weinte: „Arthur, sie wird dich lieben!" Ich wende mich.

Digitized by Google

um. Nun erſchrickt ſie. Und warum erſchrickt ſie wohl? Ach, weil ſie keine Thränen hat! denk' ich, weil ſie eine Luſt im Schmerze ſucht, weil ihr dieſe Reſignation eine leidende Folie gibt.

Und nun brach der ganze Rigorismus meiner Gefühle aus. Ich ſtieß ſie, die mir ein ſo großes Opfer bringen wollte, von mir. Groß? Groß? Sie koſtet es nichts, dacht' ich; ſie ſchwelgt in dieſer ſchmerzlichen Situation: Sie will mit dem Myrtenkranz ſterben, wenn ich ihre Schweſter heimführe, wenn alle Menſchen ſie als Märtyrerin ihrer Liebe anbeten werden und ſagen: Schaut, ſchaut, was ſie that! Sie opferte ſich dieſem Herzloſen!

Dieſe Scene bildete den Wendepunkt meines ganzen Verhältniſſes zu Seraphinen. Hier durchkreuzten ſich endlich alle Fäden, an welche damals die Pſyche meines Lebens gefeſſelt war. Ich hatte mich durch meine Liebe nicht abſorbiren laſſen. Sie verpflichtete mich nicht. Nach den höchſten Gipfeln wiſſenſchaftlicher und Welteinſicht ringend, war ich auch auf einem ſteten, dornigen und blutigen Hinaufklimmen begriffen. Alle Ideen, welche die Zeit erfüllten, fanden in meiner Bruſt ihren Wiederhall. In Liebe und Haß war ich leidenſchaftlich. In der Politik tollkühn, in der Religion Phantaſt, in der Philoſophie Schattenſpieler, in der Moral ein Narr, gährte und ſiedete ich und mordete meine nächſte Vergangenheit immer durch die nächſtfolgende Zukunft. Seraphine war das Herz, das zwiſchen die Räder eines wildſtürmenden Schöpfungs- und Zerſtörungsdranges gerieth. In den Sitten das Philiſterhafte haſſend, in den Gefühlen jede Weichheit, die ich Egoismus nannte, brachte ich Alles, was mich auf meinen Wegen reizte, in Verbindung mit meinen idealen Sympathien.

Digitized by Google

Ich ſahe in meinen Umgebungen nur falſche und lügneriſche Manieren und fand darin Stoff für die Polemik vieler deutſchen Autoren gegen die Tendenzen der Zeit. Mein Symbol war: Natur und Ehrlichkeit in der Politik, Natur und Leidenſchaft in der Moral. Ein Herz, das liebt, liebt um jeden Preis, war meine Vorausſetzung, und ein Herz, das entſagen kann, liebt nicht, meine Folgerung. Seraphine muß dich nicht opfern, Seraphine muß ihre Schweſter haſſen, da ich ihre Schweſter liebte, Seraphine muß ſich an meinen Beſitz anklammern, ſelbſt wenn ich ſie an den Haaren ſchleifte, und — nun verwarf ich ſie.

Mein erſter heldenmüthiger Entſchluß war, die Empfindungen für Auguſten erfrieren zu laſſen. In der Jugend, wo man von Illuſionen lebt, kann man Alles. Es wurde freilich ſchwer! Zuweilen wurd' ich noch weich und die Eiskruſte, die mein Herz umgab, thaute wieder auf: allmälig aber beſchränkte ſich meine Neigung zu Auguſten auf eine Benutzung von gerade ſo viel guten Gelegenheiten, als ſich darboten, um einmal ihre Hand, oder beim Spiele meine Lippen auf ihre Stirn drücken zu dürfen. Innere Regungen unterdrückt' ich mit ſtoiſcher Kraft: ich beobachtete nur die Feinheit ihrer Haut, weil auf ihr jede Berührung dieſer Art immer ein Maal zurückließ, welches fünf Minuten brauchte, um ſich zu verwiſchen. Das war noch romantiſche Liebe, Julie! Im Uebrigen ging ich darauf aus, Seraphinen jede Veranlaſſung zu iheen Tragödien zu nehmen. Ich überwand meine Gefühle, um den Stolz der ihrigen zu überwinden. Ich ſagte ihr, an mir würde ſie die Glorie der Entſagung nicht verdienen, weil ich gar nicht wüßte, wem zu Gunſten ſie entſagen wollte. Mit gräßlichem Spotte folterte ich

Digitized by Google

die Arme, muthwillig zerriß ich die Cypreſſen, welche ſie im Geiſt ſchon auf ihren Grabeshügel pflanzte. Böſes Herz war dies nicht: ich glaubte nur im Auftrage des Richtigen zu handeln.

Jetzt war mir an Seraphinen Alles fatal. Mit meinem terroriſtiſchen Scalpell anatomirte ich ihre Seele, in der ſich nichts mehr verbergen durfte. Wenn ſie den Mond, wenn ſie die Sterne anrief, ich nannte es Verbrechen. Wenn ſie mir mit ihrer Witſchelſchen Glaube-, Liebe-, Hoffnungspoeſie, mit ihrer Wilmſenſchen, Spiekerſchen Jungfrau beim Eintritt in die Welt kam, mit ihren Nachläſſen Roſaliens und Serena's Brautmorgen, ſo wurd' ich unmuthig. Zahlloſe Briefe, die ſie mir des Abends in die Hände drückte, las ich nicht. Aeußerlich waren wir noch ganz geruhig und erträglich: die Welt ahnete nichts; aber Seufzer, verzweiflungsvolle Blicke, oft ein nur hingeworfenes Wort drückten unſer ruinirtes Verhältniß aus. Es entſpann ſich ein Briefwechſel, wo ich Wahnſinniger ihr Vorleſungen hielt über Unſchuld und ächtes Gefühl, über deutſche Literatur und tauſend heterogene Dinge, von denen ich vorgab, daß ſie durch ſie in mir beleidigt würden. Die Unglückliche antwortete darauf, mit Träumen, Gebeten, Gedichten, die mitunter durch eine originelle, faſt immer ſymboliſche oder myſtiſche Idee ausgezeichnet waren. Ihr ganzes Syſtem verwarf ich und um ſo mehr, da ſie Dichterin ſein wollte und ich mir damals einbildete, daß Frauenzimmer nicht die Beſtimmung hätten, zu ſchreiben. Ich muß mich haſſen um dieſe Dinge!

Federer war meine Zuflucht. An ſeiner treuen Bruſt ſtöhnt' ich den Schmerz meines zerriſſenen tollen Gemüths aus. Wie oft ſagt' ich ihm: „Sieh, Fritz, Seraphine hat

Digitized by Google

Geiſt. Sie hat ſogar Verſtand und im Verſtande Witz: Fremde ziehet ſie Stunden lang auf und erträgt ein Geſpräch, wo die feinſten Saiten klingen. Wenn ich mich aber hinreißen laſſe und ihr meine Begriffe zu entwickeln beginne, dann bleibt ſie in ihren Entgegnungen immer beim Trivialen, Angelernten, bei der Phraſe ſitzen. Ich weiß, ſie ſind freilich alle ſo, die ſich vorzugsweiſe höher dünkenden weiblichen Naturen. Alle haben ſie ſich die gefühlvollen Gemeinplätze über Liebe, Religion und Leben zu eigen gemacht und fallen, wenn du aus des Gedankens tiefſtem Borne ſchöpfteſt, dir in die Flanken mit ihrem ſchon Alles Gewußthaben. Fritz, ſie verſtehen dich gleich, wenn du noch gar nicht fertig biſt, und wenn du ſie reden läſſeſt und frägſt nun, was ſie denn glaubten, daß du meinteſt, dann ſagen ſie gerade die Sätze, die du bekämpfſt, die ausgedroſchenen Strohkiſſen, auf welchen ſich die egoiſtiſchen ſchönen Seelen ausruhen!"

Mein Freund ſuchte mich wohl zu tröſten; aber ich fuhr fort: „Fritz, vergleiche deine Lina mit Seraphinen! Jene ſteht mit der Sonne auf: dieſe träumt bis neun Uhr im Bette, ſo daß ich der Mutter den Haß nicht verdenke. Jene duftet von der Friſche, die des Morgens auf den Federn liegt. Seraphine — auf ihrer ganzen Erſcheinung liegt eine ſolche Decke, wie ſie ſich auf dem Weine zu bilden pflegt, der ſteht. Alles, was ſie ſpricht, iſt überlegt, gut; aber in dem Sinne überlegt, daß ſie auf die Wirkung lauſcht. Ich verſichere dich, Fritz, gerade die, welche immer mit ihrem Gefühle kokettiren, ſind kalt. Seraphine? Glaubſt Du daß ſie eine Thräne vergoß, als ſie meinen Beſitz an Auguſten abtreten und vor aller Welt ſich mit neuem Glorienſcheine umzaubern wollte? Nicht in dem Schmerze lebte ſie dabei,

Digitized by Google

ſondern in der Thatſache, die ſie, objectiv, erfüllt, von Euch und Allen ſchon bewundert, vor ſich ſahe. Des Schreckens, der Furcht, des Mitleids glaubſt du ſie fähig? Nein, Fritz, gewohnt in ewiger Gefühlsſchwelgerei zu leben, hat das Gefühl für ſie ſchon das Plötzliche, Ueberraſchende und Ergreifende verloren. Stumm und kalt bleibt ſie bei fremdem Schmerz. Ach, ich bin hin, hin!"

Fritz zuckte die Achſeln. An Hülfe dacht' ich nicht. Ich dachte nur an Trennung; denn dies Verhältniß war die Kette, die mich wie einen Verbrecher an den Klotz der Alltäglichkeit gefeſſelt hielt. Nur mit einem Schlage zurückzutreten wagt' ich nicht, weil ich es meiner Ehre ſchuldig zu ſein glaubte, bis auf den letzten Athemzug auszuharren. Ich nahm Seraphinen jetzt hin, wie eine Aufgabe, die ich zu löſen, wie einen Notenſatz, den mir der Himmel herunterzuſpielen aufgetragen hatte. Proteſtation aber wollt' ich mir wenigſtens vorbehalten, Proteſtation, die darin beſtand, daß ich darauf ſtudirte, Seraphinen zu quälen. Ich zeigte ihr alle Karten, mit denen ich ſpielte, offen. Wie oft erzählt' ich ihr nicht, daß ich dereinſt ein Weib gewünſcht hätte, das leicht, beweglich, zum Transporte geeignet wäre, eine Frau, die gleichſam mein Taſchenmeſſer ſein müßte, das ſich zuklappen und einſtecken ließe. Ich erzählte ihr das Goetheſche Märchen von jenem Reiſenden, der ein Käſtchen bei ſich getragen und in jedem Gaſthofe geöffnet hätte; da wäre ein Weſen herausgeſtiegen, das ſich vergrößerte zu Menſchenlänge und nach traulichem Umgange wieder in das Käſtchen zurückkehrte. Seraphine lächelte dazu; denn ſie hoffte, ſich nach meinem Syſteme umbilden zu können. Zum Beiſpiel hatt' ich ihre affectirte Luſtigkeit getadelt, weil ſie ſich damit vor-

Digitized by Google

drängte und den Leuten doch im Grunde nur Angst machte. Nun glaubte sie gerade das Rechte zu treffen, daß sie still und in sich zusammengekauert saß und die Scherze ihrer Freundinnen mit Molltönen accompagnirte, die nicht weniger schreiend von jenen disharmonirten. So wurde mir ihre Erscheinung immer unerquicklicher.

Der Winter nahte heran. Ich spann mich in meine idealistischen Gewebe ein und ertrug das Aeußere zur Noth, da ich innerlich an Leben und Frühling keinen Mangel litt. Im freudigen Kampfe rang ich mit Büchern und Menschen, um zu festen Ueberzeugungen zu gelangen. Den Niederschlag dieser Gährungen ließ ich Seraphinen, einen des Abends ermatteten Körper, der in seinen Nerven überall unsanft berührt wurde, einen Geist, der sich einbildete, der Zukunft vorzuarbeiten und der von dem, was der Augenblick brachte, immer abwesend war. Poesie wäre jetzt das gewesen, was mich hätte fesseln können; aber Seraphine entwickelte wenig davon, wenigstens nicht in meinem Sinne. Manches rührte mich. Sie ging oft im größten Schneegestöber, ein altes Tuch über den Kopf gezogen, und begleitete mich des Abends nach Hause. Wenn wir dann an dem Häuschen vorübergingen, wo Herrmann in einer Dachstube wohnte, und durch Licht die Fenster matt erleuchtet waren, so polterten wir die Treppe hinauf, sie dann in meinen Mantel gehüllt und die Nachbarn täuschend. Herrmann war immer erschrocken und rückte den Schemel an den laugewordenen Ofen. Seraphine aber durchstöberte bei dem matten Schimmer, den die Lampe an die Wände warf, Alles, was zu der tumultuarischen Wirthschaft eines jungen Studenten gehörte. Außerdem vernahm ich oft, wenn ich in meiner Wohnung des Abends ein-

Digitized by Google

ſam ſtudirte, ein leiſes Pochen an der Thür. Oeffnete ich dann, ſo huſchte etwas die Stiege hinunter und unten fiel die Hausthür ins Schloß. Es war Seraphine, die mich nur grüßen wollte. In allem Excentriſchen war ſie bedeutend. Bei höherer Geiſtesbildung, glänzenderen Verhältniſſen und bei einem ſo receptiven Manne, wie Goethe, hätte ſie es bis zur Claſſicität Bettinens bringen können. Ich zweifle aber, ob ſie mich damit beglückt hätte; denn ich litt ſchon genug an der tieferen Potenz dieſer Originalitäten.

Mit den Weihnachten näherte ſich endlich die Kataſtrophe. Selbſt in dem, worin wir uns Freude machen wollten, kränkten wir uns.

Noch vergegenwärtig' ich mir lebhaft jene Scene, als Seraphine und ich in dem engen Hospitalſtübchen ſaßen. Draußen kniſterte der Froſt: drinnen athmete der glühende Ofen. Eine ſpärliche Flamme aus zinnerner Lampe beleuchtete uns, die wir ſchweigend auf den Boden blickten.

Lina fragte mich, was ich wohl geſchenkt haben möchte, ob ich einen Tragband oder ein Notizbuch vorzöge? Höflich, wie ich glaubte, antwortete ich: „Was erhält denn Fritz?" Sie ſagte „ein Notizenbuch. „Nun ja," fiel ich ein, „das wäre mir auch lieber. Man kann es doch zeigen, man kann doch vor den Leuten ein wenig groß damit thun, man kann doch ſeinem Mädchen Complimente damit zuwenden. Ein Tragband? das ſieht Niemand; ich möchte um Alles in der Welt kein Tragband haben!"

Seraphine ſtieß einen Schrei aus und ich begriff ſie nicht. Keine Ahnung hatt' ich davon, daß ſie ſich etwa hinſetzen konnte des Nachts, die Arme mit blöden verweinten Augen, daß ſie an Weihnachtsfreuden hätte denken, und mir ein Trag-

Digitized by Google

band ſtricken können. Ich tobte über dieſe empfindſamen Convulſionen, für die es keine ſichtbaren Gründe gäbe, während Lina die Augen ſenkte und für zwei der unglücklichſten Geſchöpfe ſtill zu beten ſchien.

Mit dem Tage des Herrn flackerte der matte Schein unſerer Liebe noch einmal etwas heller auf. Hören Sie Julie, wie Studenten lieben! Ich ging zu einem Schreiner und kaufte einen kleinen Nähtiſch, und weil ich Niemanden an dem Feſte finden konnte, der mir ihn getragen hätte, ſo nahm ich das Ding ſelbſt auf den Kopf und watete damit durch den Schnee ohne Zwang zu meiner blaſſen Liebe hin. Auf der Straße hatte Alles Eile, Niemand beobachtete mich. Zuweilen ſtellt' ich meine Laſt nieder und kaufte Bänder, Spizzen, Lebkuchen, Wachsſtöcke, Pfeifenrohre, einen Weihnachtsbaum, etwas Silberzeug und Theodor Körner's ſämmtliche Werke, kurz ein ganzes Waarenmagazin, womit ſich eine deutſche Familie beglücken läßt. So behangen und betrödelt kam ich denn an dem holländiſchen Glockenſpiel an, um meine Siebenſachen zu verbergen. Mein Herz pochte vor Freude; denn ich dachte nur an die ſtrahlenden Geſichter, welche mir entgegenlachen würden, und es war mir als hätten an dieſem Feſte auch die Seelen neue Gewänder angelegt. Als Seraphine von den kleinen Wachslichtern an dem Baume geblendet, in meinen Armen lag, feierte ich mit ihr die herzlichſte Ausſöhnung. Jung und Alt ſtand rings um uns her und betrachtete die Beſcheerung. Frohlockend nahm ich das Tragband, womit ſich mir das neuliche Räthſel des Aufſchreiens enthüllte und Auguſte hatte mir ein Uhrenband von Perlen gehäckelt.

Bis über das neue Jahr hinaus dauerte dieſe wechſelſeitige Zufriedenheit. Da kamen aber bald die alten Zweifel

Digitized by Google

und Sorgen wieder und in mir um so heftiger, als Seraphine sich einzubilden schien, daß ich nur launisch gewesen und jetzt vollkommen wieder mit ihr zufrieden wäre. Die Correspondenzen, welche sie um jeden Preis wieder anknüpfen wollte, um mir ihr Herz zu zeigen, reizten mich heftig. Ihre sentimentalen Deklamationen waren mir unerträglich und ich hatte nicht unrecht, daß sie sich besser vorkommen wollte, indem sie schrieb, als indem sie sich so gab, wie sie die Natur geschaffen hatte. Die alten Wunden brachen wieder auf, ich flüchtete zu Fritz, der mir ein heroisches Mittel empfahl, nämlich mich zurückzuziehen.

Ich ergriff es zuletzt, da Umstände eintraten, die es milderten. In einem vornehmen Hause wurde eine Gesellschafterin gesucht und man wandte sich zu diesem Zwecke an Seraphinen. Die Familie sprach darüber hin und her, die Meinungen waren verschieden, bis ich den Ausschlag gab, daß sie die Aufforderung annehmen sollte. „Denn," sagt' ich vor Allen grad heraus, „Seraphine ist ohne Erfahrung und voller Eitelkeit. Mag dies ihre Prüfzeit werden! Briefwechsel findet zwischen uns nicht Statt; denn ihr Erbübel ist die Feder und die Phrase." Ueber diese Erklärung fehlt' es freilich an Erstaunen nicht; aber Seraphine, die immer noch dachte, meine Liebe gewonnen zu haben, unterzog sich freudig dieser Anordnung und ich trennte mich spät Abends von ihr, heftig erschüttert über einen Schritt, den ich thun mußte, um mein Leben zu retten.

Nun vergingen drei Monate, daß ich nichts mehr von Seraphinen vernahm. Der Eingang beim Vater stand mir immer offen, und ich benutzte ihn um meine Sehnsucht nach Augusten befriedigen zu können. Ich sprach nie über Sera-

Digitized by Google

phinen mit ihr, mit Niemanden, und Allen war der Bruch entſchieden.

Da erhalt' ich eines Tages von Seraphinen ein Billet, worin ſie mir ein kategoriſches Entweder-Oder vorſchlug und dabei ein Verhältniß berührte, das ſich ihr für ihre Lebenszeit anböte und das ſie auch annehmen würde, wenn ich in meiner Reſignation verharrte. Eine ſolche Sprache kam mir unerwartet und zitternd vor Wuth lief ich zum Vater, bei dem ich kaum zu Worte kommen konnte. Er benutzte meine Verwirrung und ſetzte mir mit Ruhe dasjenige auseinander, was ſich in dem herrſchaftlichen Hauſe entſponnen hätte. Einer von der Umgebung des jungen Herrn vom Hauſe, ein ſchlanker ſchöngewachſener Mann, den man Philipp nannte, hatte eine glühende Neigung auf Seraphinen geworfen, mit der ſie, wie es ihre Art war, nicht kurz abbrach, ſondern witzig und geiſtreich ſpielte. Doch hielt ſie dieſe Maske gegen eine energiſche Bewerbung nicht lange aus, ſondern ward beſtürmt und ſo in die Enge getrieben, daß ſie endlich einen Entſchluß faſſen mußte. Und doch, ſagte der Vater, verwundere er ſich, daß ſie es hätte thun können.

Es war auch nur verzweifelte Verſtellung bei Seraphinen. Sie dachte nicht daran, den Bewerbungen Philipp's Gehör zu geben; aber, wie ſie denn in praktiſchen Dingen immer auf das Verkehrteſte gerieth, ſo glaubte ſie ſehr geſcheut durch jene Alternative auf mich zu wirken und mich mit einem Schlage wieder für ſich zu gewinnen. Als ſie nun aber von mir die volle Zuſtimmung zu ihrem Entſchluſſe erhalten hatte, geberdete ſie ſich wie eine Raſende und gab Abſichten zu erkennen, die nöthig machten, daß man ſie bewachte. Sie wollte ſich den Tod geben, wenn ſie mich wenig-

Digitized by Google

ſtens nicht noch einmal ſpräche. Und dies Geſpräch ihr zu bewilligen, ward ich nun von allen Seiten beſtürmt.

Es war eine mondhelle Frühlingsnacht, die den vor der Stadt gelegenen Park mit magiſchem Helldunkel ſchmückte. Seraphine hing mir am Arme und ſchmiegte ſich mit hinreißender Liebenswürdigkeit zu meinem Antlitz auf, das ſich mit ſeinem reſignirten Lächeln gar leicht dem Monde verrieth. Wirklich war ihr ganzes Weſen friſcher und natürlicher geworden und ſie behauptete, ſich in allen Stücken zu ihrem Vortheil verändert zu haben. Ich nahm das Alles ſehr einſylbig hin, fühlte mich jedoch unwillkürlich an ſie gefeſſelt, als ich merkte, daß eine dunkle Geſtalt im Schatten der Bäume uns nachſchlich, und mir Seraphine erklärte, an der Jägermütze erkenne ſie Philipp. Philipp war Forſtmann. Der Muth, hier für mich ſelbſt aufzutreten, ging auf Seraphinen mit einer Wirkung über, daß ich ſie wenigſtens in dieſer Lage vertheidigt und für die meine erklärt hätte. Doch hielt ſich der Mann in ziemlicher Entfernung, ob er uns gleich nachſchlich, bis ich von Seraphinen Abſchied nahm.

Damit ſchloß aber auch das Verhältniß; denn ich erklärte ohne Weiteres, daß man für die Liebe ſich nicht erziehen könne und mein Lebensſchiff in die hohe See gelichtet hätte. Sie verfiel in tiefe Betrübniß, ſchrieb noch einigemal und drückte ſich zuletzt nur noch durch Blumen aus, die ſie mir des Abends ins Fenſter warf. Einige Monate ſpäter erfuhr ich, daß ſie die Bewerbungen Philipp's annähme, ihm aber eine unerläßliche Bedingung geſtellt hätte. Sie wollte nicht umſonſt ihr Herz brechen machen, die Arme, ſie wollte mit ihrer Liebe wenigſtens etwas wirken. Philipp war katholiſch und ſie erklärte, ihm Gehör geben zu wollen, *wenn*

Digitized by Google

er proteſtantiſch würde. Dieſe Idee hatte etwas, das ihr Inneres verklärte, ihren Stolz hob, ſie hatte etwas von der Märtyrerſchaft, nach welcher ſie ſo begierig war. Der Gedanke, dem Himmel ſich als Opfer zu bringen und der Wahrheit einen neuen Bekenner durch ihren eigenen Schmerz zuzuführen, beſeelte ſie und ſie fing ſelbſt an, ihren Katechumenen zu unterrichten und ihm die Lehrſätze des Proteſtantismus auseinander zu ſetzen. Er durfte ſie vor dem öffentlichen Uebertritt kaum mit der Hand berühren. Sie war dabei mitten in einem Geſchäfte, wovon ſie glaubte, daß ſie für ſo Etwas eigentlich geboren ſei.

Doch das Alte vergaß ſie nicht, wenigſtens den Schwur nicht, den ſie mir gegeben hatte, ſich niemals zu verehelichen, und den ſie um ihr Verſprechen an Philipp zu erfüllen, von mir wieder einlöſen mußte. Sie lud mich eines Nachmittags ein, ſie in der väterlichen Wohnung zu beſuchen. Ich kam und ſah hier die mir ſchon ganz fremd gewordenen Umgebungen meiner Leiden wieder. Seraphine kam mir ſchluchzend entgegen, ganz ſchwarz gekleidet, im Haar ſogar eine Agraffe vom ſchwarzem Crepp. Sie fühlte dieſen Moment, wo wir auf ewig Abſchied nehmen würden, tief und mich ſelbſt drückte nicht weniger die Erinnerung des Vorangegangenen nieder, das ſtill erlebt, ohne fernere Anſprüche hinter uns lag. Dieſe Scene wird mir für mein ganzes Leben unvergeßlich bleiben. Zwei Seelen, die ſich nach langen Qualen, nach hundert vergeblichen Verſuchen, ſich auf immer zu verſchmelzen, nun ruhig und reuevoll auseinander ſetzen und zum letztenmal umarmen, ohne Leidenſchaft, ohne lauten Schmerz, daß der Eine nun dort, der Andere dahin wandern

Digitized by Google

müſſe! Ich bedurfte der ganzen Umgebung und der kleinen komiſchen Züge, die ſich noch in dies Bild miſchen ſollten, um in meiner Wehmuth nicht zu vergehen. Seraphine wollte mich nämlich wie einen Ehrengaſt bewirthen und regalirte mich mit einem Kaffee, von dem ſie bedeutungsvoll und damit einen Blick auf altes Lamentiren eröffnend und lächelnd ſagte, daß er ihr eignes Produkt wäre. Nun dieſe Proſa der Maſchine, die nicht recht brennen und der Sahne, die nicht recht färben wollte, dieſe Thränen und dies Kaffeetrinken zuſammengenommen — die Bruſt wollte mir zerſpringen. Wir lachten und weinten, wir hatten gar keine Gewalt mehr über unſre Mienen, ſondern die widerſprechende Situation und das innere Vergehen vor Schmerz machten alle Fibern tremuliren, ſo daß wir gar nichts mehr zu ſtammeln wußten als: „Ach Gott, ach Gott!“

Ein Geräuſch an der Thür ſtörte uns. Philipp kam: ich ſchlich mich durch ein Seitenzimmer davon und ſeitdem hab' ich Seraphinen heute zum erſten Male wiedergeſehen.

Arthur blickte nach dieſer Beichte auf Julien, die ihn aus der Ecke des Wagens, aus der Dämmerung des Morgens, mit unheimlich glänzenden, geſpenſtiſchen Augen anſtierte. Sie ſchien wie abweſend und hatte auch wenig von Arthur's Erzählung gehört.

Der junge Mann, zerknirſcht von den Erinnerungen an ſeine frühere Jugend, und an Seraphine wie an einen Engel denkend, den er durch ſeine Ungeduld und Zerriſſenheit um den Himmel betrogen hatte, warf einen verächtlichen Blick auf die kokette Frau, die jetzt gähnte und ſich dehnte,

Digitized by Google

als hätte sie im tiefsten Schlaf gelegen. Er rief den Kutscher an und sprang zum Wagen hinaus, der inzwischen schon bei der Stadt angekommen war. Gelähmt in allen seinen Empfindungen, von Scham ergriffen, daß er einem so kalten Weibe die idyllischen Geheimnisse seines Lebens Preis gegeben hatte, hüllte er sich in seinen Mantel und warf sich, zu Hause angelangt, auf sein verspätetes Lager. Unter heißen Reuethränen über Seraphinen, die nur von dem Schwure, Julien auf immer verlassen zu wollen, erstickt wurden, schlief er ein, da eben die Sonne am Rande des östlichen Horizontes aufblitzte.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Digitized by Google

Frau von Oppen, eine liebe, gute Frau, hatte ſelbſt die Gefälligkeit, ihrem Sohne die Cravatte zuzuſchnallen. Edmund wollte auf den Ball gehen, welchen heute die Freimaurer den Schweſtern gaben, und wo auch männliche Verwandte und Uneingeweihte aller Art diesmal zugelaſſen wurden. Die Mutter betrachtete ihren Sohn mit dem ganzen Schmelze ihrer Zärtlichkeit und ſchien in Edmund's Mienen etwas leſen zu wollen, was ihr vielleicht Troſt und Genugthuung geben ſollte. Ihr ganzes Benehmen verrieth, daß ſie gewiſſe Saiten im Gemüthe ihres Sohnes zu berühren ſich ſcheute und mit ihren Beſorglichkeiten ihm mehr zu- als abreden wollte.

„Nimm Dich nur in Acht, Edmund," ſagte ſie, „und tanze nicht mit Deiner gewohnten Leidenſchaft! Sieh, wie Du keuchſt, wenn Du Dich ein wenig beeilen willſt! Ich fürchte noch immer für Deine Bruſt!"

„Ach, liebe Mutter" — verwies ſie Edmund gutmüthig.

„Ja, hören willſt Du nicht," fuhr die Treffliche fort; „der Medicinalrath muß durchaus Dich einmal mit dem Teleſcop —

„Stethoſcop, Mutterchen!" verbeſſerte Edmund lachend.

„Ja, Du lachſt! Edmund! Die Eltern haben dann die Sorge und ich überlebte die Stunde nicht, wo ich Dich" —

Digitized by Google

„Leih mir Deine Uhrkette!“ fiel Edmund ein, um nur das Gespräch aus dem Lazarethtone herauszubringen, „sie steht vortrefflich auf dem Sammtgilet.“

Die treue herzliche Frau von Oppen hastete fort und brachte das Erbetene, wofür Edmund dankte und sie dann bat, ihn doch zu lassen, es wäre noch nicht Zeit, auf den Ball zu gehen und es mache ihm eine unerträgliche Angst, wenn sie ihn immer so bedenklich ansähe. Die gute Mutter schlug die Augen nieder, wünschte ihm Heiterkeit und Erholung und verließ ihn mit besorgten Mienen.

Als Edmund allein war, richtete er alle seine Gedanken auf den Freimaurerball und Julie von Magnus, die er anbetete. Er setzte sich an den offenen Flügel und stürmte die leidenschaftlichsten Phantasien herunter, sprang dann wieder auf und ergriff einen kleinen Zettel, auf dem er einige Verse verzeichnet hatte, die er Julien zuflüstern wollte und welche auf die heutige Situation angepaßt waren. Er las:

Suchst Du wirklich, Dich behende
Unter eroter'schen Zeichen
In die innern Tempelwände
Salomonis einzuschleichen?

Fühlst Du solchen Wissensmangel,
Daß Du Dich als frommen Laien
In den mystischen Triangel
Eilest, walzend, einzuweihen?

Laß das Schurzfell, Kelle, Tiegel!
Komm und nimm von mir die Weihniß,
Unter eines Kusses Siegel
Philadelphisches Geheimniß!

Digitized by Google

Indem Edmund noch darüber nachsann, was er antworten sollte, wenn Julie sagen würde, daß sie, um sein Gedicht zu verstehen, das Conversationslexicon nicht zur Hand hätte, trat einer seiner Freunde ein und berichtete ihm zu schmerzlichster Ueberraschung, daß Julie bei den Freimaurern nicht erscheinen würde. Er kleidete das unter dem Wortspiel ein, der Sansfaçon fehle unter den Francmaçons.

Edmund hatte Julien seit mehren Tagen nicht gesehen und erschrack, als er erfuhr, daß sie auch eben so lange schon krank wäre. Leicht alterirt und excentrisch, wie er war, sank er auf das Sopha nieder und kam erst zur Ruhe, als ihn sein Freund mit der bösen Botschaft verlassen hatte. An den Ball dachte er nicht mehr. Ihm lag nur noch daran, zu wissen, was über seine Freundin gekommen wäre, und ob sie ihm eine so lange Vernachlässigung verzeihen könnte. Ohne jedoch den Plan gefaßt zu haben, sie in einer so späten Stunde noch zu besuchen, verließ er das Haus und stürmte unruhig und von seiner Theilnahme gefoltert in den Straßen einher.

Er war schon einigemal an dem Hotel des Ministers von Magnus vorübergegangen und wunderte sich, daß ein Reisewagen vor dem Portale stand, eine kleine Landkutsche aus der Provinz, die hartnäckig ihren Stand behauptete. Eine magische Gewalt ergriff ihn, und ohne festen Vorsatz das offne Haus betretend, war er in die innern Gemächer gedrungen, welche Julie bewohnte. Ihr Cabinet stand offen und da er Stimmen hörte, so scheute er sich nicht, näher zu treten. Das Zimmer war matt erleuchtet. Zwei junge Damen standen an dem Ruhebett, auf welchem Julie ausgestreckt lag. Sie bemerkte Edmund, der hereinzutreten zögerte, winkte ihm,

Digitized by Google

und konnte nicht begreifen, wie ihn das Wagniß seines Besuches so betroffen machen konnte. Edmund stand wie betäubt, als er die Begleiterin der jungen Tochter Juliens erkannt hatte. Er hatte nicht nöthig, daß ihm seine kranke Freundin erst den Namen Seraphinens nannte. Er legte die Hand über die Augen und vermied der jungen Erzieherin nicht weniger überraschte Blicke. Auch sie hatte im Gespräche gestockt, da sie Edmund eintreten sahe. Sie beendete schnell den Abschied, den sie eben nehmen wollte und zog Antonien mit sich fort, um draußen ihr glühendes Antlitz zu verbergen.

Edmund war auf einen Sessel niedergesunken und gab nicht eher Antwort auf Juliens fragenden Blick, (denn mit Worten grüßte sie ihn nicht,) bis nicht unten der Reisewagen sich in Bewegung gesetzt und sein Echo auf den Steinen der Straße verloren hatte. Ein Seufzer, der nur der Name Seraphinens war, durchschnitt seine Brust und lag so laut auf den stummen Lippen, daß ihn Julie unausgesprochen verstehen mußte.

„Wie kommt sie zu Ihnen?" fragt' er.

Julie wollte den Namen hören und sagte: „Meine Tochter?"

„Nein, Seraphine — ich kenne sie — ich hab' ihr ein frisches und starkes Jahr meiner Jugend geopfert — —"

Julie fuhr entrüstet auf und rief: „Ist das erhört! Das junge Frauenzimmer befaßt sich mit der Erziehung, nachdem sie von allen meinen leichtsinnigen Freunden die ehemalige Vertraute war! Was hatten Sie denn mit ihr, Edmund?"

„Unglück!" erwiederte er trocken. „Doch fürchten Sie für Antonien nichts. Ein so herb geprüftes Wesen, wie Seraphine, ist zur Erzieherin geboren. Das sind die besten

Digitized by Google

Lehrer, die aus den Trauerweiden, die ſie über ſich ſelbſt pflanzten, ihre Ruthen ſchneiden. Mit ihrem Hunger ſättigen ſie, mit ihrer Blöße bekleiden ſie."

„Was wiſſen Sie von Seraphinen?" fragte Julie, jetzt lachend.

„Ich," ſagte Edmund, „weniger von ihr, als ſie von mir. Ich denke mit Schrecken an jene Zeit zurück, wo ich in meinem Gefühlsleben dämmerte, das in mir keine feſte Form und Geſtaltung aufkommen ließ. Ich habe nur noch ein einziges Nachweh dieſer Vergangenheit: das iſt Scham und Reue. Auf meinen damals bald ſtürmenden, bald ſeichten und windſtillen Waſſerfluthen trieb Seraphine wie ein hilfloſer Nachen hin und her. Wo ich mich bäumte, ſie zu haſchen, ſchleuderte ich ſie fort: war ich ſtill und ſanft, ſo wollt' ich ſie bewegt und ſich bewegend ſehen. Ich war unglücklich damals; dies die einzige Entſchuldigung, wenn ich auch Seraphinen unglücklich machte. Die Strafe muß hier die Entſchuldigung ſein."

Julie ſchien von dieſen unverſtändlichen Andeutungen doch aufgeregt. Nach einer kleinen Pauſe fragte ſie Edmund, ob er aufrichtig ſein könne.

Edmund war aufgeſtanden und ſchritt im Zimmer mit gebeugtem Haupte umher. Dann wändte er ſich zu Julien, die ihr Geſicht der Lehne des Sophas zukehrte, und ſagte aufrichtig genug: „Julie, was mich an Sie feſſelt, iſt Indifferentismus. Ich habe zu leben und zu lieben auf die eine Art verſucht, und Sie füllen als Epiſode den Uebergang aus, bis ich es auf die andere Art verſuche. Ich liebe Sie darum heißer, als ich je liebte und lieben werde; denn Sie beſitzen nicht bloß die Trümmer des alten Fahrzeuges, ſondern Sie

Digitized by Google

ſind auch der Strand, an welchem ich mein neues baue. Sie zeigen mir in dem Spiegel Ihrer wunderbaren Liebenswürdigkeit nicht bloß das Bild deſſen, was ich bin, ſondern auch deſſen, was ich ſein möchte. Sie beherrſchen mich mit jedem Wimperſchlage Ihres Auges, aber ich bete zu Gott, daß er mich bald von Ihnen erlöſen möge."

Julie ſagte darauf ganz leiſe: „Ich weiß das wohl, daß Ihr Alle, die Ihr mir Worte ſagt, die einer Verheiratheten zu hören nicht geziemen, nur arme Geſtrandete ſeid, Nackte, Hilfsbedürftige, ſo eben an irgend einem Verhältniß Geſcheiterte. Ich nehm' Euch auf, warte, pflege Euch, ich laſſ' Eure Effekten ſammeln, kleide Euch und bin getröſtet, Euch zu ſehen, wie Ihr bald wieder ein neues, hohes und ſtolzes Meer befahrt. Bei Ihnen, Edmund, ſamml' ich nun gar alle Schläuche voll Wind und Phantaſie, und fange Ihre zahlloſen Grillen ein und binde Ihre Schwingen, daß Sie nicht zu früh ſich wieder in alle Welt vergeuden und Feldzüge beginnen, ehe Sie Ihre Truppen alle an ſich gezogen haben. Bei Gott! Erzähen Sie mir von Seraphinen!"

Edmund ſetzte ſich ihr zu Häupten und begann, ohne durch einen ihrer im höchſten Grad erſtaunten Blicke geſtört zu werden:

„Ich hatte ſo eben in Heidelberg meine Studien beendet, als ich in die Reſidenz und zu meinen Eltern zurückkehrte. Meine damalige Stimmung war ſo wehmüthig, wie ich ſie in dieſer Stärke nie wieder empfunden habe. Mein Leben in Heidelberg war verronnen wie etwas, das nie dageweſen war. Mechaniſch hatt' ich gedacht, gearbeitet, ſelbſt mechaniſch empfunden. Das rohe und gemüthloſe Treiben der Verbindung, zu welcher ich gehörte, hatte mich angeſteckt: Alles

Digitized by Google

war an mir formell und äußerlich geworden; jedes Gefühl erſtickte die Cameraderie, keine Regung des Herzens durfte aufkommen, da Einer den Andern überbot, um das Endziel alles Studentenlebens zu erreichen, die göttliche Gleichgültigkeit. Guten Morgen, Herr Bruder! Die Pfeife im Mund, ein ſchlendernder Gang mit einem großen Pudel, Gleichgültigkeit in Wort und Gebärde: ſo ging das die ſchönſten, unwiederbringlichen Jahre hin! Ohne Bewußtſein macht' ich das Examen und that, wie die Andern auch. Der Gang wurde nachdenklich affektirt, ein Folioaktenſtück lag unterm Arme und ſo ging ich, wie tief in Geſchäften ſteckend, auf das Stadtgericht. Doch wurden mir dieſe Aeußerlichkeiten bald ſo widerwärtig, daß ich ſie mit Männlichkeit von mir warf. Aber was half mir das? Ich hatte in meinem Innern keine Speicher angelegt, ich hatte keine Vorräthe für den Winter des Lebens geſammelt, Alles da drinnen im Herzen war leer und dumpf geworden: ich fürchtete mich, als wenn Mäuſe durch die leeren Herzenskammern liefen. Da kam ich, von der Zukunft nicht gelockt, von der Gegenwart verlaſſen, auf meine Vergangenheit zurück, auf die erſten Frühlingsjahre, die ich ſo ſchwärmeriſch verlebt hatte. Ich nahm Muſik, Tanz, Malerei, ich nahm die Dichtkunſt wieder auf, und trieb dieſe Dinge um ſo leidenſchaftlicher, je mehr ich mich meines Univerſitätslebens ſchämte und die heraufziehende Periode bürgerlicher Geſetztheit fürchtete.

Nur ein receptiver Charakter bin ich. Ich habe keinen Trieb und keine Anlage, etwas zu erfinden. Ich leſe lieber als ich ſchreibe; und wenn ich ſchreibe, ſo ſuch' ich nur *mich* ſelbſt mir näher zu bringen, nicht Andern mich mitzutheilen. All meine Anſchauungen ſind weiblich. Ich ſehe im Dunkeln

Digitized by Google

beſſer, als bei hellem Lichte, und nehme dabei die negativſten, unbeſtimmteſten Gefühle als etwas, das eine Lebensgrundlage ſein kann, als etwas, womit man bauen und ſchaffen kann. Ich bin mit keiner einzigen kritiſchen Fähigkeit ausgeſtattet. Das Rührendſeinſollende, im Theater z. B., rührt mich und wenn es noch ſo ſehr künſtleriſcher und pſychologiſcher Motive entbehrt. Dem Unmittelbaren erliegt mein Herz. Die ſchlechteſten Opern ergreifen mich, wenn die Muſik nur einigermaßen weich und ſchmelzend iſt. Für Bellini gibt es keinen beſſern Zuhörer, als mich. So in Allem.

Die Metamorphoſe, die mit mir vorging, war eine Rückkehr zu den erſten bewußten Anſchauungen des reiferen Knaben. Ich kam mir beſſer vor, da ich doch nur ſchwächer wurde. Ich würde in eine allzublöde Weltanſicht mich verflacht haben, wenn ich nicht Gelegenheit bekommen hätte, es ſchmerzlich durchzukoſten, wohin der Illuſionentaumel führt.

Bei meinen Eltern wohnend fiel mir eine junge Dame auf, die von ihnen mehr für die Geſellſchaft, als für die Wirthſchaft aufgenommen war. Sie kam mit gutem Humor in unſer Haus und fand ſich bald in den Ton und Charakter eines eximirten Wirthſchaftsweſens, der ihr nicht geläufig ſchien, zurecht. Ich fand an ihren ſchwächlich zarten Formen, noch mehr aber an ihrer feinen discantirten Stimme und der Beſtimmtheit ihrer Antworten viel Gefallen, unterließ aber eine weitere Beobachtung, da ich wußte, Seraphine würde ſich mit dem Förſter unſerer Waldungen verheirathen. Dies Bündniß wurde von den Eltern gern geſehen, weil Philipp, der Bräutigam, ſeiner Geliebten zu Gefallen die Religion zu ändern verſprochen und dies wirklich durchgeführt hatte. Niemand hatte eine Ahnung davon, daß Seraphine dem Tage

Digitized by Google

der Hochzeit mit Furcht entgegenſah, daß ſie ſich überhaupt in einem Verhältniſſe, das freilich für ſie nicht zu paſſen ſchien, gedrückt fühlte. Ich nahm Philipp's Einladung, Zeuge der Verbindung zu ſein, mit jener Gleichgültigkeit an, die ſo auffallend iſt, wenn ſie über einen unterminirten und gefährlichen Boden, ohne davon zu wiſſen, hinwegſchreitet und ſich gedankenlos an das begibt, was ſelber ohne Gedanken zu ſein ſcheint. Ich ging in die Kirche, ohne zu ahnen, daß ſich hier eine Kataſtrophe ereignen würde, welche meinen ganzen Menſchen feſſeln und in eine ſchmerzliche Reihefolge unglückſeliger Situationen werfen ſollte.

Die Zahl der Zeugen war durch die beiderſeitigen Verwandten ſo ſtark, daß ich glaubte, wenn ich entfernt blieb, es unbemerkt bleiben zu können. Ich trat zur Kirche hinaus in einen engen grünen Raum, der von einer niedrigen Mauer umgeben früher als Kirchhof benutzt ſchien. Das Gras auf den Gräbern war verdorrt, die kleinen Hügel ſelbſt ſchon waren abgetreten und dies gewiß von Leuten, welche die hier aufgeſpannten Seile benutzten, um Wäſche zu trocknen. Ich ſetzte mich auf einen dieſer Hügel nieder, gedankenlos, während oben vom Thurm ein Glockenſpiel ertönte und drinnen ſelbſt die Orgel ein feierliches Präludium begann. Da öffnet ſich die Thür der Kirche und Seraphine, im weißen bräutlichen Gewande mit dem Myrtenkranze im Haare, wankt leichenblaß, wie auf der Flucht aus der Kirche. Ich eil' ihr entgegen; nachfolgende Freundinnen fangen die Ohnmächtige auf; ſie hatte meine Hand ergriffen und preßte ſie mir ſo krampfhaft zuſammen, daß ich nichts thun konnte, um ihr behülflich zu ſein. Die Scene füllte ſich, der Bräutigam war erſtarrt, der Geiſtliche kam herbei und traf den richtigen und

Digitized by Google

ſchönen Ausweg, daß er ſagte: „Ihr Gefühl hat ſie übermannt!“ Niemand glaubte wohl, daß dies die Urſache der Flucht war, man ſchwieg beſtürzt über den wahrſcheinlichen Grund, ſtimmte aber in den zarten Vorwand des Geiſtlichen ein, der eine Vertagung derheiligen Handlung beantragte und durch Zureden dem bekümmerten Bräutigam die Verlegenheit erſparte, als ſei er im Momente des Jawortes von ſeiner Verlobten verſchmäht worden. Ich ſelbſt nahm mich, als der Pfarrer gegangen war, der verwickelten Scene an und löſte ſie auf, indem ich Seraphinen zu ihren Eltern führen ließ, die dicht in der Nähe wohnten, alle Uebrigen aber und Philipp ſelbſt beſchied, die Leiden des jungen Mädchens durch allmälige Entfernung und Zerſtreuung zu mildern.

Erſt als man Seraphinen bei ihren Eltern auf ein Bett gelegt und von der ſpannenden Kleidung befreit hatte, trat mir der Vorgang recht lebhaft vor die Phantaſie. Ich hörte, wie lieblos die Urtheile waren, welche über Seraphinen gefällt wurden. Man klagte ihre Empfindſamkeit, ihren abenteuerlichen Hang, ihren Leichtſinn an; aber ſtatt daß der Tadel mich ergriffen hätte, entzündete er mich. Ich ſetzte mir aus der Menge von Wunderlichkeiten, die man über die Arme zu berichten hatte, das Bild einer reizenden Originalität zuſammen, ich erhitzte mich noch mehr, als ich nach Hauſe zurückgekehrt den Eltern die auffallende Geſchichte erzählen mußte. Philipp hatte Abſchied genommen und ließ ſich aus Scham im Hauſe nicht mehr ſehen. Er nahm den Vorgang von der richtigen Seite und ſagte, als er ging, mit finſterer und bedenklicher Reſignation, er wolle noch eine Zeitlang paſſen. Das Feld war nun rein, ich wollte es recognosciren und war täglich bei Seraphinen im Hauſe

Digitized by Google

ihrer Eltern, wo ich empfangen wurde, als etwas Vornehmes oder als die Herrschaft.

Meine sich immer mehr entwickelnde Neigung zu Seraphinen setzte sich aus zwei Faktoren zusammen: einmal daraus, daß ich in der That Außerordentliches an ihr entdeckte, sodann daraus, daß man dies hatte übersehen können. Was sie Großes besaß, erschien mir um so größer, je niedriger dies hatte gestellt werden sollen. Sie sagte mir bald, daß sie sich tief in einen Wahn verstrickt fühle, dessen lichte Momente nur dann einträfen, wenn ich sie besuchte. „Mein Leben," sprach sie zu mir mit einer schmerzlichen Melancholie, „mein Leben kann den Andern kein größeres Räthsel sein, als mir selbst. Was ich verschuldete, ist viel; aber was ich leiden mußte, steht dazu in keinem Verhältniß. Ich habe immer das gethan, was mir das Nächste und Natürlichste schien, und wenn es geprüft und untersucht wurde, so war es immer nicht viel mehr, als eitel Verbrechen."

„Sie haben die Kreise nicht," sagte ich zu ihr, „in denen Sie leben sollten." „Glauben Sie das nicht," entgegnete sie; „ich werde überall anstoßen, wo man nicht übereingekommen ist, mich wie eine Thörin zu behandeln und mir als einer Unverbesserlichen Alles nachzusehen. Das Anstößige liegt nicht in meinen Handlungen oder Worten, es liegt schon in den Bewegungen der Hand, im Ton der Stimme. Unter allen Vergebungen, die der Schwäche entgegenkommen, findet die meine keine; denn alle Welt glaubt, daß ich darin stark sein will, worin ich mich nur allzuschwach fühle."

Sollten von einer so mysteriösen und tiefsinnigen Sprache nicht meine innersten Nerven getroffen werden? Nachdenkend diesen mit rührender Sanftmuth gesprochenen Worten warf ich

Digitized by Google

allmälig alle Feſſeln des alltäglichen Momentes von mir und badete mich in einem Meere von Idealismus, wo ich mir ſelbſt vorkam wie umſpült von göttlicher Verjüngung. Es gibt eine andre Welt, dacht' ich, eine andre, hier mitten auf der irdiſchen Welt ſelbſt, eine Welt, die unter unſerm Leben liegt, wie unter einem Siebe. Nur Feines und Edles kann hindurch. Ich gewöhnte mich von allen meinen Umgebungen zu abſtrahiren, ich wußte nicht mehr, was blau oder roth war, ich ging auf der Straße mit ſomnambülem, ſchwebendem Fuße; denn nichts von all dem Gewühl mit Wagen, Pferden und Fußgängern, nichts von dem, was man Eſſen und Trinken nannte, ſchien mir noch eines daran haftenden Blickes werth.

Eine Erörterung über die vereitelte Heirath wurde niemals angeknüpft. Unſer Verhältniß, das ſich immer feſter zuſammenzog, hatte keine Antecedentien gehabt. Wir waren uns beide neu, ſie wenigſtens mir, dem Schwärmenden. Sie ſagte lächelnd zu mir: „Wir Menſchen gedeihen wie die Spargeln. Man ſticht uns jede neue angeſchoſſene Blüthenkrone ab und wir ſchießen immer muthig fort, ſetzen immer auf's Neue wieder an, bis das Gärtnermeſſer des Schickſals endlich ermüdet iſt und unſer geringer noch übrig gebliebener Reſt an Triebkraft Raum gewinnt, noch einen wuchernden Blick in die Welt zu werfen und dann zu ſterben, nachdem wir dieſe letzte Freiheit, die Freiheit des Todes durch zurückgelaſſenen Samen für die Zukunft großmüthig erkauft haben."

So liebte Seraphine bildlich über ihre Lage zu reflektiren. Der Umgang mit mir reizte ihren Scharfſinn und ich dachte damals, daß vielleicht auch ihre Einbildungskraft vor mir erfüllt wäre. Sie gewann ein großes Vertrauen zu mir, ent-

Digitized by Google

deckte mir die häusliche Lage in der sie sich befand und nahm, ohne es jedoch ausdrücklich zu sagen, meinen Beistand für ihre Zukunft in Anspruch. Aber ihren hoffnungslosen Blicken war ich längst vorangeeilt und mit meinen Eltern einig geworden, daß wir Seraphinen zu zwei alten Damen unserer Verwandtschaft, als eine jugendliche Gesellschafterin bringen wollten. Sie war es zufrieden und der fragende Blick, den sie bei dieser Mittheilung auf mich richtete, schien mir ausdrücken zu sollen, ob sie die Annahme dieses Verhältnisses durch den Verlust meines Umganges erkaufen müßte? Ich ergriff ihre Hand und sprach einige jener Phrasen, welche die Tradition der Verlegenheit eines so seligen Momentes als herkömmlich an die Hand gegeben hat. Ton und Auge mußten meine Betheurung heben.

Seraphine senkte nachdenklich ihr Haupt und schien sich auf einen Entschluß besinnen zu wollen, dann drückte sie meine Hand, welche die ihre längst ergriffen hatte und sagte: „Die Traube ist das Bild der Liebe. Unter allen Pflanzen und Affecten belaubt sie sich am spätesten und blühet. Ihre erste Probe, ihr erstes Leben ist die Erquickung welche sie, gereift zur schwellenden Beere, dem Durstigen gibt. Aber sie bewährt sich noch zum zweitenmale im krystallenen Glase, als Frucht der Kelterung und gebundener Geist gestillter Gährung. Hat die Traube erquickt, so stärkt der Wein; die Süße und Anmuth wird abgelöst vom Arom und dem Feuer."

Sie sprach dies nachdenklich ohne aufzublicken. Ich dachte dem Sinne dieser Worte nach und wäre beinahe gestört worden, als ich sie auf ihr früheres Verhältniß zu Philipp bezog. Sie merkte dies und sagte: „Ich bin gegen die Männer gerechter als andere Frauen, denn ich fühle, daß ihre Be-

Digitized by Google

dürfniſſe alle dieſelben ſind, und daß es nur an uns liegt, ſie auf die richtige Weiſe zu befriedigen. Ich ſchäme mich, ſo ſinnend und nachdenklich über ein Gefühl zu ſprechen, das in milden Tropfen aus meinem geritzten Herzen rieſeln ſollte. Iſt dies Liebe, was ich Ihnen weihen kann? ich denke zuviel darüber nach, ich weiß nicht mehr ſichern Fuß zu faſſen, ich kann nichts ſagen was ſo ſanft wäre, wie irgend eines der Worte, die Sie zu mir geſprochen."

Eine Verlegenheit, die mich ſelbſt beängſtete, drückte Alles was ſie in dieſer Situation ſprach. Sie wollte mir nicht wehe thun, ſie liebte mich nicht, ſie drückte aber meine Hand an ihre Augen die ſo glühend waren, daß die feuchten Thränen darin verlöſcht ſchienen. Sie war eben im Begriff geweſen, das elterliche Haus wieder zu verlaſſen; ein Wagen ſtand vor der Thür, ſie litt, daß ich ſie umarmte ſo lange wir allein waren, nahm dann ſchnellen Abſchied von ihrer Familie und ſtieg ein, um zu den beiden alten Tanten zu fahren.

Es waren dies zwei ledig gebliebene reiche Geſchwiſter, bei welchen Seraphine jetzt ſchalten ſollte; ſie machten ein Haus, ſahen viele Gäſte, aber trotz dieſes Umganges hatten ſie ſich eine ſo wunderliche Lebensweiſe angeeignet, daß ein Beſuch, den man bei ihnen machte, immer etwas Beläſtigendes war. Man denke ſich die größte Sauberkeit in einem weitläufigen, pedantiſch angeordneten Haushalte, viel Glas und Porzellan, viel Teppiche und Vogelbauer, und zwiſchen dieſen zerbrechlichen und lärmenden Verhältniſſen zwei wunderliche weibliche Weſen, beide von bejahrtem Alter, die Eine ausgezeichnet durch ihre Originalität, die Andere durch ihre Nachahmung. Was die Jüngſte that, war immer ſanguini-

Digitized by Google

ſcher und närriſcher Einfall; die Aelteſte ſetzte ihren Pedantismus darein, Alles ſo zu machen, wie Lenchen es gemacht hatte: ſo zu gehen, ſo zu ſprechen, ſo zu urtheilen. Das Komiſche war, daß beide Schweſtern, trotz ihres unabänderlichen Einheitstriebes, doch immer im lebhafteſten Widerſpruch gegeneinander ſtanden; denn Lenchen war ſo unruhiger Natur, daß Sannchen oft den Athem verlor, ihr nachzukommen. Hatte dieſe kaum angefangen, das zu thun, was jene gewollt hatte, ſo wollte Lenchen ſchon wieder etwas Anderes. Sannchen beſtand dann darauf, daß es vor fünf Minuten ja ſo oder ſo geheißen hätte, daß ſie abſolut darnach handeln wolle, worauf vor fünf Minuten die Uhr gewieſen hätte, und Lenchen ſchrie, daß ſie ein unglückliches Weſen wäre, weil ihre Schweſter ihr Nichts zu Willen thäte und immer nicht nur *nach*, ſondern auch *auf* ihrem eigenen Kopfe ginge. Aus Liebe lagen ſie fortwährend im Streit. Womit ſie ſich zu Gefallen leben wollten, dadurch erbitterten ſie ſich.

Ich wäre gern öfter zu den beiden wunderlichen Tanten gegangen, wenn ſie in ihrer Umgebung nicht etwas gehabt hätten, wogegen ich idioſynkraſire. Auf den Teppichen nämlich, womit das ganze Haus belegt war, ſchlich und ſchmiegte ſich eine ganze Colonie von Katzen: vier, fünf große Angorakater von bewunderungswürdiger Schönheit als Vieh genommen, aber widerwärtig durch und durch, nicht bloß durch ſich ſelbſt, ſondern eben ſo ſehr durch die Art, wie ſie gehalten wurden. Dieſe großen Kater lebten nicht etwa von in Milch eingeweichtem Weißbrode, geſchweige von Ratten oder Mäuſen; ſie nahmen nichts und bekamen auch nichts, als die herrlichſten gekochten Fiſche. Eine Magd war eigens nur für dieſe

Digitized by Google

Kater beſtellt; ſie war faſt den ganzen Tag damit beſchäftigt, aus dem gekochten Fiſchfleiſche die Gräten zu zupfen, denn dieſe verwöhnten Thiere ließen den ſchönſten Hecht ſtehen, wenn ſie eine Gräte darin fanden. Dieſe Magd mußte ferner für ein großes Familienbett ſorgen, auf welchem die Lieblinge der Herrſchaft übernachteten und ihr Mittagsſchläfchen hielten, womit noch gar nicht geſagt war, daß ſich diejenigen weiblichen Perſonen von der Bedienung des Hauſes eines tüchtigen Legates im dereinſtigen Teſtamente gewiß machen konnten, welche die Kater mit in ihr Bett nahmen und des Morgens den beiden Tanten erzählten, wie angenehme nächtliche Träume die Thiere neben ihnen gehabt zu haben ſchienen.

In dieſe Welt wurde nun Seraphine verſetzt. Zwei confuſe alte Jungfern, vier bis fünf Angorakater, eine Menge ſchreiender Papageien und eben ſo viel Singvögel aus den Buchenhainen, eine ſervile und verſchrobene Dienerſchaft, ſehr viel Glanz, viel Unterhaltung und gemiſchte Geſellſchaft. Erſt als ſie da war, ſah ich ein, wie wenig ſie hieher paßte. Ich dachte, wo findet hier die ſanfte Schwärmerin einen Ruheplatz, ihren Gedanken nachzuhängen; wie kann ihr irgend etwas zuſagen von all dieſen wahnſinnigen Formalitäten, dieſen Bewegungen, deren grauſenerregenden Eindruck man abnehmen konnte, wenn man ſich einen Augenblick vorgeſtellt hätte, daß ſie von Worten nicht begleitet geweſen wären? Ehe ſich Seraphine nicht eingerichtet hatte, beſuchte ich ſie nicht in ihrem neuen Wirkungskreiſe; ich mußte mich überwinden einige Tage zu warten, wie ſchwer es mir auch ankam, bei meiner täglich geſteigerten Neigung.

Ich theile keine Erfindung, ſondern einen wirklich erlebten Roman mit. Ich will meine Erzählung nicht ſo einrichten

Digitized by Google

wie es der Dichter thut, der mit plötzlichen Schlägen die Aufmerksamkeit des Hörers überrascht und sich auch hütet das Unerwartete allmälig erwarten zu lassen. Warum wurde ich so unglücklich durch meine Liebe zu Seraphinen? Weil wir uns mißverstanden und uns, statt nach der Eingebung unsrer Herzen, nach einem Systeme behandelten. Ich war freier von Schuld, denn ich verstellte mich nicht; ich bot ihr mein ganzes Herz, ohne Rückhalt und Schutz, das zarte weiche Fleisch meiner Liebe, ohne die deckende Haut, meine innerste Blüthe, ohne die grünen, schuppigen, spitzigen Blätter, von welchen die Rosenknospe umschlossen ist. Ich hatte mich nicht durch mich selbst, sondern durch die erste Begegnung mit Seraphinen befestiget in jenem Glauben an eine Welt, die ohne Scheu ihre zarten Fäden und Gefühle in das Treiben des Tages spinnt; ich glaubte, man könne sich hinsetzen des Nachts in einer stillen Laube, beschienen vom Monde, umduftet von der Nachtviole, und sich schmiegen Herz an Herz und lächeln über eine Welt, die uns nicht kennt, die wir nicht kennen und die da Nacht ist gegen unsre Sonne! Alle meine Empfindungen waren damals ein Traum, als schifft' ich auf einem kleinen, von Bergen rings umschlossenen See, im Dämmerschein, ich allein mit meiner Liebe kosend, verschränkt, Mährchen und Sagen uns zuflüsternd, das Wasser durch unsre Finger gleiten lassend, verfangen in Schilf und Lilien mit großen Kelchen, und uns nichts davon zu brechen wechselseitig vor der Nixe warnend.

Aus allen diesen Täuschungen trieb mich diejenige heraus, die mich in sie eingeführt hatte. Seraphine hatte Wesen, Ton, die Farbe und den Duft einer Schwärmerin und Alles was sie hinfort that und sagte, trumpfte doch so absichtlich

Digitized by Google

dieſe Vorausſetzung nieder, daß ich mich gelähmt fühlte in Allem was mich an das Leben feſſelte. Dieſe Zartheit, dieſe Melancholie, dies Schickſal das beſtimmt ſchien nur auf die Entſagung zu wirken, ſtürzte ſich durch ein Raiſonnement, das mir niemals klar geworden iſt, gerade auf das Gegentheil. Sie lächeln, Julie? Alles Zarte und Empfindſame zu beleidigen, der Widerſpruch ihrer ſelbſt zu ſein, machte ſich Seraphine zur Aufgabe. Sie trug den Kopf hoch, realiſirte, praktiſirte, kurz ſie that, als läge auf ihren blaſſen Wangen das Roth eines Mädchens vom Lande, als ſei die Welt ein lachender Apfel und die Menſchheit nur dazu beſtimmt, ihn mit wäſſerndem Munde zu ſchälen. Seraphine that, als ſtünden rings die Dinge in der Welt mit überhangenden Fruchtzweigen, als ſei alles verborgene Geiſtige dem Auge mit glänzend lockender Deutlichkeit zugewandt. Es war recht gut daß ſie ſagte, man müſſe ſich in die Dinge fügen; aber ein ihrem Weſen ganz widerſprechender Optimismus ließ ſie die Dinge weit vorzüglicher ſehen, als unſre Wünſche. Ihr Leben wurde ein Widerſpruch und ich habe nie erfahren können, welches der leitende Gedanke dieſer Inkonſequenzen geweſen iſt.

Wir ſprachen von der Liebe. Wir waren allein in einem dämmernden Zimmer bei den alten Tanten, die nicht zu Hauſe waren. Wir hatten das Licht, das man uns bringen wollte, zurückgewieſen und ſaßen in ſanftes Geſpräch vertieft. Alles was ſie bisher geſprochen hatte, befruchtete, wie milder Regen, die Saat meiner Gedanken; doch wollten wir endlich von allen unſern Ideenpoſten ein Facit ziehen und das Weſen unſrer Liebe ſelbſt zergliedern. Hier zerſchlug ſie wie durch ein Hagelwetter, was doch durch ſie gediehen war. Sie ſagte:

Digitized by Google

„Würd' ich wohl Dich Edmund glücklich machen können, wenn ich, mich hineindrängend in den Mittelpunkt Deines Lebens, auch von dieſem aus den Umkreis meiner Liebe zöge? Du würdeſt bald ermatten, wenn ich mit all meinem Athem all Deine Seele wie ein Segel aufblähen wollte, Dein Lebensſchiff flöge davon und müßte im Taumel des allzu günſtigen Windes bald an einer Klippe zerſchellen. Ihr jungen Männer dieſer Zeit klimmt unaufhaltſam, Ihr habt keine Heimath, wohin wollt Ihr uns aufnehmen? Genug, wenn Ihr ermüdet vom vergeblichen Suchen Eurer Ideale in das abendfeuchte Gras ſinket und die Liebe dann zu Euch heranſpringt, und Euch die Augen zuhaltend frägt, rathe wer's iſt?

Ich widerſprach dieſer Auslegung deſſen was ich von ihr wollte; ich ſagte: „Liebe ſoll keinen Theil des Lebens bilden, ſondern ſich in Alles einſchleichen, was am Manne ſein Leben iſt. Du willſt durch Deine Neigung nur überraſchen und Dich zuweilen nur deshalb vergeſſen machen, um immer wieder lebhaft in's Gedächtniß zurückzufallen. Du nimmſt die Liebe nicht als einen Zuſtand, ſondern als eine Thätigkeit."

Seraphine beſann ſich eine Weile mit Augen, die nicht zugegen zu ſein ſchienen, ſondern aus der Ferne etwas abſtrahirten. Dann wandte ſie ſich mir lächelnd zu, umarmte mich und erwiederte: „Sei unbeſorgt Edmund, wenn du mich brauchſt werd' ich da ſein; aber ich weiß ſchon, die Männer brauchen uns ſelten. Sie dürfen nicht ahnen, daß wir ſelbſt ein eignes Leben haben und einer ähnlichen Entwickelung unterworfen ſind, die ſie an ſich ſelbſt ſo emphatiſch ihren Bildungsproceß nennen. Wir ſollen den Männern Früchte bieten, deren Wachsthum aber in uns ſelbſt verſchließen. Du willſt mich immer um Dich haben! Wenn ich

Digitized by Google

mich nun wie Epheu an Dich hinaufrankte, an Deine Wünsche und Hoffnungen, an alle einzelne Pulsschläge und Tagesstationen, welch' eine Last würde Dir die leichte Schlingpflanze werden! Euer Wesen ist schwer zu ergründen. Ich setze mich den Stürmen Deines Genius nicht aus, denn wie leicht würdest Du mich verachten, wenn ich Dir nicht helfen kann. Bist Du sanft, so spiegl' ich mich in Deinen Wellen; gewitterst Du, so will ich in der Ferne stehen und still für Deine Seele beten."

Diese Worte waren so lieb und zart gesprochen, daß ich mit Unwillen mich nicht über sie zu äußern wagte. Ich begriff die Ideenassociation nicht, welche Seraphinens Reden zu Grunde lag. Es war nicht die unmittelbare Eingebung ihres Gemüths, sondern die Frucht eines schweren, im Momente sichtbar werdenden Nachdenkens, fast als suchte sie Etwas besser zu machen, was sie früher verdorben hatte. Hatte sie schon geliebt? War sie unglücklich gewesen? War sie nicht verstanden worden? Ich schwieg, von den unbehaglichsten Gefühlen übermannt, und entfernte mich zuletzt mit gereizter Resignation, als ich vollends sah mit welcher Zärtlichkeit Seraphine die im Dunkeln herangeschlichenen großen Angorakater streicheln konnte.

Meine Familie wendete gegen das Verhältniß nichts ein. Diese guten Leute hatten, wenn ich etwas ganz Anderes sein könnte als ich bin, mich ein gutes Theil verzogen. Sie widerstanden keinem meiner heftigen, unverständigen Wünsche, da ihnen ein Arzt gesagt hatte, daß deren Nichtbefriedigung auf meine Neigung zum Blutsturze wirken könnte. Sie hatten noch alle alten Begriffe von Mesalliance und linker Hand, aber so oft mir die Nase blutete, schlug ich alle ihre Vor-

Digitized by Google

urtheile in die Flucht und setzte durch, was ich wollte. Meine Mutter trug eine große Neigung zu Seraphinen und gewöhnte sich allmälig daran, sie künftig ihre Tochter zu nennen. Die lebhafteste Beförderung dieser Verbindung waren, ohnehin bürgerlichen Ursprungs, die alten Tanten; denn Seraphine hatte sich zu meinem Entsetzen in deren Naturell so hineingedacht, daß man sie für die Dritte des altjüngferlichen Bundes hätte halten mögen. Seraphine hütete sich wohl, durch ihren Verstand die komischen Mißverständnisse zwischen den beiden Schwestern beizulegen, denn sie sah wohl ein, daß Beide sich in diesen tumultuarischen und ewig gereizten Stimmungen wohlbefanden. Die Mißstimmung war der Sauerteig dieser schwesterlichen Liebe geworden, ohne welche sie nicht locker aufging. Seraphine ging auf alle Ideen dieser eigensinnigen Frauen ein und trug sich so wie sie. Mit den lärmenden Papageien, mit einem in blaue Livree mit Goldtressen gekleideten Affen, schloß sie innige Freundschaft; sie nahm die Kater in specielle Obhut. Kurz, Sannchen und Lenchen fingen an sie wie ein Wesen höherer Art zu verehren. Je mehr sie mir Seraphinen anpriesen, desto unglücklicher ward ich; Alles was sie schön fanden, waren in meinen Augen Sommersprossen.

Die Kreise, die sich um die lärmende Wirthschaft der Tanten versammelten, waren die buntesten, die man sich denken kann. Die Schwestern gingen nie in Gesellschaft, aber alle Tage hatten sie selbst welche. Künstler, Gelehrte, Militairs, Staatmänner, selbst des ersten Ranges, besuchten mit weiblichem Anhange die Salons der Schwestern. In die Wunderlichkeiten fügte man sich bald. Man sah darüber hinweg, daß Lenchen und Sannchen oft mitten in einem ihrer

Digitized by Google

glänzenden Zirkel sich mißverstanden und in heftige Wechselreden geriethen. Lenchen hatte früher das Haus verkauft, in welchem sie geboren war und das Beide früher bewohnt hatten, ein werthvolles aber altes Gerüst, zu dem sich ein vortheilhafter Käufer gefunden hatte. Sannchen, immer im Eifer, ihrer Schwester zu Willen zu leben, schilderte den Schmerz, den Lenchen diese Veräußerung gekostet hätte, und wie sie untröstlich darüber wäre, die Stätte ihrer Geburt in fremder Hand zu wissen. Lenchen sah sie groß an, und fragte sie mit Entschiedenheit, was sie damit sagen wollte? Sannchen erschrickt, denn sie weiß nicht was sie verbrochen hat. Die Eine schmählt, daß es der Andern wahrscheinlich in der neuen Wohnung nicht gefalle; die Andere, daß es ihr in der alten in der That weit besser gefallen hätte. Der Zank entstand aus einem Compliment, und endete so, daß Sannchen unaufhörlich ausrief: „Ja, und es war auch besser dort, und Du bist da geboren, Du bist mir mehr werth als die Bequemlichkeit, und ich will doch sehen wer mich verhindern will, etwas auf meine Schwester zu geben!" Und wie sie dies sprach, warfen sich Beide die wüthendsten Blicke zu — aus Liebe!

Die ganze Gesellschaft brach in Lachen aus. Nur Seraphine that, als wenn es sich mit der Logik der alten Damen richtig verhielte. Sie that bestürzt und unglücklich, wodurch sie den Schwestern insofern schmeichelte, als sie doch einsah, daß es sich in dem Streit um etwas handelte, was wenigstens soviel Grund hatte, daß es einen Andern besorgt machen konnte. Ich blickte still vor mich hin und beklagte die Richtung, die Seraphine genommen hatte. Sie war nicht mehr naiv, nicht mehr jugendlich und poetisch, sie philosophirte; immerhin!

Digitized by Google

Wenn ſie nur nicht geglaubt hätte, daß mein Herz dieſer Philoſophie bedurfte.

„Wie iſt es Dir möglich, Seraphine," ſagt' ich ihr als wir allein waren, „an allen dieſen Thorheiten ſo haſtigen und gewiſſenhaften Antheil zu nehmen?" „Ich wundere mich ſelbſt darüber," antwortete ſie; „aber die Konfuſion dieſes Hauſes macht einen wohlthätigen Eindruck auf mich. In meinem Herzen zittern viele Zweifel, und in dieſem Strudel von Thorheit vergeſſ' ich ſie. Zuletzt mußt Du auch nicht ungerecht ſein, und Dir nicht eine Welt einbilden wollen, die dem Möglichen und Wirklichen widerſpricht. Die beiden Schweſtern ſind für mich der lebhafteſte Eindruck des irdiſchen Treibens, der Zweckloſigkeit und des Zufalls, die uns hienieden verfolgen; ſie betrügen ſich wechſelſeitig um jeden Athemzug, und ſpielen ſich die Stunden aus der Hand, ſo leichtſinnig, daß ſie niemals wiſſen wo die Sonne ſteht. Oft, wenn es Mittag iſt, klingelt Lenchen nach Thee, Sannchen bringt ihn; es ſchlägt Eins, Lenchen erkennt ihren Irrthum und überhäuft die allzu nachgiebige Schweſter mit Vorwürfen, die auf Niemand anders paſſen, als auf ſie ſelbſt. Lenchen hatte neulich ein großes Stück Seidenzeug gekauft. Eine Freundin geht unten vorüber; ſie ruft ihr nach, demonſtrirt ihr aus dem erſten Stock die Vortrefflichkeit des Gekauften, und rollt, um die Auseinanderſetzung deſto beſſer zu geben, das Stück von oben auf die Straße hinunter, damit die Frau die Güte und die Farbe unten probire. Die Leute auf der Straße ſtehen ſtill, und Sannchen bricht in Vorwürfe aus, nicht daß man hier der Welt ein thörichtes Spektakel gibt, ſondern daß man ſich die Frau da unten zur Feindin macht, weil man durch das Herabrollen des ſeidenen Zeuges

Digitized by Google

das Unangenehme ihres Beſuches auszudrücken ſcheine. So ſtritten ſie ſich den ganzen Tag um ihre perverſen und extremen Meinungen, während das an der Sache allein Unpaſſende weder von der Einen noch von der Andern empfunden wurde. Soll ich mich nun dazwiſchen werfen und ihnen über ihre Irrthümer die Augen öffnen? Man muß ſich in die Menſchen ſchicken! Ich ſehe das ruhig mit an und freue mich der Gewöhnung, auch über das Komiſche mich allmälig des Lachens enthalten zu können."

Inzwiſchen näherte ſich der Tag, wo ich mit Seraphinen förmlich verſprochen werden ſollte. Eltern und Freunde waren davon überzeugt, daß mir eine häusliche Befeſtigung fehlte, um meiner praktiſchen Indolenz ein Ende zu machen. Seraphine war mit ganzer Seele bei dieſer in der That ſtattfindenden Handlung zugegen. Ich ſelbſt aber wußte nicht mehr, wie mir geſchah. Dies Verhältniß hatte einen ſo großen Anlauf genommen und endete mit einer ſchleichenden trübſeligen Bewegung. Keine der Berechnungen, die ich über den Charakter meiner Geliebten machte, traf noch zu. Sie war noch weder mein Werkzeug, noch mein Geſchöpf, ſondern nur noch meine Lehrerin. Mit weltkluger Enthaltſamkeit fuhr ſie über meine Träume hin, lächelte zu meiner Schwärmerei und warnte mich, dem nachzugeben, dem ſie ſich entzog. Ich wußte, daß ſie früher Muſik getrieben und geſungen hatte. Ich ſehnte mich darnach, einen einzigen melodiſch gemeſſenen Ton aus einem Munde, dem ſo viel zarte und feine Worte entquollen, zu vernehmen; aber ſie ſchlug keine Taſte an, ſie ſang keine Note. Ich beſchwor ſie, mir die Gründe ihres Schweigens zu ſagen. Ich ſchilderte ihr die Wonnen der Muſik, von der ich behauptete und noch

Digitized by Google

glaube, daß sie die Sprache der Engel ist. Sie nahm dies Alles ungläubig auf und erwiederte: „Ich werde mich nie wieder mit der Musik befassen; denn das, was sie ausdrücken soll, kann man nur dem eigenen Gemüthe entlehnen, und wer verbürgt Dir, daß ich die richtigen Saiten treffe?"

„Seraphine!" rief ich entrüstet, „hat dies Alles Zusammenhang? Welchen Grübeleien gibst Du Dich hin! Ich verstehe nicht ein einziges Deiner Worte, und weiß nicht, welch räthselhafte Beziehung alle deine Gedanken haben. Die Liebe erhöht die Musik, wie sie Alles verklärt, was ohne sie nur Mechanismus, oder doch nur ein Leben ohne Gemüth und Seele ist. Wie ich die Natur nur verstehe an Deiner Hand, so auch alles Andere, womit die Kunst des Menschen die Natur nachzuahmen, zu ergänzen und zu übertreffen sucht."

Seraphine besann sich eine Weile, ehe sie antwortete: und als sie sprach, war es wieder kein tröstender Gedanke, der die Fäden ihrer Worte regierte. „Du weißt es nicht Edmund," sagte sie, „wie Du bist, wie ihr Alle seid oder doch werden könnt. Glaube mir, Musik wird uns eher hindern als verbinden. Du kannst mein Gefühl wahrlich nicht ertragen, wenn ich es so in das leere Nichts einer erträumten, dies oder jenes Gefühl weckenden Situation hinaussinge. Ich lege etwas hinein, was Dir nicht gefällt. Ich bin unerträglich, wenn ich die Himmelsleiter des Gesanges besteige und an den Sprossen prüfe, ob sie mich wohl tragen werden. Sei nur nachgiebig gegen mich und vertraue meinen Gründen, meiner Selbstkenntniß; ich habe das Alles erlebt, ich bilde mir's nicht ein."

Als sie dies sprach, zitterte ihre Stimme. Sie langte nach mir und drückte mich an ihr Herz, um über meinen

Digitized by Google

Schultern ihre Thränen zu verbergen. „Was iſt Dir, Seraphine?“ Ich will ſie zurückdrängen, um ihre Augen zu ſehen; ſie drängt ſich aber feſter an mich, um ſie hinter mir zu verbergen. Ich ertrag' es eine Weile, und lege ſie dann ſanft auf einen Seſſel nieder, kniee zu ihren Füßen, und bitte mit tiefſter Inbrunſt; „Was quälſt Du mich, Mädchen? Warum keine Klarheit zwiſchen uns? Du vernichteſt mich durch die Widerſprüche Deines Lebens; daß Du lachſt und weinſt, daß Du Alles biſt unter einer Geſtalt und wieder nichts unter hunderten, die Du zu gleicher Zeit annehmen kannſt? O gib mir den Faden, der mich aus dieſem Labyrinthe und auf jene ſichere Warte führe, von wo ich Dich in allen Deinen Wegen zu gleicher Zeit überſchauen und ich beſeligt ausrufen kann: O Gott, dies alles iſt mein!“

Seraphine entzog ſich meiner Begeiſterung nicht. Sie war ſelig von dem Momente ergriffen; aber in ihrer Reflexion ſchien etwas vorzugehen, was den Ausbruch ihrer Empfindungen hinderte. Ihr glänzender Blick ruhte fragend und zweifelnd auf meinem Antlitze. Sie beſann ſich auf etwas, das abweſend war und drückte krampfhaft meine Hand. Wir waren ſeither einverſtandener; doch hatte dies Glück keine lange Dauer.

„Wenn ich Dir untreu würde,“ ſagte ſie bald darauf zu mir, ſtockte aber, da ſie ſich verſprochen hatte. „Ich wollte ſagen,“ fuhr ſie fort: „Wenn Du mir untreu würdeſt, und ich Dich durch Reſignation glücklich machen könnte, würdeſt Du ſie zugeben?“

Ich verſtand aufrichtig nicht, was ſie ſagen wollte. „Zugeben, daß Du reſignirſt? fragte ich. „Zugeben, wenn es in meinem treuloſen Intereſſe läge, Dich zu verlaſſen?“

Digitized by Google

Wenn Du meine Schweſter liebteſt," ſagte ſie, „und ich träte Deine Hand an ſie ab, würdeſt Du die meine ſegnen oder fluchen?"

„Ich glaube," ſagte ich, „ich würde ſehr glücklich ſein, Deiner ledig zu werden."

Als ich dies geſagt hatte, ſchien ſie betroffen und verſank in ein tiefes Nachdenken. „Aber würdeſt Du es nicht für unnatürlich halten," fragte ſie mich, „wenn ich in Güte das abgebe, was ich ſo herzlich liebe, und diejenige beſchenke, welche doch meine größte Feindin iſt? Das Vorwaltende in der Liebe ſoll doch der Beſitz bleiben."

Ich verneinte dies. „Auf keinen Fall, Seraphine; die Liebe iſt Verluſt, Entäußerung; die Liebe iſt dann am reichſten, wenn ſie Alles verſchenkt hat."

„Das iſt wunderlich," ſagte ſie nach einigem Nachdenken, ſchwieg wieder eine Weile und fuhr fort: „Aber ich glaube Dir nicht. Du biſt ſanft und nachgiebig in Deinen Ideen, aber verliere nur was Dir gehört, und Du wirſt ſchnell aufbrauſen. Ihr würdet es am liebſten haben, wenn zwei Herzen zu gleicher Zeit an euch hingen. Gern beſäßet ihr das eine, möchtet aber auch das andere nicht aufgeben. Und dies iſt noch nicht einmal Alles; Du würdeſt Dich, wenn ich zu dem ſchmerzlichen Opfer entſchloſſen wäre, mit Verwunderung nach mir umzuſehen, auf mich zukommen und ſagen: Ei wie leicht wird Dir das! Und würdeſt das ſo oft ſagen, bis Du Deine neue Liebe vergeſſen haſt und an der alten noch ſo viel Intereſſe wieder gewinnſt, daß Du für ihren ſchnellen Entſchluß ſie quälteſt und ſie aus Rache, daß ſie einen Augenblick nur glauben konnte ohne Dich ſeyn zu können, beinahe tödteteſt!"

Digitized by Google

„Das ſind mir neue Lehren," mußt' ich antworten. „Wo ich liebe, iſt mir Liebe ein Bedürfniß; und ich werde Jeden achten, der mir die Befriedigung deſſelben erleichtert. Hab' ich das Bedürfniß Dir untreu zu ſein, ſo könnteſt Du mir kein läſtigeres Geſchenk machen, als durch Deine ewige und unwandelbare Treue."

„Nein, Du Guter," ſagte ſie und reichte mir die Hand; „Du ſtandeſt noch nicht im Feuer. Sei nur erſt mitten drin, zwiſchen dem Plus und Minus Deiner gemüthlichen Beſitzthümer; Du hältſt die Probe der Großmuth nicht aus. Warum liebſt Du denn eigentlich? Haſt Du Dir darüber Rechenſchaft gegeben?"

„Wunderliche Fage!" ſagt' ich, ärgerlich über dieſe kalte Dialektik.

„Nicht ſo wunderlich, Edmund," fiel ſie ein. „Du liebſt nur, weil Du weißt, daß Du geliebt wirſt. Daß unter den Tauſenden, die ſich herzen und küſſen und behaupten, für einander geboren zu ſein und es auch ſind, Du noch ein Weſen findeſt, das ihr Träumen und Denken, all ihre Zukunft und Hoffnung auf Dich bezogen zu haben ſcheint, das Dich erwartete, Deiner bedurfte und Jedes an Dir anerkennt, jedes Kleine und Große, jedes Zufällige und Abſichtliche, jede Stärke und Schwäche; das iſt der Zauber, der Dich feſſelt und Dich wie durch eine optiſche Täuſchung glauben läßt, der Trieb käme aus Dir, aus Deiner Sehnſucht, aus deiner Wahl."

„Und wenn dieſer Dein Irrthum richtig wäre?" fiel ich ein.

„Er iſt richtig, und auch ſeine Folge iſt richtig," behauptete ſie. „Der Gedanke der Trennung iſt das Bindende in der Liebe. Zu beſitzen, iſt Nichts; aber zu verlieren, iſt Alles. Du weißt, daß ich Dich liebe, und kannſt deshalb

Digitized by Google

nicht von mir lassen. Schon die Vergangenheit kettet. Wir liebten uns, wir saßen hier, wir wandelten dort, wir lachten in einer Weinlaube, weinten unter einer Trauerweide; daß dies Alles war, kann nicht ausgelöscht werden. Wir können nicht so gefühllos und boshaft sein und sagen, daß dies Alles nicht war, daß wir nichts erlebt hätten, wovor wir, wenn wir es nicht fortsetzten, erröthen müßten. Und dann die große Frage: Ist es möglich? Nämlich: kann der Himmel einfallen? Konnte das Lüge sein, was noch vor acht Tagen eine so selige Wahrheit war? Mit einem Worte: Nicht, kannst Du in mir zu Grunde gehen? sondern, kann ich es in Dir? Ich, der so und so Geartete in Dir, Dein Spiegel; ich, der Inhalt in Dir, dem Gefäße? Siehst Du! Das ist es Alles: Egoismus!"

Ich war heftig erzürnt über diese leidenschaftliche und gehässige Deduktion. Ich griff nach meinem Hut und lief davon, und gab doch gleich einen Beweis, daß die Liebe Egoismus ist. Denn als sie mir nicht nachkam, mir nicht nachrief, war ich untröstlich; nicht daß es geschah durch mich, sondern daß es geschehen konnte durch sie. Sie hält mich nicht zurück, sie läßt mich toben, ohne daß sie zeigt, daß es sie schmerzt. Sie kann das Gefühl der Leerheit, die nun in uns waltet, überwinden; sie hat soviel Inhalt in sich selbst, daß ich sagen kann: Es ist Nichts! Ich hielt es nicht aus, sondern lief wieder zurück und quälte sie, mir doch den Schmerz zu erleichtern, der mir das Herz abdrückte und nicht so zu thun, als wenn er ihr Nichts wäre! Sie lächelte und umarmte mich, zuerst formell, allmälig mit Wärme. Wir gingen zur Gesellschaft in den Saal, wo ich vor lauter Betrübniß mich keines klaren Momentes bemeistern konnte.

Digitized by Google

Wär' ich ein Mann des Willens und ſchnell wirkender Energie, ſo hätt' ich nach dem Gefühl meiner Lage auch zu handeln den Muth gehabt. Daß unſere Mißſtimmung unlöslich war, ſah ich wohl ein; aber wie ſollt' ich es anfangen Seraphinen, die mich liebte, zu verlaſſen? Sie ahnte meine Abſicht, und ward darüber ängſtlich. Sie ſetzte ſich in Bewegung, wie ich deutlich ſah, die Conflikte zu hintertreiben, aber die Mittel, die ſie wählte, goſſen nur Oel in's Feuer. Sie war geſetzt, bis zum Pedantismus. Sie trug ſich mit einer Sorgfalt, die immer zu fragen ſchien: Gefall' ich dir ſo? Sie griff überall die Sentimentalität an, auf welche ſie täglich das Geſpräch brachte, und erinnerte mich an jene weiblichen Weſen, die ſich über ihren Mangel an Empfindſamkeit brüſten und den Mond und die Sterne, dieſe treuen Wächter der Liebe, bewitzeln können. O ich ſehne mich nicht nach jenem ewigen Naß des vorigen Jahrhunderts; aber einige Tropfen glänzender, verklärter Feuchtigkeit thäten dieſen matten Seelen wahrlich Noth! Seraphine hatte Freundinnen, die ſich aus der Aufbewahrung von Freundſchafts- und Liebesreliquien ein heiliges Geſchäft machten; die in ihren Schreibpulten für jedes werthe Herz ein eigenes Fach hielten, wo mit rother Seide umflochten deſſen Korreſpondenz lag. Sie hatte Freundinnen, die ſich Blumen auftrockneten, die man ihnen ſchenkte, und einen Frühlingsſtrauß ſo viel Tage in friſches Waſſer ſetzten, bis er unwiederbringlich verwelkt war. Dieſe Alle mußten den Stachel ihres Spottes empfinden; wie ſie auch eine Menge von neueren Dichtern und religiöſen poetiſchen Erweckern bekrittelte, deren Leier freilich etwas monoton klingen mag, die aber in empfänglichen Herzen immer eine gewiſſe heimliche Gluth und

Digitized by Google

eine unter der Asche glimmende Rührung anschüren. Seraphine konnte eine lange Kritik über die Stunden der Andacht hersagen, worin sie dieses Buch als eine Erfindung des eleganten Modechristenthums schilderte, und wahrlich sie vergaß dabei, daß diese Betrachtungen einer gewissen Bildungsklasse der Gesellschaft eine fortwährende Anreizung zum Blicke nach Oben sind und sie zu einer sanften Tugendliebe verklären.

In meiner Verzweiflung griff ich nach einem Mittel, das mich den Ideen Seraphinen's näher bringen sollte. Ich glaubte noch, daß es uns nur an Verständigung fehlte, und schlug ihr deshalb ein Tagebuch und eine tägliche Correspondenz vor. Aber als ich nur das Wort ausgesprochen hatte, sagte sie mit schneidender Kälte: „Wir sind ja in einer Stadt, wir sehen uns ja!"

Dieß verwundete mich so heftig, daß ich an das Fenster lief und Luft schöpfen mußte. Sie kam mir nach und sagte begütigend: „Gewiß lieber Edmund, es ist nicht gut, daß wir uns schreiben. Im Tagebuche liebäugelt die Eitelkeit mit sich selbst, und selbst wenn wir uns Vorwürfe machen und mit Schärfe unsre Fehler rügen, so können wir schon daraus genug Eitelkeit saugen, daß wir da so gerecht gegen uns sind, und so rücksichtslos prüfen und auf eine so ehrenvolle Weise uns zu bessern suchen! Die Liebe vollends erlischt bei einem nutzlosen Briefwechsel. Man spricht sich in mehr hinein, als man verantworten kann; man gefällt sich in überlieferten Betheurungen und malt sich Welten aus, die nicht existiren und unsre Blicke kalt werden lassen, wenn wir uns in der matten Wirklichkeit begegnen. Nimm Dich in Acht, Edmund, daß unsre Liebe keine Liebe auf dem Papiere wird."

Digitized by Google

„Deſto leichter kann man ſie zerreißen," ſagt' ich mürriſch.

„Sei nicht ungerecht," ſuchte ſie mich zu beruhigen. „Du willſt es gut, aber ich verſichere Dich, daß ich es noch beſſer will. Könnt' ich auch Deinen Briefen, Du würdeſt nicht lange den meinigen trauen. Denn ich habe nicht die Feſtigkeit des Styls, die Dir zu Gebote ſteht. Ich muß viel Fremdes borgen, um mich auszudrücken, und muß ihm meine Empfindungen unterlegen. Ich würde viel Phraſe in meine Ergüſſe miſchen und es nicht verdienen, daß Du mich deshalb haſſen lernteſt. Laß uns aufrichtig gegen einander ſein, mittheilſam im Geſpräch. Von Mund zu Mund kommen wir eher zurecht, als durch eine Schwärmerei, die wir uns verſiegelt und verſtohlen in die Hände drücken."

Sie mochte Recht haben, ich geſtand es ihr auch zu; aber ich verſprach mir nicht viel von dem weiteren Verlaufe unſeres Verhältniſſes. Eine abenteuerliche Scene kam mir zu Hülfe, um mich von all meinem Unglück zu befreien. Ich hatte die Gewohnheit, zuweilen in einem Phaëthon mit Seraphinen in den nahen Wald zu fahren. Sie ließ ſich ungern dorthin führen und geſtand mir endlich die Urſache ihrer Beklommenheit. So oft ſie allein wäre oder in einer abgelegenen Gegend, ſagte ſie, würde ſie an Philipp erinnert. Es war das Erſtemal, daß dieſer Name zwiſchen uns genannt wurde. Ich hatte an dem bisherigen Stillſchweigen über dieß Verhältniß ein heiliges Wahrzeichen haben wollen, daß ich Seraphinen ſo lange lieben wollte, bis ich ſie zum Erſtenmale den Namen jenes Mannes ausſprechen hörte. Jetzt that ſie es, und das zuſammenrinnende Blut machte mir eine Empfindung, beklommen zugleich und doch angenehm. Es war mir, als hätte ſich Seraphine in dieſem Augenblicke um

Digitized by Google

Etwas bei mir gebracht; als hätte ſie etwa ein ihr anvertrautes Unterpfand ſo gut wie veruntreut. Sie erſchrak über das Lächeln, mit welchem ich Philipp's Namen und die Nachricht aufnahm, daß er ſeiner ungefähren Frau ſeit einiger Zeit Briefe ſchicke und ihr mit einer eigenmächtigen Beſitzergreifung ihres untreuen Willens drohe. „Was ſchreibt er denn ſonſt?" fragt' ich.

Sie ſagte: „Philipp dringt auf mein Verſprechen wegen des Religionswechſels. Gewiß dereinſt im Jenſeits die Hölle zu gewinnen, wollt' er ſich hier wenigſtens" —

Ich ergänzte die Stockende: „den Himmel nicht entgehen laſſen?"

Am Tage nach dieſer Eröffnung fuhr ich mit Seraphinen in den Wald. Es iſt ein herrlicher, ſchattiger Aufenthalt, den ich am liebſten habe, wenn ich ihn mit meinen Pferden durch ganz ſchmale, kaum fahrbare Wege durchſtreife. Ich fahre ſelbſt und habe nur einen Hund bei mir, der durch das vom letzten Herbſt übriggebliebene Laub raſchelt und Schnecken und Käfer anbellt, die er darin aufſtöbert. Wie ich ſo mitten im dichteſten Walde fahre, hör' ich in der Ferne ein gellendes Pfeifen. Mein Hund horcht auf und läuft, als ſich das Pfeifen wiederholt, ſpornſtreichs in den Wald. „Das muß Philipp ſein," ſagt' ich ruhig; „der Hund kennt ihn und iſt an ihn gewöhnt. Sollte der Jäger etwas Böſes im Schilde führen, ſo bin ich doch begierig, für wen ſich das Thier entſcheiden wird."

Seraphine beſchwor mich umzukehren. Sie ſah aber wohl ein, daß das Umwenden hier unmöglich war. Ich wußte, daß wir bald an die Landſtraße kommen mußten und gedachte, in dem daran gelegenen Hauſe des mir bekannten Förſters

Digitized by Google

das Dach zu besteigen, auf welchem eine runde Platte, zur Uebersicht in den Wald, angebracht war. Ich wollte mich nach meinem Hunde umsehen. Wir gelangten auch glücklich zur Wohnung des Försters; ich befestigte die Zügel der Pferde, hieß Seraphinen einen Augenblick warten, und kletterte auf die kleine Warte hinauf. Wie ich oben war, sah ich Philipp mit dem Hunde ganz in der Nähe. Der Hund umwedelt und liebkoset ihn, und Philipp, mechanisch des schuldigen Respektes eingedenk, greift nach dem Hute um zu grüßen. Ich will Seraphinen nicht allein lassen, gehe von der Platte, und höre wie ich hinuntersteige einen lebhaften Peitschenknall und fröhliches Hundegebell. Ich stürze die Treppe hinunter, bin unten, und sehe, daß Seraphine von Philipp in dem Phaëthon gewaltsam davon geführt ist. An ein Nachkommen war nicht zu denken; ja hätte ich ein Pferd gehabt, ich würd' es nicht gethan haben; denn Seraphine hatte nicht Hilfe gerufen, sie wandte sich nur mit zum Tod erschrockener Geberde nach mir um. Da ich wußte, daß Philipp ehrlich war, machten mir Pferde und Wagen keine Sorge.

Unvergeßlich wird mir die Stimmung bleiben, als ich mich hier so verlassen und einsam erblickte. Ich rannte durch das Gebüsch und warf mich, übermannt von meinem Schmerze, auf die weiche Decke des hier frischen, dort verdorrten Grases hin. So im Nu, so geheimnißvoll, ein Faden abgeschnitten, der sich zu meiner Qual bis ewig fortzuspinnen gedroht hatte und der nun, da er zerriß, mich doch die bittersten Thränen kostete. Ich beklagte nicht mein Geschick, sondern nur meine Thorheit, die es herbeigeführt hatte. Ich suchte Trost in einer Fülle von Vorwürfen, in der ich meinen verlassenen

Digitized by Google

und vereinsamten Schmerz zu ersticken suchte. Ich hatte sie geliebt, wie ein Weib, wie ein Narr. Ich hatte ein Wesen von mir gestoßen, das die Erfahrung des Lebens kannte und von einer Saat reicher und schöner Gedanken befruchtet war. Meine Neigung war unnütz; die ihre war Samen gewesen, der nicht gedeihen konnte, da wir beide die natürliche Ordnung des Mannes und Weibes umgekehrt hatten. Ich sah ein, daß, meinen Ansprüchen nachzuleben, für einen so starken Willen Entkräftung gewesen wäre, daß ich mich zu ihr hätte emporheben, statt sie zu mir herunterziehen sollen. Ich hatte sie so gequält und sie so irre gemacht an mir, an sich selbst und an dem Glauben über die Dinge dieser und jener Welt, daß sie nicht anders konnte, als sich in den rohen Willen eines Mannes fügen, der meerestief unter dem hellen schönen Spiegel ihres Auges und ihres Geistes stand. Ich weiß nicht, wie ich aus dem Wald gekommen bin, und habe heut zum Erstenmale Seraphinen wieder gesehen.

Edmund hatte diese Geständnisse gesprochen, indem er die beiden Arme und das Haupt auf die Seitenlehne des Ruhebettes legte, auf welchem ihm Julie zuhörte. Jetzt blickte er wie aus einem Traum erwachend auf, sah die Lichter alle heruntergebrannt, das Zimmer schaurig düster und hörte auf dem Tische nur eine kleine Uhr ihre ängstlichen Schläge messen. Er näherte sich Julien, sah ihr in's Gesicht, und fand sie in tiefen Schlaf gesunken. Die Brust wollte ihm zerspringen vor klopfender Herzensangst. Er besann sich eine Weile, was er thun sollte, ergriff aber bald seinen Hut und schlich leise auf den Zehen aus dem Zimmer, durch die matt

Digitized by Google

erleuchteten Gänge und Treppen bis zur Hausthür, die ihm ein schlaftrunkener Portier öffnete. Auf der Straße war Alles still. Die Laternen wollten eben auslöschen, und nur in der Ferne hörte er den hallenden Gleichtritt der Patrouillen. Um Alles kürzer und bald Ruhe zu haben, stieg er in sein im untern Stock gelegenes Fenster ein und warf sich, angekleidet wie er war und erschöpft, auf seine nächtliche Lagerstatt.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Arthur und Edmund, Ihr beiden Wendekreise, durch welche meine Jugendsonne geschritten, ich sah Euch wieder! Ich erblickte Dich, Arthur, mit Deinem stürmenden Drange, Hohes zu denken und zu thun, Dich, Edmund, Du weiches zartes Gebild, schöner als Arthur, aber kein Granit, wie der! Wir standen uns stumm gegenüber, unsre gesenkten Augenwimpern beschatteten zwei Geheimnisse, die doch, ach! in Euern Seelen noch nicht ganz verklungen sind? So zu stehen in einer Gegenwart, die ihre Pflichten, ihre Wirklichkeit hat, der wir mit Theilnahme angehören, und so plötzlich in die Vergangenheit zurückversetzt in Etwas, das nicht blos Erinnerung ist, sondern lebendige Täuschung mit sausender Wahrheit, mit sprechenden Pflichten und uns wohlbekannten weinenden Schmerzen — Es ist ein Gefühl, klar genug, aber nicht klar zu machen. Und nun Beide, die Ihr von einander nichts wisset, und ich dazwischen stehend, Jedem von Euch ein Ganzes, mir selbst aber zersplittert, vielleicht so wie Kieselsteine sich zerschlagen lassen, daß alle Theile die Form des Ganzen tragen. Oder habt Ihr Ahnung von einander?

Ich umschlang Euch Beide einst mit so inniger Liebe, daß Ihr mir nur ein Name waret, ein Ziel, ein Höchstes! Ich habe nie aufhören können, in Edmund Arthur zu lieben,

Digitized by Google

und in dem Bilde, wo es Arthur's Erscheinung nicht bedurfte, um es in meiner Seele wieder aufzufrischen, fehlt nicht einer der sanften Züge, die Edmund gehören. Eure Namen sind nur veränderte Zeiten, veränderte Entschlüsse, sind nur eines Mannes Bezeichnung, während der Zwiespalt und die Zweiheit nur in mir liegen. Ich war die doppelte Person, die heute Arthur, morgen Edmund hieß, die eine einzige hohe Gottheit durch zwei entgegengesetzte Opfer ehren wollte!

Schmerzliche Täuschung! Ich hatte geglaubt, daß wie Arthur und Edmund in der Liebe für mich nur Eines waren, sie auch die Natur als Zwillingsbrüder geschaffen und mit gleichen Gaben und Ansprüchen ausgestattet hätte. Was ich aber sahe, war, daß sie sich alle gleichen in dem Maße von Theilnahme, deren ihr Herz bedarf, daß aber die Mittel und Formen ihnen das einzuflößen, was der Durst nach ihnen ist, die Liebe der Geliebten, die verschiedensten sind. Zu weich gegen Arthur, glaubte ich gegen Edmund hart sein zu müssen; und dessen Arthur bedurfte, war dasjenige, was Edmund bei mir am liebsten preisgegeben hätte. Wodurch ich sie beglücken wollte, dadurch verdarb ich sie. Wer ist unglücklicher, als ein Weib das liebt und nicht weiß, ob diese entsetzlichen Männer es gern hell oder dunkel, lieber blau als roth, lieber süß als salzig haben?

Ich will die wenigen Augenblicke, die ich vom Umgange mit meinen Zöglingen sparen kann, ich will die stille Stunde der Nacht der Erinnerung widmen und mir die Welt, die mir durch Personen wie Arthur und Edmund nur versinnlicht werden kann, mit liebendem Andenken auf das Papier zeichnen. Es war nur stilles Leben das mich seither umgab, aber es pulsete mächtiger als wär' ich im Strudel des großen Lebens

Digitized by Google

geſchwommen, wo man über dem Eifer kleine Sandbänke und Zielpunkte zu erreichen, die Abwechſelungen der ſchwimmenden Fahrt ſelbſt vergißt und nur dumpfes brauſendes Waſſer im Ohre fühlt. Die unvergeßlichſten Momente ſind die kleinen und unſcheinbaren des Genuſſes, ſind jene ſtillen Träumereien auf einer Bank, die ſich an ein Weingeländer lehnt, ſind jene Augenblicke, wo uns zuweilen iſt, als dränge nur eine Note, kaum ein halber Takt einer göttlichen Sphärenmuſik, welche durch das Weltall tönt, an unſer betroffenes Ohr. Wenn ich an einem See ſtehe und blicke den ſchwarzen Spiegel entlang, ſo zuckt dort unten ein ſilberner Strahl. War's ein Sonnenblick, oder ein Fiſch, der die glänzenden Floſſen ſchüttelte? Der leuchtende Punkt iſt unvergeßlich, und ſo blitzen durch die Nacht der Vergangenheit erinnerungsfriſche Punkte, ſpielende Floßfedern, aber bleibende! So weiß ich, wie ich als Kind vor unſerm Hauſe ſtand und eines Abends die Wolken anſtaunte, die ſich in verworrenen Schichten an dem dunkeln Himmel thürmten. Alſo dort hinten wohnt Gott? Ein heiliger Abend, den ich nicht beſchreiben kann, den ich nur unvergeßlich fühle. Oder jener Regenbogen, der noch immer mit ſeinen Farben vor meinen Augen prangt, als man mir ſagte, an den beiden Enden wo er die Erde berührte, läge ein Haufen Goldes! Ich glaubte der Sage, doch fiel es mir nicht ein ihren Werth zu prüfen, etwa, indem ich drüben in des Nachbars Garten geſtiegen wäre, wo ſich die leuchtende Wölbung mit dem einen Flügel zur Erde niederzulaſſen ſchien. Und ſo zahlloſe, ſtille Momente! Ein Weihnachtsmorgen, wo ich nur mit meinen Zehen auf eine ſchwache Eisdecke drückte, die ſich in der heiligen Nacht über einen kleinen Pfuhl vor dem Hauſe gezogen

Digitized by Google

hatte: Was ist dies nun? Eine unbedeutende Erfahrung, eine Fußzehe, ein wenig Eis und ich vergeß' es nicht; ich muß immer darauf zurückkommen, wenn man mich fragt, ob ich aus meiner Kindheit mich wohl noch irgend eines Momentes entsinnen könnte.

Als ich mich von Edmund trennte, war es auch ein solcher Ruhepunkt, wo ich Nichts erlebte und doch Alles auf einmal zusammenkam, so daß ich öfter an diesen denken werde als an jenen, wo mir der Athem und das Bewußtsein ausging, an die Zeiten Arthur's und Edmund's. Es ist eine Periode der Besinnung und des Nachdenkens, die ich mir redlich aufzeichnen will. Euch ruf' ich an, ihr stillen Schauer der Nacht, zu wachen über mir, und mein Herz zu durchzittern, daß ich Wahrheit rede vor Gott!

Als ich, im Wagen sitzend, Edmund oben auf der Warte des Jägerhauses sahe, wurde dicht in der Nähe mein Name gerufen. Ich wende mich um und erblicke Philipp, der sich mit kaltblütiger Entschlossenheit auf den vordern Sitz des Wagens schwingt, die Zügel ergreift und mit mir davonfährt. Die plötzliche Erscheinung hatte meinen Willen so gelähmt, daß ich nicht wagte mich umzusehen, ja es war mir als zwänge mich eine dämonische Macht vorwärts zu blicken, und Edmund und die ganze Welt, die hinter mir lag, auf ewig zu vergessen. Die Eile, mit der Philipp durch den Wald jagte, ließ mich zu keiner Besinnung kommen; ich erschöpfte meine Kraft, und durch Nichts so sehr, als durch das Erstaunen, daß ich so fügsam sein konnte, daß ich schwieg und die Oberherrschaft des Mannes vor mir, wie durch einen Instinkt, anerkennen mußte. Ich hielt dies wechselseitige Stillschweigen nicht aus. Philipp war schon mehre Stunden

Digitized by Google

gefahren, und noch immer wandt' er sich nicht nach mir zurück oder gab mir eine Erklärung über sein Vorhaben. Sie von ihm zu fordern, war ich unfähig. Eine unerklärliche Gewalt zwang mich, ihm Gehorsam zu leisten. Statt zu zürnen oder nur um Aufklärung zu bitten, wandt' ich mich zuerst an ihn, legte meine Hand auf seine Schulter und stieg, da er auf Nichts achtete, vorn auf seinen Sitz und sagte, als wär' es meine Pflicht ihm entgegenzukommen und ihn zu besänftigen: „Hier gehör' ich her!" Da er noch schwieg und mich nur mit einem prüfenden Blicke betrachtete, so konnt' ich nicht anders, als freundlich gegen ihn sein und ihn, nur um ein Wort zu erobern, mit Versicherungen meiner Anhänglichkeit überhäufen. „Was ist Dir Philipp? Du sprichst Nichs, ich habe wahrlich Unrecht gegen Dich." War ich ihmnicht vom Altar entflohen?

Seine Antwort fing mit den Pferden an. Er sagte, daß sie nicht weiter könnten, wir es aber müßten. In einem kleinen Dorfe, das ganz nahe gelegen sei, woll' er das Fuhrwerk an den Eigenthümer zurückstellen, wir selbst aber müßten noch eine Strecke zu Fuß gehen, bis wir übernachten könnten.

Dies Alles sprach Phlipp mit einer Zartheit und Zurückhaltung, die mir an ihm wohlbekannt war, und die mich immer zu ihm gezogen hatte, weil sie eine mangelhafte Bildung leicht vergessen machen konnte.

Als wir darauf Arm in Arm durch den schon finstern Wald gingen, sprach er nicht ein Wort von der Untreue, die ich an ihm mit so leichtem Herzen begangen hätte, sondern sagte: „Du weißt, Seraphine, daß wir durch ein höheres Band verknüpft sind, als Menschen und Priester es weben können. Ich bin durch Dich in eine zweifelhafte Stellung zur Ewigkeit gekommen; Du selbst hast ein viel zu reines

Digitized by Google

Gewiſſen, als daß Du Dich jemals in Deinem Leben auf die Dauer wirſt mir entziehen können: Ich laſſe Dich in den Kreiſen, wohin Dich der Zufall oder der Trieb meiner los zu werden, führen mag, aber ich bin gewiß, daß wenn Du auch keine Sehnſucht haſt zu mir zurückzukehren, Du doch niemals widerſtreben wirſt, wenn ich Dich hole. Du kannſt in jene Welt nicht zurück, aus der ich Dich eben genommen habe, und um es mit einem Worte zu ſagen, ich bedarf Deiner."

Er eröffnete mir hierauf, daß ihn ſeine Seele um Alles bekümmere. Wir wollten freundſchaftlich mit einander wohnen, er würde Alles achten, was ich ihm nicht freiwillig bieten würde, und von mir nur ermunternden Zuſpruches gewärtig ſein. Ich vergaß ſchnell die Vergleichung meiner jetzigen und früheren Lage, und ging mit Vorliebe auf religiöſe Geſpräche ein, welche ihm die liebſten waren. So gelangten wir im tiefſten Dunkel, nur vom Wilde zuweilen aufgeſchreckt, das ſich aus dem Gebüſch vernehmlich machte, zuweilen von einem fallenden Schuſſe, wo Philipp immer ſtillſtand und etwas vor ſich hin ſprach, in eine dicht von Bäumen umſchloſſene einſame Wohnung, die ſich durch ein einziges Licht ſchon aus weiter Ferne den Wanderern angekündigt hatte. Ein paar Hunde fuhren auf, ſchwiegen aber, da ſie Philipp's Stimme hörten. Wir traten in das kleine Haus ein und begaben uns in das Zimmer, von wo das Licht durch die Fenſter gefallen war. In einem Lehnſeſſel ſchnarchte eine alte Frau, die noch den Faden des Spinnrockens, der vor vor ihr ſtand, in der Hand hielt und durch eine ihr von der Naſe auf den Schoos gefallene Brille verrieh, daß ſie in einem auf dem Tiſche liegenden Buche geleſen hatte oder leſen wollte. Philipp rüttelte ſie wach und brauchte dabei ziemlich derbe

Digitized by Google

Ausdrücke, die seinem feinen Wesen sonst fremd waren, verlangte eine Lagerstatt für mich, Nachtessen für uns Beide, und schien mir so ziemlich zu Hause zu sein, da man selbst wenn man bezahlt, schwerlich so entschieden fordern konnte. Die Alte setzte sich in Bewegung, ließ uns allein und kam erst nach einer langen Weile mit klappernden Tellern und Gläsern zurück. Auch Philipp ließ mich einigemal allein während wir aßen; er stand mit vollem Munde auf und ging zur Alten hinaus, mit der er bald sehr laut über die geringfügige Mahlzeit tobte, bald wieder flüsterte, was mir recht unheimlich vorkam. Ich fragte ihn, was dies für ein Haus wäre, und er sagte mir, wie verwundert über Etwas das sich von selbst verstünde: Ein Wirthshaus. Ich dachte an keine böse Absicht, und folgte ruhig in den ersten Stock, wo mir die Alte in einem Kämmerchen ein nothdürftiges Lager hergerichtet hatte. Da Alles um mich her ganz still war, so schlief ich vor Ermüdung bald ein.

Kaum mocht' ich jedoch eine Stunde geschlafen haben, als ich erwachte. Ich fuhr auf, als hätte mich etwas geweckt, das sich erhorchen ließe. Aber ich hörte lange nichts. Erst als ich wieder einzuschlafen versuchte, vernahm ich ein nicht weit entferntes Gespräch, an welchem bald mehr, bald weniger Personen Theil nahmen. Wie von brennenden Fackeln fielen in meinen engen Schlafraum zuweilen vom Hofe her helle Lichtstreifen, die mir an der Wand bald den kleinen Spiegel, bald ein Muttergottesbildchen zeigten. Die Neugier trieb mich aus dem Bette, ich sah in den Hof, wo mehre Männer bei Laternenschein von Gegenständen, die sie sich wechselseitig von den Schultern nahmen, einen kleinen Haufen thürmten, den sie dann wieder in Keller und Speicher ab-

Digitized by Google

trugen. Ich sahe bald, daß es todte Rehe und andere Waldthiere waren. Für ein Haus in dieser Lage, schien mir dies nichts Neues; selbst daß Philipp dabei beschäftigt war, fiel mir nicht auf; ich kehrte in mein Bett zurück, und schlief bis zum frühen Morgen.

Wie ich erwachte, konnt' ich von meinem Bett aus in den Hof sehen, wo Philipp mit den Augen mein Fenster fixirte und mein Herunterkommen zu erwarten schien. Ich kleidete mich schnell an, bekam im Hausflur sehr freundliche Morgengrüße von ihm und der Alten, und setzte mich in ein kleines wunderliches Fuhrwerk, das nur aus einem Kasten über zwei Rädern bestand und von drei großen Hunden gezogen wurde. Philipp selbst ging nebenher und sagte: „So lange wir im Walde sind, Seraphine, geht es recht gut, die Thiere halten schon ein paar Stunden aus, kehren dann auf ihre eigene Gefahr wieder nach Haus zurück, und wir sehen dann schon zu, wie wir weiter fortkommen."

Arthur hat immer gesagt: Du bist leichtsinnig! Und jetzt sahe ich wohl, daß er Recht hatte; denn ich war vergnügt über unsern Aufzug und scherzte mit Laune über meine Lage, von der ich keine Vorstellung hatte. Am Ende des Waldes sagte Philipp den Hunden Etwas in's Ohr, worauf die Thiere wie toll den Weg zurückliefen. Als ich darüber lachte, sagte Philipp, dies hätte er von einem alten Norwegischen Jäger gelernt, der 1814 mit Carl Johann in Deutschland gewesen wäre. Die Lappländer machten es so mit ihren Rennthieren; und überhaupt fügte Philipp mit seinem dumpfen Aberglauben hinzu: „Es gibt wunderbare Dinge in der Welt." Ich griff dieß sogleich auf und begann unsere geistlichen Gespräche fortzusetzen. Es war ein feier-

Digitized by Google

licher Sonntagsmorgen der uns umwehte, indem wir so traulich durch die schwellenden, überreifen Saatfelder wandelten. Die Lerche wirbelte in der Luft; Philipp holte mir Kornblumen, die ich zu einem Kranze wand, die Glocken läuteten aus den Dörfern, die etwas tiefer im Thalgrunde lagen, geputzte Kirchgänger grüßten uns, indem sie eilfertig schritten, um in die Messe zu kommen. Dieß anmüthige Wandeln dauerte bis Mittag. Dann miethete Philipp in dem Dorfe, wo wir aßen, einen Leiterwagen, den die Leute ungern hergaben, weil es morgen in die Erndte ging. Das Exemplar, das wir bekamen, war kläglich genug. Ein Brett wurde in die Quere gelegt und an den beiden Seiten angebunden; ein Kissen von geschnittenem Stroh war in Ansehung des ganzen Gestells schon ein ausschweifender Luxus. Wir lachten jedoch mit Zufriedenheit über Alles was uns begegnete; Philipp rauchte seine Pfeife und ich sang, seit langer Zeit zum Erstenmale, der fröhlichen Menschen mich freuend, die in den Wirthshäusern, wo wir hinkamen, bei Musik und Tanz die kurze Blüthe feierten, welche zuweilen auch von den Disteln ihres Daseins getrieben wird. Gegen Sonnenuntergang kamen wir endlich in dem Städtchen an, wo Philipp seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, und ich die heilige Verpflichtung zu haben glaubte, hinfort ruhig und mit Ergebung in mein Schicksal zu bleiben. Man fährt über ein kleines Wasser, ehe man in die Stadt kommt, d. h. es war eine Brücke da, aber die Hitze hatte den Bach ausgetrocknet. So dacht' ich von mir selbst. „Sei nur immer eine Passage für die Menschheit," sagt' ich still in mich hinein; „ein Uebergang, eine Hilfs- und Rettungsbrücke für die Deinen. Jetzt hast Du keinen Strom, Philipp ist nur ein schmaler

Digitized by Google

Streifen Waſſers, und unvergleichbar jenem ſtürmenden Bergkatarakten Arthur, und jenem murmelnden mit Blumen beſetzten Wieſenbache, dem armen Edmund! Und wenn du Nichts wirkeſt, Seraphine, denke nur immer, daß du es wollteſt, daß du daſteheſt mit ausgebreiteten Armen, ſtrebend und anbietend, eine Mühle, die immer im vollen rauſchenden Gange iſt, wenn für die Menſchheit auch nicht einmal ſo viel Körner, als auf eine Aehre gehen, zwiſchen die umrollenden Steine fallen!"

Das Häuschen, in welchem ich hinfort wohnen ſollte und mußte, gehörte Philipp's Mutter und war zugleich auch von ſeinem Bruder bewohnt. Wir waren ſo ſchnell vor demſelben angekommen, daß mich Philipp kaum noch bedeuten konnte, man wüßte hier Nichts von ſeinem Religionswechſel; man glaubte auch von mir nur, daß ich durch irgend eine herrſchaftliche Veranlaſſung ſeiner Obhut anvertraut wäre. Die alte Mutter ſteckte ihr Köpfchen aus dem Fenſter, lachte und nickte, ohne aber auch nur einen Schritt uns entgegen zu thun. Ich ſahe bald, daß ſie vor Alter etwas beſchränkt war und daß man ſie dahin treiben mußte, wohin man ſie haben wollte. Sie ſagte immer, ſie wolle Alles thun und daß es gleich fertig ſein würde; wenn man aber nachſahe, ſo hatte ſie noch gar nicht angefangen. Sie ſtand mir minutenlang gegenüber, die Hände über den obern Leib gefaltet, und betrachtete mich mit wohlgefälligem Beifallnicken, ohne daß ſie wahrſcheinlich wußte, worüber ſie bei mir denn eigentlich zufrieden ſein durfte. Ich ſagte ihr: „Mutterchen, Sie ſind wohl ſchon in den Sechzigen?" Und Beifall nickend antwortete ſie: „Ja, ſie wird gleich da ſein." Sie meinte nämlich eine Suppe, die übrigens noch nicht einmal auf dem Heerde ſtand. Als

Digitized by Google

ich ihr dieß bemerkte, lachte sie übermäßig und schickte sich an, auf Philipp's dringendes Verlangen einen Abendimbiß zuzubereiten. Er gab seine Befehle so laut, daß ich auf die Taubheit der alten Frau schließen mußte.

Die Lage des Häuschens war mitten in einer Straße, welche aus lauter kleinen Wohnungen mit runden und mit Blei befestigten Fensterscheiben bestand; aber sie hatte sich im Innern so gut geschmückt als es ging. Die Wand nach dem Hofe zu war mit einem üppigen Weinwuchs besetzt. Hof und Garten liefen in Eins. Vorn waren Beete angelegt, die reichliche Küchengewächse trugen, dann kam ein Brunnen, kamen ein paar Obstbäume, ein kleiner Pfuhl für Gänse und Enten und zuletzt eine Laube, welche sehr dicht bewachsen war, in welcher aber nicht die Liebe, sondern die Wirthschaft ihre Zuflucht gefunden hatte. Zuber und Eimer, der ganze Waschapparat stand an diesem anmuthigen Orte aufgeschichtet. Gränzen gegen das Gebiet der Nachbarn waren nirgends gezogen; das Augenmerk und die Ehrlichkeit waren der Zaun, der das eine Gebiet vom andern trennte. Ich nahm das Alles noch am selben Tage in Augenschein, und dachte sehr eifrig darüber nach, wie man wohl aus der herrlichen, mit sogenanntem wilden Wein überzogenen Waschküche wieder eine Laube, wenn auch nicht für die Liebe, doch für die Einsamkeit machen könnte.

Als ich in das Haus wieder zurückkam, war die Alte schon zu Bette gegangen, hatte den Feuerheerd, die Suppe und die Kartoffeln dem Zufall und dem Anbrande überlassen, und schien die neuen Ankömmlinge plötzlich wieder vergessen zu haben. Das Feuer loderte flackernd in den Schornstein empor, es zischte aus allen Töpfen; Philipp und ich wir

Digitized by Google

laufen Beide hin und sind um die Hälfte unserer Labung betrogen. Philipp lärmte im Hause, richtete aber Nichts aus, sondern mußte froh sein, das Zimmer unverschlossen zu finden, welches künftig von mir sollte bewohnt werden. Es hatte die Aussicht in den Hof und Garten, und war gar anmuthig ausgestattet. Sehr viel Embleme des Katholicismus, ein kleiner porzellanener Kalvarienberg standen unter dem Spiegel auf der weißen Decke, welche auf einem Pfeilerschränkchen ausgebreitet war. Eine Menge wahrscheinlich im Würfelspiel auf Jahrmärkten gewonnener Gläser standen rings um die heilige Passion, ja es fehlte sogar nicht an einer Katze aus Gyps, die mit dem Kopfe hin und herwackelte. Es war eine herrliche Nacht, die Sonne war ohne Wolkengefolge untergegangen, die Sterne versenkten sich tief in den nächtlich blauen Himmel. Die Menge von Gärten, die sich hier alle übersehen ließen, lagen in ödem Schweigen da; zuweilen nur schrie eine Gans, die aus einem Traume auffuhr, oder es krähte ein Hahn, der sich in der Zeit verrechnet hatte, vorzeitig laut. Was ich schon Alles gewesen war, und wie nun dies Alles noch werden sollte! — Ich blickte mit einem erstaunten Lächeln in den dunkeln Nachthimmel, und flüsterte zu Gott, daß hienieden Alles auf sich beruhe und gleichgültig wäre, wenn man sich mit ihm nur unter vier Augen beisammen fühlen könnte. Wer konnte sich zwischen mich und den Himmel drängen?

Ich mochte kaum eine Stunde geschlafen haben, als ich von einem im Hause erhobenen Lärmen erwachte. Eine fluchende Stimme polterte die Treppe hinauf und benahm sich dabei so schwerfällig, daß ich auf einen Berauschten schließen mußte, der erst so spät aus dem Wirthshause heim

Digitized by Google

kam. Er mochte schon oben sein, als man einen starken Fall hörte. Ich wollte hinzuspringen, hörte aber bald jenes zufriedene Lachen, welches Menschen in dem vermutheten Zustande eigen ist. Eine Hand tastete an der Wand. Der Ankommende suchte fluchend seine Thür und schien endlich in sie hineinzustürzen, ohne daß ich hörte, daß sie wieder angelehnt wurde. Endlich war Alles still, und von der Müdigkeit überwältigt, schlief ich wieder ein.

Am frühen Morgen ward ich wieder durch Geräusch geweckt; aber auf eine weit angenehmere Art. Ein gut klingendes und wohlgestimmtes Klavier wurde kräftig angeschlagen, und ich traute meinem Ohre kaum, da die Akkorde aus jenem Zimmer zu kommen schienen, welches in der Nacht mit so vieler Ungewißheit gesucht wurde. Ich warf mich in ein Morgenkleid, öffnete das Fenster, in welches eben der erste Frühstrahl der aufgehenden Sonne fiel, lehnte mich hinaus und sog mit der freien frischen Luft der Natur eine Fülle von schmelzenden Tönen ein, welche aus einem nach dem Hofe zu geöffneten Fenster kamen. Es waren die reizendsten und schwierigsten Compositionen der klassischen Meister, welche hier von einer geübten Hand gespielt wurden. Eigene Phantasien lösten die Noten ab; im Anschlag erkannt' ich den fertigen Techniker, im Ausdruck aber, in der Modulation, in den Tempi eine mit dem tiefsten Wesen der Musik vertraute Meisterschaft. Der Spielende mußte ein Mann sein, was ich aus seinem häufigen Räuspern erkannte. Endlich schien er die Kehle rein zu haben, und begann mit einer tiefen und sonoren Baßstimme einige Arien zu singen, welche von dem geübtesten Sänger in der Residenz nicht besser vorgetragen werden konnten. Einige komische Stücke von Mozart,

Digitized by Google

von Cimarosa und älteren Italienern waren durch ächt theatralischen Humor ausgezeichnet. Ich kann das Gefühl nicht beschreiben, das ich bei diesen unscheinbaren Umgebungen über die Entdeckung eines musikalischen Genie's empfand.

Eine Magd, die erst diesen Morgen zugezogen war, wollte mir im Ankleiden behülflich sein. Philipp rief mich in das Wohnzimmer hinunter, wo die Alte schon mit vieler Behaglichkeit ihr Frühstück schlürfte. Sie nickte mir sehr freundlich zu, und gab mir, als ich mich schon gesetzt und mit Philipp gesprochen hatte, noch wie nachträglich, als etwas Vergessenes, die Hand. Alles was sie sprach, waren nur die Worte: „Ja, ja." Aber sie verstand diese beiden Silben so eigenthümlich im Tone zu variiren, daß mir, was sie sagte, immer wie eine sehr lange und ausführliche Rede vorkam. Ich fragte Philipp nach dem Virtuosen neben mir. Er sagte: „Das ist mein Bruder. Er versteht Musik, das muß man ihm lassen; er ist Organist in der Kirche!" Nach dem Störenfried von gestern Nacht fragt' ich nicht, denn ich war überzeugt, er wäre im Hause nur eingemiethet und hätte mit Philipp und seinem Bruder nichts weiter zu schaffen. Als ich darauf in den Garten ging, hört' ich den jungen Organisten noch immer mitten in seinen Studien. Er hörte auch die Hälfte des Vormittags nicht auf, kam nie an das Fenster, sondern spielte und sang abwechselnd mit einem unermüdlichen Eifer. Philipp holte mich darauf ab, einen Spaziergang um die Stadt zu machen. Um der gaffenden Neugier zu entgehen, nahmen wir den kürzesten Weg. Wir waren bald draußen im Felde und schlugen unsern Weg rings um die offene Stadt ein. Hier gab es viel über kleine Gräben zu springen und durch tief gelegenes feuchtes Gras zu

Digitized by Google

ſchreiten. Da rings um die Stadt ſchon geerntet war, ſo hatte man eine weite Ueberſicht der Ebene. Durch die Kartoffeln verkürzten wir uns die Umwege, zuweilen ſehr ſcharf darob von einem Bürger angeſehen, der mit Hut und Stock auf ſeinem Grundſtück poſtirte und erſt nach einigem Beſinnen unſer Grüßen erwiederte. Ich wurde müde genug, ſo daß wir uns auf eine Wieſe mit rothen und weißen Kleeblumen niederſetzten. Ich ſuchte nach einem viergeſpaltenen Kleeblatt. Philipp half mir; aber es traf ſich Nichts.

„Ich ſehe wohl," begann jetzt Philipp, „daß ich recht thöricht gehandelt habe, Dich in dieſe abgeſchiedene Welt zu verſetzen. Du kannſt vielleicht Freude an der Einſamkeit finden; das war auch mein Gedanke; aber jetzt ſeh ich erſt, daß Du gar nicht einſam biſt, ſondern durch meine taube und ſchwache Mutter und manches Andere recht geplagt ſein wirſt. Sage mir nur, wie ich es nun mit Dir machen ſoll? Ob Du wieder zu andern Leuten gehen willſt oder zu Deinen Eltern?

Ich antwortete ihm, daß es mir in der Lage recht wohl gefiele, und daß ich, wenn ſie nicht ſo ſonderbar wäre, ſie wohl immer theilen möchte. Inzwiſchen aber blieb' ich noch gern hier, und wollte die Zeit benutzen, mich zu ſammeln und nebenbei recht verſtändig zu werden.

Das ſchien Philipp zu erfreuen und er ſagte, indem er die Luft in ſeinem Pfeifenrohr probirte und den Schwamm zurecht legte, um ſich Feuer zu ſchlagen, mit leiſer Stimme: „Wenn Du mir nur ein wenig gut ſein könnteſt!" Ich wußte darauf vor Verlegenheit Nichts zu antworten, und fragte ihn blos, ob er denn noch immer hübſch kräftig an Luther glaubte?

Digitized by Google

„Ei," sagte er, indem er sich seine Pfeife anrauchte: „das ist ja Alles Schnickschnack! Ich mache mir keine Scrupel mehr; denn der Mensch ist immer besser, wenn er das zu übertreffen sucht, was er eigentlich durch die Natur schon ist! Wenn ich immer höre, daß so die Juden von ihrer Ehre sprechen und daß sie sich darum nicht können taufen lassen, so möcht' ich doch wissen, ob es nicht eine größere Schande ist, wenn man keinen freien Willen hat? Was sie mir angespritzt haben bei meiner Taufe, das kann wohl so ziemlich meine Ehre nicht sein, weil man mich wenig darnach gefragt hat. Was man ist, soll man durch sich selber sein; und ich gestehe Dir, ich komme mir groß vor unter diesem Volk, wo ich früher das Paternoster artig mitgemacht habe."

Als er dies sagte, zog eben ein Priester an uns vorüber, vor welchem das Hochheilige getragen wurde. Philipp war so sehr an die Reverenz gewöhnt, daß er aufsprang, seine Pfeife ins Gras warf und die Mütze zog. Er war über diese Inkonsequenz so beschämt, daß ich ihn nicht erst zu belächeln brauchte, sondern auf das dürre Gras verwies, welches von dem heißen Porzellankopfe ringsum versengte.

Nach Hause zurückgekehrt, ging ich erst, um meinen Hut abzulegen, auf mein Zimmer, und hörte, als ich darauf die Treppe wieder herunterstieg, einen so gräßlichen Lärm in dem Wohnzimmer, daß ich nicht hineinzugehen wagte. Auf den Tisch wurde mit entsetzlichen Flüchen gedonnert; Messer wurden unter das aufgesetzte Speisegeschirr geworfen. Endlich flog die Thür auf, und Philipp warf einen jungen Mann aus dem Zimmer hinaus. Wie mich dieser jähzornige Mensch erblickte, fragte er: „Was wollen Sie hier?" Ich konnte vor Schreck keine Antwort geben und suchte hinein zu Philipp zu kom-

Digitized by Google

men. Er schleuderte mich zurück, fiel aber selbst über die falsch berechnete Anwendung seiner Kräfte zu Boden und blieb einen Augenblick wie betäubt liegen. Philipp kam heraus und sagte: „Das ist mein Bruder, er wird vernünftig sein. Komm Ferdinand und setz' Dich zu Tisch'."

Der junge Mann that es schweigend, die Mutter saß schon und aß mit Heißhunger. Philipp sah zum Fenster hinaus, um seine Aufregung zu verbergen. Zu ihm zu gehen, hinderten mich in der That nur die stieren Blicke seines Bruders, dessen Verstand mit Riesenanstrengung zu kämpfen schien, um sich klar und nüchtern zu werden. Mit sehr hochtrabenden Worten tastete er allmälig nach Besinnung. Es war eine gräßliche Erscheinung für mich, die ich nicht unbedingt verachten konnte, da ich die musikalischen Genüsse vom heutigen Morgen nicht vergessen hatte. Endlich fand ich das Richtige, in welchem der Strom meiner Empfindung fort konnte. Die Wehmuth über einen so unglücklichen Kontrast des Genie's und des Charakters ergriff mich zu heftig; ich eilte auf mein Zimmer hinauf und badete mich in Thränen über einen so unerklärlichen Widerspruch.

Kurz nachher kam Philipp zu mir und suchte mir Aufklärung zu geben. „An diesen Menschen," sagte er mit der heftigsten Erbitterung, „haben Eltern und Verwandte die Blutstropfen ihrer Anstrengungen angewandt. Sie haben ihm Unterricht und Kenntnisse beigebracht, die weit über die Bildung seines innern Menschen hinüberragen. Sie hungerten, damit er bei den größten Meistern in der Musik zu Tische ging. Er kommt zurück als ein Matador auf allen Instrumenten. Er hat beim 19ten Linieninfanterieregimente drei

Digitized by Google

Jahre lang die erste Clarinette geblasen, hat alle Opern, wie sie nur in Berlin gegeben werden, auf Militärmusik übergeschrieben und alle Donnerstage in seiner frühern Garnisonsstadt öffentliche Konzerte gegeben, und nun ist ein solcher Teufelsgeist in ihn gefahren, daß er den ganzen Tag flucht und wirklich in allen Dingen ein rechter Uebelthäter ist. Hier hat er die Organistenstelle; die hat er wohl nehmen müssen, da er von den Soldaten fort mußte wegen schlechter Streiche; es ist eine Schande für eine ganze Gemeinde eigentlich, daß sie, um Gott zu loben, sich gleichsam vom Satan selbst dazu aufspielen läßt; aber die Menschen sind hier in ihn vernarrt, in seine großen Redensarten, in seine musikalischen Kunststücke. Nur der Pfarrer durchschaut ihn und hat ihm heute angekündigt, daß in acht Tagen sein Gottesdienst zu Ende geht, und er Register und Blasebalg dann an einen jungen, frommen und gesitteten Menschen abzutreten hat, der aus dem katholischen Landschullehrerseminar bis dahin eintreffen wird. Jetzt wüthet der Taugenichts und will den Pfarrer sammt dem Seminaristen umbringen. Er will die Orgel verderben, kurz man kann nicht sicher sein, was für Spitzbübereien von ihm ausgehen. Aber ich pass' ihm auf die Schliche, und sollt' ich ihn über den Haufen schießen, ich will ihm schon die Raison halten."

Philipp brannte im Gesicht, als er dies sagte und ging mit einer drohenden Gebärde, als wenn ich Schuld daran trüge, zur Thür hinaus. Ich zitterte vor Furcht, als der Lärm schon wieder begann und damit endete, daß Philipp seinen Bruder zum Hause hinauswarf. Ich sah darauf den ganzen Tag und den Abend keinen von Beiden mehr, zerstreute mich durch die Abfassung einiger Briefe und ging zu

Digitized by Google

Bett mit der Absicht, am nächsten Tage auf meine Abreise zu dringen.

Den kommenden Morgen verschönte wieder eine himmlische Musik, die aus dem Fenster des Organisten kam. Es war jetzt nicht mehr die Fertigkeit, welche mich anzog, sondern die göttliche Empfindung, welche das Spiel beseelte. Jedes einzelne Musikstück war zu gleicher Zeit ein durchdachtes Kunstwerk und zugleich Naturlaut der bald jubelte bald weinte, bald hoffte bald verzweifelte und fast möchte man sagen, die Gedanken des Componisten selbst zu überflügeln schien. Ich eilte hinunter in den Garten, wo zwar nur sehr wenig Schatten war, ich aber die Töne, die von oben kamen, voller und reiner vernehmen konnte. Ich setzte mich in der Laube auf einem umgekehrten Eimer nieder und richtete unverwandt meine Augen dem bezaubernden Fenster zu. Wie ich so eine Weile geschaut und über das Finale einer Beethoven'schen Sonate alle irdische Sehkraft verloren hatte, trat Ferdinand an das offene Fenster und grüßte mich mit einem Lächeln, dessen Vertraulichkeit ich übersah. Erst als er sprach, besann ich mich. Die Entfernung war nicht so groß, daß ich ihn nicht hätte verstehen sollen. Er fragte mich: „Von wem war dies?" Ich rief: „Von Beethoven." Er nickte mit begeistertem Lächeln. „Verstehen Sie Beethoven'sche Musik?" fuhr er fort.

„Ich verstehe sie wohl," sagte ich von meinem umgestülpten Eimer, „aber ich kann sie nicht erklären."

„Sie müssen nur immer auf den Baß sehen," rief er von Oben herunter. „Bei der neuern Musik, besonders der französischen, können die Componisten nicht hoch genug hinauf-

Digitized by Google

kommen; die Violiniſten taſten da immer hinter dem Brette hinauf, als wenn da bei den quitſchenden Tönen die Herrlichkeit läge; und bei Beethoven werden Sie finden, er kann nie tief genug hinunter. All ſeine Gedanken reißt er in den Baß hinab und möchte gern noch einen Ton finden, der da unten ganz im tiefſten Abgrunde, wie das tauſendjährige Greiſenwort des alten Saturn, brummte."

Als ich erſtaunt ſchwieg, fuhr er, ſich behaglich zum Fenſter hinauslehnend, fort: „Ja, ich verſichere Sie, Beethoven'ſche Muſik will ſtudirt ſein. Man vergleicht Beethoven mit Jean Paul. Allein das will Nichts ſagen; denn wie herrlich auch die Bilder dieſes Dichters und ſeine humoriſtiſchen Abwechslungen ſind, ſo läuft bei ihm doch Alles ziemlich bunt durch einander, ſo daß man nie recht weiß wo man iſt. Auch ſind Töne etwas Anderes als Worte und klappern nicht, wenn ſie Uebergänge machen, ſo hölzern eben her wie dieſe. Man muß bei Beethoven immer davon ergriffen ſein, daß ſeine Muſik ein Ganzes iſt, eine organiſche Selbſtſchöpfung, die trotz aller Freiheit des Gemüths und der Empfindung doch in ihrem Anfange ſchon die Nothwendigkeit ihres Endes beſitzt. Das Herrliche dabei iſt der Schein der Anarchie, iſt jene Verwirrung und beinah möchte man ſagen Geiſtesabweſenheit, welche zuweilen über Beethoven's muſikaliſche Gedanken zu kommen ſcheinen. Aber das ſind erſt recht die magnetiſchen ſomnambülen Traumphantaſien, welche ſich wie unbewußt auf das Auge des göttlichen Sehers legen und durch welche ſich das Thema zuerſt leiſe und darauf mit aller Macht der Inſtrumentation hindurcharbeitet. Beethoven's Muſik iſt nicht plaſtiſch. Fidelio begeiſtert durch den Werth der Muſik; aber es fehlt ihm die dramatiſche Angemeſſenheit. Beethoven's Muſikſtücke

Digitized by Google

ſind keine maleriſchen Repräſentationen, oder ſtellen ſich in muſikaliſchen Thatſachen zu gleicher Zeit dem Auge wie dem Ohre dar; ſondern Beethoven's Muſik iſt träumeriſches Ausſpinnen einer einmal aufgezogenen Gedankenreihe, eine Gebirgswanderung, mit all ihren erhabenen und anmuthigen Abwechslungen. Wir beginnen ohne viel Pomp und auf den Effekt berechnetes Raffinement, ganz einfach und eben, treten dann mitten in die Alpenpracht hinein, und klimmen auf und ab; jagen bald nach einem Vogel, bald verweilen wir an einem grünen Ranft, der mit Blumen beſetzt iſt, bald läutet monoton von der Matte herab das Glöckchen der weidenden Kuh; dann verengt ſich das Thal, wir müſſen ſteigen, und drängen uns durch die engſten Paſſagen hindurch. Wie wir ſo mühſelig wandern und die innere Dialektik der Noten erſchöpfen, ſpottet unſerer ein Vogel der über uns wegfliegt, ruft uns ein Echo, oder läutet es weit, weit hinter den Bergen aus einer unſichtbaren Kloſterkirche zur ſonntägigen Frühmette. Endlich ſpalten ſich die Felſen und lachender Sonnenſchein gießt ſich über ein wunderbares neuentdecktes Thal. Bemerken Sie wohl, daß man Beethoven nicht zu der vorzugsweiſe ſentimentalen Manier rechnen kann. Er läßt alle Töne des Gemüthes walten, am liebſten die klagenden, und wie oft Gefühle, die vor Schmerz zum Himmel ſchreien. Allein er wird ſich nie in der Wehmuth begraben. Sein Gedanke iſt immer männlich und vertrauensvoll. Er entwindet ſich mit Sanftmuth, nicht ſelten mit einem Scherze dem dämmernden Brüten und der Reflexion auf ſich ſelbſt. Er ſteigt wieder jubelnd wie die Lerche empor, und ſchließt die meiſten Compoſitionen mit einer Heiterkeit, die verſöhnt, mit einem Blicke, der lächeln kann, weil er überwunden hat."

Digitized by Google

Indem Ferdinand dieſe Worte ſprach, hob ſich ſeine Geſtalt. Ich ſelbſt ſtand wie feſtgebannt von dem Zauber eines Widerſpruches, von dem ich in dem Momente kaum noch wußte, und ſah den jungen Muſiker mit großen Augen an. Plötzlich nahm er eine Lorgnette, und rief: „Da iſt eine Spinne, die hat gemerkt daß wir von Muſik ſprechen. Spinnen ſind die einzigen Muſikkenner unter den Thieren; ich glaube die durch die Luft vibrirenden Töne machen ihren Nerven ein galvaniſches Wohlbehagen. Dort, dort, auf Ihrem Kleide!“

Ich ſchrie vor dem garſtigen Thiere; er aber ſchlug lachend das Fenſter zu, und das unerwartete Geſpräch war beendigt.

Als Philipp ſpäter neue Schmähungen über ſeinen Bruder häufte, mußt' ich mich ganz ſtill verhalten, weil mir zur Beſtätigung oder zum Widerſpruche Muth und Ueberzeugung fehlten. Ich verzweifelte, mir die Möglichkeit zu erklären, wie in einem und demſelben Herzen zwei ſo verſchiedene Prinzipien walten konnten, denn die Muſik war bei Ferdinand nicht etwas Erlerntes, ſondern wirklich etwas aus dem Herzen Geborenes. Wie konnte man in den zarteſten Saiten des Gemüthes ſo leicht berührt ſein, und zu gleicher Zeit in ſich eine ſo unermeßliche Rohheit aufkommen laſſen! Ich dachte an Shakſpeare's „gute Leute und ſchlechte Muſikanten,“ und wandte dieſe Bezeichnung umgekehrt auf Ferdinand an, wo freilich der Scherz ein bitterer Ernſt wurde.

Es war immer nur gegen Abend daß die Kriſis ausbrach. In einem Wirthshauſe dominirte Ferdinand alle Geſpräche. Er erzählte von allen möglichen Dingen in der Welt, und die Leute liebten ihn, weil er ein Tauſendkünſtler war und

Digitized by Google

dabei das große Wort führte. Seit einiger Zeit war der Pfarrer der Gegenstand seiner heftigsten Anklage. „Ich soll Ruhe geben; er will mich exkommuniziren," schrie er, wie ich es aus dem Wirthshause hören konnte, und verdrehte dabei das letzte Wort auf eine sehr komische Weise, da ihm schon der Gebrauch der Zunge schwierig geworden war. Ich kam mit Philipp von einem Abendspaziergange heim, und hatte vergebens gesucht seine Entschlossenheit gegen Ferdinand zu mildern. Er sagte: „Er ist gescheidter als sie alle hier in dem Nest. Er gibt mir auch Räthsel auf; aber ich werde mich nicht einschüchtern lassen. Ich wundere mich nur, woher der Pfarrer den Muth genommen hat, ihn von der Orgel zu treiben. Denn das bleibt schon richtig, nachmachen kann's ihm keiner."

In Ferdinand schien dieselbe Ueberzeugung, aber mit fanatischer Gluth zu lodern. Um seines Zornes ledig zu werden und vielleicht an die Ursache gar nicht zu denken, ergriff er das Mittel sich mit wahnsinnigem Getöse zu umgeben. Er zog gegen Mitternacht mit einer Rotte gegen das Haus seiner Mutter und warf, als ihn Niemand einlassen wollte, die Fenster ein. Philipp, kaum angekleidet, stürzte hinaus, ergriff den Taumelnden und richtete ihn im Jähzorn so grausam zu, daß er am Morgen verwundet auf der Straße gefunden wurde. Furcht vor einer Untersuchung zwang Philipp wohl, sich schnell seiner anzunehmen. Er trug Ferdinand auf sein Zimmer, und ich kann wohl sagen, daß diese Summe von Brutalität an dem einen Bruder wie an dem Andern, mich mit so heftigem Abscheu erfüllte, daß ich gesonnen war mein Heil in der Flucht zu suchen. Doch was mich fesselte, war, als sich Ferdinand bald erholt hatte, sein

Digitized by Google

erneuertes Spiel. Mich zog jedoch diesmal nicht die Klarheit und die Seele desselben an, sie tauchte auch nirgend auf, sondern in wilden phantastischen Fugen stürmte seine Hand in den Tasten und brachte Notenanakoluthen zusammen, wo das Gräßliche bald komisch, das Komische wieder grauenerregend war. So ging dies den ganzen Vormittag in einer Weise fort, wo alle kräftigen, aber bösen Geister aus Ferdinand's Seele herauszuwüthen schienen; wo sich die Töne mit jenen Alpenmassen vergleichen ließen, auf welchen die verwegenen Titanen den Sitz der Götter stürmen wollten. Die klagenden Akkorde, welche zuweilen durch das satanische Gewühl hindurchdrangen, machten den entsetzlichsten Eindruck. Es schienen verdammte Seelen zu sein, die in der siedenden Höllengluth stöhnten und ächzten; oder jene Schmerzenslaute, die, wie man sagt, mit der höchsten Raserei des Sinnengenusses verbunden sein sollen. Das währte bis gegen Mittag, wo sich Ferdinand in dem nachlässigsten Anzuge aus dem Hause fortschlich. „Wenn er heute etwas Böses thut," sagte Philipp, „so thut er es gegen den Pfarrer; der ist aber glücklicher Weise verreist. Es ist sein letzter Organistentag."

Als die Dämmerung einbrach und die Bewohner der Stadt durch die engen Straßen schlenderten, und sich zuweilen unter Lindenbäumen niederließen, von welchen hier und da ein Haus beschattet war; da waren zuletzt alle an der Pfarrkirche festgebannt, in welcher so tief nach Sonnenuntergang noch die Orgel gespielt wurde. Zum letzten Mal von Ferdinand. Die verschlossene Thür verhinderte den Eintritt; der Küster sagte, daß der Organist und der Balgentreter hinter sich zugeschlossen hätten. Man horchte den Tönen, die aus dem stattlich gewölbten Gebäude kamen. Die Or-

Digitized by Google

gel wurde angeſchlagen, aber wahrlich nicht zu Ehren Gottes! Eine feindſelige Macht ſchien in das Heiligthum des Herrn gedrungen; der Teufel ſelbſt war es, welcher den Himmel verhöhnte. Dieſe Melodien waren ein Ausfluß der unheiligſten Geſinnung. Sie waren rieſig und genial gedacht, aber ſie hatten Beſtimmungen, welche nach Unten, nicht nach Oben zeigten. Die höchſten Regiſter an dem heiligen Inſtrumente, nur angeſchlagen, wenn man die Freudigkeit des Gottvertrauens in ihren höchſten Jubel ausbrechen laſſen wollte, dieſe Regiſter waren ſtets in zitternder, lockender Bewegung, tändelten, ſcherzten und lachten in die Wölbung der Kirche hinein. Die heiligſten Geſänge, die noch aus des heiligen Ambroſius Zeiten herſtammten, wurden karrikirt, in's Lächerliche gezogen und mit weltlichen, aus Opern geriſſenen Tönen verunreinigt. Das mächtige brauſende Inſtrument mußte allen Einfällen und Kapriolen dieſes ruchloſen Talentes nachſpringen, mußte tanzen und pfeifen, mußte trillern und cadenziren; die heilige Orgel, die ſonſt nur betet, und mit den rauſchenden Fittigen ihrer gewaltigen Töne die gläubige verklärte Seele zum Himmel hebt!

Ich hörte dies mit Schrecken, als ich vorüberging und floh von der Kirchenmauer fort, an welcher es mir wurde als glühte der Boden unter mir, als fielen die Chöre der Unterirdiſchen in jenen lächerlichen Spott ein, der drinnen den Altar, das Cruzifix, die heilige Monſtranz und die Bilder der Apoſtel und Märtyrer mit Gottloſigkeit beſpritzte. Aber von den Bürgern, ihren Frauen und Töchtern ahnte Niemand dieſe Entheiligung. Der Teufel kitzelte ihnen die Füße, ſo daß ſie zu ſpringen und zu tanzen anfingen, und ſo laut jauchzten, wie auf der Kirchweihe, wenn ſie beim Walzen

Digitized by Google

die Absätze aneinander schlagen. Das währte bis tief in die Nacht hinein. Das Orgelspiel drinnen wurde plötzlich matter und matter, erhob sich dann noch einmal, und ahmte ein höllisches erschütterndes Gelächter nach; worauf Alles schwieg. Die ganze Stadt war in Jubel gekommen. Niemand verfolgte einen kleinen Lampenschimmer, der durch die Fenster der Kirche fiel; Niemand kümmerte sich darum, wie der Organist mit seinem gewiß schuldlosen Balgentreter die Kirche verließ.

Ach, und dieser Spott des Heiligsten währte, da der Pfarrer verreist war, vier volle Tage, und wiederholte sich jeden Abend bei Untergang der Sonne und sann auf Mittel und Wege, das Bizarrste und Gemeinste aus den Registern der Orgel hervorzuziehen. „Ich will die Orgel verderben," hatte Ferdinand gesagt; Philipp fürchtete dies, ahnte aber nicht was sein Bruder damit gemeint hatte; und jetzt war er auf einige Tage verreist, so daß ich ihm keinen Aufschluß geben konnte. Ferdinand ging darauf aus, die Stadt zu verzaubern und seinem Nachfolger ein so entheiligtes Instrument zu hinterlassen, daß von nun an kein Ton mehr zum Herzen dringen, sondern sich der Gesang des Gottesdienstes in eitel Sinnenlust und Narretei verwandeln sollte. Man sah ihn den ganzen Tag nicht. Wenn der Balgentreter in die Kirche kam und hinter sich zuschloß, wie ihm befohlen war, so fand er Ferdinand schon immer auf dem Platze, mit Noten-Papier und Bleistift, und die tollsten Notensprünge punktirend. Dann begann das Toben drinnen und draußen; der spielte, diese jubelten, und was man höchstens sagte, war: „Ein närrischer Kerl! Schade um ihn! Den hätten sie auch recht gut dran lassen können!" Ein wilder, beleibter Metzger

Digitized by Google

rief aus: „Hurrah, Geistlich und Weltlich!“ Ein Anderer rief: „Daß dich, Klingelbeutel und Granaten!“

Diese Höhe hatte das Treiben an einem Samstag Abend erreicht. Am nächsten Morgen, ganz in der Frühe, fuhr der Pfarrer mit seinem neuen Cantor und Organisten, den er selbst aus dem Seminar abgeholt hatte, den kleinen Hügel hinauf, auf welchem die Stadt lag. Es war ein frischer, herrlicher Herbstmorgen. Die Luft roch nach lauter reifen rothwangigen Aepfeln. Der Pfarrer war im Ornat, weil er sogleich in die Kirche gehen wollte um die Messe zu lesen und zu predigen. Ich konnte das kleine Bauernfuhrwerk von meinem Fenster aus wohl unterscheiden; zog mich auch schnell an und ging, obgleich mit Eifer an meinem Luther hängend, doch in die Messe, weil ich glaube, Jude, Katholik oder Lutheraner, es ist denn doch immer derselbe Gott!

Wie ich auf der Straße bin, da seh' ich keinen Menschen, der mit Andacht auf sein Gesangbuch blickte. Der Pfarrer kommt die Straße herauf; sie betrachten ihn Alle mit zweideutigen Mienen und wissen nicht mehr, wo ihnen der Schirm an der Mütze sitzt. Der Mann seufzt, da ich, die Ketzerin, ihn allein begrüße. Er segnet mich als er vorübergeht, und Niemand ist da der mich zu beneiden scheint. Das heilige Amt beginnt, man schwatzt und lacht über die Sitzstühle hinaus, winkt sich und reicht sich nicht einmal in ein Sacktuch eingehüllt die Tabaksdosen von einem Orte zum andern. Der heilige Orgelton scheint Alle lustig zu stimmen. Die Männer kratzen sich ganz wohlgemuth im Kopf und keine einzige Frau läßt ihre sonst so krähende Stimme ertönen. Ich weinte, als ich dies Alles sah, und fing sogar an für mich selbst zu zittern, da der Ton der Orgel etwas eigenthümlich Fremdes

Digitized by Google

und Spöttiſches zu haben ſchien. Ich war beklommen, daß man mir meine Angſt anſehen möchte, eilte aus der Kirche und flüchtete mich ſo weit, daß ich das Inſtrument nicht mehr hören konnte. Als es ſchwieg, kehrte ich zur Predigt zurück. Die ganze Gemeinde war zerſtreut; Niemand blieb zum Abendmahl, und wie im Tumult leerte ſich das Gotteshaus. Am Nachmittag ging Niemand hinein, die Leute zerſtreuten ſich auf die Dörfer, wo viel getanzt und geflucht wurde. Am Abend kam mitten in der Stadt Feuer aus. Die Leute ſagten als ſie herbeieilten, das hätte der Eigenthümer ſelbſt angelegt, weil er ſich nicht nur in Berlin, ſondern auch in Paris verſichert hätte. Man lachte und ſagte: „Ei, nun wollen wir's bald Alle ſo machen!"

So begann und vermehrte ſich die Verwilderung der Stadt. Die Arbeitsſtunden wurden verkürzt und die Ausfälle in den dadurch verminderten Einnahmen mußten einige Juden decken, denen die Bürgerſchaft bald mit Leib und Seele ſich verpfändete. Wohin man blickte, wurden Poſſen getrieben. Ja es gab ſogar alte Leute, welche auf dem Brummeiſen ſpielten oder Nürnberger Mundharmoniken von vier Tönen, die einen Akkord machten, beim Holzſpalten, beim Heueinfahren und beim Seifenſieden, den ganzen Tag anhauchten. Der Leichtſinn wuchs und trug ſich bald von den Sitten auf die Verhältniſſe über. Die ehelichen Bande wurden locker; es wurde üblich, ſich mehr um ſeine Schwägerin als um ſeine Frau zu bekümmern. Die Vettern beſuchten ihre Baſen, wenn ſie wußten daß deren Männer im Felde waren und Kartoffeln gruben. Dem geiſtlichen Stande vollends wurde allmälig alle Achtung entzogen. Den Pfarr grüßte Niemand; oder wer es that, doch nur mit ſcheuem

Digitized by Google

Blick. Die Kirche war leer. Oder man verglich des Pfarrers Predigten mit seinem wahrlich untadelhaften Lebenswandel. Ja, es gab sogar Leute, welche das Abendmahl als ein Recht verlangten, weil der Pfarrer vom Staate besoldet wäre, und er es sich einmal unterstehen sollte, einem Einzigen in der Gemeinde den Leib Christi zu entziehen! Wenn er an Feiertagen seine Zuhörer des Morgens gebeten hatte, daß sie heilige Augenblicke würdig begehen, und an die Andachtsfeier nicht sogleich tobsüchtige Gelage reihen möchten, so verstanden sie dies nicht mehr, sondern jubelten in der Stadt, als wär' es wie sie sagten bei Christi Kindtauf eben so hergegangen. Namentlich richteten sie es so ein, daß der Pfarrer aus seinem Gärtchen die Verhöhnung seiner Bitten recht deutlich sehen konnte. Wurden nicht selbst Raketen geworfen? Das Schmerzlichste für ihn war, daß es sogar die Kinder unmittelbar nach der Firmelung nicht besser thaten, sondern truppweise schaarten sich Knaben und Mädchen zusammen, rückten auf irgend ein Wirthshaus und zechten mit um so größerer Befriedigung, da die Alten rings herum standen, und sich die Seiten halten mußten um sich nicht vor Lachen auszuschütten.

Und Ferdinand war es, der durch seine Zauberei diese Verblendung in die Gemüther geworfen hatte. Sein Nachfolger mühte sich vergebens ab, durch den Gesang auf sie zu wirken; denn selbst das Feierlichste klang ihnen auf der Orgel wie eine Clarinette, die in recht bei Bauern beliebter Weise einen Steiermärker Dudelwalzer heruntertrödelte. Gibt es etwas Fataleres als ein Bäuerlein, das vom Bock des Uebermuthes gestoßen wird? So albern sich zu nehmen, fingen sie in dem Städtchen Alle an. Einige, die vornehmer sein wollten, legten sich ein sogenanntes Schützenhaus an nnd ver-

Digitized by Google

einigten ſich ordentlich mit Statuten zu einer Tabaksgeſellſchaft. Hier ſah ich recht, wie komiſch der deutſche Philiſter iſt. Man trank faſt nichts als Würzburger Wein; ein ſo entſetzliches Getränk, daß es nur in Naumburg geboren ſein konnte. Ja ſogar Champagner aus Grüneberger ſogenanntem vaterländiſchen Weine, wurde auf den Würzburger als noch etwas Vorzüglichers geſetzt. Die Bäuche dieſer Herren nahmen immer mehr zu; eine gewiſſe Tollheit quoll ihnen aus den Augen. Sie ſchnitten ſich ihre langen Röcke kürzer, und ſchienen in Miene und Haltung ſagen zu wollen: „Ja, da komme nur Einer zu uns, wir ſind die rechten Kerle!“ Sogar an Journallektüre fehlte es nicht, denn ganze Stöße von Abendzeitungen und Morgenblättern kamen von einem Buchbinder in der Nähe, der zehn Meilen in der Runde einen Leſezirkel etablirte. Doch hatte unſere kleine Stadt das Unglück, daß ſie die Hefte immer erſt ein Vierteljahr nach ihrem Erſcheinen erhielt, ſo daß ſie ſich lächerlich machte, wenn ſie eine längſt veraltete Erſcheinung für eine ſo eben mit der Botenfrau angekommene expreſſe Neuigkeit ausgab. Ein Tuchmacher war der geniale Rädelsführer des Schützenhauſes. Er war der Mann, der die Literatur vertrat, und es wird mir unvergeßlich bleiben, wie mir derſelbe in Gegenwart ſeines Gevatters, eines Gensdarmen, einen Enthuſiasmus für Rotteck zu erkennen gab, der faſt an das damals Verbotene ſtreifte.

Hier auf dem Schützenhauſe hatte Ferdinand ſein Hauptquartier aufgeſchlagen. Er wohnte hier, zechte, gab Konzerte und einen Tag um den andern Tanzmuſik. Sein bewunderungswürdiges Spiel auf der Violine fand hier mitten in dem Dampf eines kleinen Tanzſaales nur wenig Anerken-

Digitized by Google

nung. Die Leute waren immer einverſtanden, die Trompete für die Hauptſache zu erklären; doch kümmerte ſich Ferdinand wenig darum; war doch das ganze aus fünf Mann beſtehende Orcheſter ſein Werk! Zuweilen kündigte er große muſikaliſche Quodlibets an, Bauernhochzeiten, Schlachten bei Leipzig und Bellealliance, unzuſammenhängende Zuſammenhänge, Eiſenbahnenrutſcher, Runkelrübenwalzer und ähnliche Tollheiten, wie ſie von Strauß in Wien aufgeführt wurden. Er hatte durch Muſik die Stadt verdoben und ſich gerächt. — Es war an einem Sonntage, wo ich ihm über die Vergeudung ſeines Talentes die ernſtlichſten Vorwürfe machte. Er hatte nämlich angefangen, mich mit beſonderer Aufmerkſamkeit zu behandeln, war oft in meine Wohnung gekommen wozu ihm die Abweſenheit Philipp's Raum ließ. Ich entſetzte mich erſt vor ihm, da mich ſeine teufliſche Verführung der Stadt mit zu tiefem Abſcheu erfüllt hatte, aber er kannte die Seite, an welcher er mich überliſten konnte, die Muſik. In der That veränderte ſich, wenn er in meiner Nähe war, ſein Weſen ſichtbar. Ich ſchlug ihm ſchon nicht mehr ab, mich an ſeinen Arm zu hängen und in irgend ein Dorf oder das Schützenhaus mit ihm zu gehen. Ich trug ihm dann gewöhnlich einen Theil ſeiner Noten und tauſchte Anſichten und Ideen mit ihm aus, die nicht kenntnißreicher und ſcharfblickender angeregt werden konnten. Er brachte mich mit großer Beſorglichkeit in die beſondere Obhut der Wirthin, und benutzte jede mögliche Pauſe, um ſich nach mir umzuſehen. Nur darüber ward er zornig, daß ich niemals das Ende ſeiner Tanzorgien abwarten und mit ihm, dem Erhitzten und Berauſchten, heimkehren wollte. Noch immer vor Sonnenuntergang ſchickt' ich mich ſelbſt zur Rückkehr an,

Digitized by Google

ganz allein mit Erſtaunen und Wehmuth den wechſelnden Contraſten meines unſcheinbaren und doch ſo bewegten Lebens nachdenkend.

An jenem Sonntage nun hatte ſich Ferdinand ſchon früh über das Maß hinaus in Worten und Begierden geſteigert. Er kam, als eben der ſtaubige Saal gekehrt und mit Waſſer geſpritzt wurde, zu mir hinunter, wo ich ihm vorwarf, daß er ſein Pfund ſchlecht vergrübe, und wahrlich ein wenig mehr ſein könnte, als ein bloßer Dorfſiedler. Ruhig antwortete er mir: „Das wiſſen Sie nicht, Seraphine! Eines Muſikers Herz iſt ſchwer zu ergründen. Jeder Künſtler ſehnt ſich nach zwei Dingen, Auditorium und Schauſpiel. Ich muß Handlanger, ein Orcheſter, ich muß Zuhörer haben. Ich kann meine Kollegen für ihre Bereitwilligkeit, meine beſſern Compoſitionen des Vormittags mit mir durchzuſpielen, nicht anders belohnen, als wenn ich des Nachmittags mit ihnen ſpiele. Zuletzt vergeſſen Sie auch nicht, daß in der Muſik Alles auf den Charakter ankommt. Muſikaliſche Phantaſien ſind recht gut; allein Alles, was ſpricht in der Muſik, iſt noch beſſer. Sprechende Muſik iſt Tanzmuſik, Opernmuſik. Jemehr ſich die Muſik dem Worte nähert, und doch ſelbſt ſo unendlich verſchieden vom Worte iſt, deſto belebender iſt ihre Wirkung, während doch auch an der himmliſchen Unendlichkeit ihres Weſens nichts verloren geht. Das Volk muß für gute Muſik erzogen werden, und ich verſichere Sie, der Zehnte weiß nicht was er will, wenn er ſagt: „Mir gefällt dieſe oder jene Compoſition.“

Ich geſtand ihm, daß es mir ſo ginge, und ich darum auch ſo oft gegen die Muſik Zweifel gehegt hätte, weil man ein Eingeweihter ſein müßte, um ſie zu verſtehen.

Digitized by Google

„Glauben Sie das nicht," widerſprach Ferdinand. „Für den Laien iſt einmal die Berechnung der Muſik, auf den Laien muß es ankommen. Das Gedicht wird erſt Gedicht, wenn es der Hörer mit der Proſa des Lebens vergleicht. Für den Poeten ſelbſt gibt es keine Poeſie, weil er von der Poeſie zehrt und ſich nährt, weil die Poeſie ſein tägliches Brod iſt. So iſt es auch mit der Muſik, von welcher es lächerlich wäre zu behaupten, daß ſie bloßes Gefühl, und nicht eben auch Produkt des Gefühls wäre. Wie jedes Tonſtück ſeine innere Regelung hat, eben ſo muß es etwas Fertiges und Objektives ſein und muß dem Laien mit eben ſo viel Anregung gegenüber treten, wie ein Gedicht oder ein Marmorbild. Dasjenige aber, woran es uns eigentlich mangelt, iſt die Erziehung zur Muſik. Man putzt den Leuten nicht die Ohren rein. Sie haben über dem Trommelfell noch manche andere dicke Felle, welche ihnen in früheſter Jugend aufgeſtochen werden ſollten. Wäre ich Erzieher, ſo würd' ich bei den vorgetragenen Muſikſtücken immer darauf ſehen, daß ſie entweder Entſchlüſſe oder Gedankenreihen weckten. Jede Tonart iſt auf eine eigene Seite des menſchlichen Gemüthes berechnet. Durch eine kleine Verſchiebung der Vorzeichnung wird aus dem Schmerze wilde Begier, aus der Begier Grauſamkeit, aus der Grauſamkeit Wahnſinn, aus dem Wahnſinne Weinen u. ſ. f. Auf das Errathen dieſer Empfindungen käm' es an, um den Sinn für die Muſik zu beleben. Ich würde eine Sonate vorſpielen und dann fragen: Woran haſt Du gedacht? Woran Du? Woran Du? Ich würde meine Schüler veranlaſſen, einer ihnen vorgeſpielten Compoſition Worte unterzulegen. Sie würden da bald lernen, wie toll es iſt, wenn Roſſini einen Walzer aufſpielt, und dies die

Digitized by Google

Begleitung zu dem Röcheln eines Sterbenden ſein ſoll. Ginge das mit Gewiſſenhaftigkeit ſo fort, wäre dies Syſtem, nämlich Volksunterricht und nicht etwa eine einzelne Logier'ſche Methode, ſo würde ſich die ungeheure Notenſaat, mit welcher die Welt ſeit 40 Jahren überwuchert iſt, verlieren, und es bald unmöglich ſein, ſo viel Sachen zu componiren, die, um es kurz zu ſagen, auf gar Nichts hinauskommen."

Ich fragte ob der Muſiker auch einen Prüfſtein hätte, eine Muſik, die er nicht ſpielt, ſogleich richtig beim bloßen Leſen der Noten zu prüfen? „Natürlich," antwortete er recht treuherzig. „Sie nehmen ein Gedicht, einen Aufſatz, einen gedruckten oder geſchriebenen Aufſatz zur Hand, und ſehen augenblicklich, daß da ein orthographiſcher Fehler iſt, hier eine Interpunktion fehlt, hier ein ſchlechter Reim iſt; Sie ſehen auch bald, ob das Ganze wäſſerig oder feurig iſt. Eben ſo in der Muſik. Quinten und Octaven ſind leicht erkannt, dummes Kindergeſchnörkel iſt von einer ſichern Handſchrift bald unterſchieden. Manches iſt auch ſehr korrekt geſchrieben, hat aber keinen Inhalt; Manches hat ſogar einen guten Styl, aber die Gedanken fehlen. Manches Notenſtück iſt voll von genialen Einfällen, aber ſie liegen dicht neben einander ohne Verbindung, ohne Klarheit; ſie haben keinen Styl. Selten iſt es, daß die Idee groß iſt, das Wort angemeſſen, die Periode rund gebaut und der Duft, der auf dem Ganzen liegt, friſch und recht aus der unmittelbaren Anſchauung deſſen, was man ſagen will, hergenommen. Zeigen Sie mir irgend ein Notenſtück; ich ſage Ihnen gleich, ob es von Schiller oder Goethe, von Wieland oder Clauren geſchrieben iſt."

Oben im Saale hatte es ſchon geklingelt. Er hatte kaum noch Zeit die letzten Worte auszuſprechen, und ließ mich wäh-

Digitized by Google

rend des nächsten Tanzes allein. Der Garten, in dem ich saß, war voller Gäste, die sich um schwarze, vom Regen halb verfaulte Tische herumgesetzt hatten und aus ungeheuren Kannen den Kaffee tranken, den sie sich selbst gegen Bezahlung der Milch und des Holzes hier gekocht hatten. Obgleich mich oben der Tanz, hinten die fallenden Kegel störten, so fiel mir doch schmerzlich eine Zeit auf's Herz, wo ich jünger und lebensfroher als jetzt, in ähnlicher Lage gewaltet hatte. Mich überwältigte die Wehmuth der Erinnerung. Ich legte still mein Tuch zusammen und schickte mich zur Rückkehr an. Da stürmte Ferdinand von Oben herunter, umschlang und zog mich in das Gebüsch hin. Ich wehrte ihn zurück, mußte es mit der größten Anstrengung thun und weiß nicht, ob ich erschrak oder froh war, als in demselben Augenblicke Philipp über einen Graben sprang, der den Garten des Schützenhauses vom Felde trennte. Als mich Ferdinand los ließ, und seines Bruders ansichtig wurde, war sein Lachen aus Verlegenheit und Trotz so eigenthümlich gemischt, das es komisch und schrecklich zu gleicher Zeit klang. Doch Philipp schien es nicht so nehmen zu wollen. Mein Sträuben hatte ihm Muth gegeben, und seine ganze Entrüstung niederkämpfend, drückte er seine geballte Faust an Ferdinand's Stirn und sagte kaum hörbar: „Ich bring' Dich um!" Als Ferdinand darüber lachet, konnt' ich im Nu alle Finger von Philipp's weit ausgeholter Hand auf seiner Wange sehen, Philipp gab sich einer Rohheit hin, die plebejisch war. Alle die im Garten waren, kamen herbei, der Wirth, der Tuchmacher, alle Mitglieder der Journalklubbs, der Gensdarme, und Niemand wagte der fürchterlichen Mißhandlung Einhalt zu thun, welcher hier der Liebling der Stadt ausgesetzt war. Ferdinand

Digitized by Google

schäumte vor Wuth und stöhnte aus seiner blutrünstigen Lage auf: „Nehmt ihn, nehmt ihn!“ und raunte knirschend dem Gensdarmen zu ohne Sinn und Zusammenhang: „Wilddieb, Wilddieb!“ Philipp, dies hörend, sprang auf's Neue gegen ihn ein, doch der Gensdarme hielt ihn fest, und bemächtigte sich seiner mit Hülfe der Uebrigen. Der Diener der Gerechtigkeit führte jetzt das große Wort, weil die Scene durch Ferdinand's Entdeckung eine andere geworden war, und rief einmal über das andere aus: „Was wird der Graf sagen, was wird der sagen!“

Alle Forsten in der Umgegend nämlich gehörten einem reichen Grafen, und da man Anzeigen genug hatte, daß der Wilddiebstahl in ihnen völlig organisirt war, so standen auf die Entdeckung eines Waldfrevlers so große Summen, daß der Gensdarme wahrscheinlich bei sich dachte: „Erstens zahlst du jetzt dein Pferd ab, was dir nur vorgeschossen ist, und für's Zweite kommen deine Zulagegelder in die Remontekasse, so daß du in einem Jahre nicht nur dein altes Pferd verkaufen kannst, sondern auch schon wieder ein neues hast!“ Man arretirte Philipp.

Ich habe Philipp, wie seinen Bruder nur wiedergesehen auf kurze Augenblicke. Von dem Erstern erfuhr ich, daß ihn der Graf, der keine Patrimonialgerichtsbarkeit mehr besaß, der Landesbehörde ausgeliefert hatte. Ich erfuhr später sein trauriges Schicksal, daß er zu mehrjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt war. Was hinter Philipp's Kommen und Gehen, hinter seinem langen Ausbleiben und nächtlichen Verkehren im Hofe gewesen war, sah ich nun wohl ein. Ob man gleich in seiner Behausung selbst kein Wild antraf, so wurde

Digitized by Google

er doch überführt, daß er deſſen genug im Walde geſchoſſen und durch den Handel damit ſein Leben gefriſtet hatte. So eigenthümlich aber iſt das Urtheil des Volkes, daß Niemand in Philipp's Handlungen ein Verbrechen, ſondern nur darin daß es entdeckt wurde, ein Unglück finden wollte. Der alte Gerichtshalter in der Stadt, den ich oft über dieſe Sache ſprach, ſagte: „Nur das ſchlechte deutſche Recht ſetzt den Armen einer Strafe aus. Nach römiſchem Rechte wär' er frei, denn da heißt es: Alles Gethier auf dem Felde, in der Luft und dem Waſſer iſt Gemeingut und kann erlegt werden von Jedem der will. So waren die Alten, die unſterblichen Alten! Das nannten ſie Völkerrecht.“

Von der tiefſten Reue aber war Ferdinand ergriffen. Er wagte nicht mehr, ſich meinem Anblicke auszuſetzen. Er wurde der eifrigſte Vertheidiger ſeines Bruders und bemühte ſich ſeinen ſchlechten Angeberſtreich dadurch zu verwiſchen, daß er vor Philipp's Schickſal gar keine Furcht zeigte, ſondern behauptete, die ganze Sache würde auf einen kleinen Denkzettel hinauslaufen. Doch innerlich ſah ich wohl, wie ihn Angſt und Gewiſſen quälte. Es war mir rührend zu ſehen, wie gierig er zuweilen einen Blick von mir zu erhaſchen ſuchte, einen Blick, durch welchen er wünſchen durfte, in den Bund beſſerer Seelen aufgenommen zu werden. Seither bewohnte er wieder ſein kleines Kämmerchen im Hauſe der Mutter und muſicirte mit ſeinem gewohnten Eifer. War ich im Garten, ſo ſah ich ihn wohl oft durch die kleinen Gardinen ſeines Fenſters blicken, oder ſtieg ich hinauf in mein Zimmer, ſo mußte er irgend eine Bewegung vornehmen, die ich hören ſollte; er mußte die Thür aufklinken, oder drinnen etwas fallen laſſen, weil es ihn peinigte, in meiner Nähe ſtumm

Digitized by Google

zu ſein, oder weil er hoffte in ſich ſelbſt damit Etwas übertäuben zu können.

Für mich ſelbſt war aber mein Entſchluß bald gefaßt. Ich wollte um jeden Preis verſuchen, ob man Philipp's Schickſal durch einen die Treue ſeines Charakters ſchildernden Einſpruch nicht mildern könnte. Ich wollte überhaupt verſuchen mich aus meiner ungeſchickten Lage zu befreien, da wahrlich in der Welt nichts ſo ungeſchickt ſein kann, als eine Anordnung, die von niedrig geſtellten Menſchen ausgeht und mit der ſie eine Lage wiedergeben zu können glauben, welche nur den in der Geſellſchaft Begünſtigten zu blühen pflegt. Ich trug all mein Gepäck zuſammen, miethete mir ein kleines Fuhrwerk und entſchloß mich, auf den Schauplatz meiner früheren Leiden und Freuden zurückzukehren. Ein Geſuch beim Miniſter für Philipp war dasjenige, was ich ſchon dramatiſch in meinem Vorſatz ausführte. Von der alten Frau war es ſchwer Abſchied zu nehmen. Sie lachte als ich kam und lachte als ich ging. Sie war ſo ſehr von allen Begriffen verlaſſen, daß ſie ohne Falſch mir ſagen konnte, wie angenehm es ihr wäre, daß ich jetzt ihr Haus verließ. Sie that dabei, als erwieſe ſie mir einen Freundſchaftsdienſt. Ferdinand ſtand oben am Fenſter und grüßte mit Weinen und leiſem Kopfnicken, als ich eben meinen Wagen beſtieg. Hier mein kleiner Koffer, dort eine zuſammengedrückte Hutſchachtel, nur einige leichte Silbermünze in der Taſche, hinter mir ein Bund Heu für das magere Pferd, ich ſelbſt ſchwankend auf einem kleinen Brett, das nur über die beiden Lehnen der Kaleſche übergelegt war, ſo fuhr ich früh Morgens einer Zukunft entgegen, die unerklärlicher und räthſelhafter war als jemals. Am Ende der Stadt hatte der Kutſcher ſeine

Digitized by Google

Peitsche in das Geschirr des Pferdes verhauen und mußte absteigen, um sie wieder loszubinden. Wir waren am Schulhause der Stadt, wo die liebe Jugend eben das Lied sang: „Wir Kinder, wir schmecken der Freuden recht viel.“ Sie hatten zu tief angefangen und erhoben nun, da sie keine Brust mehr hatten, um die tiefen Noten hervorzubringen, ihren Gesang um die Oktave höher, welches in Elementarschulen eine oft vorkommende komische Erscheinung ist. Mir trieb aber diese Erinnerung an das Haus meines Vaters heiße Thränen aus. Ich hüllte mich in ein altes graues Umschlagetuch, welches ich auf der Reise (ungesehen von Arthur!) wohl tragen durfte. Der Pfarrer lustwandelte durch das Feld und grüßte mich mit einem herzlichen Blicke. Später sahe ich auch den jungen Seminaristen, der Philipp's Bruder vertreten hatte und der sehr kränklich war. Er saß auf einem Steine, einen Krug Mineralwasser vor sich, den er zuweilen an den Mund setzte. Gerechter Gott! Ist dies deine Welt? Lernt man so das Menschenleben kennen? Hier Schmerz, dort Reue; hier Furcht, dort Siechthum! Tausend kranke Empfindungen und noch kränkere Ideen! Und dazwischen bellt ein Hund, schüttelt sich das Laub einer Pappel; dazwischen drängt sich die zinnerne, eiserne, steingutne, hölzerne, heilige Alltäglichkeit!

In der Residenz angekommen, besaß ich gerade noch soviel, um den Träger bezahlen zu können, der mir meine Sachen in eine finstere und abgelegene Kammer eines Hinterhauses schaffte; denn Vater und Mutter aufzusuchen, die Geschwister anzusprechen, dessen war ich in meinem Elende nicht fähig. Ich suchte mir weibliche Arbeiten zu verschaffen und gewann damit soviel als ich zu meinem Unterhalte brauchte.

Digitized by Google

Weißt Du, Arthur, daß ich ein kleines verlorenes Stübchen in dem Hofe des Hauſes bewohnte, wo Du nach vorn hinaus Deine glänzenden Zimmer aufgeſchlagen hatteſt? Ich erfuhr dies, als mich ein Mädchen an der Hausthür bat, ihr die Adreſſe eines ſauber geſchriebenen Briefes, den ſie in der Hand hielt, vorzuleſen; ſie war an Dich gerichtet und lautete auf die Wohnung, die wir zuſammen hatten. Wie geizte ich danach, Dich einmal zu erblicken! Aber Du ſchwärmteſt Tag und Nacht. Licht hab' ich an Deinem Fenſter nie geſehen, aber es wohl noch gewagt wie ehemals, wenn es offen ſtand, Dir eine todte herbſtliche Aſter hineinzuwerfen!

Von meiner Abſicht, den Miniſter zu beſuchen, kam ich nicht ab. Ich ließ mich eines Morgens bei ihm melden und wurde ſehr eingeſchüchtert als ich ſah, daß er einen Beſuch vor mir annahm, ohne die Thür zu ſchließen. Ich fand nämlich im Vorzimmer einen jungen Mann, deſſen ſtark ausgeprägte jüdiſche Phyſiognomie mir beſonders auffiel. Er ſchien, indem er auf den Abgang eines noch im Zimmer des Miniſters befindlichen Beſuches wartete, ſehr in Gedanken vertieft, muſterte mechaniſch die rings ausgehängten Gemälde und ſchien auf mich kein beſonderes Augenmerk zu haben. Der Fremde hatte einen ganz gelben Teint, entweder ſchwarze oder tiefbraune Augen, und war bis ins Wilde mit pechdunkelm Haar und Backenbarte bewachſen.

Seine Kleidung verrieth zu gleicher Zeit geniale Nachläſſigkeit und nicht weniger beabſichtigte Eleganz. Seine Haltung war gebückt, indem aber gleichſam ſeine Augen dem Kopfe um einige Fuß voraus waren, ſo thätig lugten ſie in die Weite hinaus. Weiße Glacéhandſchuhe ſtreifte er, um Falten zu vertilgen, über die Finger und riß ſie dabei ent=

Digitized by Google

zwei, worüber ich lachen mußte. Er sah mich an und schien mich fragen zu wollen: was ich lachen könnte? Sogar durch den Blick war es mir als schimmerte die jüdische Geberde hindurch. In dem Augenblicke aber öffnete sich die Thür, der junge Mann schlüpfte hinein, wollte sie wieder zumachen, wurde aber daran verhindert durch Jemand, der sagte: „Ich weiß bereits, was Sie mir zu sagen haben, und fürchte, daß Sie es für ein Geheimniß halten; erlauben Sie also, daß ich die Thür offen lasse!"

Hiedurch konnt' ich ein Gespräch mit anhören, das ohngefähr folgendermaßen geführt wurde.

„Woher kommen Sie jetzt?"

„Aus Halle, Ew. Excellenz."

„Und Sie wünschen?"

„Vergessenheit für Etwas, das mich selber reut."

„Sie bereuen, weil Sie sich die Folgen nicht gedacht hatten?"

„Gewiß nicht. Ich bereue, weil ich einige Partien von der Welt noch nicht kannte."

„Statt daß Sie die Welt kennen müßten, um Autor zu sein, scheinen Sie Autor sein zu wollen, um die Welt kennen zu lernen?"

„Erfahrungen werden auf verschiedenem Wege gesammelt, es kommt nur darauf an, ob sie ernsthaft sind."

„Ich zweifle an Ihrem Ernste. In Ihrer Schrift wenigstens springen Sie vom Pathetischen zum Komischen sehr leicht über. Es sind nicht die Grundsätze, die uns daran mißfielen, sondern die wunderlichen Lichter, die Sie darauf gesetzt hatten. Solche Grundsätze wie die Ihrigen zerplatzen bald. Sie, mein Lieber, sind nichts als ein Mann des

Digitized by Google

Styles, und ſchreiben deshalb gegen uns, weil der Angriff immer angenehmer zu leſen iſt, als die Vertheidigung."

„Sie beurtheilen eine Zeitrichtung, und indem Sie mich ihr einverleiben, haben Sie Recht, ich aber auch nicht gänzlich Unrecht. Ich bin aus jener neuern Schule hervorgegangen, welche man mit dem Namen der Heine'ſchen bezeichnet. Glauben mir Ew. Excellenz, daß ich die Hohlheit derſelben erkannt habe!"

„Sie wollen ſagen, daß Sie jetzt die ſchlimmen Folgen derſelben kennen."

„Ich will Beweiſe liefern, daß es nicht Furcht, ſondern Ueberzeugung iſt, die aus mir ſpricht."

„Sie wollen für uns ſchreiben?"

„Iſt Ihnen das ſo neu, iſt das ſo wenig?"

„Wir haben unter den Männern, welche ſich mit Aufopferung und einem der menſchlichen Natur angemeſſenen Ehrgeize in eine ſolide Staatscarrière warfen, Köpfe genug, welche eine Maßregel der Regierung oder ihr Syſtem, wenn ſie ein ſolches hat, geſchickt vertheidigen können. Ich glaube nicht, daß Vertheidigungen beim Publikum Anklang finden, wenn ſie von einer Seite kommen, von welcher früher die Anklagen kamen. Dennoch ſetzen Sie ſich, mein Lieber!"

„Ich kann nichts thun, als Ew. Excellenz auf die Lage der Dinge in Deutſchland aufmerkſam machen. Was die Regierung bedarf, iſt kein einzelner Aufſatz, ſondern eine ihr unausgeſetzt gewidmete literariſche Thätigkeit. Man hatte Männer dieſer Art, welche ſich den Kampf gegen die Revolution zur Lebensaufgabe machten. Wir hatten Gentz, Adam Müller, Pfeilſchifter, wir haben noch Einige, welche Ihnen

Digitized by Google

bekannt sein werden. Glauben Sie, daß Männer dieser Art unter den jetzigen Umständen noch wirken können?"

„Gewiß nur wenig; denn der beste Kampf gegen die Revolution, der beste Ersatz der Garantien, welche die Revolution verlangt, sind weise berechnete Maßregeln, sind die begünstigten Fortschritte der Industrie und des Handels, sind die Beförderungen der Wissenschaft. Diese Thatsachen sprechen für sich selbst, und lassen uns jeder offiziellen Polemik, die immer etwas Mißliches ist, entbehren."

„Vollkommen wahr; aber selbst das Gute das man thut, darf in unserer Zeit nicht mehr nackt hingestellt werden. Sie können die Gesinnung des humansten Regenten vertreten, und werden dennoch, wenn Sie unsere Zeit in dem Sinne nämlich verstehen wollen, darauf bedacht sein müssen, dieser Gesinnung die richtigen Anknüpfungspunkte zu geben. Ihre weisen Maßregeln müssen nicht blos beglücken wollen, sondern auch sprechen können. Sie müssen sagen: Dazu sind wir da, dies oder jenes wollen wir setzen! Die Regierung bedarf keiner Apologie, aber sie bedarf einer Dialektik, die ihr vorarbeitet und dasjenige verknüpft, was sie von ihrem Systeme nur Vereinzeltes ausführen kann. Und dennoch möchten schwerlich die genannten Publizisten diese Dialektik besessen haben."

„Ich habe immer geglaubt, daß es in der Politik darauf ankommen muß, sich nicht blos der Theilnahme, sondern des Enthusiasmus zu versichern. Die Regierung hat eine Zeitlang mit dem Enthusiasmus gemeinsam gehandelt. Allein wohin wäre sie gerathen, wäre sie ihm gefolgt? Sie können sich wohl erklären, daß seither alle Exaltation ihr widerwärtig gewesen ist, und sie keine Verbindung so sehr von sich wies, als die mit der Literatur."

Digitized by Google

„Das ist ein Unglück, Excellenz! Sie müssen die Literatur wieder zu erobern suchen. Sie müssen es möglich machen, daß auch für das System des Widerstandes eine Begeisterung sich regt, und ich versichere Sie, daß im Lager der Opposition selbst eine Meuterei ausbrechen kann, welche die feindlichen Fahnen zu Ihren Füßen legt."

„Das ist mir nicht auffallend; denn was sahen wir denn? Junge Leute, die noch nicht in die Jahre gekommen sind, sich an regelmäßige Verhältnisse zu gewöhnen, deren Feder so lange von der Leidenschaft die Farben borgte, bis sie wieder hingehen müssen und auf's Neue studiren. Ich bin so sehr von der ächten Wissenschaftlichkeit eingenommen, daß sie auch dieser widerspenstigen Literatur, welcher Sie, mein Lieber, bisher angehört haben, einen neuen Stoß geben könnte, einen Stoß der zur Besinnung brächte, falls man nämlich die Herren für die Wissenschaft gewönne!"

„Um Vergebung; wer diese Dinge näher in Augenschein genommen hat, kommt darauf hinaus, daß man sich selbst auf einer Affektation ertappt. Ich habe als Student" —

„Sie sind Jude?"

„Allerdings. Ich habe als Student allerlei Studien die Kreuz und Quere getrieben. Ich disputirte über die neuste Philosophie, und kam leider durch die Eitelkeit, mich gedruckt sehen zu wollen, in die Sphäre einiger Lokaljournalisten hinein, welche, gleichfalls meines Glaubens, sich besonders mit der Theaterpolemik beschäftigten. Von da ging ich in eine durch ihre literarische Industrie berühmte Handelsstadt, und arbeitete für die Ideen, welche kurz nach der Julirevolution sich über Süddeutschland verbreitet hatten. Der buchhändlerische Spekulationsgeist machte meine liberalisirende Feder

Digitized by Google

flott. Ich ſchrieb ein Politiſches Büchlein für die Deutſchen, und gab darauf jene Bilder und Zuſtände heraus, deren Schickſal mich veranlaßt hat, mich zu beſinnen und einen andern Weg einzuſchlagen. Was man, um für die Regierung ſchreiben zu können, erfahren haben muß, das iſt die Gedankenloſigkeit, mit der man als moderner Autor Niedriges und Hohes verknüpft, das iſt die Affektation, in welche man ſich hinaufſchraubt, um ſo originell zu ſein, als das Publikum von der Originalität einer neuen Schule verlangt."

„Sie können jetzt in der Mitte der zwanziger Jahre ſein, mein Lieber, und ſollten doch bisher zuweilen erröthet ſein, wenn Sie für Etwas ſchrieben, wofür Sie nicht lebten."

„Sie urtheilen zu ſtreng! In den Jahren wo ich mich befinde, überwiegt die Form. Der Inhalt iſt gleichgültig und wird es um ſo mehr, je weniger er die Form begünſtigt."

„Sie ſind der Form mächtig. Ich kenne Ihre abſpringende dem Zeitgeiſte ſo zuſagende Schreibart. Sie brauchen die rechten Bilder, ſind ſüß und ſauer wo es gerade am rechten Orte iſt. Wenn an Ihnen Etwas Verbrechen iſt, ſo ſind es weniger die durch Ihre Excentrizität unſchädlichen Anſichten, als Ihr Styl."

„Das iſt es. Dieſen müſſen Sie erobern. Mit denſelben Bildern, mit demſelben Heinianismus humoriſtiſcher Sentimentalität müſſen Sie das Syſtem vertheidigen laſſen, welches früher mit jenen Mitteln angegriffen wurde. Wenn ich auch für die Andern dieſes Genre's nicht gutſagen kann, ſo bin ich bereit, das Meinige zu thun."

„Sie kommen mir wie ein Soldat vor, der einen blauen Rock mit rothem Unterfutter bei dem einen Fürſten trägt,

Digitized by Google

und wenn er bei dem Andern dienen will, nichts zu thun hat, als seinen Rock umzukehren; dann hat er einen rothen Rock mit blauem Unterfutter. Sie stimmen mich zum Scherze, da Sie zu glauben scheinen, in Ihrer Feder läge das Schicksal der Welt."

„Ich weiß nicht, ob Sie als Vertreter gewisser Regierungsmaximen einen Mann so beiläufig betrachten dürfen, der sich anheischig macht, diese zu vertheidigen."

„Ich hindere Sie ja nicht. Sprechen Sie Ihre Ueberzeugungen aus!"

„Ich werde noch mehr thun als mich aussprechen. Ich werde danach streben eine Stellung zu gewinnen, wo ich einen unausgesetzten Kampf zu führen habe. Ich will vom Liberalismus beweisen, daß er die Menschheit in eine Rechnungsmaschine todter Begriffe verwandelt. Ich will versuchen, ob man nicht das historische Recht mit ein wenig mehr Poesie vertheidigen kann, als bisher das Vernunftrecht vertheidigt wurde. Es gibt in der Geschichte Nichts, was aus dürrem Sande hervorgewachsen wäre; sondern Alles was gedeihen will, muß seinen fetten historischen Boden haben. Man muß aber über diese Vertheidigung des Vernunftrechts noch hinausgehen auf die sogenannte neue Schule selbst, und muß deren Widersprüche aufdecken. Ich wenigstens will nachweisen, daß die neue Schule sogar den Liberalismus haßt, weil dieser in der That doch immer einige Dinge hat, die er der Kirche und dem Staate lassen will. Weit verwandter ist diese moderne Destruktion aller Verhältnisse mit einigen über der politischen und moralischen Versumpfung Frankreichs aufgeschossenen Wasserblumen sogenannter socialer Theorien, mit St. Simon, mit Fourier. Ja ich kann sogar nachweisen, daß

Digitized by Google

es darunter einige Köpfe gibt, welche recht gern zu einer Theokratie im Sinne Lamennais' ihre Stimme gäben. Dieses Chaos von Meinungen ist da; eine weiche knetbare Masse, die man bald spitz, bald rund, bald eckig formen muß, um ihr zu beweisen wie unhaltbar sie ist. Ich will dies thun. Ich will, da ich gewohnt bin, mich der Gedanken und Redeformen der neuen Schule zu bedienen, mein innerstes Eingeweide herauskehren und dasjenige was ich selbst nur denken kann, immer so hinstellen als dasjenige was man bekämpfen muß. Jede Partei hat etwas von Affektation, aber ich werde sie nur meinem Gegner zuschreiben; ich werde beweisen, daß er anders denkt als er schreibt, daß er sich von einer Ideenverbindung tyrannisiren läßt, die er gern abwürfe, wenn er den Muth dazu hätte, nämlich den Muth vor der Partei. Und dies Alles werd' ich in keinem größeren Werke thun, sondern in anonymen Zeitungsartikeln; werde mir wie ein Maulwurf bald hier bald dort Luft geben, und nicht in der Form des Angriffs, sondern in der des Ueberfalls und Hinterhalts. Vor allen Dingen gehört, um hier etwas Gediegenes zu erreichen, eine offizielle Maske dazu. Ich muß sagen können: Man geht damit um, man hat sich entschlossen, es ist im Werke! Wenn es auch nur heißen soll: Es ist wünschenswerth, es ist leicht möglich, es ist mein guter Rath! Besonders kommt es darauf an, einen festen Standpunkt über die auswärtige Politik zu behaupten. Man muß immer mit Schlachten bei Roßbach drohen; man muß sich nicht fürchten, eine förmliche Revolte aller auswärtigen Journale auszuhalten. Zuletzt muß man sich an die Ausdrücke gewöhnen, welche in den neueren Censuredicten vorkommen. Man muß von einem Buche, das etwas frei, etwas subjectiv, kurz etwas modern

Digitized by Google

geſchrieben iſt, ſogleich ſagen: Dies Buch iſt in einem ſchlechten Geiſte geſchrieben! Es muß gar nicht darauf ankommen, dieſen Geiſt zu analyſiren, zu beweiſen, warum der Geiſt eigentlich nicht ſchlecht, ſondern nur unbrauchbar iſt; ſondern man muß aus einer Sache der Politik ſogleich eine Sache der Moral machen. Eben ſo muß man ſich an den Ausdruck falſche Lehren gewöhnen. Denn es iſt zu weitläufig, nachzuweiſen, daß ſich dieſe oder jene Idee da oder dorthin verzweige. Man muß durchaus nicht thun als wenn irgend Etwas in Frage geſtellt werden könne. Man muß das herrſchende Syſtem die Wahrheit nennen, und ihre Widerſprüche nicht mehr für Irrthümer, ſondern geradezu für falſche Lehren ausgeben. Falſche Lehren, ſchlechter Geiſt, ſind kategoriſche Ausdrücke, die Alles umfaſſen, was man an den Erſcheinungen der Zeit in ihren einzelnen Mißlichkeiten und Bedenklichkeiten feſt anatomiren müßte."

Nach einer Pauſe, während welcher ich nur das Kritzeln einer Feder hörte, hieß es: „geben Sie dies Billet bei der Kaſſe des Miniſteriums ab".

Der gelbe Israelit mit dem ſchwarzen Haar und dem krummen Rücken ſchoß an mir vorüber, und ängſtlich folgt' ich dem Winke des Miniſters in ſein Zimmer. Der Mann war ſehr erſchöpft; ſeine lange hagere Geſtalt ſtreckte ſich auf dem Sopha neben mir. Er ſchien abweſend und ſagte ohne meine Bitte vielleicht gehört zu haben: „Es wird ſich ſchon machen laſſen." Als ich darauf fortfuhr, unterbrach er mich und ſagte: „Meine Liebe, drücken Sie das Alles ſchriftlich in einer Bittſchrift an den Fürſten aus, und wollen Sie ſie mir dann anvertrauen, ſo denk' ich wohl, daß ſich etwas wird machen laſſen." Dabei erhob er ſich; ich verließ

Digitized by Google

das Zimmer so still als ich hineingekommen war. Er lächelte mich wie ein Glückwünschender an, und dennoch mußt' ich auf der Treppe stehen bleiben, weil mir eine Ohnmacht über die ausgehaltene Spannung über die Augen zog. Ein ausbrechender Thränenstrom half mir, und selbst die kalte Herbstluft draußen hatte nicht Kraft und Gewalt genug, die Nässe auf meinen Wangen zu trocknen. Als ich nach Hause kam, warf ich mich erschöpft auf meinen einzigen hölzernen Stuhl, der in meinem Zimmer stand. Später that ich Alles was mir der Minister gerathen hatte. Es half aber nicht viel, da ich meine Bitte für Philipp weder als Gattin noch als Schwester, noch als verlobte Braut motiviren konnte. Es war unwiderruflich, daß er ein ganzes Jahr in Verhaft bleiben sollte. Ich kann wohl sagen, daß die Theilnahme für ihn nur eine eingeredete, keine empfundene war; doch soviel sah ich wohl, daß ich mir Hülfe schaffen mußte um nicht unterzugehen. Alle meine Empfindungen waren in einer gereizten Stimmung. Die Verwandten hatten mich aufgegeben. Die Schwester war auswärts verheirathet, der Bruder studirte auf einer fremden Universität, der Vater rang schon seit längerer Zeit mit dem Tode. Ich entschloß mich endlich ein Anerbieten anzunehmen, das auf meine Fähigkeiten berechnet schien. Ich wurde Erzieherin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Viertes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Arthur harrte im Vorzimmer des Miniſters. Der Chef wollte mit ſeinem jungen Sekretär ausfahren. Ein dringender Beſuch ſchien den Ausbleibenden zurückzuhalten. Arthur ging voraus, lehnte ſich auf das Geländer der Treppe, ging unten in der Hausflur auf und ab, trat endlich auf die Straße, wo die Pferde, ungeduldig wie er, ſchon ſeit einer langen Zeit ſtampften; Herr von Magnus, der Miniſter, ließ lange auf ſich warten. Endlich eilte ein junger Mann aus dem Hauſe, den man wegen ſeines gelben Teints allgemein den Aegyptier nannte. Es währte nicht lange, ſo kam der Miniſter und ſtieg mit dem Harrenden ein. Wie ſie um die nächſte Ecke bogen, zog der Aegyptier noch einmal ſeinen Hut, drollig, gleichmüthig, die Hände in den Hoſentaſchen.

Ein freundlicher Park nahm das leichte Fuhrwerk auf, eine ſüße, milde Luft wehte den Fahrenden entgegen, der Miniſter wiſchte ſich den Schweiß von der Stirn und antwortete noch immer nicht, ob ihn gleich Arthur gefragt hatte, ob denn ſeine Relationen mit dem conſervativen Aegyptier in der That ſo eng wären, als man nach dieſem Geſpräche vermuthen möchte.

Das Raſſeln des Wagens auf dem Steinpflaſter mochte in der Stadt die Frage übertönt haben. Draußen wieder-

Digitized by Google

holte sie Arthur und erhielt die Antwort: „Mein Lieber, ich kann Ihnen wohl im Vertrauen gestehen, daß die heutige Art, regieren zu müssen, alle meine bisherigen Begriffe über Staatskunst verwirrt. Mein Trieb war auf einen allmäligen Fortschritt in nützlichen Reformen gerichtet, und ich überzeuge mich selbst, wie nothwendig es ist, daß die Staatsmaschine mit allen Kräften, die ihr zu Gebote stehen, gehemmt wird, daß ein absoluter Stillstand der natürlichen Bewegung und des selbst sich entwickelnden Organismus eintreten muß, damit man wenigstens den Augenblick behauptet und sein überliefertes Besitzthum rettet."

Arthur hatte längst seine jugendliche Schwärmerei aufgegeben und sie mit einem Indifferentismus vertauscht, der, wenn er dazu kam seine Meinung zu sagen, am liebsten die Meinung — des Gouvernements sagte. Arthur hoffte Beförderung. Er sagte auch deshalb: „Wer an der äußersten Grenze steht und die meiste Macht hat, parlamentirt gern oder bescheidet sich, nur einen Theil von ihr zu gebrauchen. Wellington wird niemals einem so reinen Torysmus folgen, als wozu ihm diejenigen seiner Partei rathen, die hinter ihm stehen und keine Verantwortlichkeit tragen."

„Nein, mein Lieber," entgegnete Herr von Magnus; „es ist nicht Scheu, die mir meine Stellung unbehaglich macht, sondern eine wirkliche Ueberzeugung. Mit welchen Begriffen bin ich in die politische Carrière eingetreten? Mit Begriffen der Freiheit und des Kampfes gegen fremdländische Usurpation. Meine Studien fallen in eine Zeit, wo die Staatswissenschaft zum ersten Male in eine Berührung mit den Institutionen Englands kam, in eine Zeit, wo man sich mit Edmund Burke von der französischen Revolution zwar ab-

Digitized by Google

wandte, aber dafür auch die englische Staatsraison, die Vorzüge einer auf gesellschaftlichen Vertrag gegründeten Verfassung in seine polischen Vorstellungen einsog. Ich bin mit dem Enthusiasmus groß geworden, den die Werke Adam Smith's erregten und habe mit Entschlossenheit an dem Kampfe Theil genommen, welchen das System des großen Schotten mit dem Egoismus, mit der feudalistischen Verdächtigung, mit dem Fanatismus der theoretischen Physiokraten und den Querelen der kleinen praktischen Gutsbesitzer führen mußte; erlauben Sie mir, zu sagen, daß alle diese Elemente meiner politischen Bildung demokratischer Natur waren. Das Reizende der englischen Verfassung ist jetzt ihr aristokratisches Prinzip geworden, damals war es die populäre Grundlage derselben, welche die strebenden Köpfe begeisterte. Die Thatsachen, welche außerdem von der damaligen Geschichte gesetzt wurden, waren nicht so gestaltet, daß man auf diesen künftigen Zwiespalt hätte aufmerksam gemacht werden können. Das neuernde Prinzip war das der Regierung; Gouverniren hieß damals aufräumen, Mißbräuche tilgen, Einheit schaffen, erziehen, beleben, erzeugen; man hatte einen Fingerzeig für Alles, was man that, eine eben so geheime wie offenkundige große Idee, die Befreiung vom fremden Joche; die Idee realisirte sich, ein Brausen und Wehen entstand, daß es eine Lust war, an den öffentlichen Vorfällen Theil zu nehmen. Ich folgte dem Heere, ich warf mich oft mitten in die Gefahr; denn für mich begann nichts Neues, sondern meinen Hoffnungen wurde die Krone eines glorreichen Endes aufgesetzt. Von diesem Gedanken begann mein doppeltes Mißverhältniß zur Zeit. Die revolutionäre Tendenz unserer Zeit datirte von diesen Begebenheiten einen Anfang; ich sah

Digitized by Google

in ihnen nur ein Ende. So zerfiel ich eben so sehr mit diesen mir verhaßten Bestrebungen, wie ich aufrichtig zugeben muß, die entgegengesetzte Tendenz der neueren Politik noch bis zum gegenwärtigen Augenblick nicht verstanden zu haben."

Arthur kam in Verlegenheit. Es war bekannt, daß Herr von Magnus der Ausdruck der höchsten Gutmüthigkeit war, daß er mit seinem guten Herzen auch gern seine Stellung durchgehen ließ und daß man längst von ihm sagte, er befände sich nicht mehr auf seinem Platze. Die Unbehaglichkeit seiner Lage verleitete den braven Mann, mit wem er nur konnte, darüber zu sprechen. Es war eine ewige Verwunderung, aus welcher ihm herauszuhelfen er die Menschen anging. Arthur war ein Freund seines Hauses, ein beliebter Gesellschafter seiner Frau, gegen ihn legte er sich also am wenigsten Zwang an. Arthur erhielt ihn lebhaft durch seine Widersprüche. Er besann sich auch diesmal nicht, ihm offen zu sagen: „Der Charakter unserer Zeit hat sich merkwürdig umgestaltet. Das entfesselte Volk fing an, sich nicht mehr als den dritten oder vierten Stand zu betrachten, sondern es feierte überall seinen 17. Juni und machte sich zur Allgemeinheit, zum Plenum. Wo blieben die Interessen der Uebrigen? Alles das zu erfüllen, was die Menge verlangt, wäre in unserer Zeit nicht einmal etwas Großes, sondern nur etwas Abenteuerliches."

„Aber um Gotteswillen," fiel Herr von Magnus mit Heftigkeit ein, „sagen Sie mir nur, durch wen man heutiges Tages etwas erzielen kann? Wer besitzt die Reichthümer, wer besitzt die Intelligenz, wer besitzt zuletzt die physische Gewalt, mit welcher sich die Staaten schützen sollen? Der Schwerpunkt aller politischen Existenz fällt in unsern Tagen auf die große Masse,

Digitized by Google

weil Reichthum, Intelligenz, ja selbst die adelige Prärogative der Ehre etwas Populäres und Allgemeines geworden sind. Wie kann man hoffen, unter diesen Umständen ein gleichmäßiges Aequilibrium von gleich berechtigten und gleich verpflichteten Gesellschaftsstufen herzustellen, wo Alles das, was der geringen Zahl des Adels ehemals dennoch das größere Gewicht gab, auf den Bürger und Bauer übergegangen ist? Sagen Sie mir um Alles in der Welt, wie wollen Sie Staaten von dem Papiere in's Leben rufen? Habt Ihr Reaktionäre nicht dieselben Träume, wie die Demagogen?"

„Erlauben mir Ew. Excellenz," entgegnete Arthur, „aufrichtig meine Meinung zu sagen. Hätte die Demagogie die Kraft, wie die Reaktion, sie würde vielleicht eben so wenig eine Thorheit sein, wie es diese ist. So lange aber die Reaktion noch über Mittel und Kräfte gebieten kann, wird sie dieselben zu zwei Absichten verwenden. Sie muß negativ und positiv verfahren. Sie muß jenen Neuerungstrieb zerstören, der in die Völkerschicksale leider durch die Regierungen selbst gekommen ist, sie muß zu gleicher Zeit nach irgend einem Schema dasjenige, was sie als Contre-Revolution zertrümmert, wieder aufbauen und überhaupt auf Positivitäten dringen."

„Recht gut!" bemerkte der Minister; „aber welch ein Schema ist zu diesem Zweck gezeichnet worden! Das ist nichts als eine sklavische Abstraktion von den veralteten Zuständen."

„Nein, eine freie Abstraktion; ein Schema, das eben so sehr der Geschichte wie dem Gedanken angehört."

„Ihre Gedanken denken nichts, als die Vergangenheit."

„Wir vertheidigen das Recht der Geschichte."

„Die Geschichte hat kein Recht gegen Diejenigen, welche täglich Geschichte machen."

Digitized by Google

„Der Fortschritt wird nicht geläugnet; allein woher die Materialien der Zukunft nehmen?"

„Nicht aus den alten Institutionen, sondern aus dem Urtheil über sie."

„Das Urtheil schafft keine Welt, es sei denn Gottes Urtheil. Es muß Unterlagen, Bedingungen, es muß faktische Erleichterungen geben."

„Sie wählen die rechten nicht! Die Gegenwart bietet dieselben Erleichterungen. Die Menschheit gewöhnt sich schneller an etwas Neues, als an die Nachahmung des Alten."

„Das große Gesetz unserer Zeit ist die Freiheit. Die Thatsachen, auf welche wir dringen, sind eben so sehr Traditionen, wie Ergebnisse der Vernunft. Das ist der große Unterschied des Alten und Neuen, daß jenes gegeben war, dies genommen ist, jenes belastete, dies befreit: es sind dieselben Formen, aber sie werden in einem andern Lichte betrachtet. Das Erste ist die Tyrannei, das Zweite die Empörung, das Dritte aber die Versöhnung durch die Liebe und die Ueberzeugung."

Der Minister schwieg, grüßte mehremal Vorübergehende, seufzte und fuhr fort: „Urtheilen Sie, wie Sie müssen; müßt Alle so! Ich kann es nicht und die Zeit mit ihren täglichen Erlebnissen wird meine Schwäche entschuldigen. Ich zittre, wenn ich den unaufhaltsamen Strom von Verneinungen überblicke, der über die Welt kommen kann. Die Vernunft zieht sich Gränzen, aber die Leidenschaft reißt sie alle ein. Die Vernunft weiß, daß sie Einiges bezweifeln darf, daß sie Manches wissen kann, das Meiste aber glauben muß; die Leidenschaft aber weiß nichts, die Leidenschaft glaubt nichts, die Leidenschaft bezweifelt Alles. Nennen Sie mir

Digitized by Google

den Moment, wo Sie glauben, daß auf dem Heerde der Verneinung, Paris, endlich ein Ende der Unruhe eintreten wird! Ich sehe kein Ende ab, am wenigsten, wenn man das thut, was die Menschen fordern, noch weniger, wenn man sie mit Bajonnetten umpflanzt. Es ist schrecklich!" — Dieser Minister bewies, daß es Zerrissene nicht blos unter den Schriftstellern gibt.

Eine Pause trat ein, während welcher der Wagen langsam die Landstraße, auf welche man kam, wenn man den Park verließ, hinunterfuhr. Jeder drückte sich mißgestimmt in eine Wagenecke. Der Minister war ein langer hagerer Mann, der immer Noth hatte, seine Beine unterzubringen. Er schlug sie gewöhnlich übereinander, auch die Arme, und senkte dabei den Kopf tief in diese kreuzweisen Verschränkungen herab. Doch jetzt erhob er ihn mit Lebhaftigkeit. Ein Wagen begegnete ihnen, dessen Schlag sich öffnete und ein bleiches Kindesantlitz herauslächeln ließ. Die langen Glieder sprangen auf, der Kutscher wurde angerufen zu halten, es war die Tochter des Herrn von Magnus, die so eben mit ihrer zukünftigen Gouvernante, Seraphine, aus der Pension kam und anhaltender Kränklichkeit wegen in das Haus ihrer Eltern zurückkehrte. Auch der staubige Reisewagen hielt an, der Schlag wurde geöffnet und mit herzlichem Willkommen drückte der geistig so tief gebeugte Mann Antonien, sein einziges Kind, an sein Herz. Das kleine Wesen war krank und hatte von Natur wenig Gefühl. Sie stieg in den Wagen, wo ihr Arthur Platz machte, der sich von der plötzlichen Erscheinung Seraphinens erbebend abwandte und um Zerstreuung zu suchen in das Feld hinaussahe, wo sich leider auch nicht ein einziger Baum fand, an welchen er seine Ver-

Digitized by Google

legenheit hätte anheften können. Auch Seraphine, die Arthur nicht deutlich sehen konnte, stieg in den frischen Wagen. Arthur war hinausgesprungen und gab vor, noch einen weitern Spaziergang machen zu wollen. Herr von Magnus war viel zu sehr mit seiner Tochter beschäftigt, als daß er ernstlich versucht hätte, den erschrockenen Flüchtling zurückzuhalten.

Seraphine überließ Antonien den Zärtlichkeiten ihres Vaters, der Aufnahme bei der Mutter und zog sich auf die Zimmer zurück, welche ihr für die Zukunft angewiesen waren. Es dunkelte schon. Sie konnte sich wenig in ihrer neuen Lage orientiren. Sie hatte auch hinlänglich damit zu thun, der wunderbaren Veränderung nachzuhängen, welche auf's Neue ihr Schicksal betroffen hatte. In diesem Hause war sie als Hülfeflehende erschienen: der damals so zerstreute Mann hatte sie nicht wiedererkannt. Sie war auf's Neue in Kreise versetzt, wo sie Arthur und Edmund begegnen mußte, als eine Hingeschiedene, die Niemanden mehr in dem, was er über ihrem Grabe that, verhindern durfte. Sie wachte am nächsten Morgen mit dem Gefühle auf, welches Niemanden unbekannt sein kann, der eine plötzliche und glückliche Veränderung, die ihm Tags zuvor widerfuhr, am Morgen an den Wänden sucht und vorsichtig auf sein Gedächtniß tritt, damit er allmälig sich überzeuge, ob es denn wirklich Wahrheit sei, worüber er sich zu freuen nicht mit einem Male wagt.

Jetzt erst bemerkte Seraphine ihre anmuthige Wohnung. Sie ging nach einem Garten hinaus, den man mehr Anlage und Park nennen mußte, weil er nur spärliche Blumenbeete, meist schattige Baumpartien zeigte. Dicht unter ihren Fenstern, obgleich einen Stock tiefer, begannen riesenhafte Glas-

Digitized by Google

fenster, welche die schräge Bedachung von verschwenderisch angelegten Treibhäusern bildeten. Brennende, tropische Farben leuchteten durch die hellgrünen Fenster hindurch, die hier und da geöffnet waren, und die zierlich geordneten Terrassen, die von den seltensten Pflanzen besetzt waren, sehen ließen. Zur linken Hand war ein ungeheures Netz gezogen, unter welchem Pfauen und Fasanen ihren schlanken Wuchs und ihre Farbenpracht entfalteten. Zur Rechten gruben sich auf einer kleinen Insel Kaninchen ihre unterirdischen Gänge, während sich auf dem Teiche, der sie umgab, einige stolze Schwäne brüsteten. Man sahe, hier waltete eine eigene Liebhaberei, eine Hypochondrie, die sich von der Welt abschloß und auf ihre eigenen Schöpfungen beschränkte. Auch blieb der Beherrscher dieser Anlagen, die trotz ihres ausgesuchten Charakters etwas Düsteres hatten, da zumal der Park dicht daran stieß, nicht fern. Herr von Magnus wandelte in einem langen blausammtnen Morgenfurtout durch seine Fasanennetze und tropischen Pflanzenterrassen. Eine gelbe Schnur durchschnitt den gestreckten Körper gerade in der Mitte in zwei Hälften, von welchen jede schon hinreichend gewesen wäre, die Länge eines soliden untersetzten Mannes zu bilden. Ein großes Aktenstück klemmte er unter den linken Arm, sein ostindisches Taschentuch unter den rechten. Das erstere war, weil er das letztere sehr viel brauchte, nahe daran, ihm hinten zu entgleiten. In der That entfiel es ihm, ohne daß er's merkte. Er wandelte gravitätisch seinen Gang fort, während das vielleicht wichtige Papier am Boden lag und von einigen türkischen Enten, die in die Inselkolonie gehörten, vervolmetscht wurde. Zuweilen hatte Herr von Magnus Bedürfniß sich auszusprechen. Dann rief er gewöhnlich aus

Digitized by Google

vollen Leibeskräften: „Heinrich!“ worauf ein Livreejäger erſchien, der hier ſowohl die botaniſchen wie zoologiſchen Funktionen zu gleicher Zeit zu verſehen ſchien. Zuweilen hatte Herr von Magnus etwas recht derb zu erinnern, zuweilen rief er auch nur: „Heinrich,“ und wenn dieſer kam, ſo winkte er ihm, daß es ſchon gut wäre und er wieder gehen möchte. Endlich führte der Zufall den braven Mann wieder auf die Stelle, wo ſeine Depeſche von den türkiſchen Enten, die damit hin- und herzerrten, wahrſcheinlich entziffert wurde. Wie ein Blitz ſchoß die lange, ſonſt ſo phlegmatiſche Geſtalt über den vielleicht unerſetzlichen Verluſt her, die Enten wackelten in die Flucht, er hatte ſein Papier, aber er ſetzte ihnen aus Strafe ſo lange zu, bis ſie keuchend in den Teich ſtürzten. Nicht genug, daß die indiscreten Leſerinnen diplomatiſcher Geheimniſſe vor der Rache des Miniſters hatten entfliehen müſſen: nein, er drohte ihnen auch noch vom Ufer aus, ſie in eine ſtrenge Unterſuchung ziehen zu wollen; er überhäufte ſie mit Vorwürfen und Drohungen, unter welchen das Schlachtmeſſer der Küche oft genannt wurde, rief endlich ſein Faktotum Heinrich und trug auf dieſen ſeinen Unmuth und ſeine Zankluſt über, bis er lärmend und polternd den Garten verließ. Das Lärmen der Enten und das Geſchrei der Pfauen gab dieſer Scene einen komiſchen Effekt.

Seraphine mußte herzlich lachen, aber ſie hatte es bald bemerkt, daß der Miniſter von Magnus ein herzensguter, nur etwas langweiliger und hypochondriſcher Mann war. Ihre Natur verlangte es jetzt, daß ſie ſich ihm mit Vorliebe widmete. Wo ſie irgend ein Leiden ſpürte, wo ſie überhaupt eine Eigenthümlichkeit wahrnahm und begriff, da mußte ſie verſuchen, ob ſie nicht darauf wirken und mit Verläugnung

Digitized by Google

ihres eignen Wesens ihr nützen könnte. Sie malte sich den Charakter des Ministers aus, schwärmte von hochgestellten Männern, die innerlich doch recht unglücklich sein könnten, und betrachtete sich bald, durch eine ihrem Wesen unvertilgbar zum Grunde liegende Eitelkeit, wieder als den Genius, der diesem Hause gefehlt hatte. Das Leiden Antoniens aber bekümmerte sie sehr. Denn die Aerzte „gaben nicht mehr viel“ für sie, wie man zu sagen pflegt; das Kind siechte augenscheinlich seinem Ende entgegen. Doch war Antonie dabei sehr lebenslustig, gierig, und überhaupt excentrisch in ihren Wünschen. Man mußte ihrer Unliebenswürdigkeit Alles nachsehen und Seraphine klagte oft darüber, daß alle ihre schönen Lehren und Lebensmaximen leider nur dem Tode gepredigt würden.

Das Unheimlichste aber im Leben ist die Ruhe und Gleichgültigkeit, welche, gleichsam als könnte nichts geschehen, einen Ort umgibt, wo doch bald recht viel geschehen wird. Man sieht der Zukunft sicher entgegen, und dennoch stemmt sich die Gegenwart mit Hand und Fuß, sich auf diese Zukunft nicht einzurichten. Ein einziges Kämmerchen gibt es oft, wo das Kommende sich schrecklich genug vorbereitet, und schon die nächste Wand glaubt nicht an ihren Nachbar, sondern ladet die Menschen ein, so unbesorgt zu bleiben, wie sie selbst, die kein Herz hat. Julie wenigstens ahnte Alles, was kommen würde, hatte aber keine Lust, sich darauf einzurichten. Sie dachte mit aufrichtigem Schmerz daran, daß die Zukunft etwas Unheimliches verbarg, sie meinte aber, daß das Leben aus so vielen Verwickelungen zusammengesetzt wäre, daß man nach den Momenten, die keine Knoten wären, geizen müsse. „Ueberhaupt,“ sagte sie zu Seraphinen, als

Digitized by Google

dieſe zu ihr herunter kam und ihrer Toilette beiwohnte: „überhaupt muß ich Sie mit meiner kleinen Duodezphiloſophie bekannt machen, aus der ich zuweilen, wie aus der Bonbonnière, eine Deviſe zur beſchaulichen Unterhaltung nehme. Ich war längſt verheirathet, meine Liebe, als ich erſt mein Selbſtbewußtſein bekam. Ich war ſchon Mutter, als mir erſt ein reifes Urtheil möglich wurde. Ich war Gattin, als ich erſt anfing Mädchen zu werden; und wurde mädchenhaft, als ich ſchon eine Tochter hatte. Ich denke nun ſo: Die Natur hat Recht, aber ſie kann uns keine Pflichten auflegen. Alles was das Recht der Natur iſt, das ſetzt ſie tyranniſch durch und fragt uns nicht viel danach, ob wir es zugeſtehen wollen oder nicht. Die Natur zwingt phyſiſch, zahlloſe Menſchen auch moraliſch; mich aber nie. Was ich der Natur geben muß, das geb' ich ihr, nämlich Alles, was ich nicht die Kraft habe, bei mir zu behalten. Aber was verlangt die Natur nicht Alles? Sie hat unſre Ehen, unſre Verwandtſchaften, unſre Freundſchaften, ſie hat unſer ganzes Daſein in Beſchlag genommen und es auf einen Fuß eingerichtet, der unbemerkt auch der moraliſche geworden iſt. Ich werde dieſe Moral der Umſtände und der Gewohnheit niemals anerkennen, ſondern mich gegen ſie ſträuben, ſo lang' es geht. Denn es ſteht der Natur etwas Anderes gegenüber, was ich die Freiheit nennen würde, wenn ich ein Mann wäre, und das ich als denkende Frau nur etwa den Geiſt, als liebende das Herz, auf alle Fälle aber den Menſchen, den neuen geiſtigen Adam nennen kann. All mein Handeln iſt Proteſtation gegen die Natur, all mein Denken Appellation an eine Autorität, für welche mir das rechte Wort fehlt. Ich weiß wohl, daß die Leidenſchaft hier eine Rolle ſpielt

Digitized by Google

und daß sie nicht die reine Form dessen ist, woran ich eigentlich denke; aber sie hilft mir oft, sie bringt mich der Wahrheit, meiner Wahrheit näher, sie erleichtert den Flug und läßt mich wenigstens ahnen, was ich nicht wissen kann."

Seraphine entgegnete: „Sie nennen die Natur eine Tyrannin! Mich hat sie immer befreit. Mich schnürten die Combinationen der freien Wahl und des Gedankens ein, und was mir wieder Luft gab, war die Natur. Gesetzt, der Geist gebiert die wahre Freiheit; warum versetzt er uns in Widersprüche, die nur die Natur lösen kann? Ein Leben, das sich nach eignen Gesetzen regeln will, wird so in Verwirrung gerathen, daß es keinen Ausweg mehr findet. Lassen Sie uns das Schrecklichste nehmen: es gibt keine größere Protestation gegen die Natur, als den Selbstmord, und bis zu diesem Extreme treibt uns niemals ein natürliches, sondern immer nur ein Verhältniß, das aus übertriebenen geistigen Combinationen entstanden ist."

„Es ist möglich," sagte Julie von Magnus, „daß Sie Recht haben, weil Sie das Verhältniß umkehren. Sie brauchen die Natur als Heilmittel: Sie haben die Kraft nicht, sich von der hergebrachten Ordnung der Dinge zu befreien. Sie nahmen vielleicht zu öfterm geniale Aufflüge und bestimmen sich selbst Ihr Schicksal, sinken aber immer wieder, weil Sie sich hülflos vorkommen, auf die Ebene herab, auf die Natur, die Alles gleich macht und somit auch heilt."

Seraphine erröthete über eine so treffende Charakteristik ihres Lebens und Sinnens. Julie aber fuhr fort: „Sagen Sie mir nur, was aus den Menschen werden sollte, wenn sie immer nur das Natürliche wollten? Nicht einmal das

Digitized by Google

würde ſie fördern, wenn ſie den Geiſt blos zur Hülfe riefen, um die Natur zu ergänzen. Beide Elemente zuſammenlöthen, heißt Silber durch Kupfer verdächtigen, wenn man auch eine gewöhnliche kurſirende Landesmünze daraus machen kann. Waren Sie ſchon in einer freien Reichsſtadt? z. B. in Hamburg. Sie werden hier finden, daß zwiſchen den verſchiedenen Phyſiognomien der wohlhabenden Familien eine auffallende Aehnlichkeit herrſcht. Die Heirathen zwiſchen Nachbarn und Verwandten, der Mangel auswärtiger provinzieller Einmiſchung, geben dem Blute keine freie Circulation mehr. Der Spielraum der freien Selbſtbeſtimmung des Geiſtes iſt beſchränkt. Die Menſchen ſehen ſich alle ähnlich, und ihr Colorit erblaßt. So iſt es in allen Verhältniſſen, wo man das Phlegma der Natur walten läßt und nicht auch jenen Lebensmotiven Zugang öffnet, für welche ich keinen Namen habe, die uns aber von der Sclaverei der Gewohnheit befreien."

Seraphine entgegnete: „Ich verachte den höhern Impuls nicht; wie könnt' ich ihn auch, da die Liebe die höchſte Blüthe deſſelben zu ſein ſcheint. Aber eben bei der Liebe finden Sie es ja! Man wird von ihr ergriffen wie von einer Thorheit, wie von einem kecken Einfall, der, weil er Caprice iſt, von den Liebenden gern als göttliche Fügung ausgegeben wird. Aber wie drängt man nicht auch, den Bereich des Zufalls zu verlaſſen und ſeine Thorheit in die Verhältniſſe, wie eine Nothwendigkeit, einzufügen! Man trieb ſich in einem phantaſtiſchen Gebiete um und drängt ſich wieder in den Schooß der Natur hinein, um ſich mit der Wirklichkeit auszugleichen, und ſeinem Einfalle die rechte Weihe zu geben! So glaub' ich, ſollte immer das Verhältniß der natürlichen und geiſtigen Fähigkeiten und Zuſtände ſein."

Digitized by Google

Julie empfing in diesem Momente einen Brief. Sie betrachtete wohlgefällig die Aufschrift und zeigte Seraphinen die zierliche Handschrift. Seraphinen kannte sie. Der Brief mußte von Edmund sein. Als sie die Augen niederschlug, und Julie dies auf ihr angezogenes Beispiel bezog, sagte die eigenthümliche Frau: „Schämen Sie sich nur Ihrer Kenntniß der Liebe nicht! Aber ich hörte wohl, Sie kennen nur die Liebe, welche bürgerliche Tendenzen hat. Es ist wahr, die Liebe entsteht meistens durch mein romantisches Lebensprinzip und wird dann durch die Natur mit der Tradition und dem Herkommen ausgeglichen. Aber es ist nur das eitle Menschenkind mit seinen egoistischen kleinen Schlichen, das hinter dieser Erscheinung steckt. Man will sich seinen genialen Einfall sichern, man will ihn nicht davon fliegen lassen, man muß ihn also einrenken in die Gelenke des gewöhnlichen Wandels. Glauben Sie mir, man kann lieben und doch in der Region des Ursprungs verbleiben. Es gibt Verhältnisse, wo an Besitz nicht gedacht wird, wo man sich freut, unbefangen genug zu sein, um sich immer erhaschen zu können. Meine Region ist ein hoher grüner Bergwald, wo man Alles frischer und himmelnaher hat, als in der Ebene. Mein Mann mit seinen Fasanen unterm Netz, mit seinen Ententeichen und mit seinen Treibhäusern, wo die Natur vor Ofenwärme schwitzt, um etwas hervorzubringen! Wie gesagt, ich rathe Ihnen" —

Hier verloren sich Juliens Worte und flüsterten in den Brief hinein, den sie eben öffnete. Sie lachte und war wieder ernst. Seraphine fand, daß sie sich in diese Mittheilung vertiefte, fühlte auch, wie krampfhaft es ihr das Herz drückte, daß sich hier eine Frau an den Redensarten sonnte,

Digitized by Google

die von einem Manne kamen, den sie einst geliebt hatte, und verließ das Zimmer, ohne die Leserin zu stören. Sie wußte nicht, woran sie sich halten sollte, als sie sich über die Teppiche der prachtvoll dekorirten Zimmer leise davonschlich.

Oben traf sie an einem Tische, die Feder in der Hand, ihren Zögling auf sie wartend. Papier und Lineal lagen auf dem Tische. Seraphine sollte eine historische Lektion da fortsetzen, wo sie in der Pension stehen geblieben war. Sie sprach gerade von der babylonisch-assyrischen Geschichte und quälte sich, ihrer Zuhörerin den Namen Nabopolassar richtig in die Feder zu diktiren. Seraphine wußte selbst nicht viel von dem Gegenstande. Sie flüchtete sich immer wieder in Pölitz's Weltgeschichte, wo sie den Finger bei der Babylonischen Geschichte eingeklemmt hielt, und sich rasch eine Thatsache aufschlug, während sie immer vorgab, sich nach der Orthographie der Namen umsehen zu wollen. Nach der Weltgeschichte exponirte sie die Geographie. Sie war von der Pension her im Norden Amerika's festgefroren und quälte sich, das kleine Boot ihrer Kenntnisse aus dem Eise der Baffinsbey herauszubringen, ein zweiter Kapitän Roß. Sie stieg dann ans Land und verfolgte die Hasen-, die Fuchs-Indianer, bis sie bei den wahrscheinlichen Quellen des Missisippi ankam. Hieran reihte sich eine halbe Stunde Naturgeschichte, Etwas über die Flötzgebirge, über Glimmer, Feldspath, Granit, über Säugethiere und Wallfische, kurz den ganzen Apparat, mit welchem die Bildung unserer weiblichen Jugend erzielt wird, kramte Seraphine in der Angst aus, daß dies Alles dazu gehöre, um dereinst mitsprechen zu können. Erst als Antonie vor Schwäche allmälig entschlummert war, bemerkte sie, welche Menge Fehler sie gemacht

Digitized by Google

hatte, wie sie meist immer dasjenige behauptet hatte, was in den Handbüchern bestritten wurde. Sie war sehr unglücklich und weinte, da sie sich eingestehen mußte, daß sie die lange Reihe der Xerxes und Artaxerxes verwirrt hatte und eigentlich Nichts in der Welt verstünde, als einen guten und leserlichen Brief zu schreiben.

Wie sie so ihren pädagogischen Mängeln nachdachte, öffnete sich die Thür und Herr von Magnus in fertiger Toilette trat herein. Er hatte einen Stern am Rock und schien sehr gnädig gestimmt. Er küßte Antoniens Stirn und wandte sich mit vieler Höflichkeit an Seraphinen. Es fiel ihm nicht ein, daß er sie schon einmal gesehen. „Waren früher im Institut?" fragte er. „Kennen meine Tochter schon längre Zeit? Hat kein Talent, ist zerstreut, gebe aber Nichts drauf. Hauptsache ist Verstand. Können Sie Verstand lehren?"

Der Minister lachte, aber Seraphine sagte auffallend genug: „O ja!"

„Wirklich? Wie machen Sie das?"

„Verstand ist eine negative Fähigkeit," erklärte Seraphine. „Man übe seinem Zögling nur recht viele Thatsachen ein und lasse darauf eine Andeutung folgen, als wenn nicht viel darauf ankäme. Der Verständige sieht zwar ein, daß das Wissen unnütz ist; aber um dies mit Verstand behaupten zu können, muß er das Wissen besitzen."

Herr von Magnus war eigentlich nur auf dem Sprunge. Als er aber diese fast wie eine Bezüglichkeit klingende Entgegnung hörte, that er gleichsam, als wollte er Hut und Stock ablegen und setzte sich nieder. „Sie werden doch nicht glauben," sagte er, „daß die Wissenschaften einer Frau Relief geben? Wenn ein Mädchen weiß, was spartanische Suppe

Digitized by Google

war und ist doch nicht im Stande, ihrem Manne eine zu kochen! Die Erziehung der Frauen ist ganz etwas anders, als die der Männer."

Der Ton war erhitzt. Seraphine fürchtete sich, antwortete aber: „Sie muß doch eine Unterlage, eine Veranlassung haben. Man kann doch nicht erziehen ohne Unterricht, wie es keine Farben zum Malen gibt, die nicht erst kurz und klein gerieben sind."

„Dies ist auch wieder eine der Merkwürdigkeiten unserer Zeit," behauptete der Minister, „daß sie das Wissen organisirt, daß sie den Menschen vorschreiben will, wie weit man in seinen Kenntnissen gehen soll. Sogar die Mädchenerziehung wird vom Staate angeordnet. Als wenn der Staat Lust hätte, die Frauen zu emanzipiren! Ist es nicht, als wenn beide Extreme unserer Tage, das Revolutionäre und das Reaktionäre, auf ein Ziel lossteuerten? Sie verstehen mich nicht. Ich kann Ihnen aber deutlicher werden."

Seraphine sagte, daß sie nicht begreifen könne, warum Bildungselemente nicht absolute wären, warum der Frau die wissenswürdige Sache anders eingerichtet und beigebracht werden solle, als dem Manne.

„Ich bitte Sie, erlauben Sie," fiel Herr von Magnus heftig ein und drohte, da er nicht gleich den Anfang seiner Rede finden konnte, abschreckend mit der linken Hand. „Worum handelt es sich? um Mann, um Weib, um zwei Naturprodukte, die wohl verschieden sein müssen, weil sie sonst nicht bestimmt wären, sich einander zu ergänzen. Es frägt sich nun: wo ist die Einheit? Wo ist der Coincidenzpunkt? Wo läuft die abweichende Bestimmung zusammen?"

„In der Bildung," bemerkte Seraphine.

Digitized by Google

„Um Gottes Jesu willen, die Bildung ist ja blos das Mittel zu einem Zwecke. Der Zweck muß sich doch ausdrükken lassen."

„Der Zweck ist die Einheit, die Ergänzung."

„Nein, der Zweck ist — freilich die Ergänzung; aber das Mittel ist kein Stoff, das Mittel ist die Gesinnung. Psychologie — darauf kommt's an. Raisonnement, Empfindung — damit haben die Wissenswürdigkeiten nichts zu thun. Die Erziehung der Frauen muß nicht davon ausgehen, es den Männern gleichzuthun, sondern davon, ihnen etwas zu geben, was sie nicht besitzen. Der Eine muß in dem Fache des Andern Laie sein und nichts dafür besitzen, als nur die Empfänglichkeit. Eine Frau, die Alles das versteht, was ich verstehe, ist ein Hut, den ich suche und in der Hand habe. Die weibliche Erziehung soll Beziehungen auf die männliche haben, aber sie soll nicht dieselbe sein; denn was ist die Folge? Daß das Weib, unfähig, so zu fassen und zu behalten, wie der Mann, doch immer als eine zurückgebliebene Nachzüglerin dasteht, als der Ausdruck der Schwäche, während sie so gut wie der Mann die Bestimmung hat, in ihrem Kreise eine Vollkommenheit auszudrücken. Es ist die offenbarste Ungerechtigkeit, die Frau in das Gebiet des Mannes hineinhorchen zu lassen und sie in ihrem eigenen Kreise zu vernachlässigen."

„Der Kreis der Frau," bemerkte Seraphin, „ist etwas Angebornes. Er braucht nicht viel angebaut zu werden."

„O bedeutend, bedeutend!" rief Herr von Magnus; „allerdings, sehr bedeutend! Denn auf die Wirthschaft und das Nähen kommt wenig an. Die Keime sind es, die Anfänge, die in der weiblichen Natur liegen. Diese, ich sage, diese

Digitized by Google

müſſen beobachtet und großgezogen werden. Mit einem Worte, die weibliche Erziehung muß gänzlich verändert werden. Zuerſt, was iſt weiblich? Was iſt es in der Natur, in der Geſchichte, in der menſchlichen Seele? Sodann; was iſt halb? Was muß ergänzt werden? Der Mann beſitzt Muth, das Weib Ausdauer. Man muß viel ſprechen mit den weiblichen Zöglingen, ſie müſſen Raiſonnement bekommen, Dialektik für und wider; denn, wie geſagt, der Mann will, aber die Frau muß die Gründe kennen, ſie muß ihm auf den richtigen Weg helfen. Sagen Sie mir, warum hat es keine Frau höher als bis zum Verſtand gebracht? Die Männer reichen bis zum Genie hinauf. Eine Frau kann, wenn ſie das Höchſte erreicht, nur höchſt vernünftig ſein. Darin liegt's, daß ſie den Mann begleiten, ihn ergänzen, Augen haben, wo er blind, Ohren, wo er taub iſt. Finden Sie nicht auch, daß demnach die ganze pädagogiſche Behandlungsweiſe der Frauen eine andere ſein muß, als die der Männer? Die Frauen ſollen ausdauern, aber das, was ſie lernen, entkräftet gerade ihre Beharrlichkeit. Sie werden das männliche Wiſſen immer am erſten vergeſſen. Alle die Stoffe, die man jetzt ihrem Gedächtniſſe anbietet, wiederkäuen ſie nicht. Es iſt, als wollte man nur Ruhe haben und legte Blei auf die Flügel, die ſo gern draußen flatterten."

Seraphine war verſtummt über dieſe Aeußerungen, die der Miniſter mit den heftigſten Geſtikulationen begleitete. Er fuhr fort: „Was geſchieht ſelbſt da, wo ich nicht am Steuerruder ſondern auf der Galeere ſitze? Was wird da gekabinetsordert? Wie bildet man ſich ein, den weiblichen Unterricht auf eine Normaluniform zurückführen zu müſſen? Es gibt jetzt weibliche Oberlehrer und Unterlehrer, es wird nächſtens weibliche

Digitized by Google

Professoren und Privatdozenten geben. Eine Frau ist eine Frau. Was Eine kann, können sie Alle. Diese Rangordnung, diese Prüfungen, es ist etwas Schändliches, und kurzum, ich halt's nicht mehr aus!"

Mit diesen Worten stürzte Herr von Magnus zur Thür hinaus und ließ Seraphine in Angst und Schrecken zurück, die den innerlichen Grund der heftigen Erzürnung des Ministers in nichts anderem, als in sich finden konnte. Antonie war über den Lärm aufgewacht und suchte sie über die Heftigkeit des Vaters zu trösten.

Dieser inzwischen stürmte die Treppe hinunter und irrte sich bei dieser Aufregung in seinen Zimmern. Die große Treppe spaltete sich unten in zwei Arme, er wählte den unrechten und brach mit der ganzen Wildheit, die plötzlich über ihn gekommen war, in die Zimmer seiner Frau ein. Ein großes Windspiel schoß ihm zufällig nach, ohne daß er es merkte. So gewann es den Anschein, als zöge das wilde Heer heran. Julie, die eben Gesellschaft hatte, erschrak über den Aufzug ihres Mannes, der die Thür hinter sich nachwarf und doch noch eine Spalte weit genug übrig ließ, daß der Hund sich dazwischen drängen konnte. Jetzt das Erstaunen des langen Mannes, sich geirrt zu haben, und so viel zweideutige, im Uebrigen doch sehr werthe Bekannte hier zu finden, dazu das kluge Auge des Hundes, der dem Stürmenden auf der Ferse folgte: dies gab einen Contrast, der von allen gefühlt, von Julien aber zum herzlichsten Gelächter benutzt wurde. Herr von Magnus, betreten über die Störung und seinen eigenen komischen Effekt, wich einen Schritt zurück und trat dem Windspiele unbarmherzig auf die Füße. Das Thier schrie und nun zog sich über das Antlitz des Herrn von Magnus

Digitized by Google

selbst ein feines verwundertes Lächeln, das er mit einem sehr herablassenden und populären Kopfschütteln unterbrach.

Arthur hatte Takt genug, die Lachnerven, welche einmal in Bewegung waren, schnell auf einen andern Gegenstand hinüberzuführen. Man konnte den Minister nicht so gehen lassen, ohne den Eindruck der ärgerlichen Scene, die er gespielt hatte, in ihm zu verwischen. Arthur griff daher schnell etwas auf, wovon er wußte, daß es den Herrn des Hauses fesseln würde.

„Ich erzählte so eben," begann Arthur, auf einen jungen Mann mit grauen Haaren in Uniform weisend, „daß der Herr Hauptmann so sehr von dem Hegelschen Systeme beherrscht wird, daß er sogar die Neigungen seines Herzens darin aufgenommen hat."

„Ich?" fragte der Bezeichnete. „Wie kommen Sie darauf?"

Arthur weidete sich an der plötzlichen Aufmerksamkeit des Ministers. Dieser fixirte mit ernster Miene den Officier, setzte sich in die Nähe seiner boshaft lächelnden Frau und schien vorläufig erst abwarten zu wollen, wie sich denn das Thema dieses Gespräches eigentlich feststellen würde.

„Freilich, Herr Hauptmann;" fiel Arthur ein. „Sie können es doch nicht in Abrede stellen, daß Sie die Vorlesungen eines Mannes besuchen, der in Berlin sich der Hegelschen Philosophie affiliirt hat. Eben so wenig, daß Sie —"

„Sie brauchen nicht zu stocken, lieber Freund," fiel der Hauptmann ein, indem er mit dem Stuhle etwas vorrückte; „ich werde niemals vergessen, daß ich in meinem Verhältnisse zu Eulalien eigentlich den ganzen Verlauf der Hegelschen

Digitized by Google

Philosophie durchgemacht habe. Diese Liebe war die praktische Anwendung der Encyklopädie."

Julie entgegnete, daß sie zwar wüßte, wer Eulalia war, aber nicht, was die Encyklopädie sei. Herr von Magnus blickte bald sie, bald Arthur, bald den grauen Hauptmann an und schien den Moment abzuwarten, wo er in das sich entspinnende Gefecht mit all seiner eigenthümlichen Hitze einbrechen wollte.

„Ich brauche wohl nicht zu versichern," begann der Hauptmann mit feierlich-pedantischem Ernste, „daß Eulalia der Liebe eines Philosophen würdig war. Ja, selbst wäre sie es nicht gewesen, so würde sie unbewußt doch eine konkrete Unterlage des prozessirenden Gedankens geworden sein. Ich benutzte Eulalien, aufrichtig gesagt, als diese Unterlage. Sie vergegenwärtigte mir die Selbsterzeugung der Ideen, ihren Umsturz, ihr Andersein, ihre Rückkehr in sich selbst. Alles, was ich von Treue und Untreue an ihr verspürt habe, kommt auf die Paragraphen der Encyklopädie hinaus. Die erste Begegnung, dies einfache Setzen des Begriffs, war nur noch die leere Abstraktion, die aber bald mit Zeit und Raum, mit Ort und Stunde sich erfüllte und statt des unbestimmten dämmernden Seins eine sichere handgreifliche Existenz ponirte. Diesen Verlauf des zwischen uns Beiden sich entwickelnden Gedankenprozesses verfolgt' ich selbst da noch mit Theilnahme, als die Idee und mit ihr Eulalia umschlug und sie mit ihrem jetzigen Manne für mich immer mehr in die Form der Negation überging. Hat denn nicht Alles seinen Herbst und Winter? Ist die Negation nicht die Herrscherin der Welt, die immer besiegte und immer wieder siegende? Sie ist das Prinzip, welches die Erdaxe sich um sich selbst drehen läßt,

ſie erzeugt jene jetzt auch in der Phyſiologie entdeckte Flimmerbewegung oberhalb des Gehirnes, d. h. das Leben. Gerade die Negation iſt das, was die Dinge erhält, ob es gleich auch ſie iſt, die die Dinge zerſtört. Die Negation iſt freilich der Tod, aber der wahre Tod iſt auch nicht das Grab, ſondern die Unſterblichkeit. Sie wurde mir untreu! Das mußte ſie, wenn ſie mich liebte, denn ſie gab mir Leben, ſie ſchuf mich, den noch nicht Gebornen, ſie riß mich aus dem Chaos der unbeſtimmten Abſtraktion heraus und beſeelte mich durch ihr Umſchlagen, wie weh es auch anfangs that! Ich habe mich damit getröſtet, daß ja alle Dinge im ewigen Fluſſe ſind, weshalb auch, wie Sie wiſſen, das Waſſer ehmals als ihr Prinzip angenommen wurde."

Julie meinte, daß dieſer wunderliche „Tröſter an ſich ſelbſt" conſequenter gehandelt hätte, wenn er ſich nun auch ſeinerſeits in dieſen ewigen Fluß der Dinge hinein geſtürzt und erſäuft hätte.

Die Uebrigen lachten darüber, nur Herr von Magnus nicht. Ueber eine Abgeſchmacktheit mit kurzen Worten den Stab zu brechen, war er nicht im Stande. Er mußte ſie erſt zu widerlegen ſuchen und einen Theil derſelben dadurch auf ſich ſelbſt ablenken. Er räuſperte während der Exegeſe des philoſophiſchen Hauptmannes ſo laut, rückte mit dem Stuhl ſo heftig, daß man von ihm jetzt etwas erwarten konnte. „Mein Herr," begann er, „ich weiß nicht, welche Stellung Sie zum Zeitgeiſte haben, welches Phantom Sie, ja Sie, für die Beſtimmung unſeres Jahrhunderts ausgeben. Allein geſtehen muß ich, daß mir die Verbindung des Säbels mit einer ſo abweichenden, unlogiſchen Philoſophie außerordentlich auffallend iſt. Meine Kantiſche praktiſche Vernunft,

Digitized by Google

ſehen Sie, die kann ich rechts und links, hinten und vornen ſchleifen, wie ein zweiſchneidiges Schwert; ich kann ſogar die Klinge der reinen Vernunft in die Scheide der praktiſchen ſtoßen; allein wenn die Sekte, welcher Sie angehören, in der Armee unſeres gnädigen Landesvaters auch nur noch einen Schritt weiter, über einige wenige Unteroffiziere oder Gefreite ſich verbreiten ſollte: ja dann gute Nacht — wie geſagt — dann, Herr Hauptmann, dann könnten wir nur ſehen, wie weit wir mit dem Pariſer Frieden gekommen ſind!"

„Excellenz, keine Ungerechtigkeit!" fiel der Hauptmann ein, „Bildung, Aufklärung," —

„A la bonne heure, Bildung und Aufklärung," meinte der Miniſter, „das laſſ' ich gelten; allein alle Dinge unter einen myſtiſchen Flimmer verſetzen und Pietismus treiben, ohne doch die Hände zu falten, das iſt mir nun noch hundertmal ärger, als die tollſte Herrnhuterei ſelbſt. Nehmen Sie mir's nicht übel; Sie können mir nicht mehr ſagen, Herr Hauptmann, was mein Rock iſt, grün oder blau?"

„Dies iſt auch ſchwer," fiel der erhitzte Gegner ein. „Grün manifeſtirt ſich deutlich genug, aber es iſt doch nur eine Abſtraktion! Concret genommen wird man Ihren Rock eben ſo gut blau, wie grün oder gelb nennen können. Nichts ſteht feſt. Das Eine integrirt das Andre. Zeit wird zum Raume, Maß wird Gewicht; Qualität und Quantität ſind in gewiſſen Momenten nicht mehr von einander zu unterſcheiden."

Hier ſprang Herr von Magnus auf und rief: „Sie verwechſeln Qualität und Quantität? Sie confundiren mir die einfachſten Gegenſätze der natürlichen Größenlehre?"

Digitized by Google

Der Andre ebenſo: „Excellenz, Sie überhören, daß ich jenen Punkt meine, wo das Eine in das Andre überſchlägt. Die Zahl iſt der deutlichſte Beweis deſſen, was ich meine. Excellenz, Sie werden gewiß zugeſtehen, daß der Ausdruck: Das Eine und das Andre, eine Correlation iſt. Allein ich beſchwöre Sie, das Eine iſt doch der Ausdruck einer Zahl, es iſt eine Quantität, und ſogleich ſagen Sie: Das Andre, und dies ſteht nicht mehr zu dem Ausdruck: Das Eine in dem quantitativen Verhältniſſe von Eins und Zwei, ſondern ſchon in dem qualitativen Verhältniſſe der Unterſcheidung."

Herr von Magnus hörte aber nicht mehr darauf. „Die Sophiſtik Ihrer Schule iſt mir bekannt," rief er, „Sie verwechſeln die Qualität ſchon mit der Quantität, Ihre Collegen haben geſagt — o, Sie dürfen es nicht läugnen! — wenn unſer Staat auch nicht im Raume exiſtirte, er würde niemals aufhören, in der Idee zu exiſtiren. Was bewirken Sie hiermit? Sie untergraben den eigentlichen Patriotismus, der über das Wohl des Landes nicht ſchlafen kann. Sie vertheidigen alle kraſſen Sätze der Orthodoxie und in unſerer Bruſt, ja, großer Gott, in unſerer Bruſt, da können Sie uns keine Gefühlsſproſſen für die Gedankenleitern einſetzen, daß man aus dem Herzen auch glaubt, was man aus dem Kopfe beweiſen kann. Nein, wo ich nur hinblicke, wächſt mir die Thorheit dieſer Zeit über den Kopf. O ich ſehe kein Gutes mehr in der Welt, nichts, nichts!"

Mit dieſen Worten, die in der Stimme beinahe erſtickten, mitleidig und gefühlvoll die Geſellſchaft betrachtend, ging Herr von Magnus quer durch die Zimmer ſeiner Frau in die ſeinigen. Die Anweſenden waren verſtimmt und verließen den kleinen Saal. Julie zog ſich zurück, da es ſchon ſpät

Digitized by Google

war. „Herr von Magnus," ſagte ein Bedienter, „würde nicht zur Abendtafel kommen."

Der unglückliche Mann, der an ſeinen geſunden Ideen ſo heftig krank war und beſonders an dem Schmerze litt, daß die Gedanken ſeiner Gegner ſich in dem Syſteme des Staats, an deſſen Spitze er ſtand, durch mancherlei ſehr rückſichtswerthe Einflüſſe als offizielles zu befeſtigen anfingen, löſchte jetzt in ſeinen Zimmern alle überflüſſigen Lichter aus. Mit einer Lampe verſehen, flüchtete er ſein gefoltertes Herz in die geſpenſtiſche Todtenſtille eines ihm ſehr lieben und werthen Antiken-Cabinets, das einige gute Originale und ganz vorzügliche Copien enthielt. Von Statue zu Statue, von Rumpf zu Rumpf ſchritt er tief aufſeufzend in dem Gemache einher, ſtand zuweilen ſtill und betrachtete mit gefalteten Händen den Schmerz, der aus den Augen des Laokoon ſtöhnte, blickte dann wieder zu Niobe auf, prüfte und beleuchtete in verſchiedenen Stellungen Antinous und Aphrodite, und ſprach ſtill vor ſich hin: „O ihr großen Alten!" Endlich fiel ſein Blick auf die Büſten der deutſchen Claſſiker, auf Wieland, Herder, Winckelmann, er klammerte den Arm um das Bruſtbild Goethes und las in dem ſtrengen Antlitze dieſes Unſterblichen, wie reine Vernunft mit höchſter Phantaſie ſich vermählen kann. „Sie waren doch Alle ſo groß und trieben ein ſo einfaches, ſtilles und geſundes Denken!" ſeufzte der ſchwermüthige Mann, und begab ſich erſt zur Ruhe, als ihn unter dieſen kalten weißen Geſtalten ſelbſt zu fröſteln anfing.

Digitized by Google

Von jetzt an hatte Seraphine regelmäßig jeden Morgen Gelegenheit, die Spaziergänge und den Charakter des Herrn von Magnus zu belauschen. Die Furcht vor ihm legte sich allmälig, seitdem sie ihn so natürlich schalten und walten sahe wie er es unter seinen Blumen und Fasanen gewohnt war. Sie hörte ihn gewöhnlich schon vor seinem Auftritt in die frische vom Morgenthau befeuchtete Scene; er kündigte sich hinter ihr meist immer schon mit einer Fanfare von Predigten und Kritiken an, die an das Gesinde, an Hunde, die ihm in den Weg kamen, vertheilt wurden, zuweilen pfiff er auch und lockte das Federvieh, das auf der kleinen künstlichen Insel mit den Flügeln ihm entgegenklatschte. Sein Lieblingsgegenstand war ein mit Wein besetztes Spalier, über dessen Fortgang jeden Morgen mit Gründlichkeit verhandelt wurde. Heinrich, sein Faktotum, war sogleich da, wenn Herr von Magnus über diese Frage verhandeln wollte. Die Discussion beschränkte sich aber meistens auf Prophezeiungen für den Herbst, auf eine mehr oder weniger reichliche Erndte. Die Beere wurde geprüft, über das Wetter die Meinung gewechselt, und die Verhandlung immer mit dem Satze abgebrochen: Regen, Regen thut Noth. Eines Nachts hatt' es auch geregnet und wie schön die Sonne schien, so war doch der Boden sehr feucht und locker. Herr von Magnus hatte die Gewohnheit, sich bei seinen Morgenspaziergängen aller Rücksicht auf sich selbst zu überheben und namentlich das Gleichgewicht seines Körpers durch seine Bewegungen niemals auf eine schickliche Weise zu contrebalanciren. Er hatte da etwas zu zeigen an einem großen Blumenstrauß, demonstrirte ein Langes und Breites, und kniff die Flügel seines Schlafrockes so lange zwischen die langen Beine, bis diese ihre

Digitized by Google

Haltung verloren, die lange Figur in eine perpendikuläre Schwankung brachten, und es nicht hindern konnten, daß Herr von Magnus in seiner ganzen außerordentlichen Länge auf den feuchten Boden niederfiel. Seraphine, die diese Katastrophe hatte kommen sehen, vermochte einen Aufschrei, der aber mehr Lachen als Schreck war, nicht zu unterdrücken. Herr von Magnus entdeckte sie, indem er aufstand, und war so überaus gnädig und herablassend, daß er trotz seines Unfalles ihr einen herzlichen guten Morgen wünschte und sich anschickte, ein Gespräch zu beginnen. Seine gellende Stimme erhob sich dabei so laut, als wenn man sie einige Häuser weit hören sollte. Wunderlich aber war es, daß er dies Gespräch nur in ganz abgerissenen Strophen hielt, und nach einigen zu Seraphinens Fenster hinaufgerufenen Worten immer wieder auf seine botanischen und ökonomischen Verhandlungen zurückkam, so daß er wie ein ächter Staatsmann zwei Gespräche zu gleicher Zeit führte. Seraphine, von Natur leichtsinnig und ausgelassen, widerstand der komischen Erscheinung des Mannes nicht länger, sondern nahm sich vor, irgend wie an seinem verworrenen Wesen Antheil zu nehmen und ihn, wo möglich, hier und da auf eine ergötzliche Weise anlaufen zu lassen. Dies gelang ihr um so mehr, da sie Kenntniß des Garten- und Viehwesens genug hatte, um zuweilen vom Fenster aus bei einer bestrittenen Frage auch ihre Meinung abzugeben. Herr von Magnus nahm dies hoch auf, und mußte sich bald gestehen, daß ihm der Aufenthalt im Garten seither noch einmal so lieb wurde. Sein Antlitz klärte sich auf, sein Gang beschleunigte sich; man hätte schließen mögen, daß Seraphine auf ihn wirkte. Sie konnte seine Zerstreuung und Vergeßlichkeit ungestraft zu den ärgsten Neckereien be-

Digitized by Google

nutzen: er war vergnügt dabei. Sein Sacktuch pflegte er regelmäßig aus der Tasche zu verlieren und dadurch eine Veranlassung herzugeben, daß ihn Seraphine bald hier- bald dorthin schickte und ihn so lange neckte, bis er freundlich still stand und ihr mit seinem langen knöchernen Zeigefinger zum Fenster hinaufdrohte. Dann gestand sie ihm, daß es ja halb aus der Tasche heraushinge, oder daß er es gar nicht verloren hätte, sondern ganz fest in der linken Hand halte. Herr von Magnus war dann immer äußerst zufrieden über das „kluge" Mädchen und lachte ihr so lange Beifall zu, bis er den Husten bekam und aus Gefahr zu ersticken, sich in den Fasanenstall flüchten mußte. Kam er dann wieder heraus, so war er ganz erschöpft und überdies so mit bunten Federn bedeckt, daß er sich den Spottnamen Papageno von Seraphinen gefallen ließ. Außer dem Sacktuche bot auch die Tabaksdose vielen Stoff zu einer angenehmen und für Seraphinen, bei Herrn von Magnus freundlicher Gesinnung gegen sie durchaus nicht mehr riskanten Unterhaltung dar. Er ließ sie gewöhnlich offen auf einer Bank stehen, wo denn die Hühner niemals ermangelten, den Spaniol nach allen Richtungen hin zu verstreuen. Kurz, Herr von Magnus hatte gerade soviel kleinen Aerger, als er brauchte, um immer im Zuge zu sein. Lärmen mußte er; und selbst die Freundlichkeit hatte bei ihm etwas Tobendes. Seraphine fesselte ihn, ohne daß sie anders wollte, als ihn verspotten.

Ohne Streit war zwischen beiden auch kein Verständniß möglich. Der wunderliche Mann mußte beständig etwas haben, woran er sich stieß, und Seraphine stellte ihm dergleichen Hindernisse genug in den Weg. Alles was er that und behauptete, stellte sie in Frage und erzürnte ihn damit doch so

Digitized by Google

wenig, daß ſie im Gegentheil über die Zuvorkommenheit erſchrack, mit der er ſie in einem Augenblicke behandelte, wo ſie es bei ihm ſchon ganz verſpielt zu haben fürchtete. Die Löſung des Räthſels lag darin, daß der Widerſpruch, den er ſonſt erfuhr, nur aus den Sachen kam, welche von den Perſonen vertheidigt wurden. Diesmal waren es aber nur Beziehungen auf ſein Individuum, nur formelle Streitigkeiten, die er zu ſchlichten und zu beenden nach Gefallen die Freiheit hatte; es waren Gegenſtände, auf die es Seraphinen nicht groß ankam. So nahm der Verkehr zwiſchen ihnen allmälig die Form der Belehrung an, wie ſchwer ſie ihm auch von der Widerſpenſtigkeit und dem weiblichen Muthwillen gemacht wurde. Und ſelbſt dieſer Widerſtand mußte ſchwinden, da ſich die Form dafür abnutzte und die Natur über die Kunſt den Sieg davontrug. Seraphine konnte das treffliche Herz des Herrn von Magnus nicht in Abrede ſtellen. Er handelte väterlich an ihr und verpflichtete ſie dadurch, auch wie ein Kind an ihm zu hängen.

„Gut geträumt?“ fragte er ſie eines Morgens, als ſie mit ihm, wie ſie es ſeit einiger Zeit gewohnt war, ſeine Frühpromenade theilte.

„Gut wohl, aber ſonderbar,“ entgegnete Seraphine. „Ich finde, daß ſich mir eine auffallende Erfahrung des Traumes immer mehr beſtätigt.“

„Was träumen Sie denn?“ fragte Herr von Magnus, ſich auf einen langen Vortrag ſeinerſeits und eine weit ausgeſponnene Polemik rüſtend.

„Weniger der Gegenſtand, den ich träume,“ ſagte Seraphine, „fällt mir auf, als die Umſtände, unter denen ich träume. Ich finde nämlich, daß es im Traume beinahe eine

Digitized by Google

eigene phantaſtiſche Topographie gibt, die ſich bei gewiſſen Gegenſtänden nach Jahr und Tag unverändert wieder einfindet."

Herr von Magnus und Seraphine ſaßen auf einer Bank. Jetzt ergriff er aber ihre Hand, ſtand auf und ſagte: „Kommen Sie; ich verſtehe Sie nicht recht."

„Ich meine ſo:" erklärte Seraphine. „Ich träume z. B. von einem Freunde, deſſen Lokalitäten und Exiſtenzumſtände mir vollkommen bekannt ſind, und dennoch haben ſie im Traume nicht nur immer eine andere Geſtalt, ſondern dieſe falſche Geſtalt bleibt auch die nämliche, ob ich auch nach Jahr und Tag erſt wieder von ihnen träume. Es iſt nicht ſo auffallend, daß der Traum an der Wirklichkeit etwas ändert, als daß der Traum gleichſam ein Gedächtniß zu haben ſcheint und daß man ſich eine unmittelbare Fortſetzung des Traumlebens, wenn auch täglich von der Wirklichkeit unterbrochen, als möglich denken kann."

„Noch nicht darauf geachtet," bemerkte Herr von Magnus, „aber nicht unwahrſcheinlich!"

„Nein, ganz ſicher," erwiederte Seraphine, „was mir im Traume vorkommt, Alles hat bei mir Ort und Stunde, und zwar jede Empfindung, jedes Verhältniß hat ihre eigene Situation, die in mir bleibt während meines Traumlebens, ob auch die Wirklichkeit mir täglich ſagen kann, daß dieſe Situation nicht die richtige iſt. Die Vorſtellung z. B., welche ich vor meinem Eintritt in dieſes Haus von deſſen Lage und äußerem Anſehen hatte, bleibt im Traume feſt, wie ſehr ich mich auch von der gegentheiligen Wahrheit überzeugt habe. Es ſind immer grüne Jalouſien vor den Fenſtern, immer einige eiſerne Pechbecken vor dem Thorwege, aus welchen

Digitized by Google

Flammen brennen, da dies Alles doch so entgegengesetzt meiner Erfahrung ist. Die falsche Vorstellung bleibt und kann durch nichts berichtigt werden."

Nachdem Herr von Magnus mehrmal zu diesen Worten ernst genickt und sich geräuspert hatte, sagte er: „Daraus, meine Liebe, würde folgen, daß Traum und Wachen unabhängig von einander existiren und daß der Tod vom Leben scharf geschieden sein kann, ohne daß der erste aufhört, sein eignes schlummerndes Dasein in sich zu fühlen. Ich verstehe Sie wohl: Der Keim, der in der Blume liegt, träumt sich in der Knospe so ungestört fort, wie in der entfalteten Rose. Was übrig bleibt ist das Saatkorn für die Ewigkeit. Ja, mein gutes Kind, die Möglichkeit eines für sich selbst existirenden Traumlebens, das von der Wirklichkeit keine Erfahrung, keine Berichtigung seiner Irrthümer annimmt, diese garantirt uns die vorübergehende irdische Existenz als ein für unser Ureignes unwesentliches Erlebniß. Ja, ja — und doch — o setzen wir uns!"

Herr von Magnus war in einer großen Aufregung des Gemüthes. Seraphine war nicht frivol genug, jetzt noch an ihm etwas komisch zu finden; sie ließ den Druck ihrer Hand geschehen, es war ihr, als würde sie jetzt in die Tiefe eines philosophischen Nachdenkens über die wichtigste Angelegenheit des Lebens, über den Tod, blicken und Rath und Belehrung schöpfen können für einen Wissenstrieb, den sie selbst ohne Zweiflerin zu sein heftig fühlte. So werden schwächere Naturen, überhaupt die Laien immer dadurch ihren Glauben stärken, daß sie auf Männer blicken, die die Wissenschaft ergründet haben und dasjenige gewiß beweisen können, was sie nicht fassen können. Wir wissen wohl, daß Gott ist;

Digitized by Google

aber es gibt tiefe Denker und stolze Philosophen, die werden doch wohl wissen, wie er ist. So denken wir und glauben.

Herr von Magnus faltete jetzt seine Hände, die eben die Seraphinens gedrückt hatten, und sprach mit weicher Stimme: „Ich weiß, daß es eine Zukunft für uns geben muß, aber ich weiß nicht, ob wir sie fühlen werden. Mein gutes Kind, das ist schwere Arbeit, den Vorhang vom Allerheiligsten aufzuheben. Ich hab' es vielfach versucht und bin immer auf einem doppelten Wege gewesen, wo immer das Resultat dasselbe war, die entgegengesetzte Richtung meiner Denkmethode mich aber beunruhigte."

Für Seraphinen war das freilich schwer; aber dennoch sagte sie: „Ei, wenn Sie's nur fassen!"

„Nein, meine Gute," fiel Herr von Magnus ein, „nein, das ist erschrecklich zu sagen: Dies ist so, weil Jenes schwarz ist: und dann wieder sagen: dies ist eben so, aber darum, weil Jenes weiß ist. Sie verstehen mich nicht. Ich will es sagen. Zwei Gedanken wohnen in meiner Brust, die mich heben, die mir sagen: Mensch, Du bist unsterblich! Der Eine heißt: Du bist es, weil Du Dich zu lebhaft als existirend fühltest, oder wie ein Denker sagte: Ich fühle allzusehr, daß ich bin, als daß ich je aufhören könnte, zu sein. Liebes Kind, das ist ein großes Wort! Das ist ein Spruch, der Mark in das Bewußtsein seiner selbst bringt und es so stärkt, als könnt' es nie vergehen. Ich bin, ich lebe, ich trete hier mit meinem Fuß auf den Boden. Das ist Etwas, das ist eine persönliche Empfindung, die mir eine Garantie für die ganze Ewigkeit sein kann. Weil ich jetzt lebe, weil ich's fühle, drum werd' ich ewig leben."

Digitized by Google

Seraphine schwieg. Ihres begeisterten Freundes lange Gestalt hatte sich erhoben und stand ihr mit einem Unternehmungsgeiste gegenüber, der sie zu bedrohen schien. Es war aber nur die Vorstellung seines heroischen Beweises für die Unsterblichkeit, daß er die Hand ballte und sie mit kriegerischem Muthe anblickte. Das dauerte eine Weile: dann ließ er die Schnellkraft seiner Glieder wieder springen, sie schlotterten in einander und zogen ihn auf den Sitz nieder. Der Mann fuhr fort: „Ich weiß es aber, das ist eigentlich nur Trotz oder wenn auch eine göttliche Ahnung, wer baut mir die Brücke zwischen meinem Sein hier und dort? Die Welt wahrlich nicht, unser Dichten und Trachten auch nicht; überhaupt ist dies meine zweite Gedankenreihe: Aus dem Leben beweisest Du nichts für den Tod, als daß er absolut ist! Der Unsterblichkeitsgedanke ist nur die ephemere, ja nur über Nacht dauernde Blüthe einiger unserer flüchtigen Daseinsmomente, die weniger dem Leben, als dem Tode, weniger dem Tage, als der Nacht angehören, wozu Traum, Ahnung und Sympathie zu rechnen sind. Wenn ich mich fühle wie ein Held, meinen Arm recke und recht auf das Leben trotze, so thut das in mir nur der Tod. Aber mein Träumen, mein Schmerz, mein Hinschwinden und Sterben, das ist, ja das ist die Ewigkeit."

Eine geheimnißvolle Pause trat ein, während welcher Seraphine unbeschreiblich litt. Sie hatte ihren natürlichen einfachen Glauben an eine dereinstige Begrüßung der Gottheit von Angesicht zu Angesicht, sie hatte aber dafür nichts zum Beweise als das kleine längst schon dagewesene Gleichniß vom Schmetterlinge. Auch fühlte sie wohl, daß dies Bild mehr für die Möglichkeit, als die Nothwendigkeit der überirdischen

Digitized by Google

Zukunft ſpricht. Dann ſammelte ſie ſich und ſagte zu ihrem geachteten Freunde: „Wiſſen Sie aber nichts, das Hülfe ſchafft?"

Er blickte ſie fragend an und ergriff ihre Hand.

„Ich weiß!" ſagte er triumphirend. „Beginnen wir die Unſterblichkeit früher, als wir uns in ihr täuſchen oder ſie bewahrheitet finden werden. Leben wir in der Ewigkeit ſchon da, wo wir nur noch in der Zeitlichkeit leben! O der ſchnöden Welt! Wie kommen wir darauf ſie auszukoſten recht mit Angſt, daß es bald zu Ende ſein wird! Warum ſo gierig, nicht einen Tropfen davon zu verſchütten, und es ſo lange hinauszudehnen, unſer Nichtwiſſen, wie es der Leib nur tragen will! Weil wir Tod vom Leben trennen, ſo trennt uns der Tod vom Leben. Wir ſtehen uns ſelbſt im Lichte der Unſterblichkeit. Ihre Wärme und ihr Glanz würde uns beſcheinen, wenn wir lebten, gleich als lebten wir nicht, und wären der Güter, die wir hoffen, daß ſie kommen ſollen, längſt theilhaftig durch uns ſelbſt. Wir ſollen nicht ſo ſehr an die Tugend glauben, auf daß wir ſelig werden; ſondern wir ſollen ſelig leben, damit uns die Tugend etwas Natürliches und Nothwendiges ſcheint. Die Unſterblichkeit liegt in eines Jeden Hand. Er beginne in dem Momente, wo er ihre Nähe fühlt, ſie in ſein Herz einzufangen; denn im Herzen wohnt ſie, nicht in unſerm ganzen Daſein, das wir Egoiſten immer mit ihr in Verbindung bringen. Gerade jetzt, in dieſem Augenblicke, herrliches Kind, ſtirb; jetzt drücke die Augen zu, und nun du ſie wieder aufſchlägſt, denke, du lebteſt im neuen Leben, ſchon im Antlitze Gottes, und wir werden ſterben einſt, ohne daß wir fühlen, aufzuhören, ohne daß wir eine Fortſetzung verlangen, wir, die wir ja noch kein Ende in uns wiſſen!"

Digitized by Google

Der begeisterte edle Redner hatte Seraphinen, die nicht weniger ergriffen war, in dem Momente umarmt. Er verblieb eine Minute in dieser Stellung und ließ sie dann von seiner Brust, die ihm leicht geworden war, wie einem Sterbenden. Er besann sich still auf Alles, was dieses kurze Gespräch von seinem Innern verrathen hatte, und richtete einen fragenden Blick auf die ihm wohlbekannte alltägliche Umgebung seiner Lage. Er stand dann auf und schritt gesenkten Hauptes in das Haus zurück. Sein Sacktuch blieb schon wieder liegen. Aber Seraphine war zu heftig bewegt, als daß sie es bemerkt hätte. Sie folgte ihm still nach.

Herr von Magnus wurde heute von Gefühlen gehoben, für welche man ihn abgestorben hätte glauben sollen. Auch traf alles Günstige an diesem Tage zusammen, um ihn über seine gewöhnliche Sphäre zu erheben und in einer beinahe an Schwärmerei gränzenden Schwebe zu erhalten. Die philosophische Rührung der Morgenstunde verlor sich zwar ihrer Veranlassung nach bald in seiner zum Zweifeln überwiegend geneigten Brust. Die Theorie des Traumes als eines stetig für sich athmenden Lebens verwarf er sogar nach einigem Nachdenken, weil ihm einfiel, daß er kürzlich geträumt, er hätte eine alte Frau umgebracht, und daß er diese schreckliche That für sein geängstigtes Gemüth im Traume selbst dadurch gemildert hätte, daß er sich wie ein Wachender tröstete: es ist ja nur der Inhalt einer neuen Oper, die du nicht gesehen hast! In diesem allerdings sinnlosen Räsonnement (sich durch etwas trösten zu wollen, das man nicht kennt) sah er doch zu deutlich die Einmischung des Verstandes und des wachenden Bewußtseins, als daß er über die Ansicht Seraphinens noch länger gegrübelt hätte. Die heutige Mor-

Digitized by Google

genverklärung seines Gemüths blieb aber auf ihm zurück und brachte seine Gedanken so lebhaft in Verbindung mit Seraphinen, daß in ihm das vertrocknete Herz sich auszufurchen und zu glätten begann, daß er in Zerstreuung minutenlang vor sich hinblicken und über etwas nachdenken konnte, das ihn auf seine Weise lächeln machte. Dazu kam, daß er eine in unerhört freundlichen Worten ausgedrückte Einladung zum Fürsten erhalten hatte. Er präsidirte einem kleinen Rathe, den sein Souverain zusammenberufen hatte, und setzte über mehrere schwebende Fragen seine eigenthümlichen Ansichten mit allgemeiner Zustimmung auseinander. Später nahm er an der Tafel des Fürsten, dicht in seiner Nähe, Theil und redete sich mit so viel Geläufigkeit in sein Glück hinein, daß er gegen Abend in sein Hotel zurückkehrte, fast übermüthig, den Mund unwillkürlich vor sich hin bewegend und noch lange nicht gewillt sich zur Ruhe zu begeben. Die Fenster seiner Frau waren, ob es gleich noch früh war, schon alle dunkel. Auch die Dienerschaft war nicht sogleich bei der Hand. Es fehlte überall an Pünktlichkeit und Voraussicht. Allein der Herr des Hauses merkte, da er seinen eignen Gedanken nachhing, wenig davon. In seinen Zimmern entkleidete er sich nicht. Er blieb in der Staatsuniform, mit der er vom Hofe kam. Er schritt unruhig und nachdenklich auf und ab und schien einen Entschluß fassen zu wollen, wieviel Rücksichten er ihn auch kosten mochte. Er dachte an Seraphinen, er umfing sie in seiner Vorstellung mit einer Leidenschaft, die er für Frauen nie empfunden hatte. Je mehr er diese Vorstellung verfolgte, desto mehr verschwand zwar die sinnliche Beimischung, aber der moralische Zug verstärkte sich; er sehnte sich heftiger nach ihr, je weicher sein Gemüth wurde. Seine

Digitized by Google

ſchnellen, entſchloſſenen Schritte, die er durch die Zimmer gemeſſen hatte, hielt er jetzt inne. Er ſetzte ſich auf ein Ruhebett und ſann über ſein Beginnen nach. Er wollte noch dieſen Abend zu Seraphinen gehen, um ſie zu ſprechen oder ihre Stirn zu küſſen. Er war auch eben im Begriff, es zu thun, als ihm ſeine prunkende Uniform in die Augen glänzte. „So nahſt du dich nicht, ſagt' er zu ſich; ſo erſchreckſt du ſie und verſcheuchſt durch dieſe irdiſchen und weltlichen Embleme den Genius, der mich ſchützen möge!" Als nun aber die Pracht abgelegt und mit dem Morgenſchlafrocke vertauſcht war, erſchien ſich Herr von Magnus auf's Neue nicht in dem Lichte, in dem er erſcheinen mochte. Er nahm zuweilen einen Kronleuchter und betrachtete ſich im Spiegel, wie er ſich wohl ausnehmen möchte, wenn er ſo plötzlich vor Seraphinen träte. Dann verwarf er ſein Vorhaben gänzlich, dann wieder nur die Art, wie er ſich darauf rüſtete; endlich ſchlug es zehn Uhr. Ein Entſchluß mußte gefaßt werden. Draußen war Alles ſtill; er öffnete einigemal die Thür, ſein Kammerdiener ſchlief. Er konnte nach vorn nicht ſehen, ob Seraphine noch Licht hatte. Endlich faßte er Muth, ſagte ſich einmal laut vor, womit er ſeinen Beſuch entſchuldigen wollte, hielt noch einmal inne, weil es ihm war, als ging' ihm die Beſinnung aus. Du biſt ein Thor! flüſterte er vor ſich hin, ſtellte das Licht auf den Tiſch und ging nun ſchnell zu Bett.

Er konnte aber die Augen nicht ſchließen. Sein Kopf glühte, das Blut flog ab und auf durch die zitternden Adern. Es ſchlug eilf Uhr. Er hielt ſich nicht mehr, warf den Rock über und ſtieg leiſe mit der brennenden Kerze in das dritte Stockwerk hinauf. Nur auf Hintertreppen konnte man zu

Digitized by Google

Seraphinens Zimmer gelangen. Endlich ſtand er vor ihrer Thür und ſetzte das Licht in eine Niſche ab, weil er nicht mehr die Kraft hatte es zu tragen. Er horchte an der Thür: Alles war ſtill. Durch eine Ritze fiel ein dünner Lichtſtrahl hindurch. Er faßte jetzt einen Entſchluß und klopfte mit allzugroßem Nachdruck an. Wie er öffnete und eintrat, ſchrie Seraphine auf und ſank zurück. In der Lage, wo ſich die Arme befand, mußte ſie durch die nächtliche Erſcheinung der langen Geſtalt, die gegen das draußen in der Niſche ſtehen gebliebene Licht ein geſpenſtiſches Lüſtre erhielt, auf das Heftigſte erſchreckt werden. Herr von Magnus ſank zurück auf einen Stuhl, als er näher getreten und die Scene verſtanden hatte. Sein Kind, Antonie, lag auf einem Ruhebett, Seraphine zu den Füßen der Sterbenden. Die Augen des Kindes waren gebrochen. Er legte ſeine Hand an die Wange, ſie war todtenkalt. Dieſe Kälte fuhr ihm wie ein elektriſcher Schlag durch die Glieder. Es war nicht das Entſetzen über den Tod ſeines Kindes, (daß er dies nicht ſogleich fühlte, lähmte ihn ſchon); ſondern das Entſetzen, ſeinen Ungeſtüm ſo geſtraft zu ſehen. Seraphine erholte ſich, da ſie ihn erkannte. Jetzt brach ſie erſt in Thränen aus. Sie hätte am Tage, erzählte ſie, vergebens zur Mutter geſchickt, und ihr die traurige Wendung, die das Befinden Antonien's nähme, angezeigt, aber keine Antwort erhalten. Es wären Aerzte gekommen und gegangen, dem Vater hätte man den Schmerz erſparen wollen. Sie wäre hier oben ganz verlaſſen geweſen und hätte es erſt vor einigen Minuten, als es klopfte, gefühlt, daß Antonie geſtorben ſei. Die Furcht habe ſie verhindert, die Thür zu öffnen und hinauszugehen, um Hülfe zu holen. Herr von Magnus ſprach nichts, ſondern blickte

Digitized by Google

ſie nur ſtarr an. Sie ergriff aber ſeine Hand und zog ihn von dieſer Stätte, wo eben der Tod geweſen und ſich ein Opfer geholt hatte, krampfhaft hinweg. Der Vater hatte keinen Willen mehr. Er machte nicht einmal Anſtalten, die Dienerſchaft wieder zu beleben, ſondern nahm Seraphinen mit ſich hinunter, wo ſie neben ſeinem Zimmer die Nacht zubrachte. Beide kamen ſich wie Träumende vor und erſt am nächſten Morgen lag Beiden die Laſt einer unwiderruflichen Wahrheit ſchwer genug auf den Herzen.

Herr von Magnus hatte noch eine andere zu tragen. Ein gnädiges Handſchreiben des Fürſten entließ ihn von ſeiner Miniſterſtelle.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Herbst, einem regnerischen Vorwinter folgend, brachte noch einmal wieder die Täuschung des Sommers. Lessing's Wunsch, die langweilige grüne Natur auf einmal roth zu sehen, verwirklichte sich; denn immer gelber, röther und brauner färbte sich das nur noch mit mattem Stiele am Stamme haftende Laub. Gibt es im Herbst doch Büsche, welche auf der einen Seite ihrer Blätter zinnoberroth aufgetragen sind, so daß man sich wohl eine Fabel ersinnen möchte, wie auf den höheren Bäumen, welche dies wunderliche Strauchwerk beschatten, vielleicht ein Paradiesvogel einst gesessen der vom Pfeile getroffen, sich schmerzlich hat verbluten müssen und so die untern Bäume bemalte. Thörichte Vorstellung! Aber der Schmerz, den sie ausdrückt, bezeichnet die Hingebung des Menschen an die scheidende Naturgewalt, wie er die letzten Abendblicke der bald zum Schlummer sich wendenden Elementarkraft noch zu haschen sucht. Mit stillem Schmerze wandl' ich durch den Herbst und zähle bedächtig von Tag zu Tag, wieviel die Nacht schon wieder hinwegraffte, bis es mit einem Sturme, mit einem Regenschauer, mit einem Nachtfroste um Alles geschehen ist und dein Blick am Morgen darüber erschrickt, nur kahle, winterliche Zacken noch zu finden. Es ist ein Todesfrösteln, das dich dann befällt,

Digitized by Google

der Schauer einer Einsamkeit, wo wir die Uhr zu hören vermeinen, welche durch alles Lebendige ihre Minuten und Stunden pocht, das Meer, das eine Welle nach der andern aus der zukünftigen Ewigkeit in die vergangene schleudert

Einige Meilen vom Schauplatze des vorigen Abschnittes entfernt, besaß Herr von Magnus ein Landhaus, das er diesmal statt zum Sommer-, zum Winteraufenthalte machen wollte. Es widerstand ihm, noch länger an einem Orte zu bleiben, wo er eine so plötzliche und auffallende Zurücksetzung hatte erfahren müssen. Er wollte in der Einsamkeit seine Unzufriedenheit begraben. „Bist Du so erfroren," sagte ihm zwar Julie, „daß Du nur im Schnee Dich glaubst wieder wärmen zu können?" „Wir werden einheizen lassen," hatte Herr von Magnus entgegnet und damit kurz erklärt, daß auch seine Gattin an seinem Tomi werde Theil nehmen. Sie hatte ihn darauf scharf angeblickt; aber er gab nur noch die kurze Erklärung, daß sie in vier und zwanzig Stunden schon fahren würden.

Jetzt war er auf seinem Gute, das sie nach einer Reparatur des herrschaftlichen Wohnhauses Magnusruhe getauft hatten. „Ja, Magnus ruh!" seufzte der Gefangene von Ham, wie man ihn als einen Exminister nennen könnte. „Hier werd' ich noch die letzten Herbstfäden einfangen," erklärte er seinem Verwalter, „ich werde mich noch etwas um die Baumschule und die gute Verwahrung der Treibhäuser bekümmern, werde noch einige Nußbäume schütteln, einen sogar, der mein Sarg werden soll, fällen lassen" .... Hier schwieg er gerührt eine kleine Weile. Der Verwalter trocknete sich das Auge. „Und dann" — fuhr er mit leichter Stimme fort, „verriegl' ich mich im Schlosse. Ich habe meine Bibliothek

Digitized by Google

herausgebracht, ich werde viel lesen, vielleicht auch etwas schreiben, aber anonym, ohne Ehrgeiz: ich werde über Ministerverantwortlichkeit schreiben. Ja, ja, mein Lieber, so steht man, so fällt man. Es ist Alles kugelrund in der Welt: wir auch! Man wird geworfen, wirft einige Kegel um, und wird wieder zurückgeworfen, ja, ja mein Lieber!"

Herr von Magnus erwartete kurz nach seiner Ankunft auf dem Gute mit großer Sehnsucht einen Brief. Er sollte von Seraphinen kommen und eine Einladung beantworten, welche an sie ergangen war, ihren frühern Beschützern zu folgen. „Sie kommt nicht," sagte der Pensionär, als er den Brief eröffnete, und sie kam auch wirklich nicht. Sie schrieb, daß sie dafür gesorgt hätte, Antonien dem Range ihres Vaters angemessen bestatten zu lassen, fügte aber hinzu, daß ihr das Zusammenleben mit einer Mutter, die vor dem Kranken- und Todtenbette ihres Kindes fliehen könne, zuviel Grauenhaftes hätte! „Ich bin nicht fest gegen Gespenster," schrieb sie mit Bitterkeit; „das wissen Sie selbst, Excellenz, als Sie in jener entsetzlichen Nacht in mein Zimmer traten! Lassen Sie mich nur auf den Wogen weiter treiben! Mein Leben rettet sich schon; wo nicht, so drückt mir gewiß Jemand die Augen zu, der Mitleid hat. Bei Ihrer Gattin möcht' ich nicht leben; denn sie würde mich hassen, z. B. dafür, daß ich sehr oft an einem steifen Halse leide."

Der Empfänger dieses Briefes drückte ihn zusammen und machte eine Miene, als wollt' er auf ewig eine Erinnerung von seiner Stirn wegwischen. Sie war aber nur flüchtig und machte andern Gedanken Raum, die sich beeiferten, in seiner Betrachtung die Oberhand zu gewinnen. Es war seit einiger Zeit an ihr sichtbar, daß er außerordentliche Aufmerk-

Digitized by Google

ſamkeit auf ſeine Gattin verwendete, wo er nur konnte, ihr in den Weg zu treten, und ſich ihr zu einem ſolchen Bedürfniß zu machen wie ſie in dieſer Einſamkeit es vielleicht für ihn war. Sie wich ihm aber aus. Das erhitzte ihn. Sie hing ſich, wie immer, an Arthur, der dem ehemaligen Miniſter auf einige Zeit folgen mußte, um mehrere Geſchäfte der alten Verwaltung mit der neuen zu vermitteln und Vieles, was ſich unter Herrn von Magnus als erledigt ausgegeben hatte, ſchnell nachzuholen. Dieſe letzte Verbindung ſchürte vollends ſeinen Unmuth. Die Eiferſucht, die ihn zu beherrſchen anfing, war um ſo leidenſchaftlicher, da ſie aus dem Gefühl der Rache hevorging. Er wollte jenen nächtlichen Gang zu Seraphinen, deſſen er ſich ſchämte, an ſeiner Gattin rächen und ſie zwingen, dieſelben Schranken anzuerkennen, die ihm eine ungebundene Neigung verſperrt hatten. Er hatte gehört, daß auch Edmund noch einen Beſuch auf dem Gute abſtatten würde. Er entſchloß ſich, jetzt einmal die rauhe Seite ſeines Weſens herauszukehren.

Allein wie immer verfolgte ihn auch hier der Fluch des Lächerlichen. Er ließ ſeinen Groll an jeder zufälligen Begegnung aus, die ihm in den Weg kam. Er trug ſeit einiger Zeit einen langen Stock, den er nie ablegte, ſondern ihn als eine Art von Waffe, gleichſam um ſich einzuüben, trug. Er ſtrich in den Gebüſchen des Parkes Stunden lang umher, wenn er wußte, daß Julie und Arthur ſpazieren gingen. Begegnete er ihnen, ſo hieb er auf die Büſche ein und ſchlug die Blätter derſelben ab. Eines Tages waren Beide in eine entfernter gelegene Bergpartie gefahren, ohne daß er vorher davon wußte. Der Gedanke ſpäter, nicht ſie allein, ſondern ſie beiſammen zu wiſſen, ein Gedanke nicht der Eiferſucht,

Digitized by Google

ſondern der Mißgunſt ſpornte ihn ſo ſehr, daß er in den Stall lief und ſich ein Pferd ſatteln ließ. Der Reitknecht wurde blaß vor Schrecken, da ſeit Menſchengedenken nie die Rede davon war, daß man Herrn von Magnus auf einem Pferde geſehen hatte. Er ließ ſich aber Sporen anſchnallen und trieb mit erſtaunlicher Haſt, daß der Menſch ein Ende machen ſollte. Endlich verſuchte er aufzuſteigen und zwar auf gänzlich verkehrte Weiſe. Indem er nämlich an des Thieres rechter Seite den linken Fuß in den Steigbügel ſetzte, hätte er unfehlbar mit dem rechten ſchwenken müſſen und wäre auf dieſe Art mit dem Rücken an die Mähne und mit dem Antlitz an den Schweif des Thieres zu ſitzen gekommen. Doch glücklicherweiſe beſann er ſich und ſtieg wieder herunter, um es richtiger zu machen. Der Reitknecht ſahe nicht einmal darauf; denn dieſer hatte ſchon lange ſeine Augen auf den Riemen des Steigbügels gerichtet gehabt, weil ihm die Länge deſſelben mit den Füßen des Herrn von Magnus ſchwerlich zu paſſen ſchien. Endlich hatte er aber doch eine Proportion zurecht ſchnallen können. Es ging, wenn man auch bedenkt, daß die Füße des Reiters beinahe das Knie des Pferdes ſtreiften. Endlich ſetzten ſich Herr und Diener in Bewegung. Der Erſtere flog jedoch von dem Trabe bald ſo in die Höhe, daß ihm die Steigbügel entglitten. Sich feſter an das Pferd anklammernd, hielt er dieſe auch für unnöthig. Den Zügel gab er ebenfalls bald preis und zog es vor, die Mähne des Pferdes an deſſen Stelle zu gebrauchen, wie fatal ihm auch das fortwährende Ueberfallen ſeines Körpers auf den Hals des Thieres war. Ging das Letztere etwas zu ſtark, ſo rief Herr von Magnus ſogleich Brr! rückte ſich dann zurecht, ſuchte auch wieder einen Steig-

Digitized by Google

bügel aufzuangeln und versuchte den sauern Ritt auf's Neue. Herunter fiel er nicht, denn er hätte eher dem Pferde die Mähne ausgerissen, als sein Gleichgewicht verloren. So kam er denn endlich auf einer Anhöhe an, wo er die beiden pittoresken Reisenden vermuthete. Zu seinem Schrecken aber sahe er in der Ferne schon, daß sich ihre Anzahl auf drei vermehrt hatte und daß Niemand anders als Edmund der neue Ankömmling war. Ein lautes Gelächter und Bewillkommen empfing ihn, als er den Berg hinauf ritt. Ein solches Bild hatten sich alle Drei nicht träumen lassen. Julie fand diese Kühnheit an Herrn von Magnus so liebenswürdig, daß sie von der Ruhebank unter einem schon halb entblätterten Eichbaume aufsprang und Herrn von Magnus selbst von seinem Gaule herunterhalf.

Edmund besaß zuviel natürliche Bescheidenheit, als daß ihm der Pensionär einen unfreundlichen Willkomm hätte geben sollen. Man verwunderte sich über die zufällige Begegnung mit dem jungen Idealisten, der unten auf der Landstraße gezogen und in seiner Verhüllung im Reisewagen von Arthur und Julien sogleich erkannt worden war. Einer Einladung konnte Herr von Magnus nicht ausweichen. Sie wurde gemacht und angenommen.

Von jetzt entspann sich zwischen diesen vier Personen ein wunderliches Verhältniß. Die jungen Männer betrachteten sich wechselseitig mit Mißgunst. Herr von Magnus hatte Ursache Beiden zu zürnen, bediente sich aber des Einen gegen den Andern. Man würde sich irren, diese Taktik seinem Feldherrngenie zuzuschreiben. Es war nur Gutmüthigkeit, daß er gegen den agiren zu müssen glaubte, welcher gerade um seine Frau war, und daß er sich dessen als Vertrauten be-

Digitized by Google

diente, der mit ihm Bundesgenosse zu sein ein eben so eigennütziges und ihm feindseliges Interesse hatte. Julie endlich war seit dem politischen Sturze ihres Mannes weicher und schwächer geworden. Sie begann, als Weib zu fühlen, bedurfte Zuspruch und Theilnahme und tauschte für beides, das sie von ihren jungen Freunden erhielt, wohl mehr an Empfindung aus, als sich mit ihrer frühern spröden Koketterie zu vertragen schien. Sie haßte ihren Gemahl um so mehr, als sie sich gestehen mußte, daß sie der Liebe bedurfte.

Herr von Magnus irrte unter diesen Umständen wie ein Träumender umher. Er stürmte auf Edmunds Zimmer und sagte: „Mein Freund, was soll ich von dem Benehmen Arthurs denken? Er ist die Seele meiner Frau. Was der fühlt und denkt, denkt und fühlt sie mit ihm! Sie fahren, sie reiten, sie gehen zusammen. Ihr ist nicht wohl, wenn sie ihn nicht wenigstens sprechen hört. Ich bin bei lebendigem Leibe schon verschollen. Ich werde mir das Leben nehmen müssen."

„Beruhigen Sie sich, Herr von Magnus," sagte dann Edmund, dem die Begünstigung Arthurs das Blut ins Gesicht trieb; „es kann so schlimm noch nicht stehen. Sie zieht Arthur nur auf, sie spielt mit seinen Schwächen, sie" —

Ein Bedienter unterbricht die stockende Rede des Eifersüchtigen, der den Eifersüchtigen trösten wollte. Julie wünsche mit Edmund zu singen, heißt es. Edmund eilte davon und Herr von Magnus muß sich die Hand vor die Stirn schlagen. Er läuft in den Garten und trifft Arthur, wie er mit den Gärtnern spricht, als wären es seine Untergebenen.

„Mein Freund," sagte Herr von Magnus zu ihm; „was soll ich von dem Benehmen Edmunds denken? Er ist die

Seele meiner Frau. Was ſie denkt und fühlt, fühlt und denkt ſie mit ihm! Sie muſiciren, ſie zeichnen, ſie leſen zuſammen. Ihr iſt nicht wohl, wenn ſie ihn nicht mit Augen ſieht. Sagen Sie mir, ob ich mir nicht das Leben nehmen muß, um dieſe Menſchen glücklich zu machen?"

„Beruhigen Sie ſich, Herr von Magnus," ſagte Arthur, den ſeinerſeits wieder der Gedanke an Edmund in Harniſch brachte. „Sie zieht Edmund nur auf, ſie" —

Er ſprach dies gleichfalls nicht aus, ſondern ließ den Unglücklichen ſtehen, um ſich Juliens zu vergewiſſern. Herr von Magnus blieb einen Augenblick betroffen ſtehen, ſah ihm nach und rief dann, vom Vorgefühl des Todes durchſchauert, einige ſeiner Leute herbei. Er ging mit gräßlichen Vorſtellungen um. Noch unklar darüber, wollte er wenigſtens ſeinen Sarg bei Zeiten zimmern laſſen und befahl, wie ein Ekſtatiſcher ſo aufgeregt, einen Nußbaum im Parke zu dieſem Zwecke zu fällen. Die Leute ſahen ſich an, folgten ihm aber mit Beilen und Sägen in den kalten, von Herbſtblättern raſchelnden Park. Mit mächtigen Schritten eilte er voran.

Inzwiſchen trat Arthur in die Zimmer Juliens, wo Edmund mit ihr à quatre mains muſicirte. Sie ließen ſich beide nicht ſtören, ſondern gaben Arthur Gelegenheit, ihnen Beifall zu klatſchen, da ſie vortrefflich ſpielten. Arthur hatte aber weder Sinn für die Muſik noch für die Gerechtigkeit. Er lehnte ſich an das Fenſter und ertrug eine Vertraulichkeit, die er ohne Aufſehen zu machen nicht ſtören konnte.

Es waren Sonaten des alten Haydn, auf welche Edmund gern zurückkam und die er, da ſie von neuerer Hand überarbeitet waren, auch Julien empfehlen zu können glaubte.

Digitized by Google

Sie behauptete nun aber, nachdem ſie einige Concerte beendigt hatten, daß noch viel Puder auf dieſen Compoſitionen läge und daß, jemehr Takt in dieſen Stücken wäre, Einem deſtomehr davon auf die Schultern falle.

Edmund fühlte ſich durch dieſe Anmerkung gekränkt und antwortete nicht. Julie war aber ſeither ſo milden Herzens geworden, daß ſie ihren Widerſpruch nicht fortſetzte, ſondern Edmund ſogar die Wangen ſtreichelte und ihm ſagte: „Es iſt eine Muſik für Blondköpfe.“

„Auch das iſt nicht wahr,“ entgegnete Edmund, ohne auf die heftigen Schritte Arthurs zu hören. „Eher eine Muſik für Krausköpfe; ſo etwas Schalkiges, Graziöſes und wieder Gutmüthiges liegt in dieſen herrlichen Klängen, die die Meiſterſchaft eines Mozart ſchon ahnen laſſen.“

Keines von beiden ſchien Arthurs Gegenwart bemerken zu wollen. Sie begannen eine neue Piece und hatten einige Sätze durchgeſpielt, als ſich in den Nebenzimmern ein Geräuſch näherte. Die Thür wurde aufgeriſſen und leichenblaß trat der Haushofmeiſter herein, eine ſchreckliche Nachricht mit ungewiſſen Lippen ſtammelnd. „O Gott, kommen Sie,“ rief er den Erſchrockenen zu; „es iſt ein Unglück geſchehen! Der Herr iſt von einem Nußbaum erſchlagen, den wir im Park haben fällen wollen. Wir warnten ihn fortwährend, aus der Nähe des Baumes zu gehen, weil er leicht in deſſen Fallrichte kommen könne. Er hörte aber nicht, bückte ſich immer dahin, wo der Stamm eben überſchlagen mußte, ſagte ſogar, der Baum ſolle ſein Sarg werden, der Baum ſchlägt über- und, mein Jeſus! zerſchmettert ihn.“

Arthur wollte hinausſtürzen, um zu ſehen, ob noch Rettung wäre. Aber Julie in dem Augenblicke der Gefahr die

Digitized by Google

Anwesenheit des Nebenbuhlers nicht mehr ignorirend, sprang sogleich zu ihm heran, als bedürfte sie seines Schutzes, hielt ihn zurück und beschwor ihn bei Allem, was ihm heilig wäre, sie nicht zu verlassen. Da er zögerte, so klammerte sie sich an seinen Körper und zog ihn zurück, bei ihr, der alles Grause und Entsetzliche Fürchtenden, dazubleiben, als bedürfte sie eines Beschützers, nicht eines Tröſters!

Edmund, von seinem weicheren Herzen getrieben, übersah diese Richtung, welche Juliens Angst nahm, und überhörte, daß sie ihm, als er forteilte, um das Schreckliche zu sehen, nachrief: „Kommen Sie nicht wieder!“ Er eilte in den Park, an die unglückselige Stelle, wo man den Entseelten eben auf eine Tragbahre legte, um ihn ins Schloß zu bringen. Der herbstlich entblätterte Baum, hie und da noch eine Frucht tragend, lag weithin ausgestreckt, er trug eine Inschrift, die in das Holz geschnitten war, welche besagte, daß Karl von Magnus vor vierzig Jahren diesen Baum gepflanzt hatte. Edmund war so bewegt, daß er den Trägern nur mit Mühe folgte. Ein Diener des Hauses suchte, als man den Unglücklichen unter Dach und Fach gebracht hatte, einige wundärztliche Kenntnisse an ihm zu erproben; allein weder die Ader gab Blut, noch schien der zerschmetterte Hirnschädel irgend eine Möglichkeit von Trepanation zuzulassen. Man mußte die Hoffnung aufgeben und trug den Verschiednen in die der Gruft nahgelegene herrschaftliche Todtenkammer.

Edmund wollte zu Julien zurückkehren und ihr den Stand der Sachen berichten; allein sie ließ ihn nicht vor. Er fand dies ganz in der Ordnung, da er ihre Furcht vor aller Aufregung kannte und wollte sich zufrieden geben, als es ihm

Digitized by Google

einfiel, nach Arthur zu fragen. Dieser war noch immer bei Julien! „Welche Schändlichkeit!“ knirschte er, Edmund konnt' es glauben, was er hier glauben mußte. Er hatte längst sich mit dem Gedanken vertraut zu machen gesucht, von Arthur verdrängt zu werden; aber er wollte wenigstens nicht freiwillig nachgeben, sondern sich für den schmerzlichen Verlust männlich rächen. Er wußte nicht, wie wunderbar seine Stellung zu Arthur war, und daß sie ein stiller, unsichtbarer Genius, Seraphine, verband.

Ja, Edmund mußte sich sogar gestehen, daß der Verlust nicht einmal mehr ein schmerzlicher war. Er zog sich auf sein Zimmer zurück und hing seinen Gedanken nach. Weiblichen Gemüthern liegt ein gewisser Egoismus, der dieselben Aeußerungen mit dem Egoismus des Dichters hat, immer nahe. Diesen ergriff er und klagte sich selbst an, einem Wesen wie Julien sein Herz zu opfern, dem Widerspruche seiner selbst, wie er sagte, meine Harmonie! Ihr Gleichmuth gegen das Unglück ihres Mannes, ihre Angst, sich aus der Sphäre des Todes entfernt zu halten, schrecklich genug schon bei dem Hinging ihres Kindes bewiesen, machte sie ihm grauenhaft. Er hätte vor dem Wunsche, vom Tode ihres Mannes Nutzen zu ziehen, jetzt erröthen können. Allein er sagte sich, daß er ihn nicht einmal ziehen könnte.

Nur Arthurs Bevorzugung riß ihn wieder aus dieser Entsagung auf. Sich zurückgesetzt zu sehen, ertrug er, wenn nicht seiner Liebe zu Julien, doch seiner Liebe zu sich selbst wegen nicht. Jemehr er die Natur und äußere Erscheinung Arthurs prüfte, desto stärker regte er sich auf. Er ging sogar soweit, Arthur einen Adel vorzuhalten, den dieser zwar im Wesen und im Geiste, aber nicht im Namen hatte. Er

Digitized by Google

war entſchloſſen, ſich wenigſtens die Genugthuung zu verſchaffen, die ihm, dem Cavalier gebührte. Man verſtehe aber wohl! Edmund war ein ſo guter Junge, daß er die Adelsideen nur deshalb in ſich beſchwor, weil ſie ihm in dem Augenblicke den Satisfaktionsheißhunger gaben, den er ſonſt, ſeinem Herzen und ſeinem Verſtande folgend, nicht würde gehabt haben.

Am folgenden Tage war freilich all ſeine Kraft ſchon hin. Ein weichmüthiges Verzeihen und Verſöhnen kam in ſein Herz. Er hätte ſich ſelbſt an den Haaren herbeiſchleppen müſſen, um ſich in die Situation ſeiner Entſchlüſſe vom geſtrigen Abend zu verſetzen. Was war es aber? Er verzieh Julien ihre geſtrige Entfernung von ihm: er rechnete ſicher darauf, daß ſich heute das Gleichgewicht wieder herſtellen würde. Allein er mußte erfahren, daß er ſich täuſchte. Er wurde auf's Neue nicht zugelaſſen. Er ſchäumte vor Wuth über dieſe infame Zurückſetzung, wie er ſagte. Er ſchrieb ſie nur dem Uebergewichte Arthurs zu und hatte ganz Recht darin: denn dieſer behauptete ſeinen Vorzug und war immer in Juliens Nähe. Zwar ſchrieb ſie an Edmund: „Ich kann Sie nicht ſehen, Edmund, weil Sie keine Kraft haben, weil Sie blaß ausſehen würden über das traurige Ereigniß, weil Sie endlich mich gar nicht ſchonen würden.“ Auch leuchteten dieſe Züge mit einiger heimlichen Wärme in ſein Herz und richteten ihn eine Weile auf; allein er war doch zuletzt aufrichtig genug, ſie nicht anders als wie für eine Ablehnung ſeiner Nähe auf lange Zeit zu verſtehen; ſogar Arthur ſchien ihm unſchuldig; es quälte ihn, daß er ſich auf eine dem Ehrenpunkte angemeſſene Weiſe aus dieſer Lage retten mußte. Er ſchrieb noch den nämlichen Abend eine Ausforderung an Arthur.

Digitized by Google

Dieſer hatte die Nothwendigkeit einer ſolchen Löſung ihrer beiderſeitigen Rivalität längſt vorausgeſehen und war auf eine Waffenentſcheidung gefaßt. Er nahm die Herausforderung ohne Groll oder Blutdurſt an; er war ſelbſt ergriffen genug von dem Drange der Umſtände, die hier eine mathematiſche Nothwendigkeit ſchufen. Es war am frühſten Morgen, als Arthur und Edmund, beide ohne Zeugen, in einen nahe gelegenen Wald ritten. Ein dichter Herbſtnebel lag auf der Gegend und entzog Einen dem Blicke des Andern, ob ſie gleich, der Kälte wegen in Mäntel gehüllt, ganz nahe zuſammenritten: keine dreißig Schritte auseinander. Aus dem Wald bellte ihnen ein Hund entgegen. Eine Stimme rief und pfiff ihn zurück. Edmund erkannte ihn. * Es war derſelbe Hund, den ihm einſt Philipp abgelockt hatte. Das Thier erkannte auch Edmund und umwedelte den Reiter, indem es an das Gebiß des Pferdes bellend hinaufſprang. Es pfiff Jemand darauf ſtark und rief ihn zurück. Weiterhin lichtete ſich der Wald und die beiden Reiter wurden, da ſie ſich ſchon längſt gehört hatten, ihrer anſichtig. Ein gut gelegener, wie abſichtlich von Bäumen umſchloſſener Platz bot ſich dar. Sie hielten an, ſtiegen ab, banden die Pferde an zwei Bäume feſt und maßen ſtillſchweigend die Entfernung. Eigentlich hatte Edmund die Waffen anzubieten. Es war ſchon wunderlich genug, daß ſie Arthur unterm Mantel hervorzog und ſeinem Gegner, der die Augen kaum aufſchlug, die Wahl ließ.

Sie hatten ſchon Poſitur gefaßt, als neben ihnen im Gebüſch ſich etwas regte. Sie merkten jetzt erſt, daß ſie ganz nahe an der Landſtraße ſtanden, die ſich durch den Wald zog. Ein zweirädriger Karren fuhr vorüber mit einem

Digitized by Google

grauen Verdeck. Der Hund saß oben auf dem Verdeck und bellte herüber. Aus dem Korbe aber sah man eine Peitsche hängen, die ein unansehnliches, schwaches Pferdchen zur Eile antrieb. In dem Augenblicke sah aber ein weiblicher Kopf aus dem Takelwerk des Wagens hervor, es war Seraphine. Wie Arthur und Edmund ihrer ansichtig wurden, ließen sie die Waffen sinken und blickten sich fragend an. Seraphine, die die Scene wohl verstand, griff in den Zügel und wehrte eine Hand ab, die sie zurückhalten wollte. Im Nu war sie dem Käfig entsprungen und eilte zu Arthur und Edmund, die sich zurückziehen wollten. Sie wußte, soviel Worte ihr auch auf dem Munde lagen, doch keines davon auszusprechen und blieb wie erstarrt auf dem Boden angewurzelt, da sie jetzt erst die beiden sich bedrohenden Gestalten erkannte. Edmund tritt näher heran und ruft: „Seraphine!" Sie lehnt sich aber, da auch Arthur heranschreitet, an einen Baum und bricht in heiße Thränen aus. Diese peinliche Situation währte einige Sekunden, bis sich Arthur an Edmund mit der Frage wandte: „Kennen Sie das Mädchen?" Seraphine blickte auf und richtete ihr Auge so fest auf Arthur, daß er die Frage kaum beenden konnte. „Ob wir uns kennen, Seraphine!" rief Edmund mit allem Schmelze seines edlen Gemüthes aus. Seraphine wußte nur zu antworten, indem sie seine Hand drückte und auch die des kalten, spröden Arthur zu erfassen suchte. Dieser Moment währte einen Augenblick: die Pistolen entglitten den Händen der beiden Männer. „O liebt Euch!" sagte Seraphine mit krampfhaft erstickter Stimme; „liebt Euch! Ihr seid Eins, Eins in mir, haßt Euch nicht!" Ach, es war eine Welt von Erinnerung, die auf diesen drei Seelen lastete. Sie blickten sich stumm an, ohne daß Eines

Digitized by Google

recht die Rührung des Andern verstand. In dem Augenblick fing Philipp an, lebhaft mit der Peitsche zu knallen. Er rief seinen Hund, der sich unter die Scene gemischt hatte, schien aber mit seinem Pfeifen weit mehr Seraphinen zu meinen. Sie verstand auch seinen Ton, drückte noch einmal den beiden Männern die Hand und wandte sich mit lautem Schluchzen dem Wagen zu. Philipp, der sich selbst nicht sehen ließ, hob sie herein, der Hund sprang auf das Verdeck, das er über Kisten und Koffer, die hinten aufgepackt waren, leicht erreichen konnte, und die kleine Karavane zog von dannen. Man hörte noch Seraphinens Weinen bis tief in den stillen Forst. Kein Vogel sang. Keine Blume duftete am Wege. Ein starker Windhauch hob die Herbstblätter von der Erde auf, und trug ihrer eine raschelnde Wolke den Davonziehenden nach.

Die beiden jungen Männer aber, von denen nur Arthur die Lage der Dinge recht übersah, lächelten sich schmerzlich an, bestiegen ihre Klepper und ritten aus dem Walde nach dem Schlosse zurück. Als sie es in der Ferne liegen sahen, kam Edmund zu Arthur heran und sagte: „Es ist Alles eitel in der Welt, lieber Freund: wollen wir noch einmal auf Magnusruhe einkehren?“ „Wie Sie wollen, Herr von Oppen, ich habe da eigentlich nichts zu suchen!“

Edmund, lächelnd, um seine Beschämung zu verdecken, entgegnete: „Ich hole mir wenigstens mein Gepäck und meinen Wagen.“

„Gut,“ sagte Arthur, „wir theilen den letztern und fahren zusammen nach der Residenz zurück.“

Allein es lag im Schooße der Götter nicht, daß sie so leichten Kaufes davon kommen sollten. Es war ihnen

Digitized by Google

noch eine Katastrophe aufgespart, die sie in ihren Vorsätzen gründlich bestärken mußte, ein Erlebniß, das grauenhaft vor ihre Augen treten sollte, Niemanden aber mehr vernichtete als den Stolz, den Leichtsinn und die Gefühllosigkeit des Weibes, um dessen Gunst sie gewetteifert hatten.

Sie waren nämlich kaum bei dem Schlosse angekommen, als sie im Wohnhause, im Hofe, wo sie ihre Pferde abgaben, eine wunderliche Aufregung der Dienerschaft wahrnahmen. Nach der Ursache derselben fragend, antworteten ihnen die Einen, daß der selige Herr spuke, die Andern, daß er von den Todten auferstanden sei. Der Haushofmeister kam ihnen entgegen und erklärte ihnen: „Sie wissen, meine Herren, wie viel Noth wir hatten, das Blut am Kopfe des Seligen zu stillen. Indem wir ihn vorgestern in die Gruft trugen, zog sich aus dem eilig besorgten schlechten Sarge, welcher aus dem unglückseligen Baume gezimmert wurde, eine Spur davon durch das Haus entlang, die ich gern getilgt hätte. Wir fangen damit heute an und sind schon dicht am Gewölbe, als sich ein plötzliches Stöhnen vernehmen läßt, das sicher aus der Gruft kommen mußte. Ich fasse mir ein Herz, stoße die eiserne Thür zurück... ach," unterbrach sich aber der Erzähler, „dort kommt die Frau Baronin selbst."

Julie wurde nämlich von mehreren Dienern eine Stiege herunter geführt. Halb ohnmächtig schritt sie dem Gewölbe zu, ohne ihre beiden Freunde zu sehen, die sich anfangs zurückzogen und dann langsam nachfolgten. Als Julie zögerte, rief ihr ein Geistlicher zu: „Sie müssen! Er verlangt nach Ihnen. Er will mit Ihnen allein sprechen und nur im Gewölbe; alle guten Geister loben Gott den Herrn."

Digitized by Google

Es war im Gewölbe finster und schwül. Fackeln erhellten den grauenhaften Raum und ließen rings die aufgestellten Särge der Ahnen des Hauses sehen. Julie wankte an den jüngsten dieser Aschenbehälter. Ihre Blicke fallen auf den Todtgeglaubten, auf eine Verbindung, mit der sie niemals Gemeinschaft gehabt hatte und die jetzt ein so Grausen erregendes Recht auf sie ausüben wollte. Es ist Herr von Magnus, der in einem langen Sarge, mit gräßlicher Entstellung seiner Gesichtszüge daliegt. Der Auferstandene hängt kaum mit einem Faden am Leben; aber der Faden wirbelt sich immer dichter zusammen, das Bewußtsein leuchtet immer glänzender aus den starren Augen. Er erblickt jetzt Julien und winkt ihr mit matter Hand.

„Ich stand schon an den Pforten der Ewigkeit," sprach er leise zu ihr. „Diese Sinne, welche jetzt allmälig in meine auflobenden Nerven zurückfließen, tasteten schon in dem unendlichen Raume der Unsterblichkeit, wie ein neugebornes Kind sich an die Welt gewöhnt. Ich lag wie ein Säugling an einer überirdischen Mutterbrust und sog mich am Himmel zum Himmel auf. Muß nun aber zurückkehren in diese elende Welt! Der Ast, an dem ich mich anklammerte, um einige Zoll hoch über die Erde zu kommen, brach. Ich werde mit der Minute kränker, d. h. menschlich geredet, gesunder, kräftiger: ich fühle, daß ich sterben, ich meine menschlich geredet, daß ich leben kann. Ich will leben. Du seufzest? Nun, Julie, ich will also nur leben, wenn Du willst. Darum rief ich Dich. Willst Du mein Siechthum nicht verachten? Willst Du Dich durch den Anblick meiner Leiden rühren und Neigungen entsagen, die zwischen mir und Dir die Scheidewand gewesen? Sprich, ich verlange Nichts, das Du geben müßtest.

Digitized by Google

Rück' ich in diesem Kasten nur ein wenig höher hinauf und presse mein offenes Hirn an die Kopfwand, so bin ich hin! So ist jetzt Leben und Tod in Deiner Hand; sprich!"

Arthur, der dies hörte, bekam so großes Mitleiden mit der gefolterten Frau, daß er hinzutreten und vermitteln wollte. Edmund aber und der Pfarrer hielten ihn zurück. Der Letztere trat selbst vor und versuchte zu versöhnen. Aber der zwischen Tod und Leben Schwankende rief: „Keine Fürsprache will ich! Nur die Stimme des Herzens und der Pflicht soll entscheiden. Habe ich kein Recht mehr, dann fahre wohl, Welt, was soll ich hier?"

Als aber Juliens Thränen flossen, so laut, daß der Scheintodte sie hörte, hielt er selbst inne sie zu quälen. Er wünschte hinaufgetragen und von einem geschickten Arzte, der jeden Moment erwartet wurde, behandelt zu werden.

Indem man hierzu Anstalten machte, zogen Arthur und Edmund sich zurück. Ihr Wagen war inzwischen gepackt worden. Sie fuhren zusammen nach der Residenz zurück, im Anfang ernst genug gestimmt, bald aber heiterer und zuletzt über den Contrast der komischen Art des Herrn von Magnus mit der fürchterlichen Alternative in dem Nußbaumholzsarge, sogar zum Lachen gestimmt.

Zwei aber gab es hinfort, die nicht mehr lachten: Seraphine und Julie. Diese hielt treulich den harten Winter auf Magnusruhe aus und pflegte die Genesung ihres Mannes, die sich langsam, aber mit bester Hoffnung anließ. Herr von Magnus mußte fortan eine feine silberne Hirnschädelplatte tragen. Er ging gebückt und war jeder kleinsten Veränderung der Temperatur auf das Empfindlichste ausgesetzt. Julie trug ihr Schicksal mit bewunderungswürdiger Entsa-

Digitized by Google

gung. Sie hatte zum ersten Male in ihrem Leben dem Schrecken in's rollende Auge geblickt, jetzt ertrug sie sein Drohen, sie zitterte nicht mehr vor dem, was sie früher nicht hätte tragen können. Mit der Aufopferung einer Antigone führte sie einen Mann, der alt genug war, um ihr Oedipus zu sein, durch den kurzen Lebensrest, den er noch zu verwenden hatte. Oft konnte man beide an öffentlichen Orten, auf Promenaden sehen, wo sie aus dem Wagen stiegen, und die gebückte Gestalt des unglücklichen, jetzt aber der Welt, ihren Tendenzen und Systemen gänzlich abgewendeten Mannes sich in den Arm seiner fröhlich blickenden und in die Fügung still ergebenen Gattin hing.

Weniger trostreich gestaltete sich Seraphinen's Loos. Philipp war in der Haft verwildert und besaß nichts mehr von der feinen Zurückhaltung, die er sonst weit über seinen Stand hinaus gegen eine ihm gewisse Braut beobachtete. Von Nahrungssorgen gedrängt, mißhandelte er sie und vernachlässigte seine Umgebungen. Seraphine verkümmerte in der Prosa ihres jetzigen Daseins. Muß man auch zugestehen, daß sie sich oft ihrer Verhältnisse überhob und Philipp den ganzen Adel ihrer Seele selbst mit unangemessenem Stolze empfin, den ließ, so fügte sie sich doch in Freunde und Verwandte in seine Kundschaft und Gönnerschaft. Aber was vermochte sie! Ihre bestimmten Aeußerungen kränkten die Nachbarn mehr, als sie diese gewannen. Bald hieß es von ihr, sie trüge große Ideen im Kopf, bald entdeckte man als Folge derselben ökonomische Nachlässigkeiten, Unordnung des Costümes, niedergetretene Schuhe, offenherzige Strümpfe, allzuspät gemachtes Haar, hundert Handhaben für Verläumdungen die zuletzt systematisch wurden. Wusch sie, so wurde

Digitized by Google

das Weißzeug gemuſtert, ging ſie auf den Markt, ſo kaufte ſie das Schlechteſte und bezahlte es am theuerſten. In dem kleinen Kramhandel, welchen Philipp etablirt hatte, beobachtete ſie kein Maaß und Gewicht, ſprach heute mit den Kunden nicht, und hielt ſich morgen wieder ſo lange mit ihnen auf, daß ſie das Innere des Hauſes vernachläſſigte. So ſchwankte ſie von Extrem zu Extrem und verlor allmälig das Gleichgewicht ihrer ſelbſt. Sie genas eines Kindes, das bald ausathmete. Wenige Wochen darauf folgte ſie ihm ſelbſt nach. Die Mißhandlungen ihres Mannes und ein Schmerz, den ſie ſich nicht erklären konnte, der aber fortwährend an ihrem Herzen nagte, hatten ſie getödtet. Niemand, ihre, weit von ihr entfernt geweſenen Geſchwiſter ausgenommen, weinte über ihren Tod.

Arme Seraphine! Was drängte mich, das Bild Deines Lebens vor allem Volke aufzurollen und Dein gebrochenes Herz, als ein Kunſtwerk, von Händen anatomiren zu laſſen, die nichts daran ſchonen werden, weil ſie es für Dichtung halten, da es doch eitel Schmerz und Wahrheit iſt, Wahrheit, die Du erlebteſt, und Schmerz, den ich ſelber — ſoll ich nun Edmund oder Arthur ſein — mitgeduldet und mitgeſchaffen habe! Ach, wenn Dichtung nicht blos Traum und Phantaſie, wenn Dichtung auch der Seele wirkſamſter und wahrſter Athemzug iſt, dann hatt' ich ein Recht, meinen Schmerz und meine Vergehungen an Deinem Herzen auszuhauchen in dieſe bunte Abwechſelung von Zuſtänden, die ſich poetiſch vor mir abrundeten und der Hand des Künſtlers nicht bedurft hätten! Nun ſchlummerſt Du ſchon länger als ein halb

Digitized by Google

Jahrzehend, biſt Staub und Aſche — was bin ich! Nicht einen Faden hab' ich noch, der mein Leben an Deine Jugend und jetzt Deinen Tod knüpfte, keine Erbſchaft der Liebe, kein Teſtament eines letzten Blickes, keine Blume mehr, die Du vor mir, der Alles zerriß, retten konnteſt, nicht eine Zeile Deiner Hand! O unendlich, furchtbar weit iſt Dein Tod und mein irrendes Leben geſchieden. Du ſtarbſt ohne Ahnung deſſen, was ich noch erſtreben würde, ſtarbſt mit einem heitern Bild von mir vor Deinen das Himmliſche ſuchenden Augen: und ſahſt keine der Klippen, über welche ich noch klettern, keinen der Abgründe, aus denen ich mit Mühe zum Lichte klimmen ſollte — ach, dies Andersſein, dieſe Umgeſtaltung drückte ſo mächtig auf mein Herz, daß ich ihm Luft machen mußte und einen Augenblick Alles, was ich bin und habe, preisgeben, um mir Etwas zu verwirklichen, was jetzt ein Grab iſt, ein kahles vielleicht, ein einſames, und was einſt ſo blühendes und hoffnungsvolles Leben war! Wirklichkeit war es, wie das nächtliche Rauſchen meiner Feder jetzt auf dem weißen Papiere, Wirklichkeit wie die Uhr, die da eben draußen eine Stunde nach Mitternacht ſchlägt! Es mußte abgethan werden! Jetzt, wo es geſchehen iſt, fällt die Thür der Vergangenheit wohl auf ewig ins Schloß. Sagt mir nicht, wo ſie begraben iſt! Sie iſt hin! Der kommende Morgen wird kalt und gleichgültig mit neuen Pflichten an mein Fenſter pochen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wiener Eindrücke.

1845.

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Mai 1845.

— — Von Frankfurt nach Nürnberg traf ich noch überall die Spuren des stürmischen Abschieds, den diesmal der eisige Winter von der Erde genommen hatte, ausgetretene Flüsse, durchbrochene Dämme, durchfeuchtete Häuser. Erst in der sandigen Umgebung Nürnbergs hatte die Fluth schon Zeit gehabt, im durstigen Boden zu verschwinden. Die Bäume, die von einigen schönen Apriltagen in Frankfurt schon mit ihren grünen Schimmern sich geziert hatten, streckten im Gebirge noch ihre kahlen Aeste in die frostige Luft und in Nürnberg gab es noch keine Spargeln.

Aber König Gambrinus hatte schon den Spund seiner kühlen Fässer aufgeschlagen. Salvator und Bock flossen in den tannenbekränzten Wirthshäusern und Herbergen und der Mond stand des Nachts so voll, so goldgelb brennend am Himmel, daß ich ordentlich am eignen Auge, wenn es zum Wagen in die blauhelle Nacht hinausblickte, fühlte, wie das ziehen und locken und alles Feuchte aus dem Erdenschooße auffaugen müsse. Daß der Mond somnambül macht bewiesen auch die schönen Judenmädchen in Fürth, die am Samstag Abend schon

Digitized by Google

frühlingsweise vor den Häusern plauderten, armverschränkt in den freundlichen Straßen lustwandelten und träumerisch die heißen Blicke der orientalischen Jünglinge erwiederten, die unter sich von Calico und Jaconnet, mit den Mädchen aber vom schönen Monat Mai und seinen Blüthen sprachen.

In Regensburg regnete es wieder mit aller Kraft des Aprils. Um den Dom schwammen die Gewässer, wie um die Arche Noäh. Mein Ararat wurden die „drei Helme" und statt der Taube hatt' ich im Nebenzimmer eine Nachtigall, die Hasselt-Barth. In Regensburg, was beginnen, wenn es regnet? Den Schirm aufspannen und irgendwo das hier begrabene römisch-deutsche heilige Reich suchen? Einen Fiaker nehmen und um die verschwundenen Jahrhunderte weinen? Ein freundlicher Bürger der Stadt führte mich zuvörderst an einen Ort des besten Bieres und sonntäglichen Nachmittagskaffees. Die bayrischen Chevaux-legers-Offiziere und die Regensburger Gymnasialjugend ließ mich das alte römische Vaterland vergessen. Auf der feuchten Promenade, in einer tropfbaren Allee, deren Ende das perspektivische Bild der Walhalla auffing, begegnete uns ein kleines silberlockiges Männchen, mit einem Mützchen auf dem Scheitel. Es war der Bürgermeister von Würzburg, Professor Behr .... schmerzlichen Andenkens. Dort die Walhalla, hier der greise Behr, König Ludwigs Lehrer, der Gefangene von Passau ..... nicht die Gegensätze unserer Zeit sind so merkwürdig, sondern das ist merkwürdig, wie nahe sie beieinanderstehen.

In den Laden von Manz, dem Verleger der Convertiten und Ultramontanen, konnt' ich nicht eintreten, weil es Sonntag war. Das Theater bot eine Raimund'sche Posse, die Niemand gelernt hatte. Die Walhalla ....? Sie hatte

Digitized by Google

ſo zauberiſch geglänzt in der grünen Allee, über dem Scheitel des Bürgermeiſters Behr hinweg. Eine Aprilwolke hatte ein paar Sonnenſtrahlen durchgelaſſen und dieſe waren ſo blendend auf den weißen Marmor gefallen . . . . . ich dachte: Gerechtigkeit gegen Jeden! Ich will die Walhalla ſehen.

Und ich ſah ſie mit Staunen und Bewunderung und mit Mitleid für König Ludwig. Warum muß ein ſo hoher ſchöpferiſcher, edler Geiſt, wie er dieſen Fürſten beſeelt, im Widerſpruch mit ſeiner Zeit liegen? Warum müſſen die künſtleriſchen Thaten dieſes poetiſchen Menſchen ohne allhingebende, allentzückte Theilnahme bleiben? Dieſe Walhalla, bei Donauſtauf den breiten Strom beherrſchend und hinaus in die Lande leuchtend, iſt ein majeſtätiſcher Tempel, erhaben in ſeiner Anlage, großartig in ſeiner Ausführung, wohl das ſchönſte Werk dieſer Art, das in unſern Tagen erſonnen und begründet wurde. Berlins Bauten ſind Bettlergaben dagegen. Auch Paris beſitzt Nichts von dieſer Schönheit. Die Walhalla reiht ſich nur den Tempeln an, die einſt auf Sunium, Päſtus und der Akropolis ſtanden.

Der Aufgang iſt majeſtätiſch. Ein öder Fels ſpringt an die Donau hinaus. Dort oben im blauen Sonnenlicht, die granitnen Stufen hinan, liegt einſam und hehr der edle Marmortempel. Einſam und hehr wie der Ruhm, dem er gewidmet wurde. Tretet hinein und Euer Auge wird geblendet ſein! Was hilft es zu lächeln und dem Schöpfer dieſes Baues gram ſein wegen dieſer und wegen jener Dinge . . . . der Gedanke, zur Zeit unſerer politiſchen Erniedrigung, zur Zeit der franzöſiſchen Gloire einen deutſchen Ruhmestempel zu gründen, bleibt groß und edel. Die deutſchen

Digitized by Google

Gelehrten, wie Johannes von Müller, werden von dem jungen Prinzen um ihre Meinung ersucht, sie nennen ihm die Ruhmeswürdigen, er beginnt mit den Büsten, bestellt deren eine nach der andern, sammelt, zeichnet, erweitert seine erste Anlage, beginnt endlich die Ausführung und nun steht das Ganze da, nach Außen erhaben, nach Innen voll Reiz, wohlthuend für die Sinne, reich, geschmackvoll, fehlerhaft vielleicht nach diesen oder jenen Prinzipien, aber voll Grazie selbst in diesen Fehlern, eine Schöpfung mit einem Wort, die unendlich größer als ihr Ruf ist.

Ein Buch liegt an den kolossalen Metallthüren, in welches mancher Engländer sein Entzücken eingeschrieben hat, auch mancher Deutsche. Münchner Praktikanten, die Beförderung wünschten, schrieben hier: „Heil dem König Ludwig!" oder: „Nur Ludwig konnte dieses Werk vollenden!" oder: „Heil! Heil dem König und Dichter!" oder: „Dem edlen König traut, der solche Werke baut!" Ein Wiener trennte sich von der Walhalla und schrieb: „Ich scheide, durchdrungen von deutschem Gefühle!" Die Gräfin Yrsch aus München dichtete:

Nur Ludwig konnt' den Gedanken denken,
Nur Er Walhallas Schöpfer sein,
Und auch diesen Ruhm der Nachwelt schenken,
Walhallas einst Genoß zu sein.

Charakteristisch ist der Ausruf eines Hamburger Kaufmanns, der im Wechselstyl schreibt: „Samuel Lachmann von Hamburg. Sah ein Palais Royal und Eine Walhalla" .... eine Zusammenstellung, die dem franzosenfeindlichen Könige wenig schmeichelhaft gewesen sein wird.

Aber was beweisen diese Ausrufungen! Die Walhalla ist unpopulär. Sie kommt uns von einem Fürsten, dessen

Digitized by Google

poetiſcher Sinn ſeinem politiſch geſtimmten Zeitalter keinen Geſchmack abgewinnen konnte, der die revolutionären Bewegungen ſeit 1830 mit einem faſt perſönlichen Haſſe verfolgte, der der kirchlichen Aufklärung das Hemmniß neubegründeter Klöſter in den Weg ſtellte und aus der Walhalla ſelbſt der Deutſchen Größten Einen, Martin Luther, entweder aus Religionshaß oder, wie ich eher glaube, weil Luther Deutſchland trennte, aus mißverſtandener Vaterlandsliebe entfernt hielt. Da ſteht dieſer ſchöne Tempel, würdig, ein Wallfahrtsort unſeres Volkes zu ſein, eine Zierde Deutſchlands. Luftig ſchwebt die Walhalla mit ihren marmorweißen Ruhmesgenoſſen über dem irdiſchen Walten und Treiben und doch gehört ſie im Grunde Niemanden, als ihrem Stifter, ihrem Erbauer, ihrem Dichter. Es iſt kein Pantheon der Nation, ſondern eine Privatkapelle eines Einzelnen. Wo Luther fehlt im Reigen großer deutſcher Männer, da kann kein wahrhaft deutſches Herz ſich heimiſch fühlen, ſelbſt das der aufgeklärten Katholiken nicht. Was ſollen hier Franz von Sickingen und Ulrich von Hutten, wenn die Männer fehlen, in deren Geiſte jene zugelaſſenen Ritter handelten und litten? Der Ruhm iſt eine Sache der Allgemeinheit. Das Verdienſt iſt oft fraglich. Dem Verdieſte huldigt oft nur ein kleiner Kreis, der es erkannt hat. Luthers, Melanchthon's, Zwingli's *Verdienſte* mögen dem Katholiken zweifelhaft erſcheinen, aber ihr *Ruhm* iſt weltumfaſſend, hiſtoriſch, allgemein, katholiſch.

König Ludwig hätte in dem Augenblick, als der Tempel fertig war, den goldnen Schlüſſel, mit dem er ihn öffnete, in die Hand eines *Walhalla-Gerichtes* legen ſollen, eines vielleicht aus den Akademieen von Berlin, München und

Digitized by Google

Göttingen (daß Wien keine hat, ist Metternich's Schuld) zusammengesetzten Amphyktionengerichtes. Hier hätte über die Vergangenheit und Gegenwart des deutschen Ruhmes entschieden und in Form einer Institution auch die Zukunft, auch die Ehre der Walhalla-Beisetzung künftiger Geschlechter, der Nation selbst überwiesen werden müssen. Das war so groß bei den Alten! Ihre Tempel, ihre Pantheen entstanden aus dem Volke und gehörten dem Volke. Kein Perikles entschied bei den olympischen Spielen, wer der Unsterblichkeit angehören sollte. Das Preisgericht war ein Institut des Volkes. Hätte König Ludwig, statt sich selbst die „Walhallagenossen" zu wählen, die Wahl einem volksthümlich zusammengesetzten Körper überlassen, wir würden dankend dasselbe Pantheon begrüßt haben, das uns jetzt fremd, entlegen und zweideutig erscheint.

Die Façade der Walhalla blickt nach Süden, in's Straubinger Land, in's Salzburg und Tyrol, wo deutsche Sprache, aber nirgend deutscher Geist vertreten ist. Der Rücken lehnt sich an eine Felswand, die den schönen Tempel vom deutschen Norden trennt, von dem Heerde der Intelligenz. Und die Donau! Ist sie so deutsch wie der Rhein und die Elbe? Wo fließt sie hin? In's Ungarn- und Türkenland und da, wo sie deutsch ist, lehnt sich Charakteristisches und deutscher Ruhm nur wenig an sie an.

Das Dampfschiff, das mich nach Wien bringen sollte, betrat ich in Straubing. Malerische Schönheiten bietet die Donau erst hinter Passau, vom Standpunkte der Naturbetrachtung vielleicht erhabenere, als der Rhein. Der Rhein bietet keinen so wilden Anblick, wie die Donau in ihrer Verengung kurz hinter der österreichischen Gränze, wo sie sich

Digitized by Google

durch hohe nackte Felsen hindurchzwängt; der Rhein bietet keinen Blick wie die Donau in die schneebedeckte ferne Alpenwelt. Aber was den Rhein zum Sieger über die Donau macht, ist der allgewaltige Hauch des Culturlebens, der sich mit dem Hauche über den Gewässern vermählt. Da sind fröhliche Städte, lustige Weiler, sagenreiche Burgen und Kapellen. Hinter Linz hat die Donau noch mehr als Kapellen, sie bietet uns malerisch gelegene Stifte und Abteyen. Aber erwecken sie holde und freundliche Vorstellungen? Auf mein Gemüth nicht; denn ich kenne nichts Schöneres, als das freie Athmen des Geistes und nichts Häßlicheres als des Geistes hier glänzend vertretene Sclaverei.

Trauriger aber noch wird unsre Stimmung, wenn uns hier an den Ufern der Donau die Schauer der historischen Erinnerungen erfassen. Alle diese Gauen, die sich dort im Bayerlande und Oesterreich vor uns mit grünen Hügeln ausbreiten, haben einst nach andern politischen und religiösen Gestaltungen gerungen als in denen wir sie jetzt erblicken. Echtdeutsch sind sie, Schauplätze der vaterländischen Sage der deutschen Geschichte. Der Sänger der Nibelungen, der Ordner des Gedichtes, muß hier gelebt haben. Die Orte, wo Rüdiger gehaust haben soll und Hagen über den Strom fuhr, finden wir noch an der Donau wieder. Die Bauernkriege ließen auch hier links und rechts Spuren ihrer Verwüstungen, aber auch Erinnerungen an hochherzige Züge zurück. Endlich hatte die Reformation schon die tiefsten Wurzeln geschlagen und besonders den ernsteren, tiefern Geist des Oberösterreichers über den Verfall der Kirche emporgehoben, aber priesterliche und weltliche Macht verstanden alle diese Keime wieder auszurotten und die Bekenner des neuen

Digitized by Google

Glaubens in die Gebirge zu verdrängen, wo sie sich noch jetzt hie und da zerstreut erhalten haben. Es könnte ein anderer Geist über diese gesegneten Fluren wehen. Diese biedern, treufleißigen Stämme könnten dem Walten des deutschen Genius näher stehen, als es Metternich und seinem Systeme beliebte sie zu stellen.

Ich muß hier eine Anmerkung machen. Zu den großen Lobpreisern und Enthusiasten der protestantischen Kirche gehör' ich nicht. Wenn ich Deutschlands gebrochene Einheit damit hergestellt sehen könnte, gäb' ich gern etwas Leipziger Rationalismus hin, gern einige Pakete protestantischer Synodalbeschlüsse und die sämmtlichen Jahrgänge der evangelischen Kirchenzeitung ohnehin. Aber in den meisten katholischen Landen erfaßt uns denn doch der Stolz, einem protestirenden Geschlechte anzugehören. Die Poesie des Katholicismus hört auf, wo die Beschränkung des Geistes und seine gedankenlose Sklaverei anfängt. In ganz Oesterreich hat eine frivole Politik die Religion zum Vorwande genommen, die Völker um ihre ewigen Rechte zu bringen, die Menschen um ihre nächste und ursprüngliche Freiheit zu verkürzen. Wo die Religion zu solchen Beschönigungen dienen kann, verliert sie ihre Würde und ich gestehe, daß man, in Oesterreich auf dem Lande reisend, diese ewigen Kapellchen, diese hölzernen Crucifixe und die geklexten Votivtäfelchen recht herzlich satt bekommt.

In Linz, hoch auf einem Festungsthurme, mit wundervoller Aussicht auf Berge und Thäler, hat sich eine Colonie Jesuiten angesiedelt, an dem Schrecken der Gebildeten sahe man's, die ersten in der reizenden, gewerbfleißigen Gegend.

Digitized by Google

Was sie beginnen würden, lag noch im Dunkeln. Sie kamen mit hohen Schutzbriefen, mit Empfehlungen von einflußreichsten Händen. Aber die Gemeinden haben schon alle ihre Seelsorger, die Schulen ihre Vorsteher, die einzelnen Gläubigen ihre Beichtiger. Was wollen sie? Wer bedarf ihrer? Was werden sie beginnen? Sie werden, um festen Fuß zu fassen, zur Intrigue ihre Zuflucht nehmen. Sie werden zuerst Wohlthaten spenden, die Armen, die Bettler an sich locken, sie werden unter den Kindern, den Frauen, den Greisen von sich reden machen. Dann werden sie predigen. Haben sie Talente, so verdunkeln sie einen Pfarrer dort, einen Kaplan da. Sie eröffnen Frühmetten, Abendmetten, Nachmittagserbauungen, sie locken, womit sie können. Dann verdächtigen sie die andern Ordensbrüder, endlich treten Vakanzen ein, eine Pfründe ist offen, ein Lehramt ist zu besetzen, der Augenblick ist reif, sie huschen hinein, sie haben in den fremden Häusern nur einen Fuß und bald sind sie darin die neuen Herren und setzen die alten vor die Thüre. Nein, es gilt zwar in den Augen Metternichs und seiner doctrinairen Umgebungen, der Herren Jarcke und Pilat, durchaus nicht für geistreich und eines denkenden Schriftstellers für würdig, den Kaiser Joseph zu rühmen, allein Ruhm und Preis dem edeln Fürsten, der in seinen Staaten solchen Ränken ein für allemal eine Ende machen wollte! Weil er vielleicht zu weit ging, als er dem Fanatismus alle und jede Nahrung entzog, durftet ihr Reaktionäre Euch so an Gott und seinen Geschöpfen versündigen, daß Ihr den Wahnsinn nun auch nirgends mehr bekämpft? Oesterreich ist, wie ich noch später zeigen werde, ein Land, in welchem oft der Mensch an seinem Urrechte, auf Erden zu existiren, förmlich irr werden kann.

Digitized by Google

Linz bietet, besonders auf seinem großen Platze, fast einen italiänischen Anblick. Die Gewohnheit aller dieser Gegenden, die Häuser glänzend weiß zu tünchen, gibt den Städten und Weilern, wenn sie so im Sonnenschein und frischem Grün daliegen, etwas ungemein Liebliches. Linz hat nun vollends noch den Schmuck flacher Dächer, schöner Kirchen, schattiger Promenaden und den schönsten in dem lieblichen Ausdruck seiner weiblichen Bewohner. Die großen goldnen Helme der Frauen gefallen mir nicht, aber die schwarzen enganliegenden Tücher, die sie für gewöhnlich tragen, geben der Stirn, der Nase und dem zarten Profil überhaupt einen anmuthigen Ausdruck. Auch das Theater, das unter einer fleißigen Direktion steht, nimmt vortheilhaft für sich ein. Mit Vergnügen begrüßt' ich in ihm wieder die Döbler'schen Nebelbilder, diese zarten Farbenhauche, mit welchen uns ein als Mensch eben so liebenswürdiger wie als Künstler und Gelehrter bedeutender Mann zuerst in Deutschland bekannt gemacht hat. Döbler hatte die Zahl seiner Bilder vermehrt und es in dem kräftigen Ausdruck der Effekte zu einer Virtuosität gebracht, die ihn vor seinen Nachahmern sicherstellt.

Die Untersuchung durch die Douane geschah in Linz mit Milde und Zuvorkommenheit. „Was haben Sie dort?" Bücher! . . . Himmel, das schien die Scene zu verändern. Vor Büchern hat dieser Riesenstaat mit seinen kolossalen ungrischen Grenadieren eine wahre Gespensterfurcht. Als ich aber hinzufügte: Lauter Comödien! klärte sich die Miene des Douaniers freundlich auf. Vor Theaterstücken haben sie dort keine Furcht. Zwar lassen Metternich und Sedlnitzky kein einziges Shakespeare'sches Stück aufführen, in welchem ein zweideutiger König oder schlechter Minister vorkommt, aber was man

Digitized by Google

ſo gewöhnlich in Oeſterreich Comödien nennt, ein bischen Bauernfeld, etwas Grillparzer, ein wenig Raimund und viel Neſtroy, das läßt man zu und der Koffer wanderte durch eine Barrière von zwanzig Mauthſoldaten, die die Straße verſperrten, ungefährdet, um in Wien noch einmal, aber ſtrenger, unterſucht zu werden. Das iſt Alles in der Ordnung und in Frankreich noch viel ſchlimmer. Der Staatszweck muß ſeine Quellen haben.

Von Linz bis Wien wallt die Donau durch einen der geſegnetſten Theile der Monarchie. Die Strudel und Wirbel wiegen das Bingerloch bei Weitem auf und ſolche maleriſche Burgen wie der Dürrenſtein, ſolche kecke Raubneſter wie Aggſtein, die Burg des Ritters Schreckenwald, findet man am ganzen Rhein nicht, nur daß dieſer von Bingen bis Bonn den Vorzug engerer Zuſammendrängung hat. An Wallfahrtskapellen und Abteien herrſcht Ueberfluß. Von den letzteren iſt die Benediktinerabtei Mölk die berühmteſte und verdienſtlichſte. Hier war es, wo ſich kürzlich Enk, der geiſtreiche Kunſtrichter, ein Benediktiner, den Tod in den Wellen der Donau gab. Eine Erklärung dieſes unglücklichen Endes, die mir genügend ſchien, hab' ich nirgend bekommen können. Es ſcheint wohl, daß krankhafte Körper- und Geiſtesſtimmung, Ueberdruß am gewählten Lebensberufe, Nichtbefriedigung durch die eignen Erfolge und Leiſtungen den Ausſchlag zu dieſer unglücklichen That gegeben haben. Natürlich duldet die öſterreichiſche Cenſur nicht, daß ſolche Vorfälle auf eine beruhigende und gründliche Art beſprochen werden und ſo entſtehen denn Folgen, die viel ſchlimmer für das „Syſtem" ſind. Viele haben mich für beſtimmt verſichern wollen, Enk hätte in der Abtei ſeinen Tod durch

Digitized by Google

Andere gefunden. Das ist verkehrt, aber Irrlichter hüpfen nur auf Sümpfen.

Eine Stunde von Wien, in Nußdorf, landet das Dampfboot. Der Horizont hatte sich nach einem heißen Tage mit Wolken überzogen. Vom Kahlenberg her drohte ein Gewitter. Die Wiener wissen vielleicht nicht, daß von diesem Kahlenberge auch die Blitze der Calembourgs stammen. Der „Pfaff vom Kahlenberge" hieß im Mittelalter eine Sammlung von Schwänken oder richtiger von Lebensmaximen und Weisheitsregeln, die an Anekdoten geknüpft waren und die uns noch zum Theil erhalten ist. Der Kahlenberger Pfaff war mit der erste jener geistlichen Hofnarren, zu denen später Abraham a St. Clara gehörte und die Zacharias Werner und mancher moderne Wiener Fastenprediger wieder in Aufnahme bringen wollte. Ein Kahlenberger Spaß ist ein Calembourg, ein Wiener „Bär", wie deren der liebe Castelli eine Menge selbst angebunden und gedruckt später losgelassen hat. Bald aber werden wir sehen, daß auch die Zeit der Wiener Bären vorüber ist.

Also ein Gewitter und noch mehr, ein Wolkenbruch und zuletzt sogar eine Feuersbrunst. Das war eine merkwürdige Einfahrt in Wien. Eine Vorstadt unter Wasser und eine andere vom Blitz entzündet. Ich wurde als Dramatiker begrüßt mit Sturm, Regen und Donnerschlag. Aber auch die Censur repräsentirte sich in den Feuerlöschanstalten, die rasselnd an dem bescheidnen Fiaker vorüberfuhren. So hatt' ich ja Alles gleich bei der Hand. Und wenn ich noch hinzufüge, daß mir die schönen neuen Häuser des Josephstädter Glacis und die seit Frankfurt ganz aus dem Auge verlornen grünen Bäume, die hier schon wieder in ganzem Frühlings-

Digitized by Google

ſchmuck prangten, nach der ſtürmiſchen Fahrt entgegen lachten, ſo hatt' ich auch die freundliche Seite Wiens und fuhr erwartungsvoll und heiter angeregt durch das dunkle Kärnthnerthor.

Im erſten Augenblick verlor ich in der „Stadt Frankfurt," die ich bezog, faſt die Sinne. Ein Wolkenbruch, eine Ueberſchwemmung, eine Feuersbrunſt, die engen Straßen, der Fiakerlärm, Fiakerprellerei, das Theater an der Wien vor einer Stunde an Pokorny verkauft, Graf Czernin eben geſtorben, kurz der Boden wankte unter meinen Füßen und da ich keinen Menſchen und keine Idee hatte, an die ich mich halten konnte, ſo hielt ich mich an einen Theaterzettel und ſammelte mich erſt im Burgtheater, wo ſie „Bürgerlich und Romantiſch" ſpielten. Hier war mein Aſyl, hier konnt' ich mich ſammeln, hier war eine Art Heimath. Die Elsler tanzte im Kärnthnerthortheater, Neſtroy führte vor baldigem Thoresſchluß an der Wieden eine neue Poſſe auf, es war mir aber Gewiſſensſache, zuerſt das Burgtheater zu beſuchen. Wir weltlichen Leute haben auch unſre Religion.

Eine Tageschronik meines vierwöchentlichen Aufenthaltes in Wien will ich nicht geben. Ich ſchreibe dieſe Erinnerungen nur im Allgemeinen aus dem Gedächtniſſe nieder. Ich war nicht etwa deßwegen in Wien, um darüber zu ſchreiben. Warum alles Leben in Buchſtaben verwandeln, warum einen Genuß ſich definiren oder einen Verdruß noch einmal durchkoſten? Ich wollte nur lernen, lernen von der großen Stadt, lernen von den Dichtern, den Künſtlern Wiens, ich wollte mir die größte deutſche Stadt in eine unmittelbarere Nähe führen, als die Cenſur und die Geographie erlaubt. Als ich aber ſchied, ging es mir ſeltſam. Träume ängſtigten mich

Digitized by Google

und versetzten mich immer wieder nach Wien zurück. Ein verhüllter Genius trug ein großes Füllhorn von Theaterzetteln, Censurstrichen, fünf Gulden-Noten, Visitenkarten, Albumsblättern, und schüttete den Wust über den Träumenden aus, daß es ihm war, als drückte ihn der Alp. In einer Nacht erschien mir eine ernste Gestalt und sagte: Stumpf sei der Kiel deiner Feder auf ewige Zeiten und nimmer zünde mehr ein Wort, das du zur Menge sprichst, wenn du feige verschweigst, was du in Wien hassen, was du befehden mußt! Es war mir, als malte die Gestalt an die Wand die Buchstaben: Metternich! Und ich fuhr aus dem Traume auf und hätte doch schwören mögen, die Buchstaben noch brennen zu sehen. Ist es nicht eigen, mußt' ich mir gestehen, daß unsre politische Literatur sich vorzugsweise mit den Fehlern beschäftigt, die uns Preußen, Bayern, Hannover zu machen scheinen, und diese österreichischen Zustände, diese tief eingreifende Durchwühlung Deutschlands durch Metternich und seine veraltete Politik, dies Alles wird mit geheimnißvollen Schleiern bedeckt, umgangen, ja von einigen Schriftstellern mit der Wiener Farbe der Freude und der Lustigkeit verdeckt! Ist für die ursprünglichsten Rechte der Menschen nicht Preußen bei allem, was ihm vorzuwerfen wäre, doch ein Paradies und Oesterreich ein Kerker, ein Kerker, der die, die einmal in ihm wohnen müssen, gezwungen hat, um es zu können, Kinder zu werden? Warum das verschweigen? Warum kriechen vor der Macht, die dich armen Wurm freilich zertreten kann? Warum, wie es z. B. Heine zu thun pflegt, auf Kosten Preußens förmlich buhlen mit Oesterreich und über Theater und Backhändl das Ewige vergessen, das der still duldenden Mensch-

Digitized by Google

heit in Oesterreich förmlich von der Geistestafel, die Gott all' seinen Geschöpfen gedeckt hat, weggestohlen wird? Ist es nicht eine Pflicht des Schriftstellers, solche Versündigungen am Menschengeiste zu rügen? So bei mir denkend, ergriff mich die Heiligkeit des Berufes und ich entschloß mich, in diesen Blättern die allgemeinen Ergebnisse meiner Wiener Eindrücke niederzulegen.

Die Stadt ist schön, reizend, malerisch umschlungen von einem Arme der Donau. Das Glacis, vielleicht etwas zu breit, bietet den Luftströmungen den freisten Durchzug. Die Vorstädte haben alle etwas Charakteristisches, die eine mehr städtisch, die andere mehr ländlich. Kann man freundlicher wohnen als in der Leopoldstadt mit dem Blick über die belebte Brücke? Oder welche Stadt bietet eine solche Fernsicht, wie man sie von der Schotten- und Mölkerbastei über die Vorstädte, die Gärten und ins Gebirge genießt? An verschönernden Neubauten findet man größtentheils nur Wohnhäuser, wenig öffentliche; doch tragen die alten Denkmäler den Stempel der Ehrwürdigkeit. Das Innere der alten Häuser der Stadt ist massiv, meist dunkel und winklich, und doch fehlt es nicht an freundlichen Aussichten. Die Einrichtung der Häuser trägt einen eigenen Charakter. Wenn man an der Gränze Bayerns von Eleganz und Comfort der Wohnungen Abschied nehmen zu müssen glaubt, so wird man überrascht, im Oesterreichischen bald einen eigenen Styl der Zimmerverzierung zu finden. Wiens Comfort erinnert an Italien. Man möchte annehmen, daß der Wiener Luxus von Paris über Mailand gekommen ist.

Zur Verbindung der ungeheuern Distanzen, an welchen der Fremde in Wien keucht und schmachtet und die auch dem

Digitized by Google

Einheimischen für seinen Beruf störend sein müssen, ist noch wenig geschehen. Das Auge des ermüdeten Wanderers, der überdies noch an der Lokalunkenntniß leidet, sieht sich vergebens nach Omnibus um, die man bei der Polizei für eine zu demokratische Institution der Franzosen zu halten scheint. Das Fiakerwesen ist Wiens partie honteuse. Die Wagen und Pferde sind vortrefflich, aber die Kutscher sind die unausstehlichsten Geschöpfe der Erde. Sonderbar! In Oesterreich, wo Alles der Taxe und Controle unterworfen ist, läßt man die Wiener Fiaker im Zustand der Anarchie. Jede Fahrt, die der Fremde mit ihnen machen muß, wird ihm vor dem Einsteigen durch ein unverschämtes Ueberfordern und die ekelhafte Nothwendigkeit, mit diesen Gaunern handeln zu müssen, verbittert. Wie geregelt sind diese Dinge in dem „anarchischen" Paris, in dem „gemüthlosen" Berlin! Wenn es wahr ist, daß man die Wiener Fiaker einer Taxe zu unterwerfen nicht wagt, so gäbe das eine merkwürdige Vorstellung von der moralischen Kraft der österreichischen Regierung.

Ueber den Volkscharakter der Wiener ist viel geschrieben worden. Es ist nicht gut als Fremder darüber ein Urtheil abgeben. Der Fremde kommt so sehr nur mit dem Theile einer Bevölkerung in Verbindung, der von ihm Vortheile zu ziehen hofft, daß es ihm leicht geschehen kann, wie den italiänischen Reisenden, die Italiens Bewohner nur nach den Gastwirthen und Postillionen beurtheilen. Eine traditionelle Phrase ist die Gutmüthigkeit der Wiener. Ich glaube aber, die Wiener von heute lächeln selbst über diese Tradition. Sie wissen sehr gut, daß sie nicht mehr die alten Wiener sind, die wir in Vaudevilles und Wiener Possen auf der Bühne

Digitized by Google

gesehen haben, die guten alten Schildbürger, die uns Bäuerle in seinen jungen Tagen anziehend geschildert hat. Steht ein Humorist wie Castelli nicht jetzt einsam in Wien? Die Zeiten haben sich verändert und mit ihnen die Menschen.

Ich glaube, dem im Herzensgrunde guten und braven Wiener hat das Bewußtsein der Großstädtigkeit geschadet. Der Stolz, daß es nur ein Wien gäbe, ist ihm etwas zu Kopf gestiegen. Der Berliner ist nicht heimisch in seiner Vaterstadt, er fühlt sich unsicher in dem Glauben an seine heimischen Vortrefflichkeiten, das Fremde imponirt ihm. Der Wiener dagegen glaubt Alles in höchster Vollkommenheit zu besitzen und dadurch wird er z. B. auf Reisen nergelnd, mäkelnd, er vergleicht alles mit seiner heimischen Art und bekommt davon auch zu Hause einen Schein von Prüderie und Süffisance, der nicht eben wohlthuend ist. Die jüngere Generation hat sich vollends unter andern Bedingungen entwickelt, als die alte. Die Ansprüche an die Existenz haben sich gesteigert, die Vergnügungen sind raffinirter geworden, die Verlegenheit, allen Ausschweifungen des Luxus und der Mode nachzukommen, verbittert den Humor und macht die Stimmung nach einer ausgelassenen Lustigkeit am Morgen drauf verdrießlich. Die Wiener empfinden selbst, daß eine Veränderung mit ihnen vorgegangen ist und die ältere Generation ist betrübt darüber. Wieviel schöne, wohlthuende Beispiele der alten Art hab' ich noch angetroffen! Herzige, liebe Menschen voll Theilnahme und Güte. Aber sie sind goldne Ausnahmen von der allgemeinen Regel.

Forscht man den Gründen dieser Aenderung genauer nach, so liegen sie offen am Tage. Die Kunst des Daseins ist schwieriger geworden. Das Geld hat einen geringeren Werth

Digitized by Google

als sonst. Man braucht mehr zum Ausgeben und die Einnahmen sind die alten geblieben. Die Vergnügungen waren früher harmloser, wohlfeiler. Jetzt, wo alles auf Salons, auf Bälle, Maskeraden berechnet ist, wo die Anschlagzettel an den Straßenecken zu den kunterbuntesten Freuden einladen, jetzt hat der Prater aufgehört, das Asyl der Wiener Erholung zu sein. Ich sah am ersten Mai die Bevölkerung zum Prater hinausziehen. Das ganze Vergnügen, schien mir, war in der Toilette aufgegangen. Wer kann in solchen Ballkleidern, die selbst die untersten Klassen trugen, auf dem grünen Rasen springen und tanzen! Die alte Zaubermacht des Praters mit seiner neckischen Ausgelassenheit ist vorüber.

Wie kann das aber auch anders sein, wenn man sieht, wo es jetzt den Menschen nur wohl ist? In Berlin erlebt man dasselbe. Wo sind dort die idyllischen Vergnügungen auf den Dörfern hin, seitdem Colosseum, Tivoli, Elysium, Kroll entstanden? In Wien ist es ebenso. Im ungeheuern Odeonsaale den Dampf von tausend „Millykerzen" einathmen, den Staub der Tänzer hinunterschlucken und in der Nacht mit dem stolzen Gefühle scheiden: „Ich war auch da!" das ist die Quintessenz aller dieser auf massenhaften und daher langweiligen Besuch berechneten Zerstreuungen. Welche Stimmung im Gemüth nach solchen „chinesischen Zaubernächten," „venetianischen Maskenfesten" u. s. w. zurückbleibt, ist eine moralisch und physisch bewiesene Thatsache. Kein Wunder, wenn darüber ein ganzes Volk blasirt wird.

In Verbindung mit dieser Wuth nach excentrischen Vergnügungen kann sich auch die Bühne einen großen Theil der Schuld beimessen, zur Verwilderung des Volkscharakters bei-

Digitized by Google

getragen zu haben. Die Zweideutigkeit und die Selbstironisirung haben besonders in den Nestroy'schen Stücken einen Einfluß auf die unteren Klassen geübt, der ihnen zwei der kostbarsten Kleinode des Volkscharakters raubte, sittliche Grundanschauung aller Dinge und gläubiges Vertrauen gegen Menschen. Das ist entsetzlich, wie Nestroy, dieser an sich höchst talentvolle Darsteller, in seinem Spiel fast noch mehr als in seinen Produktionen dem sittlichen Grundgefühle und der gläubigen Naivetät des Volkes Hohn spricht. Man denke sich die bis zum Giebel gefüllten Theater, besetzt von Handwerkern und ihren Frauen und Töchtern und sehe diese Gestikulationen, diese Mienen, höre diese Späße, dieses Anwitzeln jeder überlieferten edlen Empfindung, diese zweideutigen Randglossen zu den Motiven von Tugend und Edelmuth.... es überlief mich kalt, ein ganzes Volk so wiehern, Weiber lachen, Kinder klatschen zu sehen, wenn die Equivoque gezündet hat oder Nestroy, die Achsel zuckend, die Liebesversicherungen einer Frau, die Zärtlichkeiten eines Gatten mit einem satanischen „O Je!" oder dergleichen begleitet. Da steht nichts mehr fest, keine Liebe, keine Freundschaft, keine großmüthige Hingebung. Die schamlosen gesungenen Couplets (die rechten Cancans, die bei den Franzosen aus der erröthenden Sprache in den stummen Tanz verbannt wurden) sagen es ja deutlich, daß „Alles einen Haken hat," daß Eigennutz die Triebfeder jeder Handlung ist. Es ist das fürchterlich, eine ganze Bevölkerung solchen blasirten Anschauungen überliefert zu sehen. Aus jedem etwas dunkeln Satze dieser Komiker grübelt sich der Zuschauer Zweideutiges heraus und will er's nicht gleich finden, so blinzeln diese unwürdigen Musenpriester mit den Augen und das Gewieher

Digitized by Google

bricht los, man hat den Witz verſtanden. Ein Theil der Preſſe beſchützt dieſe Verwilderung, ein anderer bekämpft ſie. Aber merkwürdig, wenn z. B. Saphir, der viel Wahres und Schönes gegen dieſe Entartung geſchrieben hat, ſich wiederholt dagegen ergehen will, ſo ſtreicht ihm die Cenſur ſeine Angriffe ſpaltenlang. Man ſagt ihm, er vertheidige die Sitte nur aus perſönlicher Rancüne gegen dies oder jenes Theater. Geht nun die Cenſur irgend etwas von den Motiven eines Schriftſtellers an? Im Gegentheil! Alles Lob ſolchen „perſönlichen Rancünen," deren Ergebniſſe der Sitte und der moraliſchen Geſundheit eines Volkes zu Gute kommen.

Schon die römiſche Imperatorenzeit lehrte uns, daß unfreie Zuſtände die Moralität der Völker vergiften. Der erlaubte politiſche und religiöſe Freimuth eines Volkes adelt deſſen Moral. Die unterdrückte freie Bewegung der Vernunft erzeugt die Zügelloſigkeit in den Sitten. Die Wiener Theatercenſur iſt gegen die Vorſtädte milder als gegen die Theater der Hauptſtadt. Im Burgtheater darf kein Stück gegeben werden, das die königliche Würde von einer menſchlichen Seite darſtellt, Heinrich IV. von Shakeſpeare iſt verboten, kurz eine Willkür, die man gottlos nennen müßte, wenn ſie nicht vielleicht die Frucht einer traurigen ariſtokratiſchen und altſpaniſchen Etikette wäre, legt dort auf die ſchönſten Blüthen der Poeſie eine vermeſſene Hand; aber Ehre, Liebe, Freundſchaft, Sitte und Zucht, Kindererziehung, die ewigen Güter des Daſeins dürfen in den Vorſtadttheatern verſpottet werden. Es ſtimmt dies vortrefflich zu einer Politik, die aus ſybaritiſcher Genußſucht (Friedrich von Genzens Lebensprinzip!) das außerordentlich bequeme Princip der Stabilität gemacht hat.

Digitized by Google

Die Tageschronik Wiens ist immer belebt. Nie fehlt es an einem Stoff, der alle beschäftigt. Freilich sind es keine Deputirtenwahlen, keine Ständesitzungen. Es sind größtentheils Vergnügungen. Theater und Conzerte stehen im Vorgrunde. Auch von neuen Büchern, selbst unerlaubten, wird gesprochen. Die Aristokratie schafft „Evenements" genug. In Kaffeehäusern und Restaurationen ergeht man sich frei und behaglich. Ueberhaupt ist für ein heiteres Vegetiren außerordentlich gesorgt. Ist man einmal in die laufende Ordnung der Zustände gebannt, so unterhalten auch die im Grunde so stoffarmen Wiener Zeitungen. Von Auswärts kommen der Nürnberger Correspondent und die Oberpostamtszeitung, am verbreitetsten aber und mit der hier besonders sichtbaren, auf Oesterreich vorzugsweise berechneten und darum imposanten Wirkung die Augsburger Zeitung. Im kaufmännischen und juridischen Verein hält man weniger Zeitschriften, als vielleicht erlaubt wären. Ersterer bietet alle Annehmlichkeiten eines Casinos im englischen Styl, dieser wird von der studierenden Jugend und ihren Lehrern, von Kunst- und Wissenschaftsbeflissenen vorzugsweise besucht und sammelt sich eine hübsche Bibliothek. Ueberall wird der Fremde mit Zuvorkommenheit eingeführt. Wem sich das Innere der Familien erschließt, den begrüßt Ordnung, Geschmack, gediegener, selbst häuslicher Sinn, welchen man kaum erwartete. Die geselligen Tugenden sind ein Schmuck des Wieners. Er bewirthet reich und ohne eigennützigen Hinblick auf Erwiederung. Manche, die vielleicht mit einem Schwall von Zärtlichkeiten dich begrüßten, verschwinden vielleicht plötzlich und machen nicht eine von ihren Versprechungen wahr: Andere, die schweigend und still dich empfiengen, bewähren

Digitized by Google

ſich in einer Reihe von Gefälligkeiten, die dich dauernd verpflichten.

Der allgemeine Refrain, den man hier täglich hört, iſt der: „Wenn man ſich entſchließen kann, die politiſchen Zuſtände zu überſehen, lebt es ſich herrlich.“ Und das iſt im vollſten Sinne wahr. Wer aber nur dieſe Zuſtände vergeſſen kann! Wer nur ſo viel Leichtſinn beſitzt, ſich im materiellen Leben zu verlieren und für das Uebrige den Fürſten Metternich ſorgen zu laſſen! Es heißt dort, man dürfte ſich über alle Dinge frei äußern. Es iſt möglich, daß man eine gewiſſe Freiheit geſtattet, die man nach der Anarchie der Fiaker *Fiakerfreiheit* nennen könnte. Aber wer wahrhaft geiſtig zu leben gewohnt iſt, ein Weſt-, ein Norddeutſcher wird augenblicklich fühlen, daß ihm ſeine Gefühlsfäden aller Orten hier abgeſchnitten werden. Eine Zeitlang ſpinnen ſie ſich ungehindert fort, plötzlich brechen ſie aber ab und wir merken, daß wir daheim doch anders mit der Geſchichte verquickt ſind, als hier. Nebenbei hat man ſtets das unangenehme Gefühl, daß man die geſtattete Redefreiheit doch wohl nicht füglich brauchen könne, weil die *geheime Polizei* ſchwerlich eine Mythe iſt. Das iſt der Fluch der Zwitterzuſtände, daß man dem Freunde nicht traut. Man hört nieſen und wagt kaum, helf Gott! zu ſagen. Wer kann wiſſen, wer hinter dieſen liberalen Verſicherungen mancher ſich uns vorſtellender neuer Bekannten ſteckt? Wovon lebt jener liberale Schwätzer, wovon dieſer junge Lyriker, der den Mißvergnügten ſpielt? Man leſe manche Stellen im Tacitus, es iſt, als hätte der antike Geſchichtsforſcher Wien gekannt.

Die Lichtpunkte meines Wiener Aufenthaltes ſind meine Theatererinnerungen. Hier hab' ich ſo viel Schönes erlebt,

Digitized by Google

ſo viel Ueberraſchendes kennen gelernt, daß ich mit Dank von der ſchönen Kaiſerſtadt geſchieden bin. Dieſe Wiener Theater, wenn ſie alle geregelt und der Produktion freigegeben wären! Sie könnten noch jetzt, wie im vorigen Jahrhundert für die deutſche Bühne den Ton angeben. Wie das Volk ihnen zuſtrömt! Wie feurig der Beifall! Wie linde das Urtheil! Wie ſchonend die Zeichen des Tadels! Es wäre eine Freude, dort Hand mit anlegen zu dürfen zu einem ſchönen Ganzen, zum Aufbau einer Burg des Geſchmackes, eines Walles gegen fremdländiſche Nachahmung und heimiſche Entartung! Ein neues Stück bewegt die ganze Bevölkerung. Die Erfolge ſind belohnend; ſcheiternde Verſuche ſind ſchnell vergeſſen und werden dem Autor nicht nachgetragen, wenn er ſpäter Beſſeres liefert.

So leid es mir that, daß der gewohnte Gang der Vorſtellungen am Wiener Theater durch den Verkauf unterbrochen wurde, ſo erlebte ich darum doch noch einige der merkwürdigſten dortigen Theaterabende. Direktor Carl, der zwanzig Jahre dieſe Bühne zum Vortheil ſeiner Kaſſe verwaltete, hatte ſich die Lokalität durch ein Uebergebot von Pokorny und Baron Dietrich entgehen laſſen. Ich traf den merkwürdigen Mann von dieſem Schickſalsſchlag heftig erſchüttert. Seine Kraft, die für den eigenthümlichen Bereich ſeiner Wirkſamkeit ſonſt rieſenſtark war, ſchien gebrochen. Er erholte ſich langſam. Für den Tag, wo er von den alten Räumen ſcheiden mußte, war eine Abſchiedsvorſtellung angeſagt. Das in ſchönen Verhältniſſen gebaute, geräumige und von früherer Eleganz zeugende Haus war überfüllt. Hunderte von Lichtern glänzten an den Logenreihen. Wo man hinblickte in den untern Rängen ſah man maleriſche Toiletten ſchöner Frauen, eine

Digitized by Google

Menge künſtleriſcher Notabilitäten, Kritiker, Theaterdichter, und das Parterre und die obern Regionen boten eine Moſaik von Köpfen. Der Direktor Carl trat am Schluß vor die Lampen und ſprach Dinge, deren Begründung die ſpätere Kritik bezweifelt hat, die aber im Moment mit einer ſolchen Sicherheit, mit einer ſo geiſtesgewandten Klarheit und mit einer Fülle ſo epigrammatiſch zugeſpitzter Apropos vorgetragen wurden, daß ich den Redner bewundern mußte. Der Enthuſiasmus des Publikums kannte keine Gränzen und wenn auch das immer wieder von vorn anfangende Hervorrufen der ſcheidenden Künſtler nicht mit völlig natürlichen Dingen zuzugehen ſchien, ſo wurde doch hier ſo viel Enthuſiasmus, wurden ſo viel Bravis verbraucht, wie Cäſar nicht erndtete, wenn er von ſeinen Triumphzügen nach Rom zurückkehrte und ihm von Vernunft wegen ein Tadler verordnet wurde, der ihm in dem donnernden Tumult dicht am Ohr ein komiſches Spottlied ſingen mußte.

Carl iſt nun in die engen Räume des Leopoldſtädter Theaters gebannt und nach der Richtung, die die Truppe des geiſtreichen Impreſſarios genommen hat, mit Fug und Recht. Neſtroy muß nicht zum Volk ſprechen. Er mag eine kleine Verſammlung täglich anlocken, aber in dem alten großen Hauſe ganz Wien mit ſeinen Zweideutigkeiten zu haranguiren, das wurde nachgerade ein ſittliches Verbrechen. Als Schauſpieler machte Neſtroy einen großen Eindruck auf mich. Möglich, daß öfteres Sehen ihn würde verwiſcht haben. Die Geſtalt des Sans-Quartier in den Sieben, Vierzehn, oder wie viel? Mädchen in Uniform iſt des größten Mimen würdig. Wie Schade, daß in dieſem geiſtreichen Darſteller kein gefühlvolles Herz ſchlägt! Karrikatur iſt ſeine Kunſt. Gott und

Digitized by Google

der Menschheit einen Esel bohren, das ist seine Lust. Er persiflirt Alles und wenn nichts mehr zünden will, sich selbst. Seine Stücke, die fast alle nach dem Französischen bearbeitet sind, wimmeln von einem witzig sein sollenden Kauderwelsch, das sich die Friseure, die Barbiere, die Schneider Wiens schon als Umgangssprache angewöhnt haben. Er gibt zwei Akte hindurch eine Art Erfindung, eine Art Handlung, im dritten, wenn die Lösung schwierig wird oder die Censur, wie in „Unverhofft" einen baaren Unsinn vorgeschrieben hat, dreht er sich um und fängt, sich, sein Stück und das Publikum verspottend, an zu singen: Kladeradatsch u. s. w. und parodirt in sogenannten Quodlibets Himmel und Erde nach der Maxime: „Es ist alles Wind! Juchhe!" Neben diesem blasphemischen Nestroy wirkt Scholz. Es wird den Wienern auffallen, wenn ich gestehe, diesen Darsteller langweilig zu finden. Diese geistlose Fleischmasse mit dem stereotypen, unveränderlichen Gesicht, diese kurzen Beine und korkstöpselartigen Bewegungen haben mir keinen Eindruck gemacht. Imposanter wirkt Carl, den ich leider nur als Roderich in der bekannten Travestie der Rettungsstücke sah. Er spielte den abentheuerbeflissenen Helden mit einer Kraft, die für sein Alter überraschte. Feuer und Geist sprühte aus dem rollenden Auge, hochtragirenden, unverrückten Ernst legte er in den kolossalen Unsinn der zu lösenden Aufgabe. Die pathetische Consequenz, mit der er sie durchführte, erschütterte das Zwerchfell. Gemüth, das leider bei allen Dreien, weder bei Nestroy, noch bei Scholz oder Carl, vorherrschend ist, liegt in dem Spiele eines untergeordneteren Darstellers, Namens Grois, der den dem Oncle Baptiste nachgebildeten sentimentalen Viehhändler aus Oberösterreich mit vieler Wahrheit zur Anschauung brachte. Von

Digitized by Google

den Frauen möchte eine kecke Darstellerin von Lokalcharakteren Mad. Rohrbeck und Mad. Brüning, eine geistreiche, nur etwas verzerrte Soubrette, zu nennen sein. Das übrige Personal bewegt sich mit geringen Kräften und noch geringeren Gagen um diesen Stamm, bleibt und geht, wie es eben kommt und muß nun ohnehin für das Leopoldstädter Theater, von dem die Spektakel- und Arrangementsstücke ausgeschlossen sind, vereinfacht werden.

Wenn sich das Theater an der Wien unter Pokorny's Direktion mit der Oper beschäftigen sollte, so scheinen die Auspizien für seinen Bestand sehr mißlich zu werden. Der Impressario wird sich gute Sänger halten müssen, wird auch vom Publikum mit reichem Zuspruch belohnt werden, aber die guten Sänger werden, wie einst von dem königsstädtischen Theater in Berlin, allmälig für die deutschen Hoftheater gewonnen werden. Neben der Oper wird Pokorny ein Schauspiel halten, das freilich höher stehen müßte, als die Truppe des Josephstädter Theaters. Wenn dies Schauspiel den Muth und die Mittel hätte, dem Burgtheater die Spitze zu bieten und die Stücke zu geben, die die Censuretikette dort nicht zulassen will, so wäre hier ein würdiger Zweck erreicht. Allein es steht zu fürchten, daß Pokorny seine Oper nur durch Possen und Ausstattungsstücke ergänzen wird. Für jene ist schon Beckmann's unverwüstlicher Humor gewonnen, für dieses sprechen die glänzenden Erfolge der Josephstadt und die baulichen Vorkehrungen des neuen Terrains. Pokorny besitzt das Vertrauen und die Hingebung der Wiener. Er gibt alle acht Tage eine „Wohlthätigkeitsvorstellung." Der weibliche Theil des Hofes beschützt ihn.

Die deutsche Hofoper hatte Ferien. Es sangen im Kärnthnerthortheater Italiäner und die Elsler tanzte. Die Ein-

Digitized by Google

richtung dieſer deutſchen und italiäniſchen Oper iſt eine durchaus verkehrte. Man hat das kaiſerliche Theater an einen Italiäner verpachtet, dem der Hof einen glänzenden Zuſchuß gibt. Dieſer Italiäner verſteht kein Wort Deutſch, hängt von fremder Bevormundung ab und iſt kontraktlich zu keiner einzigen Verbindlichkeit gegen die deutſche Kunſt verpflichtet. Gute deutſche Sänger und Sängerinnen, die er allerdings theuer bezahlt, gurgeln dem Publikum Bellini, Donizetti und den cenſurfähig gemachten Meyerbeer vor und um zu zeigen, daß die Deutſchen nicht komponiren können, läßt der welſche Impreſſario von Wiener Dilettanten und Muſikern zuweilen Opern aufführen, die regelmäßig durchfallen. Marſchner, Spohr, Lortzing ſind auf dieſer Bühne fremde Namen. Es charakteriſirt den von Oben ausgehenden Geiſt, daß man dieſem Italiäner nicht andere Bedingungen ſtellt. In Paris würde man ſagen: Du haſt jährlich für zwei, ſelbſt von dir beſtellte und *nicht* dem Zufall preisgegebene Texte zu ſorgen. Dieſe Texte übergibſt du demjenigen deutſchen Componiſten, der dir am meiſten Geſchmack, Talent und dramatiſchen Beruf zu haben ſcheint. Von zwei ſolchen Opern würde jährlich vielleicht eine gefallen, während ſich jetzt noch der Impreſſario von den Wiener Componiſten die Ehre, auf dem Kärnthnerthor durchzufallen, manchmal baar bezahlen läßt. Es fehlt hier, wie überall in Wien, von oben herab deutſcher Stolz und Sinn für deutſche Größe.

Wahrhaft befriedigt fühlt' ich mich durch das *Burgtheater*. Hier iſt denn doch eine Ueberlieferung der Zeit, die ſich in vornehm bedeutungsvoller Größe erhalten hat. Man klagt über den Verfall dieſer Bühne, die Deutſchlands Muſterbühne ſein ſollte, aber das, was von dem frühern Werthe

Digitized by Google

übrig blieb, ist noch immer so groß, daß es die übrigen deutschen Theaterzustände bei Weitem überragt. Die Aufgabe dieses Theaters fand ich mit einem gewissen feierlichen Ernst gelöst. Ich fühlte mich ergriffen von diesem geregelten Gang der Geschäfte, von dieser voraussichtigen Beherrschung aller an einer solchen Anstalt vorkommenden Eventualitäten. Die Schauspieler fühlen sich geehrt durch ihre Stellung: sie sind stolz, da zu stehen, wo ihr Talent oder die Gunst des Zufalls sie hinstellte. Das Gefühl, vor einem oft zahlreichen, immer aber gewählten und feinen Publikum, vor einer Kritik zu spielen, die gewohnt ist, ihnen unausgesetzte Aufmerksamkeit zu schenken, läßt sie ihre Kunst mit einer gewissen heiligen Verehrung üben. Nirgend hab' ich auf den Tag, wo er auftritt oder die Reihe einer Darstellung ihn trifft, so viel Freude, so viel Vorbereitung im Wesen des Künstlers bemerkt. Nie hab' ich ein nachlässiges Auftreten gesehen, nie dies Arbeiten um's liebe Brod bemerkt. Die obern Behörden sind selbst von Achtung vor den Darstellern, vor den Dichtern durchdrungen. Bei einer Bühne, die täglich Schauspiele gibt, kann es nicht fehlen, daß sie sich von den Talenten abhängig weiß. Sie kann nicht, wenn Kassenebbe eintritt, zu Oper, nicht zu Ballet, nicht zu Virtuosenconzerten, nicht einmal zu lebenden Bildern, zu Possen greifen, sie muß sich stets in den Gränzen des gesetzten Dramas, selbst im Lustspiel in den Gränzen conventionellen Anstandes bewegen und das macht diese Bühne zu einer wahren Arena des Talentes, zu einer ewigen Appellation an die schaffenden Kräfte, zu einer einschmeichelnd überredenden Vertrauten der Dichter und der Künstler.

Und diese herrliche Bühne darf nicht dem deutschen Genius gehören! Eine kindisch bornirte Censur beherrscht sie. Statt

Digitized by Google

den Geſchmack des Publikums zu bilden, hängt ſie von dem verdorbenen Geſchmacke dieſes Publikums, von den ariſtokratiſchen Prätenſionen der Logenbeſitzer ab. Es hat ſich für dieſe Bühne durch Zuſammenwirkung der Cenſur und die Adelsanſprüche der Abonnenten eine Atmoſphäre des Urtheils, ein Dunſtkreis des Geſchmackes gebildet, in dem die geſunde Vernunft manchmal zu erſticken droht. Das ſpielend Frivole, das neckiſch Zweideutige wird herzlich gern geduldet; jeder ernſte Anlauf aber zur Löſung irgend einer ſozialen Frage wird mit Mißtrauen betrachtet. Die Geſchichte, die Politik, die Religion ſind völlig verſchloſſene Gebiete. Das ginge noch. Aber auch die Moral iſt hier eine eigenthümliche und von den Standesvorurtheilen abhängige. Es darf hier keine illegitimen Kinder auf der Bühne geben, keine Väter dürfen mit ihren Söhnen, keine Söhne mit ihren Vätern zerfallen, Könige müſſen immer vortrefflich ſein, ſchlechte Präſidenten und Miniſter werden Vicedome getauft und wie die Liſte jenes baaren Unſinns weiter lautet, den ſich das gute Wiener Publikum hier gefallen läßt. Der Präſident in Kabale und Liebe iſt hier des Major Walters Onkel und nicht der Vater! „Ich habe einen Fleck in meinem Herzen," ſagt hier Ferdinand, „wo der Name Onkel noch nie hingedrungen iſt!" Ich würde mich ſchämen, Beherrſcher eines Staates, Miniſter einer Regierung zu ſein, die ſolche Albernheiten beſchönigt. Warum dieſe Anekdoten ſcherzend erzählen? Sie beleidigen den Geſchmack, die geſunde Vernunft, ſie ſchänden Die, denen Gott die Gewalt in die Hände gab, und deshalb muß man ſie mit Entrüſtung wiedergeben.

Jedes neueingereichte Stück hat eine mehrfache Cenſurinſtanz zu durchlaufen. Erſt lieſt es ein Unterbeamter, der

Digitized by Google

herauswittern muß, ob darin Verhältniſſe vorkommen, die in die erlaubten Schubfächer des Syſtemes paſſen oder nicht. Iſt das Ganze harmlos genug, daß kein König, kein Miniſter, keine Verſchwörung u. ſ. w. darin vorkommt, ſo geht man an's Einzelne. Endlich nach Wochen ſchleppt ſich das Stück zu den weitern Inſtanzen. Zuletzt muß es der Polizeiminiſter ſelbſt leſen, ein Mann, der von einer an ſich rühmenswerthen Neigung, alles ſelbſt zu ſehen, ſelbſt zu leſen, ſelbſt zu beſtimmen, beherrſcht wird, aber unmöglich die Zeit finden kann, jeden Journalartikel, jedes Buch, jedes Theaterſtück ſo ſchnell zu erledigen, als es das Intereſſe der Betheiligten verlangt. So liegen bei ihm die Stücke oft Monate lang, ehe er Zeit findet, ſie zu leſen und oft vielleicht milder zu entſcheiden, als die furchtſamen Geiſter, die unter ihm ſtehen.

Schon im Obigen gab ich einige Beiſpiele, wie ſtreng die Theatercenſur geübt wird. Die öſterreichiſche Geſchichte, ſo reich an den großartigſten Thaten und den rührendſten Epiſoden, iſt völlig verſchloſſen. „Man mag das nicht!“ „Man will das nicht!“ „Man braucht das nicht!“ So lauten die engherzigen Beſcheide, wenn ſich irgend ein patriotiſch flammendes Jünglingsherz in die vaterländiſche Geſchichte wirft. Iſt es nicht ebenſo komiſch, wie rührend, daß der treffliche Grillparzer nicht einmal ſeine loyalen Herzensergießungen, ſeine conſervativ wohlgemeinten Gedichte kann in Scene gehen laſſen! Man fürchtet ſich vor dem Widerſpruch. Man traut ſich nicht einmal die Kraft zu, ſich gelobt und verherrlicht zu ſehen. Die großen klaſſiſchen Dichterwerke des Auslandes und unſre eignen Nationalkleinodien werden ſchmählich von der Cenſur verſtümmelt oder durchaus

Digitized by Google

nicht zugelassen. Jedes Stück, das nach drei Jahren wieder neu gegeben wird, muß auch wieder neu censirt werden. Natürlich, die Verhältnisse können sich verändert, Anspielungen können sich inzwischen herausgestellt haben, die man früher nicht bemerkt hatte. Shakespeare's Dramen, wo sie Könige auf die Bühne bringen, sind verboten. Heinrich den Vierten kann man nicht wieder „herausbringen!" Der steckt drin im Tintenfasse der Hofkanzlei. Welche Menschen! Welche Grundsätze! Was werden die Geschichtschreiber in hundert Jahren über Euch urtheilen!

Die Dichter und die Künstler seufzen unter diesem Systeme. Den Letztern bleiben die großartigsten Aufgaben verschlossen. Und wär' ich ein Jahr in Wien geblieben, Anschütz würde mir seinen bewunderten Falstaff nicht haben vorspielen können. Genug davon. Ich komme auf die Schauspieler. Wie zuvörderst Anschütz in Bauernfeld's „deutschem Krieger" als Kurfürst heraustrat und seine ersten Reden sprach, erschrak ich über die unvortheilhafte, falstaffartige Erscheinung; aber wie die Worte quollen, das Gemüth sich erschloß, wie die hohe Verständigkeit der Auffassung hervorsprang, da fühlt' ich mich hingerissen, bewältigt. Klarheit des Vortrages, lichtvolle Auseinandersetzung der Motive, einschmeichelnde Uebergänge des neckenden Humors zum seelenvollsten Ernst bezeichnen dieses Künstlers hauptsächlichste Vorzüge, erschöpfen sie aber nicht. Ein milder Geist der Liebe durchweht seine Gebilde, die gewiß vollendet sein müssen, wenn man von ihnen im Stande sein kann, die äußere Hülle so abzustreifen, daß sie nicht mehr stört. Unmittelbar ihm an schließt sich Ludwig Löwe. Noch immer liegt eine Welt von Poesie und liebenswürdiger Romantik in diesem gefeierten Namen. Wie

Digitized by Google

das sprudelt aus dem Quell des Gemüthes! Wie die Worte sich fast überstürzen aus der leidenschaftlich bewegten Brust! Ich möchte behaupten, Löwe's Spiel hätte mit den reiferen Jahren an männlicher Kraft zugenommen und etwas von jener Süße verloren, mit der ich mich sonst nicht ganz befreunden mochte. Der Wein ist herber, aber klarer geworden. Es steht ihm schön, daß Löwe, in Jahren jetzt vorgerückt, Männer spielen will, nicht mehr Jünglinge. Und ginge doch von ihm auf die Jünglinge, die ihm folgen, dies liebenswürdige Gemisch von Kraft und Schalkheit, von Würde und Humor über! Das Feuer der Rede ist noch nicht erloschen. Eine Vorstellung mit Löwe geht eine halbe Stunde schneller aus, als anderwärts. Den „Sohn der Wildniß," der fast überall mit so langweiliger Melancholie gegeben wird, hab' ich von Löwe dreimal sehen können; denn er faßt seine Rollen kurz beim Kragen und spielt sie, wie sie der Dichter nicht etwa geschrieben, sondern wie er sie gedacht, empfunden hat. Dabei immer Würde und Anstand, unberechnete und natürliche Grazie, nicht eine gesuchte und doch jede Stellung schön! Das jeweilige Blinzeln mit den Augen gibt ihm eine auf die Frauen wirkende Schalkhaftigkeit, die alle Toilettenkünste moderner Liebhaber nicht erzielen können. Auch den Tempelherrn im „Nathan" sah ich meisterhaft von Löwe dargestellt und mit Nüancen verschönt, die man von seiner freien unmittelbaren Darstellungsweise kaum erwarten mochte. Adel und Poesie ist seiner ganzen Erscheinung aufgedrückt.

Fichtner, Wilhelmi und La Roche sind Künstler von großem Verdienst. Wilhelmi gibt mit Aufwand geringer Mittel fast immer dieselbe Persönlichkeit, aber immer bleibt sie sich an Natur, körniger Kraft und gesundem Humor gleich.

Digitized by Google

Fichtner gehört zu jenen eigentlichen Burgtheaterheroen, deren Bedeutung und Werth man besonders in dem heimischen Rahmen schätzen lernt. Er ist vorzugsweise ein Liebling des Publikums und verdient es zu sein, denn selbst wenn der zuvielbeschäftigte Künstler sich etwas gehen zu lassen scheint, bleibt ihm doch immer sein gutes Naturell treu. Jugendliche Charaktere mit dem Schein einer gewissen Etourderie kann man nicht liebenswürdiger dargestellt sehen. Das Hochtragische, das Schwermüthige, Melancholische ist ihm verschlossen, aber jene Menschen, die uns durch ihre fast möcht' ich sagen Gewöhnlichkeit so nahe stehen, diese täglichen Freunde unseres Hauses, diese täglichen Bekannten unsres Umgangs weiß er mit einer so zutraulichen Herzlichkeit uns nahe zu führen, daß wir uns freuen, auf dem Zettel seinen Namen zu finden und müßten wir ihn auch täglich finden. Endlich steht Carl La Roche in den Rollen, die seiner Natur zusagen, großartig da. Er ist einer der feinsten Charakteristiker, die, besonders im Komischen, je die Bühne betreten haben. Für hochtragische und Gemüthsaufgaben steht der reflektirende Verstand des Künstlers und sein Organ im Wege: aber in possenhaften, schleichenden, heuchlerischen, geckigen Charakteren bietet er Unübertreffliches. Man kann nichts Vollendeteres sehen als seinen Edlen von Götze in „Zurücksetzung". Dabei ist über alle seine Gebilde, selbst die etwas aufgetragenen, eine gewisse vornehme Grazie gehaucht: Banquiers und Juden haben bei ihm nie etwas Verletzendes. Endlich ist La Roche außerordentlich groß in plötzlichen Lichtblitzen der Darstellung. Eine Ohnmacht, einen Schreck, eine Ueberraschung gibt er mit einer Wahrheit wieder, die der Natur abgelauscht ist.

Die verdienstlichen Darstellungen des Herrn Herzfeld

Digitized by Google

ſchienen mir zuweilen an Monotonie zu leiden. Herrn Korn, dem einſt gefeierten Liebhaberſpieler, hab' ich keinen Geſchmack abgewinnen können. Als Sultan Saladin ſpielte er geiſtlos und ſogar ohne äußere Haltung. Wenn doch die Schauſpieler lernen wollten, zur rechten Zeit Abſchied nehmen! Herr Korn iſt eine öde Ruine ſeiner frühern Popularität. Herr Koberwein ſollte ebenfalls nicht mehr auftreten, ebenſo wenig die Herren Moreau und Wothe. Ich will damit nicht ſagen, daß dieſe Herren nicht Spuren guter Schule und einſtiger Verdienſte noch jetzt zeigten, aber ſie ſind zu alt, nicht etwa für's Leben (Ehre dem Alter!), aber zu alt für die Kunſt. Sie ſtören nur. Herr Lucas ſpielt vielerlei durcheinander, mit Fleiß und nicht ohne Talent. Allein für das bürgerliche Drama iſt ſeine Figur zu derb, ſeine Augen ſind ungezügelt ſinnlich und ſein vieles Lachen zeigt dem Kenner die Lücken der Sicherheit. Herr Lucas und Herr Rettich, den ich nicht ſah, bekommen zuviel von den guten alten Rollen; hoffentlich behalten ſie ſie nur interimiſtiſch, bis neue Acquiſitionen da ſind. Herr Jerrmann, ein verſtändiger und verwendbarer Darſteller, gehört der Anſtalt erſt ſeit Kurzem an und ſcheint ſich in der für Novizen ſchwer zu erringenden Gunſt des in dieſen Räumen richtenden Publikums befeſtigen zu wollen.

Das jugendliche und komiſche Fach ſind am ſchwächſten vertreten. Herr von Holbein hat Verſuche gemacht, die Lücken zu füllen, iſt aber darin nicht glücklich geweſen. Nur der einzige Th. Wagner ſcheint mir als Naturburſche die Bemühungen des Direktors belohnt zu haben. Die Uebrigen, denen Talent keineswegs abgeſprochen werden ſoll, ſcheinen ſich in dem Rahmen nicht einzufugen, haben auch vielleicht mit unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Digitized by Google

Die Zahl der Schauspielerinnen ist sehr groß und der Werth ihrer Leistungen verschiedenartig. Die jugendliche Liebhaberin Mad. Anschütz und Mad. Rettich hab' ich nicht gesehen, auch manche von Denen nicht, die überflüssig zu sein scheinen. Dem. Enghaus hat Mühe, ihre heroische Gestalt und ihr reiches Organ in dies kleine Echo einzuzwingen. Sie spielt zu oft mit unterdrücktem Erguß ihres etwas amazonenhaften Wesens. Sie besitzt mehr Feuer, als sie zeigt, mehr kolossale Wirkung, als den Rollen, für die sie verwandt wird, innewohnt. Sie würde sich auf dem Theater an der Wien prächtiger entwickelt haben. Ihre Hauptfehler, Monotonie des Vortrags und Antheillosigkeit in stummen Momenten, wo sie sogar durch ihre Arme in Verlegenheit gesetzt wird, hindern nicht, daß sie in der Hauptsache eine überaus brave und vom Publikum sehr geschätzte Darstellerin ist. Sie empfindet, was sie spielt, und das erhöht die Achtung, die sie verdient. Mad. Fichtner hab' ich zu wenig gesehen, als daß ich von einem großen Eindruck sprechen könnte. Sie ist sehr beliebt und scheint mir den Vollgehalt ihrer Rollen zu angenehmer Geltung zu bringen. Das Verdienst einer nicht verletzenden Koketterie scheint ihr im vollsten Maaße zu gebühren. Ihre Koketterie ist mit weiblicher Güte verbunden, sie reizt die Männer, ohne die Frauen zu beleidigen. Auch Dem. Neumann ist grade in diesem Bewußtsein der edlen Grenze so liebenswürdig. Diese junge Künstlerin erfreut sich mit dem Aufwande geringer Mittel der lebhaftesten Wirkungen. An ihr nicht vortheilhaft klingendes Organ ist das Ohr der Wiener einmal gewöhnt. Dem. Neumann, die Tochter der berühmten Haizinger, zeichnet sich besonders durch die Sauberkeit ihrer Ausführungen, durch

Digitized by Google

die zierliche Naivetät ihrer Darstellungen aus. Ihr Ton dringt zum Herzen. Sie ist in ihrer kleinen erlaubten Gefallsucht von einer Grazie, die umstrickt und fesselt. Ohne auf die Empfänglichkeit der Zuschauer loszustürmen, erobert sie allmälig und darum um so siegreicher. Ohne nach grellen Nüancen zu haschen, entwickelt sie stets ein geistreiches Spiel, eine Fülle klarer Gedanken über ihre Rolle, die sie uns als wahre Künstlerin erscheinen lassen. Derber, kräftiger ist das Naturell der Dem. Wildauer, einer reizenden Blondine mit schmachtend schalkhaften Augen. Das Talent dieser nicht minder ausgezeichneten Darstellerin schwankt zwischen dem Sentimentalen und dem ausgelassen Komischen. Im Ersten ist sie wahr, treu und ächt, wie ein gutes deutsches Bürgermädchen: im Andern steigert sich ihre vis comica zuweilen so überraschend, daß sie, in andrer Sphäre wirkend, vielleicht eine der größten Soubretten wäre, die gelebt haben. Man kann in weiblicher Sphäre nicht komischer spielen, als wenn diese Künstlerin die Vaudeville-Laune bekommt und z. B. im Markt von Ellerbrunn die schwäbische Zuhalterin des alten Doktors spielt. Die Wildauer ist recht eigentlich das, was der Wiener „ein lieber Narr" nennt. Endlich wäre noch Mad. Peche zu nennen, die aus ihrer frühern berühmten Periode sich einen Berg von Rollen erhalten hat. Ich will eine gewisse bescheidene Empfindsamkeit dieser Darstellerin nicht bestreiten, glaube aber, daß diese nur im Ton, nicht im Herzen liegt. Wie man bei einem so veralteten Organ, bei der durch alle weiße und rothe Schminke doch grausam hindurchschimmernden Annäherung an das Matronenalter noch soviel junge Mädchen von achtzehn Jahren spielen kann, das

Digitized by Google

ist eines von jenen Räthseln, welches vielleicht genügend nur durch Oesterreichs conservatives System gelöst wird.

Die Verwaltung des Herrn von Holbein ist vielfach getadelt worden und wie mir scheint, mit großem Unrecht. Es lassen sich ihm vielleicht Fehler und Mißgriffe nachweisen, aber man sollte dies immer nur dann thun, wenn man zuvörderst gegen seine Verdienste gerecht war. Holbein bekam das Burgtheater in einem, was die Finanzen anlangt, lüderlichen und verwilderten Zustande. Man bilde sich doch nicht ein, daß dieser Anstalt eine ökonomische Reform gleichgültig war! Der Zuschuß, den der Hof zahlt, ist sehr unbedeutend. Er steht in keinem Verhältniß zur Würde des Kaiserstaates, in keinem Verhältniß zu der Ueberzahl von Ansprüchen, die der Hof mit seiner lästigen Censur, mit seiner Etikette, mit seinen Hunderten von Freibillets an eine Anstalt macht, die allein das Publikum erhält. Wie nun, wenn man dies theuerwerthe, herrliche Institut einem Pächter im Geschmacke der HH. Balochino und Merelli übergeben hätte? Holbein hat durch seinen geregelten Geschäftsgang, durch seine berechnende Oekonomie, vielleicht auch durch die Gunst mancher Zufälle die Anstalt vor diesem Unglück bewahrt und darin kein Verdienst sehen wollen ist undankbar und kurzsichtig.

Die Neulinge, die Herr von Holbein in das lückenhafte und alternde Personal einführte, gefielen nicht. Aber sind sie auf Lebenszeit engagirt? Wer sich nicht einspielt, wird ausgespielt. Es werden andere kommen: vielleicht gefallen sie besser. Seid nicht zu wählerisch, nicht zu streng, Eure besten Mitglieder haben sich erst nach und nach Eure Gunst erringen können! Im Repertoir find' ich Abwechselung genug. Das Beste, was die Direktion geben möchte, verbietet

Digitized by Google

ihr die Censur. Dabei find' ich nicht, daß Herr von Holbein furchtsam ist. Sein Fehler ist der: er vertraut vielleicht zu sehr auf die Zeit. Er macht sich zu wenig daraus, dieselbe Sache, die heute abgeschlagen wird, in einem halben Jahre wieder in Erinnerung zu bringen, aber es ist doch besser, als wenn er sie ganz fallen läßt oder als wenn ein in österreichischen Verhältnissen großgezogener Beamter auf diesem Platze kaum die Verantwortlichkeit fühlen würde, die das Burgtheater vor dem gesammten Deutschland hat. Herr von Holbein hat die Tantième durchgesetzt. Die Minister bewilligten sie, weil sie glaubten, Geldgewinn würde die Dramatiker reizen, „harmlose" Stücke zu schreiben; aber die Aristokratie, die Abonnenten verwünschen Herrn von Holbein, weil im Prinzip der Tantième häufige Wiederholungen liegen. Endlich ist es wahr, daß es besser wäre, manche neuere Tendenzdramen blieben auf dem Burgtheater, statt daß sie verstümmelt gegeben werden, lieber ganz unaufgeführt. Aber in Herrn von Holbein's Wunsch, daß keine neuere dramatische Erscheinung, besonders wenn sie im übrigen, im freien Deutschland Aufsehen macht, am Burgtheater vorüberginge, seh' ich doch eher etwas Anerkennenswerthes, als etwas Tadelhaftes.

Der neue Chef des Herrn von Holbein, Graf Dietrichstein, hat die Verwaltung des Hofburgtheaters mit der unverholenen Andeutung angetreten, daß er das System des Herrn von Holbein nicht billige. Graf Dietrichstein ist ein sehr unterrichteter, ein sehr geistreicher Herr, aber er haßt die neuern dramatischen Entwickelungen. Er hofft die Talente der Dichter sowohl wie den Geschmack des Publikums wieder auf jene Zeit zurücklenken zu können, als Zedlitz und

Digitized by Google

Grillparzer unter seinen Auspizien für das Burgtheater schrieben. Allen Dank dem Herrn Grafen Dietrichstein, wenn es ihm gelänge, zwei so ausgezeichnete Dichter von ihrer Gleichgültigkeit für die Bühne zu heilen und mit dem Zauberstabe seiner hohen Protektion die verborgenen Schätze derselben zu heben. In Wien werden übrigens täglich genug Trauerspiele in diesem Geiste geschrieben. An Trochäen und Jamben ist dort kein Mangel. Ich zweifle nicht, daß sich sogar im übrigen Deutschland Stücke auffinden lassen, welche sich nicht mit Königen, nicht mit Ministern, nicht mit der Geschichte und ihren Tendenzen, sondern mit Donna Clara's Liebe zu Don Astolfo beschäftigen und von ihrem rührenden Geschicke unter blühenden Mandelbäumen handeln. Wir wünschen bei dieser Geschmacksrichtung dem Publikum recht viel Unterhaltung, den Schauspielern gute Rollen und der Kasse die besten Einnahmen.

Soviel von Wiens artistischer Welt. Die literarische fand ich in einer eigenthümlichen Aufregung. Seit Wochen harrte man auf das Ergebniß einer Petition, welche von fast sämmtlichen literarischen Notabilitäten Wiens um Milderung der Censur den höchsten Behörden vorgelegt war. Dieser Schritt war mit einer so erfreulichen Uebereinstimmung gewagt, in so schönem Gleichtakte ausgeführt worden, daß dadurch die literarischen Kräfte Wiens beinahe den Anschein eines geregelten und organischen Bewußtseins ihrer Gliederung bekamen und sich hier viel mehr Einheit, Zusammenhang und fast möcht' ich sagen, erlaubte Collegialität zeigte, als man bei uns in Leipzig oder Berlin findet. Die nach gleichem Ziele Strebenden schließen sich, von gleichen Hindernissen bedrängt, an einander an. Man findet hier mehr Freund-

Digitized by Google

schaft, mehr wechselseitige Achtung und Schonung als bei uns. Der große Raum des Wirkens verhindert, daß der Eigennutz sich überall auf die Füße tritt. Man spricht mit Theilnahme von den Lorbeern, die etwa auch Andern blühen könnten und ordnet sich mit Liebe dem größeren Verdienst unter. Die fachwissenschaftliche Gelehrsamkeit nimmt gegen die schöne Literatur keinen hohen Ton an oder spreizt sich dünkelhaft gegen sogenannte „Belletristik." Ich will nicht sagen, daß diese edlere Physiognomie der hiesigen Literatur durchgängig aus einem Gefühle der Kraft entsteht. Im Gegentheil. Es fehlen für die tüchtigsten Bestrebungen Anlehnungen und Mittelpunkte. Hier in Wien, wo man nur Werth hat durch seine Geburt, bemerkt man nirgends, daß irgend eine bedeutende intellektuelle Kraft, etwa wie in Berlin Alexander von Humboldt, einen Ausschlag geben, ein Gewicht in die Waagschale der öffentlichen Meinung legen könnte. Die Aristokratie empfängt und die Wissenschaft steht im Vorzimmer. Glücklicherweise hat die Muse ihre Launen und wählt sich ihre Lieblinge selbst. Der Patriarch Pyrker, ein geistreicher Sohn des berühmten Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg, ein Neffe des Bundestagsgesandten von Münch-Bellinghausen, der Graf Auersperg vertreten in den höheren Kreisen die Literatur und der freundliche, gefällige Hammer-Purgstall bildet für die verschiedenartigsten wissenschaftlichsten und künstlerischen Bestrebungen einen Mittelpunkt. Viel weiter aber in die „Gesellschaft" dringt die Literatur nicht. Die Stelldicheins des Geistes finden nur bei einigen wissenschaftlichen Berühmtheiten und einigen reichen Kaufleuten statt. Weßhalb hat der Fürst Metternich die Akademie nicht in's Leben gerufen? Weil

Digitized by Google

ſie die Idee des Herrn von Hammer war? Vielleicht. Jedenfalls aber auch deßhalb, weil eine Akademie in Wien der Intelligenz ein kleines Gegengewicht gegen die Ariſtokratie hätte geben können und dies wäre völlig gegen die Abſicht dieſer geiſtreichen Anomalie des neunzehnten Jahrhunderts, die man die Politik des Fürſten Metternich zu nennen pflegt.

Eine andre Lähmung des eigenen Kraftgefühls der hieſigen Literatur iſt jene rührende Abhängigkeit derſelben vom Urtheil des deutſchen „Auslandes". Das iſt die ſchmählichſte Conſequenz des hieſigen Bücherzwanges und des Cenſurdruckes. Die tüchtigſten Kräfte ſtehen hier nicht feſt auf ihren Füßen. Ihre Werke, mit der Firma Wien gedruckt, widern ſie ſelbſt an; Alles, was aus Oeſterreich kommt, ſcheint ihnen dem Untergange geweiht. Iſt das nicht rührend? Iſt das nicht eine fürchterliche Anklage der Männer, die Oeſterreich ſeit 1815 in einen Winkel der Geſchichte gedrückt haben? Es herrſcht in Wien mehr edle Hingebung an die Muſen als im übrigen Deutſchland. Die Talente haben mehr Schöpfungstrieb, ſelbſt mehr Erfindungsgabe, als bei uns, und doch geſtaltet, formt, erhält ſich nichts. In der Wiſſenſchaft gedeihen nur die von der Noth des Augenblicks gebotenen Naturwiſſenſchaften, in der Philoſophie etwas myſtiſche, im Schatten der Stephanskirche wuchernde Dialektik, in der Poeſie, mit einigen durchgedrungenen trefflichen Ausnahmen, viel herumfahrende zweck- und herrenloſe Dramatik und etwas zu ſehr in Bildſaamen aufgeſchoſſene Lyrik.

Es kann nicht meine Abſicht ſein, auf alle Einzelnheiten des Wiener Literatur- und Zeitſchriftenweſens einzugehen. Nur um zu zeigen, wie viel Einigkeit und Geſinnung unter

Digitized by Google

den verschiedenartigsten intellektuellen Kräften der Kaiserstadt waltet, geb' ich hier das Verzeichniß der Namen, welche unerschrocken genug waren, gegen das bestehende österreichische Censursystem aufzutreten. Die Petition war von folgenden Unterschriften begleitet:

Grillparzer. Dieser edle und tiefsinnige Dichter bekleidet die Stelle eines Archiv-Direktors. Ihn hat das System allmälig stumm gemacht; denn Weltklugheit war seinem redlichen Dichterherzen nicht gegeben. Sogar patriotisch, sogar niederösterreichisch zu dichten machte ihm die Etikette unmöglich. Unmuth und durch Thränen lächelnde Resignation haben sich seiner Seele bemächtigt. Er schafft, er dichtet im Stillen für sich, läßt aber an den Frost der Verhältnisse von seinem warmen Busen nichts fort und hofft auf einen Frühling, den vielleicht nicht mehr er selbst, aber sicher seine Werke erleben.

A. von Ettingshausen, der berühmte Physiker.

Bauernfeld, der gesinnungsvolle Anreger der Petition. In seiner Stimmung Grillparzer verwandt, aber weniger entsagend. Dieses feurige Gemüth muß sich austoben. Diesen edlen Wein kann die Censur nicht um seine Gährungen bringen. Man fürchtet seine gesellschaftliche Stellung, man duldet seinen Freimuth, man läßt ihm mehr, als den Andern, hingehen. Sein großes dramatisches Talent ist eine zu wesentliche Stütze des Burgtheaters, als daß man es ganz mit ihm verderben kann. Man hat ihm seinen „deutschen Krieger" unverstümmelt durchgehen lassen, ein Schauspiel, dessen polemische Anlage man nur hier, dessen dramatische Wirkung man nur auf dem Burgtheater versteht. Die Kritik hat sich die Analyse dieses Stückes etwas leicht gemacht. Zwei Prin-

Digitized by Google

cipe stehen sich gegenüber, die Feder und das Schwert, die Büreaukratie und die frische, freudige That, die Unterwürfigkeit unter den knöchernen Buchstaben und der stolze Muth des sich selbst Gesetze vorschreibenden edlen Willens. Vermittelnd und verknüpfend zwischen beiden waltet das Prinzip der Aventüre, das Abenteuerliche, das Erträumte, Unpraktische, das uns beschleicht, wenn wir in einem unfreien Verhältnisse nicht leben wollen und in einem freien nicht leben können. Eine Aussöhnung dieser Gegensätze versucht die herrliche Gestalt des Kurfürsten, ohne sie freilich befriedigend zu geben. Das Stück blitzt von Spott gegen das veraltete Schubfächer-, Akten- und Repositorienwesen des Regierens und ist in seiner polemisch-lokalen Bedeutung von Oesterreich wohl verstanden worden.

A. Baumgartner. Fr. von Feuchtersleben. Otto Prechtler. C. L. von Littrow. A. Schrötter. Fast alles Angestellte, die den Muth hatten, ihre eigne Regierung auf ihre Gebrechen aufmerksam zu machen. Selbst wenn es wahr wäre, daß von den Unterzeichnern mancher sich später beim Polizeiminister entschuldigte, so beweist doch die Nothwendigkeit, diese Gebrechen anerkennen zu müssen, die zwingende Macht der öffentlichen Meinung.

Der Erzbischof und Patriarch J. Ladislaus Pyrker. Freiherr von Münch-Bellinghausen. Beides die bekannten Dichter. Dr. Moritz von Stubenrauch. Hofrath Jenull, ein gefeierter Jurist, in dessen Beitritt zur Petition eine moralische Kraft lag. Dr. L. Neumann. Der K. K. Rath Joseph Bergmann. Dr. Ferdinand Gobbi. Dr. Franz R. Seligmann. Julius Krone. Professor Hye. Regierungsrath Kudler. Max. Löwenthal.

Digitized by Google

J. F. Caſtelli konnte in dieſem Reigen von Ehrenmännern nicht fehlen, dieſer Dichter, ſo ganz der Ausdruck des treuherzigen Wieners, der wahrlich eine ihm geſchenkte größere Freiheit nicht mißbrauchen würde. Caſtelli pflückt noch immer, nach dem Spruche des Horaz, vom Baume der Zeit jeden Tag eine Frucht des Genußes. Er trägt die Jahre nicht wie eine Laſt, ſondern wie eine Zierde. Er gehört der jüngeren Bewegung nicht mehr als Mitſtrebender, wohl aber als Rathgeber und väterlicher Freund ſo manches ihrer Talente an. Wer ſich ihm vertrauensvoll naht, findet ein offnes Herz und mehr Weisheit, als die oft derb ſcherzenden Lippen zu verbergen ſcheinen. Möge Charon noch lange zögern, von ihm ſeinen Obolus einzufordern!

L. A. Frankl hat ſich die ſchwere Aufgabe geſtellt, die ich aus eigner Erfahrung kenne, den Dichter mit dem Journaliſten zu vereinigen. Seine „Sonntagsblätter" gehen einen ſtolzen Gang und tragen ihm mehr Dornen als Roſen. Er iſt ſcharf und treffend in ſeinem Urtheil, geiſtreich im Ausdruck, voll Poeſie ſelbſt da, wo dem Style etwas weniger Bilder, etwas weniger Blumen und Lichter vortheilhafter wären. Wenig Kunſtrichter werden ſich eines ſo ausgebildeten Geſchmackes rühmen dürfen; der Sinn für plaſtiſche Schönheit ſcheint dieſem geiſtreichen Dichter angeboren. In der Poeſie gehört er zu den Wenigen, die noch den Glauben an die Möglichkeit des Epos in unſern Tagen hegen und wir werden bald eine neue größre epiſche Dichtung von ihm begrüßen können.

Johann Springer. Joſeph Werthheimer, deſſen milder, menſchenfreundlicher Sinn ſich um die Wohlthätigkeitsanſtalten Wiens dauernde Verdienſte erworben hat. Th.

Digitized by Google

G. von Karajan, der gelehrte Philolog. A. Graf von Auersperg = Anastasius Grün. Dr. von Somaruga. Wilhelm Marsano, K. K. Oberst. Fürst Friedrich von Schwarzenberg, der vielgereiste, ritterliche Paladin, dessen lebensvolle Sitten- und Völkerschilderungen leider nur als Manuscripte gedruckt sind. Er fügt seinem berühmten Namen die Worte hinzu: „Um so mehr einverstanden, als in Ungarn bereits eine viel größere Druckfreiheit besteht, als hier (durch diese Petition) angestrebt wird." Dr. Ignaz von Wildner, Edler von Maithstein. Dr. Adolph Schmidl. J. F. Schlager. Friedrich Kaiser, der talentvolle Lokalpossendichter. Joseph Rank, der Dorfnovellist aus dem Böhmerwalde. Hermann Rollet, ein lyrisches Talent voll Schwung und Phantasie, wenn auch die Begeisterung für Frühling, Liebe, Freiheit noch etwas zu wirr in einander- geht. Dr. von Frank, gegenwärtig Herausgeber der Wiener Zeitschrift, eines seit Jahren im besten Rufe stehenden kritischen und unterhaltenden Organes. J. N. Vogl. Franz Stelzhamer. Dr. J. Herz.

Joseph Baron Zedlitz. Den gefeierten Dichter der „Todtenkränze", der bisher zu außerordentlichen Diensten von der Staatskanzlei verwendet wurde, gleichfalls unter den Protestirenden zu erblicken, hat allgemein überrascht. Man kann an diesem Widerspruche nur in der That die mathema- tische Nothwendigkeit einer Censurreform erblicken. Stephan Endlicher, der berühmte Doppel-Gelehrte, der die Stamm- und Wurzelforschung der Natur als Botaniker und die Botanik des Geistes als Philolog vertritt. Hammer-Purgstall, tief eingeweiht in die Antezedentien des gegenwärtig zur Neige gehenden Regierungssystemes, zwar seiner aktiven Stellung

Digitized by Google

zum Staate enthoben, aber in der Gesellschaft durch Geburt, Verdienst und Weltruhm unerschütterlich.

J. E. Löbisch. Dr. Moritz Heyschler. Adolph Wisner. Dr. Beer. Deschary. E. M. Selinger. Dr. Siegfried Becher. Professor Rothkögel. Professor Dr. J. Neumann. Professor Berkiba. Professor Schulz von Straßnitzky. Dr. Fleischmann. Oberstlieutenant Pannasch. Franz Gräffer. Der fürstbischöfliche Rath J. S. Ebersberg, Herausgeber einer starkgelesenen Zeitschrift. M. G. Saphir, dem die Censur seine Neigung, conservativ zu sein, unmöglich macht. Der Witz wird immer liberal sein und deßhalb sollte der „Humorist" nicht zu oft gegen den Zeitgeist polemisiren. In einer von Saphir gegebenen Akademie, die den Hof, die höchsten Würdenträger des Staates und den „Obers" der Gesellschaft versammelt hatte, sprach Saphir so treffend, so unerschrocken über manche Mängel der Verwaltung, daß man seinen Muth bewundern mußte.

Sigmund Kolisch, ein vielversprechender junger Dichter, nur etwas zu stark beladen mit dem Ballast moderner Terminologieen. Baron Lannoy. Adalbert Stifter, ein Maler mit dem Pinsel und der Feder, ein seltnes Talent für gemüthliches Still-Leben. Professor Stöber. Professor Geiger. Hofkapellmeister Preyer. Heinrich Proch. Dr. A. Schmidt. Dr. Bernstein, bekannt als Dramatiker unter dem Namen Carl Hugo, ringend nach Anerkennung mit der „Ungunst der Verhältnisse." Seine Bühnenversuche haben einen täuschenden Schein von Darstellungsfähigkeit. Seine Charaktere sind mit großer Lebhaftigkeit hingestellt, ergehen sich aber zu wortreich, zu dialektisch und stellen plötzlich statt ihrer selbst den Verfasser hin. Seine Situationen

Digitized by Google

zeigen die Kenntniß der Bühne, verrathen Phantaſie, ergeben ſich auch natürlich aus den Bedürfniſſen der Handlung, aber die Handlung ſelbſt hat etwas Willkürliches oder iſt nicht genug auf einſchmeichelnde Ueberredung und allmälige Gefangennahme des Publikums angelegt. Beſäße doch Wien noch eine Bühne zur Ergänzung des Burgtheaters, wo ſich das Talent bilden, ſich im Spiegel der Darſtellung ſelbſt erblicken und ſeine Fehler erkennen könnte! Carl Hugo würde ſie verbeſſern und ſichrer das Ziel erreichen, nach dem er jetzt zum aufrichtigen Leidweſen ſeiner Freunde vergebens ſteuert. Friedrich Witthauer, ein Norddeutſcher, eingebürgert in Wien und einer der edelſten und geiſtreichſten Vertreter der würdigen Kritik. Möchte ihm in Italien Hygieens heilende Umarmung werden!

Franz Fitzinger. Ferdinand Graf von Colloredo-Mansfeld. Franz von Holbein, Direktor des Burgtheaters. Graf Barth von Barthenheim. Ritter von Bartſch. Ludwig Selliers von Moranville. Albrecht Kraft. J. Deſſauer. G. Barth. Karl Hock. Dr. Mikolaſch. Prof. Schuh. Dr. E. Melly. Prof. Rokitansky. Dr. Scoda. Vicepräſident C. Freiherr von Pratobevera-Wiesborn. Appellationsrath Adolph Freiherr von Pratobevera. Dr. Rizzi. Prof. Fiſchhof. K. A. Kaltenbrunner. J. Kriehuber. L. Millichhofer. Direktor von Schreibers. V. Kollar. Dr. Fenzel. P. Partſch. Düſing. L. Fitzinger. J. J. Heckel. F. X. Fritſch. Dr. Löhner.

Alle dieſe Männer traten unterm 11. März 1845 der Regierung nicht etwa mit einer Theorie über Preßfreiheit entgegen, ſondern nur mit einer Berufung auf den Zwieſpalt,

Digitized by Google

in welchem die aufgeklärte Gesetzgebung über die Censur mit ihrer nicht mehr zu ertragenden widerrechtlichen Ausübung läge. Diese bescheidene, aber von gerechter Entrüstung eingegebene, mit schlagenden Thatsachen und Beispielen versehene Denkschrift wird dem Publikum nicht vorenthalten bleiben. Sie wird früher oder später erscheinen müssen. Die Unterzeichner sind die Veröffentlichung ihrer eignen Ehre schuldig; denn mit Gleichgültigkeit ist ihre Bitte empfangen, mit Kälte zurückgewiesen worden. Man hat ihnen gesagt: „Wie könnt Ihr Euch zusammenschaaren und um etwas bitten, das wir so eben im Begriff waren, Euch selbst zu geben!" Die Bittsteller fielen aus den Wolken. Diese so öffentliche, so zugängliche Regierung beschäftigte sich mit etwas, das das Publikum errathen sollte. Und womit beschäftigte sie sich? Mit dem ungeheuern Fortschritt, daß sie einsah, 1) die Censoren müßten vermehrt und 2) besser besoldet werden. Von einer Milderung der Grundsätze ist keine Rede, sondern nur von einer Verkürzung des Verfahrens, von einer Beschleunigung der bisherigen langsamen Gedanken-Hinrichtungen. Man hat die Petition wie eine Emeute behandelt.

Das bei der Censur angestellte Personal (Hofrath Malß an der Spitze) besteht an und für sich vielleicht aus wohlwollenden, selbst aufgeklärten Männern. Sie streichen nicht nach ihren Ueberzeugungen, sondern nach ihren gegebenen Instruktionen. Diese schließen allen und jeden Freimuth aus. Die Zeitschriften stehen unter einer bis in's Kleinste gehenden Beaufsichtigung. In Theaterverhältnisse mischt sich die Censur mit ihren eignen Ansichten ein, verwandelt oft Tadel in Lob und unterdrückt harmlose Meinungen, die ihr nicht gefallen

Digitized by Google

wollen. Der Censor wird hier dem Schriftsteller gegenüber oft förmlich ein Recensent. Wehe dem armen Gelehrten, der in der Provinz einen philosophischen oder historischen Gegenstand besprechen will! Sein Manuscript wandert nach Wien, wird dort oft einem Gegner oder Rivalen zur Begutachtung übergeben, bleibt ein Jahr lang in dessen Händen und kehrt mit einem Druckverbote zu dem armen gelehrten Leibeigenen wieder zurück. Man kann der Intelligenz nicht mehr Hohn sprechen.

Mit der vom Auslande kommenden Büchereinfuhr wird es so gehalten: Die Bücherballen, die von Leipzig kommen, werden nicht den Buchhändlern, sondern der Regierung ausgeliefert. Diese hat ein eignes Amt niedergesetzt, das Revisionsamt, welches jedes Packet öffnet und den Buchhändlern nur die völlig unverfänglichen Schriften ausliefert. Alle Schriften, die nicht auf die materielle Existenz berechnet sind, werden vorerst censirt und dann in drei Rubriken getheilt, solche die gänzlich verboten sind, solche, die man gegen eine persönlich von der Polizei einzuholende Erlaubniß kaufen kann, solche, die der Buchhändler verkaufen, aber in den Zeitungen nicht ankündigen darf. Diese Einrichtungen gelten in Oesterreich für so naturgemäß, als hätte sie Gott schon im Paradiese dem ersten Menschenpaare mitgegeben. Man kann sich denken, wie lästig es dem gebildeten Manne sein muß, sich die Lektüre selbst solcher Bücher, die er nicht billigt, die er aber zu seinem Unterricht lesen will, von der Polizei zu erbitten! Viele Privatleute, Gelehrte, selbst Geistliche thun es, weil sie die Schriften nicht anders erhalten, aber die Regierung bekommt dadurch eine Liste aller derjenigen Menschen, die sich in der Welt noch um etwas

Digitized by Google

Anderes, als ihres Leibes Nahrung und Nothdurft, bekümmern. Ebenso ist es mit den Zeitungen, die man zu halten wünscht. Die Post verabfolgt sie nur gegen den polizeilichen Erlaubnißschein. Für Diejenigen, die in der Provinz leben, denke man sich die Weitläufigkeit! Wer in Salzburg z. B. eine Schrift von Raumer über Italien kaufen will, macht dem Buchhändler die Anzeige. Dieser trägt den Wunsch und den Namen des Käufers seiner Polizeibehörde vor. Die Salzburger Polizeibehörde schreibt an die Regierung in Linz und die Linzer Behörde, selbst noch nicht competent genug, berichtet noch an eine dritte Behörde, die Central-Polizeistelle, von welcher endlich der Bescheid zurückkommt, daß dieser Ankauf gestattet wird oder nicht.

Wir wollen einen Schritt weiter gehen. Wer hat dieses abscheuliche System erfunden? An welche Grundbedingungen lehnt es sich? Ist es Ueberlieferung der Zeiten oder Erfindung der Gegenwart? In welchem Zusammenhange steht es überhaupt mit dem Geist der österreichischen Politik im Großen und Ganzen?

Die Gerechtigkeit zwingt, zu bemerken, daß uns hier eine historische Ueberlieferung vorliegt. Die Geschichte des Hauses Habsburg von seiner Begründung an durch Rudolph bis zu seiner Aufnahme spanischen Blutes und zu seinem Uebergange in lothringisch-französisches ist die Geschichte einer das Völkerleben als solches ignorirenden und nur auf das eigne Wohl und Wehe bedachten Dynastie. Von den Kämpfen gegen die Schweizerfreiheit an, wo die Junker den Bauern erlagen, bis zu den österreichischen Executionsmärschen in die Romagna, nach Neapel und Piemont hat diese Politik immer das Kennzeichen eines der Zeit abgewandten Antlitzes ge-

Digitized by Google

tragen. Volksthümlichkeiten durfte sie niemals anerkennen, weil die den Erblanden einverleibten neuen Besitzthümer mit dem deutschen Haussystem vereinigt werden sollten. Aufschwung eines Volks- oder Stammbewußtseins, historische Nationalerinnerungen waren von jeher die Gespenster, welche diese Politik erschreckten*). Die Reformation wurde in ihrem Laufe durch Oesterreich gehemmt und selbst da, wo sie schon Wurzeln gefaßt hatte, erzwang dieser Staat Contre-Reformationen, die die Bekenner der neuen Kirche in den Schooß der alten zurückführten. Der Geist des Mißtrauens und der egoistischen Isolirung hat sich dieser Dynastie schon seit Jahrhunderten bemächtigt und durch den Einfluß der Frauen, der Günstlinge und Beichtväter wurde diesem an sich vielleicht ungefährlichen Systeme der Charakter der empfindlichsten Reizbarkeit aufgedrückt. Eine Frucht- und Dornenlese aus Oesterreichs Geschichte sammelte zu diesem Zwecke kürzlich der Verfasser der Anemonen. Mögen weder die Prinzipien dieses Autors völlig klare, noch seine Motive unbescholten edle sein, die Wahrheit wählt sich ihre Organe oft wunderlich. In diesem Buche spricht die Geschichte. Man wird vielleicht kaum Mühe haben, die Behauptung zu widerlegen, daß Oesterreichs Geschichte durchaus eine Chronik der glücklichen Zufälle, der selbstgemachten Verschwörungen und des Undankes wäre. Aber die Thatsache des dynastischen Egoismus steht fest und wird, wie es scheint, schon darum

*) Charakteristisch ist folgende Thatsache: Des armen Andreas Hofer Gebeine moderten in Mantua. In der Hofburg zu Wien vernahm man es sehr ungnädig, als sich einige tyrolerische Offiziere beigehen ließen, diese Reliquien dort auszugraben, schimpflicher Vergessenheit zu entziehen und sie nach Insbruck zu bringen, wo sie jetzt von dem Schallerschen Denkmal verdeckt werden. Die Offiziere erhielten für ihre angemaaßte Hochherzigkeit einen strengen Verweis.

Digitized by Google

die noch lange dauernde Grundlage dortiger Politik bleiben, weil sie alle Ursache hat, die Monarchie als einen in's Märchenhafte gerückten und vom Menschlichen völlig freien Begriff in unantastbarer, mythischer Würde zu erhalten.

Wenn Oesterreich die deutsche Kaiserwürde behalten hätte, es wäre für die Geschichte ein Glück gewesen. Denn so wie so ist der mächtige Einfluß dieses Staates auf Deutschland derselbe geblieben, während er seit 1804 auch nicht mehr die geringste Verantwortlichkeit für Deutschlands Ruhm und Größe hat. Dem Kaiser hätten doch die Gesammtzustände des Vaterlandes in einer gewissen Nähe bleiben müssen, er hätte die freien Fortschritte des Bürgerthumes und besonders die Segnungen des constitutionellen Systemes nicht in dem Grade gleichgültig betrachten dürfen, als er es jetzt darf, wo von Oesterreich so Vieles ausgeht, was diese neuzeitigen Entwickelungen, diese heiligen Postulate unsres Jahrhunderts, verhindern muß. Auch Oesterreich selbst würde sich einer freieren Rückwirkung von dem übrigen Deutschland, von dem es jetzt völlig gesondert ist, erfreut haben. Kaiser Franz bedankte sich aber für eine Würde, die ihm keine Rechte mehr, wohl aber einige nicht zu umgehende Verpflichtungen auferlegt hätte. Seine egoistische Kraft blieb ja dieselbe, so wie so!

Ueber die Bedeutung, welche der Vater des jetzigen, wie ich hinzufügen muß, als Mensch geliebten und hochverehrten Kaisers in der Geschichte der österreichischen Politik hat, befindet man sich fast überall noch sehr im Unklaren. Man unterschätzt gewöhnlich die geistigen Fähigkeiten dieses letzten deutschen und ersten österreichischen Kaisers, während man doch alle Ursache hat, ihm einen außerordentlich klugen Ver-

Digitized by Google

ſtand und eine eiſerne Willenskraft zuzuerkennen. Die Schöpfungen, die in der Geſchichte faſt alle den Namen Metternichs tragen, ſind das Werk des Kaiſers Franz. Man muß die authentiſchen Aktenſtücke der „Lebensbilder aus den Befreiungskriegen" leſen, um ſich zu überzeugen, welches hier die wahre Stellung des Dieners zu ſeinem Herrn war und unter welchen Bedingungen dieſer Herr ſeine Diener beibehielt. Die Erfahrung hatte den Kaiſer perſönlich in die Schule genommen. Das Ziel des Handelns war ihm oft ſo nahe vorgezeichnet, daß es keiner Wahl des Weges, dahin zu gelangen, bedurfte. Es wäre freilich kein Wunder geweſen, wenn Oeſterreich von 1813 hinter dem Oeſterreich von 1809 zurückgeblieben wäre und die Theilnahme an dem Völkerkampf — eben weil es ein Völkerkampf war! — verweigert hätte. Sein guter Genius bewahrte es vor dieſem Unglück. Es ſchloß ſich dem Freiheitskriege an. Aber nach dem Sturze Napoleons vereinfachten ſich die Möglichkeiten. Kaiſer Franz erfaßte einen einzigen klaren, feſten Gedanken und die, welche ihn zu beherrſchen ſchienen, führten nur ſeine Ideen aus. Er haßte jede Theilung des errungenen Gewinnes der Fürſten mit ihren Völkern, er haßte die ſich herausſtellenden liberalen Prinzipien, die Prinzipien der wahren Pazification Europas, mit faſt perſönlichem Haß. Er entwarf aus Egoismus, Mißtrauen und Ueberſchätzung ſeiner Würde jenes conſervative Syſtem, das Metternich in die europäiſche Gleichgewichtspolitik einführte und aus welchem einige eitle, von den Lockungen des Geldes und ſybaritiſchen Wohllebens geblendete Stubengelehrte, wie Gentz u. ſ. w. ein Prinzip der Legitimität mit philoſophiſchem Nimbus ſchufen. Kaiſer Franz haßte die Ideologie

Digitized by Google

und würde auch für diese romantisch-katholische Staatsphilosophie wenig Sinn gehabt haben, wenn sie sich nicht, schimpflich genug, zum Kampf gegen jede von dem Jahrhundert geforderte Neuerung hergegeben hätte.

Dionysius, Tiberius, Ludwig XI. waren Tartüffes auf Thronen, die sie nach der Sitte ihrer Zeitalter mit Grausamkeiten behaupten konnten. Unsre Zeit bedingt einschmeichelndere Formen, gefälligere Vorwände. Aber die Tartüfferie hat unter dem Purpur so wenig aufgehört, wie unter der Stola. Man klopft einigen Bettlern und Bauern auf die Schulter und ist ein Freund des Volkes; man empfängt Bittschriften und scheint ein Feind der Ministerwillkür. Gemüthliche Monarchen, die Ihr Euch eine geheime Polizei zum Privatvergnügen anlegen könnt, wie wir uns des Abends eine Casinoerholung, eine Parthie Whist! Freilich, muß Euch auch Nachts so schwer der Alp von Conspirationen, selbst in der eignen Familie, drücken! Unglückliche Phantasieen jener Ausgewählten, die Gott so einsam auf die Throne setzte!

Das System des Kaisers Franz hätte vielleicht mit seinem Tode aufgehört, wenn es nicht Staatsmänner gäbe, die den Schein historischer Größe sich wenigstens dadurch erwerben wollen, daß sie Consequenz zeigen. Die Geschichte wird diese Staatsmänner verurtheilen, hat sie schon verurtheilt, aber es findet sich dann vielleicht in irgend einer Note zum Text: „Man konnte ihm wenigstens nicht absprechen, daß er in seiner Art ein Charakter war.“ Viel charaktervoller wäre gewesen, zu sagen: „Ich seufzte als Diener meines Herrn und will jetzt, da ich frei bin, auch Euch die Freiheit geben.“ Statt dessen erblicken wir einen Staat, der seit zehn Jahren

Digitized by Google

gleichsam über sich selbst hinausgewachsen ist. Alle Glieder dieses großen Körpers sind stärker, kräftiger geworden, als der Rumpf, dessen Kopf den großen Mann spielen und der Geschichte gegenüber wenigstens Consequenz zeigen will. Ein Volk, was sag' ich — fünf Völker Opfer der Consequenz eines Mannes, der nie eine eigne Idee hatte, nie eine große That sein nennen konnte und der sich die Politik durch ein ewiges Neinsagen so leicht gemacht hat, daß er freilich alle die Staatsmänner, welche seit 1815 strauchelten, weil sie sich bewegten, überragte, weil er stillstand.

Welches sind nur wahrhaft große Staatsmänner gewesen? Die, welche die Völker über schwierige Krisen mit naturgemäßen Mitteln hinwegführten. Naturgemäße Mittel nenne ich hier den freien, ungehindert sich entwickelnden Volksgeist, das Ausströmen jeder berechtigten Kraft im Staate, die ungestörte Lebensäußerung selbst derjenigen Elemente, welche im Staate aus natürlichen oder historischen Gründen sich befehden. In diesem Sinne erzeugt England große Staatsmänner. Da aber, wo ein Minister die Freiheit hat, mit dem Kehrbesen der Censur und mit den Bajonetten der polizeilich-militärischen Gewalt alle diese natürlichen und historischen Gegensätze eines Staates, diese sich von selbst verstehenden Hindernisse seines Eigenwillens bei Seite zu fegen und nach dem Machtworte: Tel est notre plaisir ein willkürliches System aufzubauen, da sey' ich den großen Staatsmann nicht mehr.

Oesterreich hat einige große Staatsmänner aufzuweisen gehabt; es waren diejenigen, welche meist unglücklich endeten, diejenigen, welche sich der launenhaften und mißtrauischen Dynastie gegenüber nicht halten konnten. Die aber, welche

Digitized by Google

ſich derſelben ſklaviſch unterwarfen, dieſe ſind allein mit ihren Portefeuilles alt geworden. Das neueſte Beiſpiel beweiſt es zur Genüge. Ein eingewanderter Adliger, der ſich aufſchwingt, durch gefällige Formen befeſtigt, keine Idee hat, als die, Glück zu machen, beim Syſtemwechſel, der in den Verhältniſſen zu Napoleon lag, immer dahin trat, wo es der Egoismus des Herrn verlangte, wer kann da hiſtoriſche Größe finden? Es kann dem bezeichneten Staatsmanne nur lieb ſein, wenn man die herzloſe Verfolgung der „Demagogen" in den Jahren 1817—1824, die unchriſtliche Antwort an die Griechen, ſie ſeien „Empörer gegen Se. Hoheit, den Sultan," die Executionen in Italien und die Zärtlichkeiten für Dom Miguel, den Zögling Wiener Bildung und Staatsweisheit, ſeiner dienſtlichen Stellung und dem Gehorſam gegen den Willen ſeines Herrn zuſchreibt. Seit dem 2. März 1835 zeigte ſich ja der eigne Kern. „Es bleibt Alles beim Alten." Das war ein Troſt, der zur Verzweiflung bringen konnte.

Wo ſteht denn geſchrieben, daß Oeſterreich der träge Schwerpunkt Europa's ſein müßte? Es iſt wahr, ſeine Politik hat im Lande ſelbſt eine Maſſe Gegenſätze zu balanciren, den Deutſchen gegen den Ungar, den Ungar gegen den Slaven, den Slaven gegen den Italiäner. Aber darum auch die Abhängigkeit von Rußland, die ganz Oeſterreich demüthigt? Darum die preisgegebenen Donaumündungen? Darum dies ewige kleinliche Einmiſchen in den Gang der deutſchen Entwickelungen von der heißerſehnten preußiſchen Verfaſſung an bis zu den Vorgängen des conſtitutionellen Lebens im ſüdlichen Deutſchland? Darum die troſtreiche Ausſicht, daß jeder Fortſchritt der deutſchen Wiſſenſchaft und Bildung

Digitized by Google

plötzlich von „Bundeswegen" gehemmt wird, damit das Niveau sich herstellt? Darum die über alles Maaß hinausgehende Note an die Luzerner Schlächter, die ihnen Glück wünscht zum Triumph über die Feinde der jesuitischen Bosheit? Darum in diesem Augenblick die Zurüstungen zu einem Congreß, auf welchem in der Stille die ungeheure Gefahr besprochen werden wird, welche Europa drohe, wenn die römische Kirche aus ihren Fugen gehen und unterstützt vom lutherischen Gewissen deutscher Fürsten der „Geist nicht gedämpft" werden sollte?

Man rühmt Oesterreichs materiellen Flor und es ist wahr, dem Dampf und den Elementen der Natur hat man jede Conzession gemacht. Eisenbahnen, die ohnehin zur Centralisation dienen, Militärstraßen sind mit Muth und Ausdauer angelegt worden. Handel und Industrie breiten ihre Arme nach allen Richtungen aus. Der Strom des materiellen Lebens ist nirgends in ein beschränktes Bett zurückgedrängt worden. Die Regierung, gewaltiger Finanzmittel bedürftig und seit Kaiser Franzens zweideutigen Geldgeschäften in einer nicht eben wünschenswerthen Intimität mit der Börsenwelt, mußte alle natürlichen Hülfsquellen öffnen, um ihren Credit durch Unterpfänder und thatsächliche Werthbestimmungen zu unterstützen. So hat zwar das Elend und die allgemeine Noth auch in Böhmen ihre Opfer gefordert, aber beruhigend ist im Durchschnitt des Landes Wohlstand und die jüngere Beamtengeneration sucht von unten auf den Weg der Reformen zu ebnen und anzubahnen.

Aber genügt dies materielle Wohlbefinden? Der Geist ist der Zweck des Daseins und dem Geiste knicken sie die Flügel. Eine bunte, glitzernde Industrieausstellung löst die

Digitized by Google

Räthsel des Daseins nicht. Diese Spiegel, diese Tapeten, diese Shawls und seidnen Tücher bedecken nicht die ganze Fläche unserer Ahnungen, unserer Wünsche, unserer tieferen Anschauungen. Das Leben ist werthlos, wo ihm sein wahrer Gehalt verkümmert wird und noch ist es keinem Afterphilosophen gelungen, der Menschheit auszureden, daß dies Leben doch nur die Vorschule eines moralischen Jenseits ist.

Doch Oesterreichs Zukunft winkt wie ein hellerer Lichtstreifen nach langem dunklem Regenhorizonte. Oesterreich wird im Fortschritt der Völker nicht zurückbleiben, denn absolute Widersprüche duldet die Geschichte nicht. Der Gott, der sich mit der Menschheit andre Zwecke stellte, als erdgeborne, wird sich seinen Weltplan von einer frivolen Politik nicht verkümmern lassen, die dem Geist des Jahrhunderts die Spitze zu bieten wagt.

Oesterreichs Politik nach Innen und nach Außen hat leider drei schwierige Bedingungen, an welche ihre Prinzipien geknüpft sind: das Interesse der Dynastie, das Interesse des Adels und das Interesse des Katholizismus.

Die Dynastie ist aber in einer Verjüngung begriffen. Einige Mitglieder der kaiserlichen Familie scheinen jener Isolirung, jener Zurückgezogenheit nicht mehr hold zu sein, mit welcher sich früher die Erzherzöge vom Schauplatz der Welt entfernt hielten. Die Bildung, welche die Gegenwart erfordert, ist keine solche mehr, die nur in der Hand von geistlichen Erziehern liegt. Von Weltreisen bringen die jungen Erzherzöge freiere Anschauungen mit. Sollten denn die Gefahren, welche dieser Dynastie von der verschiedenartigen Zusammensetzung ihrer Bestandtheile und Besitzthümer drohen, nicht Märchen sein, erfunden von Denen, die ihre herzlose

Digitized by Google

Politik nur durch ewige Visionen von Verschwörungen entschuldigen konnten? Italien mag des großen Ländercompleres verwundbare Ferse sein. Aber ohne einen allgemeinen europäischen Krieg bleiben italiänische Schilderhebungen immer nur unschädliche Funken in erkaltender Asche. Um die Lombardei hat Oesterreich noch nicht nöthig, dem Zeitgeiste ewig ein düstres Gesicht zu zeigen. Tyrol, Steyermark, Kärnthen, Oesterreich sind fest in Liebe und Treue. Wohin könnte sich Böhmen wenden? Sind die kleinen panslavistischen Komödien auf Universitäten und Gymnasien mehr als romantische Schülerschwänke? Die Regierung opfre ihre Sucht zum Centralisiren, opfre ihre Abneigung gegen die historischen Ueberlieferungen der Länder, die durch die Gunst der Zeiten ihr zufielen, und sie kann das, was sie jetzt befehdet, passender zu ihrer eignen Erstarkung benutzen. Der erste österreichische Kaiser, der einen ihm gebrachten Verschwörungsrapport in's Kaminfeuer wirft, wird derjenige sein, der am ruhigsten schlafen kann.

Schwieriger würde einer aufgeklärten Politik der Kampf gegen den Adel werden. Man muß nämlich wissen, daß Oesterreich das Eldorado der Standesprivilegien ist. Der gewaltige Zusammenfluß von ungrischem, böhmischem, polnischem, italiänischem und deutschem Adel hat Wien zu einem Orte gemacht, in welchem der Bürgerliche fortwährenden Demüthigungen und Zurücksetzungen ausgesetzt ist. Ich will nicht sagen, daß diese nur aus Adligen bestehende höhere Gesellschaft voll Anmaßung wäre. Diese gewaltige Adelskette bedient sich nur des Vorrechtes, welches ihr hier vom Zufall gegeben wurde. Das Publikum fühlt die Last dieser gesellschaftlichen Prärogative und hilft sich dadurch, daß es

Digitized by Google

Jedermann baronisirt, Jedermann zu adligen Gnaden erhebt. Das ist nicht Höflichkeit, wenn man in Oesterreich alle Welt Herr von anredet, sondern Nothwehr. Es ist zu drückend, zu demüthigend, inmitten dieser allgemeinen Hochgeborenheit als ein Bürgerlicher aufzutreten. Besonders äußert sich in den Frauen das adlige Selbstgefühl auf die unschönste Art. Unwissend und oberflächlich behaupten sie auf ihre Geburt einen so prüden Stolz, daß die schönsten Formen darunter unedel erscheinen können. Hätte der bürgerliche Wiener nicht seinen Witz, er bliebe in dem Gefühl, von dieser vornehmen Kaste zur Canaille gerechnet zu werden, ohne alles Gegengewicht.

Man muß zur Entschuldigung der gegenwärtigen österreichischen Politik hervorheben, daß sie sich an die österreichische Aristokratie anlehnt. Sie ist zum größten Theil der Ausdruck jener kläglichen Vorurtheile, die sich in den Köpfen dieser durch Zufall adlig gebornen Menschen gebildet haben. Man haßt in diesen Kreisen in der That die neue Zeit, weil sie nivellirt, weil sie möglich macht, daß in Frankreich und England Bürgerliche Minister werden. Man findet in diesen Kreisen die modernen Constitutionen lächerlich und nennt sie papierne. Man findet die Eingriffe der neuen Zeit in die Vorrechte des Adels revolutionär und macht es der Regierung zum Vorwurf, wenn ihre Büreaukratie diesen Vorrechten in den Weg tritt und sich neuern Begriffen zuweilen anschließt. Diese hochgebornen Herrschaften haben es empörend gefunden, daß Herr von Holbein und die Theatercensur Moritz von Sachsen und den deutschen Krieger aufführten. Als diese Stücke gefallen hatten, schlugen sie ihre Logenthüren zu (selbst die Damen!) und riefen: Es wird immer ärger!

Digitized by Google

Wer dieſen öſterreichiſchen Adel mit ſeinen urweltlichen, ſtolzen Namen und noch ſtolzeren Anſprüchen recht aus erſter Hand beobachten will, der beſuche die böhmiſchen Bäder!

Man braucht, um dieſe Menſchenklaſſe auf das Maaß der Natur zurückzuführen, nicht ſo weit zu gehen, wie Kaiſer Joſeph ging, der, um den Adel zu demüthigen, Bediente zu Grafen erhob. Eine weiſe und erleuchtete Politik würde minder excentriſche Mittel finden. Inſtitutionen ändern, die von der Unbill der Vergangenheit läſtig genug auf die Gegenwart überliefert ſind, und ihnen in unmittelbarer Form zu begegnen wird kaum möglich, kaum räthlich ſein. Die wahre Weisheit der Regierungskunſt iſt nicht von heute. Das Buch der Geſchichte weiſt Beiſpiele genug auf, wie Fürſten ſich des Adelwalles entledigen können, der ſie von ihren Völkern trennt. Wer den Bürgergeiſt weckt, wer die Säulen einer Monarchie in Denen findet, die da arbeiten müſſen, um zu leben, wer die Bildung ſeiner Völker auf die Ideale zurückzuführen ſucht, die in unſerer Bruſt unvertilgbar ruhen, der wird auch hier ein Gleichgewicht der geſellſchaftlichen Klaſſen herſtellen, ohne welches für Bürgerliche von Charakter und Bildung das Wiener Leben oft unerträglich iſt.

Die größten Schwierigkeiten für eine vom Licht des Jahrhunderts erleuchtete Politik bietet die Geiſtlichkeit. Die katholiſche Kirche befindet ſich hier im Vollgenuß ihrer Privilegien. Joſeph II. hatte ſie die ganze Kraft der modernen Aufklärung in übereilter und haſtiger Form empfinden laſſen; aber ſeit ſeinem Tode ſind ihr faſt alle alten Würden, faſt alle Kirchen und Klöſter, alle Pfründen und Beichtſtühle wieder zurückgeſtellt worden. Man machte die Prieſter zu Bundsgenoſſen und Werkzeugen der conſervativen Politik. Die proteſtantiſche

Digitized by Google

Kirche wird nur unter den eingeschränktesten Verhältnissen geduldet. Man gestattet ihr keine Kirchen, sondern nur Bethäuser. Ueber die neue apostolisch-katholische Bewegung fand ich in den Zeitungen entweder nur Schweigen beobachtet oder diejenigen Dinge hervorgehoben, die diese neue Kirchenverbesserung kompromittiren sollten. Wer sich etwa in Böhmen oder sonst einfallen ließe, seine Mitbürger zum Bekenntniß der neuen Lehre aufzufordern, der würde augenblicklich durch polizeiliche Mittel zur Ruhe verwiesen werden. Man kann sich die Verzweiflung dieser hierarchischen Staatsmänner denken, im übrigen Deutschland, Preußen voran, dem neuen Glauben Tausende zuströmen sehen zu müssen. Man kann überzeugt sein, daß die erste Blöße, die das Menschliche, was ja auch in dieser Offenbarung des göttlichen Geistes oft nicht ausbleiben kann, geben sollte, augenblicklich benutzt werden wird, um durch das Organ des Bundestages diese Bewegung in ein der italiänisch-katholischen Kirche unschädliches Bett zurückzudämmen. Wie unbequem muß ihnen ein Monarch sein, wie der jetzige König von Preußen, ein Fürst, dessen Lobredner zu sein ich wenig Geschick habe, dem aber eine gewisse Verehrung vor Allem, was auf die göttliche Ordnung der Dinge geht, zuerkannt werden muß, ein Fürst, der nie wagen wird, sich in dem Grade nicht als Protestant zu fühlen, daß er nicht alles, was der Annäherung an seinen eignen, heiligen Glauben dient, mit Freuden unterstützen sollte.

Die niedere Geistlichkeit beherrscht das Volk, die hohe den Hof, besonders seinen weiblichen Theil. Der Gebildete wird mit Mitleid und Rührung am Stephansplatz jene Wallfahrerzüge an sich vorübergehen sehen von Greisen, von Kindern, von Weibern, einen Kirchendiener im rothen Kleide

Digitized by Google

an der Spitze, gedankenlose Worte plärrend, ein Licht in der Hand, und in diesem Aufzuge Meilen weit zur Maria Taferl oder einer andern berühmten Kapelle pilgernd. Ich wiederhole, was ich schon oben sagte, daß ich mir auf meine menschliche Vernunft, dem ewigen Gott gegenüber, wenig einbilde und gern bereit bin, in Demuth mein Haupt zu beugen vor den Räthseln des Daseins; aber dem Aberglauben, dem Unsinn gegenüber hat unser Bischen menschliche Vernunft eine zum Zorn entflammende Kraft. Fürsten und Staatsmänner, die nicht einen heiligen Eifer haben, die Völker aus der Dummheit zu erlösen, werden vor dem Gerichte der Jahrhunderte einst eine klägliche Rolle spielen.

Die Wege Gottes sind wunderbar, die Offenbarungen seines Geistes haben noch immer jede Berechnung getäuscht. Arme, niedrige Priester stehen auf und lehren die Völker einen reineren Glauben, als der den stolzen Würdenträgern der Kirche gefällt. Der Gesammtbau der italiänisch-katholischen Kirche kann sich nicht mehr länger in seiner alten Form halten. Gerade die, die diesen Bau stützen wollen, die Jesuiten, gerade diese werden ihn stürzen. Ihr unberufener Eifer geht über das Ziel des Möglichen hinaus. Die Staaten haben schon ihre Verfassung ändern müssen, in allen Gebieten des Wissens und Glaubens werfen sich die alten Voraussetzungen um und machen neuen Ueberzeugungen Platz. Rom sollte allein dieser Bewegung Widerstand leisten?

Die zähste Kraft entwickelt die Hierarchie in Italien und in Oesterreich. Nicht der katholische Glaube soll gefährdet werden, wohl aber die Weltlichkeit des Glaubens, ihre Anlehnung an Absolutismus und Aristokratie. In Frankreich und Spanien hat der Zeitgeist die Hierarchie überwunden.

Digitized by Google

Der katholische Glaube als solcher hat darum nicht aufgehört. Die Priester mögen, wie dies in Frankreich genug geschieht, den weltlichen Geist befehden, sie mögen eine Philosophie bekämpfen, die sich nicht auf christliche Voraussetzungen gründet, aber nimmer sollte es sein, wie in Oesterreich, wo dieser Kampf von vornherein unmöglich wird, weil der freien Vernunft und diesem weltlichen Geiste jedes Organ, jede Aeusserung von vornherein abgeschnitten ist. Die Religion hat es noch immer aufs Tiefste büßen müssen, wenn sie sich zur Beschönigung weltlicher Despotieen hergab.

Es ist das so schreckhaft an der politischen Gewalt, daß sich mit den Schwankungen ihrer Grundsätze auch die Imputationen der politischen Verbrechen ändern. Was ist ein politisches Verbrechen? Heute regiert ein Fürst, dem Constitutionen ein Gräuel sind. In den Jahren 1820 straften die Untersuchungskommissarien diejenigen Ueberzeugungen als demagogische, die von „der Nothwendigkeit gemischter Verfassungen" sprachen. Zehn, zwanzig Jahre später kommen Fürsten und Staatsmänner mit andern Ueberzeugungen und die Märtyrer von damals werden Staatsweise. Träte, durch merkwürdige Umstände der Natur uud des Zufalls, in zehn Jahren ein aufgeklärter Monarch aus dem österreichischen Kaiserhause hervor oder ein Staatsmann bahnte einem liberalen Princip den Weg bis an das Ruder der Geschäfte, so wäre alles das, was in diesen Blättern heute noch für Verwegenheit wird ausgegeben werden, bis dahin das Loyalste und Willkommenste, was eine erleuchtete Regierung nur zur Unterstützung ihrer edeln Absichten gegen Fanatismus und Prärogative sich wünschen könnte. Und in diesem Hinblick auf eine ausgleichende Zukunft leg' ich getrosten Muthes die

Digitized by Google

Feder nieder. Ich bin im Grunde kein Parteiſchriftſteller und habe meinen Zeitgenoſſen durch mehr, als bloße Erörterung von Principienfragen, nützlich und angenehm zu werden geſucht; aber ſchimpflich wäre es, irgend eine Ueberzeugung, wenn ſie ſich mit Rieſengewalt aufdrängt, verſchweigen zu wollen. Hundertmal gefragt, wie hat es Ihnen in Wien gefallen? hab' ich hundertmal die Antwort gegeben:

Ein herrlicher Aufenthalt für Den, der die natürlichen Reize des Daſeins noch zu genießen Luſt und Fähigkeit hat. Aber ein trauriger, wenn man ſich überzeugt, wie eine veraltete, dem Zeitgeiſt feindliche Politik dort ihre knöcherne Hand noch krampfhaft über dem geiſtigen Leben ausgeſpannt hält — vor ihrem baldigen Ende!

Nach einem vierwöchentlichen Aufenthalte reiſt' ich von Wien ab. Iſchl, das Salzkammergut, Salzburg, Tyrol, die Lombardei ſind (faſt ſollte man ſagen leider!) ſchön genug, das, was in Oeſterreich ſo tief die menſchliche Freiheit demüthigt, eine Weile vergeſſen zu laſſen.

Digitized by Google

Digitized by Google